

# Sonnen-Aufgang

Mitteilungen des deutschen Hilfsbundes  
für christliches Liebeswerk im Orient E.V.



Wieviel mehr wird das Blut Jesu Christi, der sich selbst ohne allen Fehl durch den ewigen Geist Gott geopfert hat, unser Gewissen reinigen von den toten Werken, zu dienen dem lebendigen Gott.

Ehr. 9, 14.

Heft 9

9. Jahrgang

Juni 1907

Erscheint monatlich. Alle Freunde des Hilfsbundes erhalten „Sonnen-Aufgang“ gratis. Doch sind wir für besondere Gaben zur Deckung unserer Auslagen dankbar, wie auch für geeignete Adressen, an die wir unser Monatsheft schicken könnten.

### **Eingegangene Liebesgaben**

April 1903

[illegible]

[illegible]



# SONNEN-AUFGANG

## MITTEILUNGEN DES DEUTSCHEN HÜLFSBUNDES FÜR CHRISTLICHES LIEBESWERK IM ORIENT. EV.

Heft 9.

9. Jahrgang.

Juni 1907.

**Inhalt:** Nachrichten. — Eine Reise von Bitlis nach Musch. — Er kann! — Unter den Armen in Was. — Kinderelend in Musch. — Briefkasten. — Die Gnade genügt. — Vesper. — Simas. — Der Herr ist auf dem Plan. Mitteilungen. — Aus der Missions- und Erweckungsbewegung.

Freienwalde a. Oder, den 3. Mai 1907.

**Barasch.** Tischlermeister Mr. Plank hat sich mit Schw. Lina Jakob verlobt. — In dieser Woche treffen f. W., die folgenden Geschwister aus Barasch auf Urlaub in Deutschland ein: P. Brunnemann u. Frau, Schwester Christine Gertl u. Schw. Lina Jakob.

**Meserich-Perl.** Während der Abwesenheit von Geschw. Valentini, die auf Urlaub nach Deutschland kommen, hat Schw. Frieda Wolf die Leitung des Perl-Waisenhauses übernommen.

**Was.** Da das Patrunz-Haus zu ungesund und unzureichend war, haben wir in Was ein neues Waisenhaus gemietet. Schw. Anna Bädter führte bis um 15. Sept. : Gestern sind wir mit den Kindern des Patrunz-Hauses umgezogen; diese sind sehr glücklich über den Wechsel, da sie jetzt in helle, sonnige Zimmer haben.

**Bitlis.** In diesen Tagen traf in Freienwalde der erste erschütternde Bericht von der Erdbeben-Katastrophe in Bitlis ein, den wir im nächsten Heft veröffentlichen werden. Wir entnehmen demselben nur folgende Sätze: „Viele Häuser, ca. 700 sind eingestürzt, alle sind mehr oder weniger beschädigt. Viele Menschen sind obdachlos geworden, einige getötet. Die Bevölkerung leidet bei Kälte und Schnee in notdürftig errichteten Zelten u. Baracken. Auch ich habe im 20 Fuß hohen Schnee ein Bett, die Nächte sind empfindlich kalt. Eine ganze türkische Familie wurde unter den Trümmern ihres Hauses begraben. In den letzten Tagen wurde es ruhiger. Nur noch vereinzelte schwache Stöße. Wir haben ein Hilfskomitee gebildet, nur aus Ausländern bestehend, nach einer abgehaltenen Konferenz wurde beschlossen zunächst Brot zu verteilen, sonst müssen die Leute verhungern. Wir fertigen Tausende von Bitteln an, welche mit dem Siegel der amerik. Mission versehen sind, ein Bittel gilt 20 Para und kann beim Bäcker gegen Brot ausgetauscht werden.“

B. von Döbblers, 6 April 1907.

Alle Zeitschriften, Kalender usw. möchten wir darauf aufmerksam machen, daß wir für Abdruck geeigneter Artikel aus dem „Sonnen-Aufgang“ sehr dankbar sind, und passende Klischees dazu jederzeit umsonst ausleihen. Auf Wunsch stellen wir auch gern Original-Artikel zur Verfügung, und bitten bei Bestellungen um freundl. Angabe der gewünschten Länge oder besondere Wünsche, die wir jederzeit gern berücksichtigen.

### Eine Reise von Bitlis nach Musch.

Von A. von Döbblers.

Am 5. Februar, morgens neun Uhr, traten wir unsere erste Reise von Bitlis nach Musch an. Es waren in der Nacht 16 Grad Kälte gewesen, der Schnee knirschte unter unsern Füßen, ein tiefblauer Himmel hob sich prächtig von der blendend weißen Schneelandschaft ab. In unsere wärmsten Sachen gehüllt, mit Schneestöcken versehen, bestiegen, oder besser, trochen wir in unsere Schlitten. Dieselben sind aus rohem Holz gezimmert, der Boden ist aus Stricken gefertigt, mit Heu und Stroh belegt, zum darauf sitzen. Um den Schlitten herum ist ein Holzgelenk, was überaus nötig ist, erstens weil dasselbe ein notwendiger Schutz gegen Kälte, Schnee oder Regen ist, und zweitens, weil man auf den festgetretenen, holperigen Wegen sehr oft umgeworfen wird und herausfallen würde. Jeder Schlitten wird von zwei Männern bedient. Der eine zieht vorne, der andere schiebt von hinten und hält die Balance. Unsere Männer sind Armerier aus dem Dorfe Pazdışın, milde, starke Bergbewohner, vertraut mit Wind und Wetter, sie bekommen 80 Pf. pro Tag, verköstigten müssen sie sich selbst. Meistens essen sie nur trockenes Brot, dabei sind sie stark und kräftig. Um die Mittagszeit legen sie sich gewöhnlich ein paar Minuten auf den Schnee, essen trockenes Brot, klopfen das Eis auf und trinken Wasser dar. Tags über, während die Sonne scheint, schwitzen sie bei der anstrengenden Arbeit, abends, gegen Sonnenuntergang, fangen die nassen Kleider dann an zu gefrieren, im Dorf angekommen, legen sie sich auf eine Matratze in einem Stall zur Ruhe.

Doch nun zu unserem ersten Reisetage. Wer in der Türkei gereist ist, weiß, daß am ersten Tag ein früher Aufbruch selten gelingt. So war es auch heute, die Männer waren nicht zur festgesetzten Zeit da, es wurde neun Uhr bis wir fortzogen. Unsere Reise-Gesellschaft bestand aus Mir Ali, einer amerik. Missionarin, meinem lieben Mann, acht Schlittenmännern, einem Sockler und mir. Zunächst hatten wir eine halbtägige Fahrt durch die Stadt, dann ging es über die Bitlis umgebenden Berge, oft hart am Abgrund vorbei, wenn

nur einer der Männer ausgerüstet wäre, wäre der Schlitten in die Tiefe gestürzt. Die Standen im Schlitten schleichen nur langsam dahin, endlose, schneebedeckte Straßen werden passiert, zwischen ist kein Baum, kein Strauch, kein lebendes Wesen, geschweige denn ein Dorf, zu sehen. Die Sonne neigt sich allmählich zum Untergang, der Himmel färbt sich hinter den hohen Schneebergen dunkelrot und überzieht die Ebene mit einem matten Schein, es ist schön, aber eiskalt. Es dauert nicht lange so wird es dümmert, noch ist das Dorf, in dem wir übernachten sollen, nicht erreicht, ja es ist noch kaum in der Ferne zu sehen. Schwermütig blicken wir nach der elenden Hütte aus, die uns aufnehmen soll, sie scheint uns nun kein Ort des Schreckens mehr, sondern begehrt und freundlich, obgleich man in Deutschland nicht wagen würde, Hühn in ein solches Loch zu sperren.

Wir suchten mit unseren Augen das Dunkel zu durchdringen, unwillkürlich denken wir an heulende Wölfe in den nahen Bergen; da endlich die erste Hütte, es ist das Kurden-dorf Mosaf, nur vier armenische Häuser gibt es darin, wir kehren in eines derselben ein. Nur einer unserer Schlitten geht zur niederen Türe hinein, die andern, welche vielleicht 1½ Meter hoch sind, werden vor der Hütte mit Heu bedeckt, um sie vor den Augen der räuberischen Kurden zu schützen. Umzingelt von einer schaulustigen Menge setzen wir uns um. Sie fragten uns, ob man den Fremden daheim diesen Ort wohl beschreiben könne, kamen jedoch überein, daß es unmöglich ist, ein richtiges Bild zu entwerfen. Wir teilten uns den Raum zum Schlafen ein, esfen von den mitgebrachten Vorräten, da es weder Milch noch Eier gibt, halten unsere Abendbanch mit Dank erfüllten Herzen gegen Gott, der uns vor allem Uebel bewahrt hat, und geben zur Ruhe. Nach und legt sich auch der schwächliche Besitzer der Hütte zu meinen Füßen an seine Schilfmatte, das Licht wird gelöscht und wir versuchen zu schlafen. In unsern Gedanken spielen sich noch einmal die Ereignisse des Tages ab.

Am drückendsten ist die Erinnerung an einen **Gefangenentransport**, dem wir begegnet waren. Wir hatten gerade an einem Kurdenort gehalten, als wir plötzlich einen langen Zug kommen sahen. Es waren etwa 40—50 berittene, stark bewaffnete Sapties, welche etwa 30 Gefangene in ihrer Mitte führten. Es waren teils Kurden, teils Armenier. Den Unglücklichen waren die Hände fest in Eisen gelegt, so daß sie sie über der Brust zusammenhalten mußten, kein Wort wurde gesprochen, ein grauenvoller Zug in der eiskalten Kälte. Ein Blick in die feineren Gesichtszüge ihrer Begleiter genügt, um zu ahnen, welche Behandlung ihnen widerfährt. Sie werden in das Gefängnis nach Bitlis gebracht. Der Gedanke, daß auch Unschuldige dabei sind, ist besonders niederdrückend.

In der Nacht wurden wir durch ein starkes Geräusch geweckt. Wir machten Licht und fanden einen großen Haufen an unseren Schlitten, welcher das darin befindliche Heu fraß. Am nächsten Morgen versammelte sich, wie gewöhnlich bei unserer Abfahrt, eine neugierige Menge, darunter harsfähige Frauen und ein nur mit einem Hemdchen und bekleideter Zunge, mit nackten Armen und Beinen, dabei war es so kalt, daß jeder Hauch zu Eis froz, wie die Leute das ausschalten ist ein Rätsel.

Bald nach unserer Abfahrt kamen wir in ein armenisches Dorf. Nach vielem Hin und Her bekamen wir einen Führer, welcher verkündete, daß Weges künbig zu sein, er führte uns jedoch irre und wir waren genötigt ohne Weg durch tiefen

Schnee zu gehen. Wir mußten durch ein großes Nid, das nur bei hartem Frost passierbar ist, da es tiefe Sümpfe daselbst gibt. Wegen ihrer Höhe erreichten wir bei schönstem Wetter das größere armenische Dorf belamen ein viel besseres Quartier als die Nacht zuvor, auch Milch und Eier. Neben einem großen Haufen aufgeschichteten, getrockneten Hühnerhäuten bekamen wir uns zur Ruhe. Die Leute leben in tieferer Unwissenheit, ich fragte ein etwa 12jährig Mädchen, wie alt sie sei, worauf sie lachend antwortete: „Was weiß ich?“ Am nächsten Morgen brachen wir auf, in der Hoffnung Ruhe zu erreichen. Unsere Schlittenmänner hatten es jedoch anders beschlossen und legten es bon früh an darauf ab, uns nur bis Dags an zu bringen, einem großen armenischen Dorf mit 400 Häusern. Obgleich wir, um es ihnen zu erleichtern, einen guten Teil des Weges zu Fuß gingen, kamen sie nur langsam nach. In Hakkung angekommen wollten sie nicht weiter, bis Elly unsere Reiseführerin bestand aber darauf, bis zu dem armenischen Dorf Dergewank zu fahren, daselbst liegt 1½ Stunden von Dagsung entfernt. Die Männer folgten nur gezwungen, nachdem sie alles versucht hatten, uns zu überreden hier zu bleiben. Der Weg war gut und eben, die untergehende Sonne beleuchtete die hohen Schneeberge mit hellrotem Schein, der immer purpurner wurde, bis sie schließlich in unheimliches Dunkel gehüllt vor uns lagen. Eine eiskalte Nacht brach an, unsere Männer hatten jetzt große Eile, ihre Hürde und Augenlider waren gefroren, was ihnen ein wunderbares Aussehen verlieh. Es wurde dunkler und dunkler, Stern um Stern blühte hell und kalt vom Himmel herab und Dergewank war immer noch nicht zu sehen. Der Weg war kaum mehr sichtbar, wir mußten besürchten ihn schließlich noch ganz zu verlieren. Unsere Leute wurden immer ängstlicher und aufgeregter, sie fürchteten Hände und Füße zu verlieren. Endlich, endlich wurden einige Bäume sichtbar, welche hier zu Lande Reis die Rinde eines Dorfes verbrühten. Alles atmet erleichtert auf, wie die Männer den Weg zum Dorf fanden, ist mir unklar. Es stellte sich nun heraus, daß wir in der Dunkelheit an Dergewank vorbeigefahren waren. Wir fanden bald ein Unterkommen in einer elenden Hütte, die voll elender Gestalten war, die uns neugierig angafften. Im Zornier (Zenerloch) wurde ein Feuer angezündet, welches die Hütte mit Rauch erfüllte. Die Schlittenmänner badeten gleich Hände und Füße in Eisteasser, um das Absterben derselben zu verhüten, schließlich gingen auch sie, wir konnten unser Abendbrot einnehmen, unsere Betten zurecht machen und uns zur Ruhe begeben. Es war die ungemütlichste Nacht, die wir hatten, kalt und unheimlich, es drängt mich wieder, den Raum zu beschreiben, doch soll außer des Viehes nur der fönernen Vorratsschäbcher erwähnt werden, die in jeder Hütte zu finden sind und meist ungemüßlich und unpraktisch umherstehen. Meistens ist wenig genug darin und man muß immer wieder kauen, wie die Leute leben können, wenn sie Morgens, Mittags und Abends trockenes Brot essen, das nicht einmal aus Weizen, sondern aus dem sogenannten Sil-Sil, einer Art Viehfutter gebaden ist, das in großen Mengen in der Ebene gedehlt, aber nur ein geringes Brot gibt.

In diesen Hütten herrscht viel Lapphus, zu wenig Licht und Luft, mangelhafte Nahrung und Kleidung in den kalten Wintermonaten, auch mangelhafte Sauberteit, alles dies führt Krankheiten herbei. Der Mut wollte uns manchmal sinken bei dem Gedanken, daß da ein Neues geschaffen werden soll, besonders so lange das Volk von allen Seiten bedrängt und geängstigt wird. **Schreiendes Elend, schreiendes Not**

unter der christlichen Bevölkerung, ein anderes Wort kann ich nicht gebrauchen. Welch ein erhebendes, ja wonniges Gefühl, zu wissen, daß wir, dank der Gaben unsrer lieben Landsleute daheim, imstande sind, hier zu helfen, möge es Gott allen tausendfach vergelten, mir scheint, als müsse Vergeltung folgen, wenn solcher Not gesteuert wird. Was ist es für solch ein armes, zerlumptes, heimatloses Kind, im Waisenhaus Aufnahme zu finden, nachdem es monatelang betteln gehen mußte, ohne gewisse Schlafstätte, herumgestoßen, frierend und hungrig. Nur ein Beispiel von **Kinderelend** will ich hier einfügen. An einem eiskalten Wintermorgen klopste es an unsere Türe. Zwei Knaben standen draußen, der eine etwa 10, der andere 6 Jahre alt, in dürftiger Kleidung. Wir fragten sie, wo sie denn geschlafen hätten, sie antworteten: „Im Markt.“ Nun muß man den Markt gesehen haben, um zu wissen, was das für eine Schlafstätte im Winter ist. Offenbar waren sie in der Doffnung an unsere Türe gekommen, ein Stück Brot als erstes Frühstück zu bekommen. Wir nahmen sie ins Haus, um sie zu erwärmen und ihnen heiße Milch zu geben, als wir jedoch die Haustüre zumachen wollten, flohen sie erschreckt wieder hinaus, wie zwei verängstigte Vögelchen. Arme, kleine Kinder, Furcht scheint ihnen viel natürlicher zu sein, als Vertrauen. Bei halböffneter Türe verzehrten sie mit Heißhunger Milch und Brot, jeder nahm abwechselnd einen Löffel voll, sie waren so daran gewöhnt, Freud und Leid mit einander zu teilen, meistens allerdings hatten sie nur Leid. Dies nur ein Bild unter vielen anderen, noch schlimmeren. Als ich früher die Berichte von Dan las, schlich sich manchmal ein ungläubiges Gefühl in mein Herz, ich dachte, das kann doch nicht sein. **Leider, leider sehe ich hier, daß es nicht nur sein kann, ja, daß es sogar so ist.**

Wenn uns nicht das Verwußtsein aufrecht erhalte, daß Gott, der allmächtige, allweise, unbedingt gerechte Gott, der die Welt bis zur Drangabe des eingebornen Sohnes geliebt hat, im Regiment sitzt, wäre es zum Verzagen. Doch ich muß zu unsrer Rundreise zurück. Am vierten Tag erreichten wir Pusch von unserm letzten Nachquartier aus in 1½ Stunden. Wieder fiel es uns auf, welche Menge Militär in der Stadt liegt, wie häufig der Ausdruck der Gesichter, wie elend die Stadt mit ihren Bewohnern. Wir waren der Gegenstand größter Neugierde, freude, verwegene Blicke trafen uns, als wir in unsern Schlitten langsam durch den Markt fuhren. In dem kleinen protestantischen Schulhaus, das zugleich Kirche ist, wartete unsrer

ein warmes Zimmer, welches wir sehr willkommen hießen, denn noch immer steigerte sich die Kälte von Tag zu Tag.



## Er kann!

Mesereh, Knabenwaisenhaus Ebenezer, Febr. 07. Seit der Gebetswoche Anfang Januar hat der Herr unser Knabenwaisenhaus Ebenezer ganz besonders gesegnet. Viele größere Knaben gaben sich dem Herrn hin. Nun arbeitet der Herr in der Stille weiter und wird gewiß nicht ablassen, bis Sein Werk vollendet ist. Im Zimmer Nr. IV der zweitkleinsten Kinder durfte ich Abendandacht halten und dann hat der treue Herr mir meinen Herzenswunsch erfüllt, es sammelten sich einige, die gern zusammen beten wollten und baten mich um einen Platz, der ungefüßt sei dazu. Ein Junge ist in dieser Schar, namens Abdur; er war ein sehr schlechter Junge, lief zu Ende des Sommers mehrmals weg, mußte gesucht werden, lief wieder fort, verkaufte seine Bibel, log, und wenn er wieder ins Haus gebracht wurde, betrug er sich wie ein frecher Türkenjunge. Zuletzt wurde er fortgeschickt und trieb sich einige Tage in der Stadt herum, bis Nelson kam und für ihn bat, da nahm ihn Schw. Berena wieder auf, doch nur unter der Bedingung, daß er Hausarbeit tue, denn ihn in die Schule zu schicken war ganz unmöglich, weil er immer wieder entliefe und noch andere dazu verleite. Er kam nun wieder und es ging anfangs sehr schwer mit ihm, doch plötzlich bemerkte ich in den Andachten ein ganz anderes Gesicht an ihm, der freche Zug war gewichen und hatte einem freundlichen Platz gemacht; schließlich beteiligte er sich so reger und gab stets die besten Antworten. Jetzt hat er sich auch unter die kleine Beterschar gemischt, und nun Staunen viel Klarheit hat er. Was ist unser Jesus doch für ein herrlicher Heiland, gerade an den Armen und Elenden offenbart Er sich.

Weihnachten war dieses Jahr auch sehr schön ausgefallen; trotzdem die Gaben kleiner waren als in den Jahren vorher, so waren die Kinder doch alle sehr glücklich, besonders die neuauftgenommenen strahlten vor Glück und konnten immer wieder nur ihre Geschenke zeigen. Ihnen strahlte zum ersten Mal der Weihnachtsbaum, möchte er ihnen noch oftmals strahlen. An den neuauftgenommenen Kindern haben wir besonders viel Freude; ein größerer Knabe, etwa von 10 Jahren, wurde aufgenommen; er ging immer glückselig umher; als man ihn fragte: „Warum bist du so glücklich?“, gab er zur Antwort: „Ich hatte nirgends einen Platz.“ Er ist so glücklich geblieben.

Selene Basto.



## Unter den Armen in Wan.

Es sind noch zwei Tage bis Weihnachten. (Die Armenier feiern das Epiphaniens-Fest am 6. Januar.) Der Schnee fällt in großen Kloden auf die Erde nieder, er bedeckt dieselbe schon ziemlich tief. Wir sind beschäftigt, die kleinen Geschenke für unsere vielen Waisenkinder zurecht zu machen, da klopft es an der Türe. Auf die Frage: Wer da?, ruft einer unserer Knaben: „Die Armenen warten auf Reiz!“ (Mutter). Ich antwortete: Ich habe keine Zeit. Eine kleine Waise nachher kommt ein armer Junge ins Zimmer herein und steht um Kleider. Was kann ich machen, ich gehe mit ihm hinüber in Baron Dohse'ss Raum, der die Verwaltung hat über die Stoffe und Kleider u. Aber was sehe ich da! — Eine ganze Anzahl Armer, die meiner harren. Blinde, Krüppel, Kranke, halbnackte. Männer, Frauen und Kinder, die ohne Schuhe in dem kalten Schnee hergetommen sind. Nun fielen sie über mich her mit Weinen, Bitten und Flehen. Mein Herz wurde tief bewegt über diesen Jammer und Gott Lob ich war ja durch die Mittel unserer L. Freunde in Deutschland und der Schweiz in den Stand gesetzt, diesen Armen helfen zu können. Nun ging es ans Werk. Zuerst kam eine Witwe mit drei Kindern an der Hand und einem auf dem Arm an die Waise. Diese bat um Schuhe für ihre Kinder und für sie, ich konnte ihre Bitte erfüllen. Mir frühlichem Gesicht und vielem Dank-sagen ging sie fort. Dann teilte ich Schuhe aus an solche, die keine hatten. Die halbnackten erhielten Hemden, Hosen, Jacken. So ging das Geschäft etwa eine Stunde lang fort, bis ich selbst nicht mehr konnte, dann ließ ich noch Brot verteilen. Mit Gewalt mußte man die immer wieder herbeikommenden fortlassen, es wären noch Scharen gekommen, alle in demselben jammervollen Zustande. Als ich diese Woche an einem Mittag nach Hause kam, umringte mich eine Schar Armer vor unserer Haustüre, so daß ich nur mit großer Mühe hindurch und ins Haus hineinkam, wo man mir mitteilte, daß sie schon den ganzen Vormittag das Haus umlagerten und immer riefen nach der „Sanum“ (Herrin). Unsere kleinen Waisenknaben kommen fast täglich zu mir und bitten: Reiz! bittet sie mir Kleider, gib mir Schuhe für meine arme Mutter, Großmutter, Schwester.“ Ich konnte bis jetzt diesen Bitten immer Gehör schenken und sie gewähren und konnte dadurch manches Herz beglücken. Frieda Spärr.

## Kinderelend in Rusch.

Wir haben jetzt über 20 Grad Kälte und hohen Schnee, der bei jedem Schritt knirscht. Dabei sieht man zitternde Kinder, die nichts als ein dünnes Hemd anhaben. Ein größerer Junge mit dünnen, langen, nackten Beinen und einem ganz kurzen, fadenförmigen Hemdchen kam in die Hütte, in der wir übernachtet hatten, um sich an unserm Feuer zu wärmen. Ich sah Mädchen, die nur mit einem Hemd bedeckt waren. Der hiesige Vadvocell (Vrediger) traf in einem Dorf ein Mädchen, das bei der jetzigen Kälte ganz nackt auf der Straße stand, nicht einmal ein Hemd hatte sie, sondern nur ein Stückchen zerlumptes Zeug, um ihre Blöße zu decken. In dies Dorf, das so arme Kinder hat, sind heute die Sapties abgeritten, um dort die

Steuern einzutreiben!! — Die Frauen gehen im Winter barfuß, da der Schnee so weich ist. Die Kleidung besteht aus dem reinsten Lumpengemisch, an dem mit dem besten Willen nichts zu waschen oder zu flicken ist. — Die Mehrzahl der Bevölkerung stirbt an Hungertypus, das ist auch ein Massaker. Aber neben diesen schleichenden Massakres finden hier von Zeit zu Zeit **Weselen in den Dörfern** statt, von denen die Welt nichts hört. —

Unter den bereits aufgenommenen Waisenkindern gibt es ganz herzige Kinder, wir freuen uns schon sehr auf unsere Arbeit in Rusch. Heute haben wir die Kinder photographieren lassen für ihre Pflegeeltern, dazu vier Waisen neu aufgenommen. Einige wurden bis auf Weiteres zurückgestellt. Morgen kommen eine Anzahl Kinder aus dem so besonders armen Dorf D., die Armut dort ist herzzerreißend. Als wir heute einen Jungen bis auf Weiteres zurückstellten, weil es noch ärmere als er gab, brach er in Tränen aus. Es ist solch eine gewaltige Veränderung für solch ein Kind, ins Waisenhaus zu kommen, das Begehrtenwerthe, was es gibt. Viele Augen sind sehnücheltig auf uns gerichtet, ich bin tief davon überzeugt, daß Rusch der rechte Platz war, um eine neue Arbeit anzufangen. A. von Dohbele.

W. G. Dohbele

## Briefkasten.

Einzahlungen, Aufträgen u. wegen des „Briefkastenkindes“ an Frä. Henry Kiehl, Freienwalde, Oder, Eckarts Haus.

Alle sonstigen Beiträge für den Briefkasten an Herrn P. G. Lohmann, Freienwalde (Oder).

## Unser Briefkastenkind.

Eine besondere Freude können wir heute den lieben „Briefkastenfreunden“ mitteilen. Es haben sich für unser liebes Briefkastentkind, das wir heute nun schon im Wilde bringen dürfen, genug Geber gefunden — ja sogar 10 darüber. Ob sich nun nicht noch weitere 15 finden werden? Dann wäre schon das Pflegegeld für ein zweites Kind beisammen!

Frä. H. Kiehl, Freienwalde (Oder) schreibt:

Nun dürfen wir für die kleine Girdisch sorgen, und wir wollen uns freuen und dankbar sein, daß wir auch ein klein wenig helfen dürfen, die Not im Orient zu lindern. Aber wir wollen auch beten für unser Kind, daß der Herr ihm den Aufenthalt im Waisenhaus an Leib und Seele segne, und es zu einem brauchbaren Werkzeu Seiner Hand mache — Girdisch hat noch ein 15jähriges Schwesterchen. Sollten sich nicht noch 15 Geber finden (10 haben sich bereits gefunden), die bereit wären 50 Tg. monatlich für das Schwesterchen zu zahlen? Es wäre doch ja wunderbarlich, wenn Girdisch und ihr Schwesterchen beide Briefkastentinder würden. Math. 26, 40.



Eine ganz besondere Freude waren uns die vielen Briefe und Beglückwünschen der lieben „Briefkastenfreunde“, der treue Herr vergelte reichlich alle Liebe, die diesen ärmlichen unter seinen kleinen Brüdern und Schwestern erwiesen wird.

Herzlichen Dank auch besonders den lieben Kindern in Magdeburg, Falkenstein im Taunus und Freienwalde a. Oder.

Einem lieben Breilsgauer Kind ging die Not und das Elend der armenischen Kinder so zu Herzen, daß es ausrief:

„Ich möchte am liebsten selbst ein Baischenkind aufnehmen, aber ich bin noch so klein und kann nichts bedienen.“ Glücklicherweise fragte es und sagte: „Ich habe ja mein eigenes, kleines Gürkchen, das will ich mit Salat besetzen, den Salat werde ich dann verkaufen und das Geld den armenischen Kindern schicken!“

Ist es nicht besonders schön, daß unsere kleine Gürkisch in Marasch nun ein Band bildet zwischen so vielen lieben Freunden in allen Gegenden Deutschlands? Hier noch einige Auszüge aus den Briefen:

Aus Berlin. „Seeben lese ich wegen des Briefkastenkindes „Freiwillige vor!“ Ich freche mit unserm lieben heimgangenen Dr. Widder: „Da muß ich auch dabei sein!“

Aus Greifswald. Es lag mir schon längst am Herzen, regelmäßig etwas für das Liebeswerk tun zu können, und ich freue mich, daß ich nun eine Seligensicht finde. Der Herr gebe seinen Segen dazu.

Aus Lindau. „Im Sonnenaufgang las ich von dem Briefkastenkind, das hat mein Herz bewegt und nun möchte ich gern allein ein bestimmtes Kind übernehmen.“

Aus Halle kam ein Brief, in dem sich eine liebe Freundin anbot die andere Däffle für das „Steinklopfer-Kind“ zu zahlen.“ (Siehe vorige Str.)

Eine Freienwalder Freundin hatte angefangen für das Briefkastenkind zu sammeln — und der Herr schenkte ihr so viel Gutes, daß sie jetzt allein für ein Kind sorgen und in kürzester Zeit wohl gar schon ein zweites Kind aufnehmen lassen kann.

Hr. J. F. in S. schreibt: „Ich habe Herzensfreudigkeit, das Pflegegeld für ein bestimmtes Kind zu zahlen. Wohl hatte ich mir den Betrag etwas kleiner gedacht, da ich monatlich eher als Dienstmädchen nur Mk. 15.— Lohn bekomme. Doch ich habe das feste Vertrauen, daß mein lieber himmlischer Vater es mir nie an etwas mangeln lassen wird.“

Aber Kinder-Missionsarbeit gingen uns noch folgende Briefe zu:

Frau M. G. aus Pären schreibt: „Ich selbst sammelte vor 20 Jahren für die Berliner Mission in W. An diesem kleinen Dienst ließ ich meinen

10jährigen Knaben ganz und gar teilnehmen und“ erwiderte sich das Kind so, daß er für viele Notfälle in der Mission betete und sich für alles interessierte, was ihm der „Sammler“ erzählte. So betete er z. B. für einen Häftling Zeccum, der kurz nach dem Leben der Missionare trachtete. Wenige Monate später lasen wir im „Sammler“, daß der heidnische Häftling Christ geworden. Welche Freude empfand da mein Knabe; sein kindliches Gesicht fand er erhellt. Er ging mit der Sammelliste zu allen, die einen wichtigen Beitrag von einigen Pfennigen gesendet hatten und so war er stets an der Missionskasse beteiligt.

Nun denke ich, wenn auch für Armenien sich mehr und mehr größere Kinder finden, welche sammeln und für ihre Oeder kleine Schriften über Armenien besorgen, so wäre das auch für die Kinder selbst von großem Segen.

Mit den Kindern zusammen zu beten für ganz bestimmte Personen und Sachen des Reiches Gottes: Das bahnt den Weg zum eigenen freien Herzensgebet der Kinder.

Aus Düsseldorf wurde uns eine Gabe mit folgendem Brief gesandt:

Ich erzählte meinen Kindern von der Hungersnot in Armenien, und wie sie sich doch verdrängten, dies oder jenes nicht gern zu essen, und wie es den Kindern betreiben müßte. Hans, 9 Jahre alt, Lydia, 6 Jahre alt, waren sehr gerührt. Dann hat Hans: „Bitte, liebe Mama, gib uns des Notgutes keinen Kaffee mehr, und spare es für Armenien.“ Und ich will ihm gut mehr,“ war Lydia enthusiastisch. Mit Freuden sagte ich zu, den Herrn bitende, doch lieber meine Kinder zu sich zu ziehen. Dann sagte Hans: „Mama, dann brauchst Du aber auch keinen Bohnenkaffee mehr zu trinken, Bohnenkaffee ist doch viel billiger.“ Seitdem trinken wir Walz. Eines Tages kommt er ganz angeregt aus der Schule: „Mama, darf ich Essen tragen?“ „Wie, Essen tragen?“ „Ja, Kranten?“ „Nein in der Schule hat der Lehrer gesagt, „wer das tun wolle, und ich habe mich gemeldet. Ich muß doch aber erst um Erlaubnis fragen, und ich bekomme dann jeden Mittag 10 Pfennig.“ — „Ja, lieber Hans, ich glaube, es ist Unrecht, wenn ich dir erlaube, vielleicht ist ein Junge da, der es gern für seine Mutter verdienen möchte. Was willst du mit dem Gelde?“ Meinem, mit rotem, glühenden Gesicht sagte er: „Das wollte ich dir schenken, jeden Mittag einen Groschen, — wenn die Wäsche voll ist, kannst du's in die Mission geben. Sollen wir's nach Armenien schicken.“ „Ja, — dann darfst du's tragen.“ — Mit Treue, Fleiß und Ausdauer hat er seines Amtes gewartet. In der glühenden Hitze aus der Schule schnell sein Essen verzehrt, damit er pünktlich an Ort und Stelle, und kam dann kaum zur rechten Zeit zur Schule. Aber er tat es mit Freuden.“

## Unser Briefkastenkind



Gürkisch M. M. 45.

Sie ist 2 Jahre alt und wurde im Elternhaus zu Marasch aufgenommen. Der Vater des Kindes, ein armer Tagelöhner, starb im vorigen Herbst. Die Mutter brachte ihn strengen Winter, mit ihren beiden Nöhren von 7 und 2 Jahren, auf der Straße zu. Sie hat kein Haus, keine Verwandten, nichts, was sie ihr einen neuen Ort.

hat der Lehrer gesagt, „wer das tun wolle, und ich habe mich gemeldet. Ich muß doch aber erst um Erlaubnis fragen, und ich bekomme dann jeden Mittag 10 Pfennig.“ — „Ja, lieber Hans, ich glaube, es ist Unrecht, wenn ich dir erlaube, vielleicht ist ein Junge da, der es gern für seine Mutter verdienen möchte. Was willst du mit dem Gelde?“ Meinem, mit rotem, glühenden Gesicht sagte er: „Das wollte ich dir schenken, jeden Mittag einen Groschen, — wenn die Wäsche voll ist, kannst du's in die Mission geben. Sollen wir's nach Armenien schicken.“ „Ja, — dann darfst du's tragen.“ — Mit Treue, Fleiß und Ausdauer hat er seines Amtes gewartet. In der glühenden Hitze aus der Schule schnell sein Essen verzehrt, damit er pünktlich an Ort und Stelle, und kam dann kaum zur rechten Zeit zur Schule. Aber er tat es mit Freuden.“



## Die Gnade genügt.

Darum so umgürtet die Lenden eures Gemüths, seid nüchtern, und seget eure Hoffnung ganz auf die Gnade, die euch angeboten wird durch die Offenbarung Jesu Christi 1. Petri 1. 13.

Im ersten Theil dieses Kapitels spricht der Apostel von der herrlichen Erlösung, die uns Jesus Christus gebracht hat, „über welche Errettung Propheten nachsuchten und nachforschten,“ deren Vollkommenheit niemand fassen kann, denn je tiefer wir eindringen, desto größer und unfassbarer erscheint sie uns. „All diese Tiefen des Heils sind für uns da, für uns, denen sie jetzt „durch den vom Himmel gesandten Heiligen Geist verkündet werden.“ Aber gerade gegenüber einem so gewaltigen Evangelium heißt es sich zusammennehmen, oder wie Vers 13 sich ausdrückt: „Umgürtet die Lenden eurer Gesinnung.“ Je wichtiger eine Aufgabe ist, desto mehr Nachdenken erfordert sie, und desto mehr gilt es, die Gedanken beisammenzuhalten. — Man hält das Gewand mit dem Gürtel fest, damit es nicht bald hierhin, bald dorthin flattert. Gürtet die Lenden deiner Gesinnung, deiner Gedankenwelt, daß sie nicht hin und herfliegt. Hüte dich vor Stimmungen und Eindrücken.

Der natürliche Mensch läßt sich gehen. Es gibt Menschen, die zu bequem sind, sich auf den Kampfplatz zu begeben und sich zu gürten. Sie ziehen sich vor jeder Schwierigkeit zurück und erwarten, daß sich andere auch zurückziehen. Auf diese Weise werden wir geistliche Krüppel, denen jeder Windhauch schadet, die alles tabeln, nur sich selbst nicht — Leute ohne Rückgrat, ohne klares Ziel, die blind ihren eigenen Gedanken und Eindrücken folgen, weil sie im Dienst ihres eigenen, natürlichen Lebens stehen. Wer sich nicht zusammennimmt, sich nicht zum Kampfe rüstet und gürtet, der läßt Thor und Lär allen möglichen Gedanken offen stehen: da fühlt man sich dann „unverstanden,“ da denkt man „ich habe niemand lieb,“ da glaubt man bei allen Gelegenheiten sich selbst bedauern zu müssen.

Armes, bedauernswertes Geschöpf! Kann man sich da noch über den Mangel an Geisteskraft wundern, wenn Kinder Gottes in solch einem Zustand sind? „Alle suchen das ihre“ und schließlich schiebt man Gott noch die Schuld zu. Woher kommt das? Weil die Menschen nicht das richtige Mittel mit sich selber haben, nämlich das Mitleid, das zur Selbstbeherrschung führt. Die können Kinder geraten, wenn sie von ihren Eltern niemals gestraft werden? Gott ist ein Vater, der nicht davor zurückschreckt, wenn es nötig ist, bei seinen Kindern auch

die nötige Strenge anzuwenden, und Er hat das Recht dazu, seit Er Seinen eingeborenen Sohn zu unserer Rettung freiwillig in den Tod gab. Er hat Sich und Seines Sohnes nicht geschont. Nur wer gegen sich selber streng ist, kann und darf auch gegen andere streng sein. Und nur auf diese Weise wird unsere jetzige Zeit wieder „Leute mit Rückgrat,“ verschiedene Charaktere bekommen, die auch in den kommenden Stürmen Standhalten vermögen. „Wer im Geringsten unrecht ist, der ist auch im Großen unrecht.“ Wir wollen uns nicht immer nur unsere und anderer Schwächen und Unvollkommenheiten drehen, sondern, wir wollen uns zusammennehmen!

Gürtet die Lenden eures Herzens, eurer Reigungen, eurer Wünsche. In den Lenden liegt die Kraft des ganzen Körpers. Der einzige Maßstab für unsere Gesinnung ist die Übereinstimmung mit dem Vorbild des Heilandes. Er blieb nicht dahinter im Schooß Seines Vaters und ließ die Welt verderben. Nein, Er war streng mit Sich selbst und hat Sein Leben nicht geliebt bis in den Tod. So weit ich verstehe, ergab sich Jesus schon damals in den Willen Seines Vaters, als Gott den Menschen mit freiem Willen schuf, und somit die Möglichkeit der Sünde gegeben war. Jesus gab Sich schon damals für die Menschheit hin, Er verbürgte sich für ihre Seeligkeit, damit Gott verherrlicht wurde, in dem Geschöpf, das er nach Seinem Bilde schuf.

Jesus gab Sich völlig hin und Christi Geist kann nur in solchen wirken, die ihr eigenes Leben nicht lieben. **Wer Christi Geist hat, der geht auch Christi Weg — dem Samme nach. Das Plenum wird ihm zur zweiten Natur.** Fortdauernde Ströme des Geistes sind die unmittelbare, unbedingte Folge der Selbsthingabe. Die Liebe Christi kann nicht erkalten, sie stammt nicht von dieser, sondern aus einer andern Welt. Die Liebe Christi, die sich am Kreuz als Kraft bewiesen, gibt auch uns die Kraft mit gegürteten Lenden den Kreuzesweg zu gehen. Die erste Frucht des Begirtetheits ist „Nüchternheit.“ Die Sünde zerstört das nüchterne Urtheil — da tabelt ein Mensch den andern, da läßt man sich von diesem und jenem beeinflussen, da handelt man bald nach dieser, bald nach jener Meinung.

In demselben Augenblick, wo wir aufhören, vollständig in der Liebe Gottes zu ruhen, hören wir auch auf, nüchtern zu sein. Viele Gotteskinder sehen immer wieder zurück in ihre Vergangenheit: „Oh wenn ich nur dieses oder jenes nicht getan hätte.“ Aber, liebe Seele, du hast es doch nur einmal getan, und Gott hat es zugelassen, damit andere und du

selbst sehen sollen, daß an die nichts Gutes ist. Warum vertraust du Gott nun nicht völlig? Warum beschäftigst du dich mit deinen eigenen Gedanken? Warum legst du dir und anderen Gesetze auf, die nur in deiner Einbildung entstanden? Armer Bettler, der du bist, mit deinen eigenen Meinungen und Gedanken! Die Welt wimmelt von solchen Menschen!

Wie wird man nüchtern? Wenn man nur dem Herrn und Seiner Gnade vertraut, wenn man es Ihm zuvaut, daß Er das durch die Sünden fast zerstörte Ebenbild Gottes im Menschen wieder herstellen kann. Wie kann man überhaupt ohne Glauben etwas für die Zukunft hoffen? Mag der Feind dich noch so gebunden haben, magst du selbst noch so verwerflich sein, mag dir noch so viel Schlechtes angeboren sein, mag dein Charakter noch so schwierig scheinen, wenn du dich dem Herrn anvertraust, dich auf Seine Gnade stüttest, so wird dich dennoch nichts in Verwirrung bringen können. Es gibt keinen leiblichen, seelischen oder geistlichen Schaden, den Gott nicht heilen kann, und den Er nicht versprochen hat, zu heilen. Gott muß am Ende deines Lebens sagen können, was Er in jenen ersten Tagen sagte: „Und siehe, es war sehr gut.“ „Er hebt auf den Dürftigen aus dem Staub . . . daß Er ihn setze unter die Fürsten.“ 1. Sam. 2, 8. Er ruht nicht eher, als bis die Strahlen Seiner Herrlichkeit auch von uns aus leuchten. Gerade da, wo menschlich nichts mehr zu hoffen ist, da feiert die Gnade ihre größten Siege. Vertraue dem Herrn, daß Er gerade die Sünde, die dich immer wieder ansetzt, immer wieder zu Fall bringt, gerade den Charakterfehler, den du noch immer ohne Erfolg bekämpfst hast, besiegen kann und wird. **Gnade es deinem Seilband zu**, daß Er aus dir, dem schwächsten aller Gotteskinder, einen „Heiligen“ machen kann, der nur noch für Gott lebt und sich nicht mehr um sich selber dreht. Die Gnade bringt alles zumege, aber nur für diejenigen, die den **Mut** haben, ihr etwas zuzutragen. P. D. Stodmayer.



## Yester.

### Die Geschichte eines Lebens von „Partente.“

Autorisierte Uebersetzung von Elisabeth Franke.  
(Fortsetzung.)

Seine Gedanken drehen sich die ganze Nacht hindurch nur um Yester. Yester! Yester! Der Kopf braunte ihm, mein, er hielt es nicht länger aus, er mußte etwas tun.



Bedern in Jasschan bei Karasch.

Schließlich brach die Morgendämmerung an. Die Flammen erloschen und dieser, qualmender Rauch krieg aus den schwarzen Trümmerschäufen auf.

Die Luft war so verqualmt, daß man nicht deutlich genug unterscheiden konnte, was unten im Tal vorging. Hier und da sah man kleine Trupps von Menschen, bewegten sie sich nach einer bestimmten Richtung? Oder schlepten sie nur die geraubten Sachen hinweg?

Bartan brauchte sich nicht lange zu bestimmen. Gerade wollte er zum Fernrohr greifen, als Hain Jaak bläb aber vollkommen ruhig hereinkam.

„Es ist vorbei, Bartan, sie kommen!“

„Aber auf der Straße ist niemand zu sehen!“

„Ein Mann, der oben auf dem Felsen Kuchschan hielt, hat sie ganz unten kommen sehen. Ich will jetzt zu den Leuten und sie vorbereiten.“

Die Nachricht hatte sich bereits wie ein Lauffeuer verbreitet. Auf dem Klosterhof herrschte allgemeine Verwirrung. Außer sich vor Schreden schrien, freistrichen und jammerten Männer, Frauen und Kinder wild durcheinander.

Hain Jaak stand auf der Kirchentreppe, im nächsten Augenblick waren aller Blicke auf ihn gerichtet.

„Meine Kinder,“ begann er, „wir können nichts tun, unserm Gott vertrauen. Unser Land wird in diesen Tagen schwer heimgesucht, um unseres Glaubens willen, aber wir wissen, daß unser Vater im Himmel gerade diejenigen stark und glücklich, die er lieb hat. Meine Brüder, laßt uns stark sein! Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib töten und das, was sie wollen doch nicht erreichen können — den Zusammenbruch unseres Christenglaubens. Laßt uns hier in

der Gegenwart des allmächtigen Gottes das Versprechen ablegen, unsern Glauben bis in den Tod getreu zu bleiben."

Hair Yaaks Stimme zitterte, aber ein strahlendes Lächeln verklärte sein Gesicht. Die Menge war ganz still geworden, das Schreien und Weinen hatte aufgehört, nur hic und da erklang leises Schluchzen, als sich nun Kinder und Eltern, Brüder und Schwestern, Mann und Frau zum letzten Mal umarmten und Abschied voneinander nahmen.

Es ist gut, daß die größte Angst und Aufregung alle Gefühle im Menschen erstickt. Einige der Flüchtlinge verloren überhaupt die Bestimmung, und die anderen kamen sich wie in einem schrecklichen Traum vor. Sie wußten weder Zeit noch Ort, sie saßen da in dumpfer Betäubung, während sich ihnen die Minuten zu Ewigkeiten auszu dehnen schienen.



Ein Araber.

Schließlich ertönte draußen Pferdegetrappel und immer lauter werdendes Stimmengewirr. Das hölzerne Tor erzitterte unter wuchtigen Keulenhieben.

„Öffnet,“ rief eine laute Stimme, „im Namen des Sultans, ergebt euch.“

„Wir ergeben uns, wir haben keine Waffen und beschützigen nicht zu kämpfen.“

Wer hatte so gerufen? Alle saßen nach dem Tor. Da stand Hair Yaak in seinem schwarzen Priestergewand, er hatte sich hoch aufgerichtet und Haar und Bart flatterten im Winde.

Jetzt begann man draußen, Felsblöcke gegen die Tür zu schleudern, doch hielten die innenliegenden Steine, mit denen man das Tor verrammelt hatte, die Schläge auf.

„Öffnet das Tor, nehmt den wahren Glauben an, sonst seid ihr des Todes, ihr Hunde!“ Wieder ertönte Hair Yaaks Stimme. „Ihr könnt unser Tor zerbrechen, ihr könnt uns töten, wenn ihr wollt, aber den Glauben an unsern Heiland könnt ihr uns doch nicht rauben!“

Außer sich vor Wut stürzten die Kurden mit den bloßen Schwertern auf die Tür los und hatten sie in wenigen Minuten in Stücke gerhackt. Mit Donnergepolser rollten die Felsblöcke herab, und im nächsten Augenblick stürmten die Feinde herein, wie ein Strom, der den letzten Damm durchbrochen hat.

Stech und regungslos, wie ein Marmorbild, stand Hair Yaak am Eingang, der vorderste Keule schlug ihn mit der mit Nägeln gepickten Keule nieder.

Ein Schrei ging durch die Reihen der Flüchtlinge. Das Gemegel hatte begonnen, und Ströme von Blut flossen im Klosterhof. Die Toten wurden aufeinander gehäuft, um den Weg zu den noch lebenden frei zu machen. Der laute Ruf „Allah savons Christianlavo kossin“ stieg immer von neuem aus den Reihen der Kurden auf und ermutigte diese „Glaubigen“ zu immer schrecklicheren Grausamkeiten, zu neuem Elter für das heilige Wort.

In der Mitte von allem stand Barian, unbewaffnet und wehrlos, jeden Augenblick erwartete er niedergebrosen zu werden, aber zu seiner eigenen Ueberraschung eilten die Kurden an ihm vorbei, ohne ihn auch nur anzurühren. Was mochte der Grund sein? Ob das Ganze wirklich nur ein Traum war? Es schien ihm, als ob ein wildes Meer um ihn herumtoste. Das furchtbare Angstgeschrei, die um ihn sich auftürmenden Leichen, der blutüberschwemmte Klosterhof, alles das macht: ihn schwindeln. Die Menschenmenge umgab ihn so von allen Seiten, daß er sich von ihr fast tragen lassen mußte, und ohne seinen Willen in die Kapelle gelangte.

Plötzlich wurde alles dunkel. Ein brennlicher Geruch füllte die Luft. Sie und da flammte eine Wachskerze, und allmählich hob sich das Antlitz der heiligen Jungfrau bloß und leblos aus der Dunkelheit ab. Die goldene Krone auf dem Haupt beschattete ihre Stirn, und der Wind ihrer traurigen Augen schnitt tief in Barians Herz. Wie sie da mit der Hand auf das Schwert in ihrer blutenden Brust wies! „Es wird ein Schwert auch durch deine Seele dringen,“ es schien Barian, als habe sie so zu ihm gesagt. In diesem Augenblick riß ihr eine rote Hand die Krone vom Kopf, und nach einigen Minuten stand sie nur noch mit etwas altem Leinen umwickelt da.

„Der Schatz! — Wo ist der Schatz? Verdammter Priester, wirft du es gleich sagen?“

„Der Schatz ist in der nördlichen Wand des Porzellanzimmers, nahe am Eingang. Nehmt alles, aber laßt das was Gott gesegnet ist.“

Hair Yaaks stand barhäuptig am Altar. Die eine Hand lag auf der aufgeschlagenen Bibel, mit der anderen hielt er

das silberne Kreuzigk empork. Daxtons erregtem Hirn schien es, als ob die Kleinen über ihm hängenden Leuchtpampen einen Heiligenschein um ihn bildeten.

„— Dein Kreuz! du Hund, wagst du es, uns das Kreuz entgegen zu halten? Würd es weg, nimm den Isiam an, sonst werden wir dich wie einen Hund züchten.“

„Töten! Ich fürchte den Tod nicht. Ich habe all die Jahre lang meinem Heiland gedient, und obgleich ich weiß, daß ich Ihn unwürdig gedient habe, kann mich doch nichts von Ihm trennen.“

„Aber warum willst du sterben? Du bist noch jung, du kannst dich noch deines Lebens freuen — es tut uns Leid um dich. Sprich uns nur die Worte nach — La illaha il Allah, Mohammed Ressul Ullah.“

Der Kurde hatte überredend, ja fast freundlich gesprochen, doch Haid Margos warf ihm einen zornigen Blick zu.

„Steh!“ rief er laut, und hielt das Kreuzigk hoch empor, „hat das viel zu bedeuten, wenn ich für einen Gott sterbe, der das für mich erduldet hat?“

„Ein Gott? Du lächerst! Ein Gott kann nicht leiden und sterben. Nimm dies Wort schnell zurück, sonst wird Allah uns alle mit Feuer vertilgen, da brauchst du einen Finger emporzuheben zum Zeichen, daß du an den einen wahren Gott glaubst!“

Aber Haid Margos blieb fest.

„Töte mich, wenn ihr wollt — reißt mir ein Glied nach dem andern ab, meinen Heiland werde ich niemals verleugnen!“

Nun kannte der Zorn der Kurden keine Grenzen mehr.

„Männer, was laßt ihr die Zeit verstreichen? Ist kein Petroleum hier? Kommt, wir wollen seinen Wert anzünden.“

Wieder versuchte Daxton, vornwärts zu klünnen, aber wieder vergeblich. Er schrie laut, aber in dem allgemeinen Lärm verstand niemand, was er sagte, das Petroleum wurde herbeigeschleppt, und man legte Haid Margos auf den Boden. Das war das letzte, was Daxton von ihm sehen konnte, dann fielen ein widerlicher Brandgeruch die Kirche.

„Dein Kreuz — deine Bücher. Da, ha, ja so wollen wir's machen. Wollen doch sehen, wie dieser Christus sich rächen wird!“

Daxton konnte nicht sehen, was sie da vorne machten. Er fühlte sich krank und elend. Aber der Menschenstrom trug ihn noch weiter mit sich. Zum Porzellanzimmer — zum Schatz, so rief es am ihn her. Aber andere waren schneller gewesen. Das schöne Porzellanzimmer war gänzlich zerstört, das Porzellan zerbrochen und das Gold geraubt. Nichts als eine Menge Wüster bedeckte den Boden. Daxton mußte unwillkürlich lächeln beim Anblick eines Kurden, der vor einem zerbrochenen Spiegel stand, lächelnd den Kopf von einer Seite zur andern neigte, und an seinem Turban herumrührte. Häßlich zuckte Daxton zusammen, er hatte sein eigenes Bild im Spiegel erblickt und nun erst merkte er, daß er ja ganz vergessen hatte, daß er als Kurde verkleidet war. Also da-

rum hatten sie ihn verkannt! Neuer Mut füllte sein Herz. „Gott hat mich bewahrt“, sagte er, „ich muß sofort nach Diarbekke.“

Jetzt war er wieder er selbst, mit den Ellenbogen sahnte er sich seinen Weg durch die Kurden und war bereit wieder auf dem Klosterhof angelangt, als er plötzlich eine wohlbestimmte Stimme vernahm.

„Schont mich — ich bin ein Moslem — La illaha il Allah Mohammed Ressul Ullah!“ Er wandte sich um und erblickte Yigare, der sich gerade ein weiches Tuch, das Abzeichen des Isiam, um den Hals wickelte. Yigare hatte ihn auch gesehen und sahnte sich seinen Weg zu ihm.

„Daxton Effendi“, sagte er, als sie zusammen den Berg hinabstiegen, „es war Sünde, aber wozu sollte ich mich jetzt auflos töten lassen, wir brauchen Männer, Gott wird mir diese Worte vergelten.“

Daxton lächelte.

„Auch ich verlegnete, Yigare, jedoch unbewußt, aber ich wage nicht zu entscheiden, was ich getan hätte, wenn man mich vor die Wahl gestellt hätte. Ja, wenn man nur an sich selbst dachte, so könnte man mit Freunden sterben. Aber was soll aus unsern Eichen werden?“

Yigare verstand ihn.

„Gott möge uns vergelten. Siehst du, es ist die höchste Zeit für uns, das Gehege raucht wie ein Vulkan. Ich war gekommen, um dich nach Diarbekke zurückzuführen.“

## Schundzwangiges Kapitel.

### Die Ankunft der Wälder.

Zwei Tage lang dauerte der Einmarsch der Kurden in die Stadt, wie ein mächtiger Strom ergossen sie sich in alle Straßen Diarbekkes. Selbst Hadir Baskha, der ihre Zahl so genau wie seine Fingerspitzen kannte, erloschte, als er sie vom Fenster aus beobachtete. Stolz und staltlich, mit blühenden Augen und trefflich bewaffnet kamen sie daher, und über ihnen wehte auf den bunten Fahnen der Halbmond und der Stern. Ging es doch in den heiligen Krieg für Gott und den Glauben.

An Mustafa Effendis Haus stand ein kleiner Trupp von Männern und Frauen, ihre Zahl war in der Dunkelheit nicht deutlich erkennbar. Verschiedene Male hatten sie bereits an das Tor geklopft, aber bis jetzt hatte niemand geöffnet.

Es war zu dunkel, als daß sie bemerkt hätten, wie aus einem Fensterchen über der Tür eine schlante, verschleierte Frauengestalt vorsichtig mehrere Minuten hinabsahnte, um ihrer Sache ganz sicher zu sein.

Dann glitt sie schnell und unbemerkt wie ein Gelpsch durch die großen feineren Zimmer des Seliams und eilte über den inneren Hof nach dem Harem. Mustafa Effendi lag auf einem Divan in ihrem Zimmer. Sie beugte sich über ihn, und schlang ihre Arme um seinen Hals.

„Mein Effendi“, bat sie, „Kafarians Familie steht vor unserer Tür, nicht wahr, sie darf hereinkommen, du erlaubst es, bitte!“

\*) Der Ruf der Wälder: Es gibt keinen Gott außer Gott, und Mohammed ist sein Gesandter.

Ihre Gesicht war totenblaß, und ihre Augen funkelten. Er sah sie halb belüßt, halb höhnisch an.

„Bei Allah, das ist doch höchst sonderbar. Warum bist du so blaß und zitterst am ganzen Körper. Hast du denn irgend welche Beziehungen zu ihnen, vielleicht irgend eine entfernte Verwandtschaft, oder warum glüht dein Herz für diese Gtaurs?“ Er lachte spöttisch.

Grabe legte trat eine verschleierte Sklavin ein. „Effendi,“ sagte sie mit tiefer Verbeugung. „Es sollen vor dem Tor einige Gtaurs stehen und um Einlaß bitten, welche Antwort sollen sie erhalten?“

„Sind es Männer oder Frauen?“

„Ich glaube beides.“

Mustapha Effendi gähnte.

„Laß sie zum Jehenem\*“ fuhren,“ befahl er, „aber die Frauen und Kinder können hereinkommen. Kasparians Tochter — die Braut, ist doch dabei?“

„Ich weiß nicht, ich werde den Befehl des Effendi ausrichten,“ sagte die Sklavin, und nach abermaliger Verbeugung zog sie sich zurück.

Jette wandte sich ab. Er wußte genau, was sie fühlte.

„Wohin gehst du, Jette,“ fragte er höhnisch, „ich bin schläfrig, komm, setze dich nieder und singe mir etwas vor.“

Schlafsig! In einer solchen Nacht, wo niemand wachte, was noch geschehen mochte, wachte sie ihn mit Liebesliedern in den Schlaf singen. Jette tommelte, aber sie mußte gehorchen, sie gehörte ihm mit Leib und Seele. Er hatte sie mit Geld gekauft. —

Den Armenien vor Mustaphas Tor schienen die Minuten schier endlos. Plötzlich ertönte feierlicher Gesang von oben her durch die Stille der Nacht, eine andere Stimme fiel ein bis es ein ganzer Chor war. Die Zuhilfslinge saßen sich an und erloschen.

„Es kann doch unmöglich Yassi! sein?“ meinte Melikian. Er wußte nur zu gut, daß Yassi längst vorbei war.

„Yassi?“ fragte Dikran bitter, „Melikian Effendi, ich bitte dich, laß uns umkehren, vielleicht ist es noch Zeit. Lieber wollen wir Gott und unseren Waffen vertrauen, als unsere Zukunft in einem Türkenshaus suchen. Glaube mir, wir können ihnen nicht trauen.“

„Du hast Borucelle, Dikran,“ erwiderte Melikian kopschüttelnd, „wieder und wieder hat Mustapha Effendi deinem Vater sein Haus als Zufluchtsstätte an. Bedenke doch, daß es sich weniger um uns als um Jester handelt. Denke daran, welchen Schutzereien sie ausgesetzt ist, und sei um ihrer willen geduldig.“

Es war Dikran sehr schwer, sich zu gedulden, so stampte er nur mit dem Fuß auf und murmelte: „Gott verhöre, daß wir sie mit unsern eignen Händen den Rußen ausliefern.“

Die Töne, die erst so glöcklich herabgeklungen hatten, wurden wild und unheimlich. Es war nicht mehr der Gebets-

ruf von Minaret, es war das wilde Geheul einer rohen und Blut ledigenden Woge.

Zimmer lauter wurde der Lärm, einige Schüsse fielen, und als die Scharen näher kamen, vernahm man deutlich den wilden Schrei: —

„Allah seveno Chridianlave kessin!“

„Wer Gott lieb hat, soll die Christen töten.“

## Siebenundzwanzigstes Kapitel.

„Am der Barmherzigkeit Gottes Willen.“

Endlich wurde das Tor geöffnet. Der erschreckende Sappie mit der Laterne in der Hand sah schwarz und unheimlich aus, seine Jacke war nicht zugenäht und sein Gewand hing anordentlich herab.

„Gtaur Hunde, mußt ihr einen sogar aus dem Bett aufstehen und aus dem besten Schlaf aufwecken,“ murmelte er ägerlich, „die Frauen und Kinder können hereinkommen, wenn sie wollen.“

Melikian setzte den Fuß in die Tür, doch der Sappie stieß ihn dero zurück.

„Die Frauen habe ich gesagt,“ brüllte er, „versteht ihr denn kein türkisch mehr?“

Der arme Melikian war ganz verblüfft.

„Was soll das heißen?“ fragte er, „dein Herr hat selbst gesagt, wir sollten zu ihm kommen. Sicherlich liegt da ein Mißverständnis vor. Hast du unsere Namen genannt? Sieh, es sind Bedros Effendis Waisen.“

„Ich habe doch gerade gesagt, daß sie hereinkommen können, wie oft soll ich die das noch wiederholen?“

„Und wie? Wohin können wir fliehen? Sie sind schon beinahe hier!“

„Weinetwegen fahrt zum Jehenem, was geht das mich an, also marsch herein mit den Frauen!“

Der Mann packte Jester beim Arm, da sprang Dikran dazwischen.

„Schurke, Hund, Töler, wie kannst du tragen meine Schwester anzurühren,“ rief er zornig. „Ich würde es dich lehren, aber meine Schwester könnte in deine aufheulenden Hände fallen, falls mir etwas zustieße. Melikian Effendi! Ich bringe meine Schwester nach Hause, wolle ihr mitkommen?“

Dikran hatte seine Schwester vom Tor weggerett. Der Sappie wollte ihnen zuerst folgen, dann begann er sich jedoch eines besseren. „Es lohnt nicht mit toten Hunden zu kämpfen,“ murmelte er grinsend, „ihr werdet doch nicht mehr lange leben.“

Kergerlich schlug er die Türe zu und verriegelte sie sorgfältig. Den Draußenstehenden blieb also nichts übrig, als Dikran zu folgen. Es war ganz nahe bis zu Bedros Effendis Haus, und dort drohte ihnen fürs erste keine Gefahr, aber ob sie noch vor den Turken hingelangen würden? Immer näher kam der Lärm, es klang wie das wilde Tosen des Meeres, es und zu knallte ein Schuß. Plötzlich jagte ein Ram hinter ihnen her. „Flieht,“ schrie er, „was

\* Jehenem — Hölle.

\* Yassi — der jüdische Gesandte vom Minaret, anderthalb Stunden vor Sonnenuntergang.

macht ihr hier, sie töten alle Christen! die Straßen liegen voll von Toten!"

Fliehet! Aber wie konnte man mit Frauen und Kindern an der Hand fliehen! Die Worte schienen den Unglücklichen die letzte Hoffnung geraubt zu haben. Ach, es war ja freilich so nah, noch ein paar Schritte, und sie mußten das Haus erreicht haben. Glück und Verhöret suchten sie vortwärts zu eilen, aber es war als wenn Ele- an ihren Füßen hänge.

Greller Fackelschein beleuchtete sie plötzlich, „da sind einige fliehende Maurs! Tödet die Männer! Frauen und Kinder sind unser! Feuer! Ya Allah!"

Wie Hagelschläge fielen die Schüsse um die Flüchtlinge, eins fiel, doch konnte man in der Dunkelheit und Verwirrung nicht sehen, wer es war. Im nächsten Augenblick waren sie rings von den Feinden umgeben.

(Fortsetzung folgt.)



## Sivas.

Sivas hat, wie die meisten Städte Kleinasien, ein bewegte Geschichte hinter sich. Es ist das alte *Negapolis*, welcher Name dann in der ersten römischen Kaiserzeit in *Sebastea* umgewandelt wurde. Seit 1021 ist es der Sitz eines armenischen Erzbischofs, zu dieser Zeit begann auch die starke Einwanderung armenischer Flüchtlinge aus dem Inneren. Die Stadt blühte schnell empor, selbst nachdem sie 1172 in die Hände der Seltschucken gefallen war, bis sie um 1400 an 100 000 Einwohnern zählte. Da brach mit der Besatzung durch die Türken eine furchtbare Katastrophe herein. Es gelang Timur Khan, die Stadt zu erobern. Die tapferen Verteidiger, an ihrer Spitze der Sohn des Sultans *Rasajid* wurden niedergemacht und gegen 4000 Armenier, die sich bei der Verteidigung besonders hervorgetan hatten, ließ Timur lebendig begraben. An derselben Stelle, der sogenannten „schwarzen Erde“ wurden im November 1895 die 1500 im dortigen Blutbad niedergemachten Armenier verscharrt.

Das Bild zeigt die großartigen Ruinen einer Moschee aus der Seltschuckezeit (erbaut im Jahre 1211).



Ruine der Moschee Dahr al-Habib in Sivas.



## Der Herr ist auf dem Plan.

(Jahresbericht über die Arbeit in Peri, Zweignation von Mesereh.)



Im Waisenhaus.

Am 17. Jan. 1906 brachen wir von Mesereh auf, um nach Peri zu kommen. Da gerade zu dieser Zeit auch Militär nach Diarbekir ging, so waren keine Lasttiere zu haben. In der Hoffnung in den weit entfernten Dörfern dennoch Pferde zu bekommen, nahmen wir uns einen

Wagen, der unser Gepäck bis zum Euphrat hinbrachte. Jedoch auch am Euphrat, wo wir übernachtet blieben, waren keine Tiere zu ermitteln. So blieb denn nichts übrig als das Gepäck da zu lassen, um es später von Peri aus holen zu lassen.

Am folgenden Morgen gedachten wir möglichst früh aufzubrechen, mußten aber wegen harten Eistreibens bis 10 Uhr warten, bis wir endlich über den Euphrat konnten, außerdem lag noch tiefer

Schnee in den Bergen, und so war es uns nicht mehr möglich, Peri zu erreichen. So übernachteten wir nochmals in einem armenischen Dorfe. Endlich am dritten Tage erreichten wir glücklich das ersehnte Ziel Peri.

Als wir vor dem Waisenhaus abtiegten und die Kinder uns gewahr wurden, entstand ein großes Freudengeschrei im Hause: „Die Deutschen sind da.“ Das Waisenhaus fanden wir in einem sehr dürftigen Zustande. Es würde zu weit führen alles zu beschreiben. Kurz, alles unregelt, ja in größter Unordnung, eine echt orientalische Wirtschaft. So hatten wir viel Mühe und Arbeit bis wir die Anstalt einem Waisenhaus gemäß eingerichtet hatten. Jetzt ist es ein Muster in Peri. Fast täglich kommen Armenier und Türken, sich das berühmte „Schöne Haus“ anzusehen. Die Leute wohnen hier ja nur in Hütten, daher ist unser Haus ihnen so etwas Großartiges. In den ersten Tagen hatten wir, wie es hier zu Lande üblich ist, wenn jemand neu kommt, viel Besuche.

Da es hierorts keinen Gemüsebau giebt, so habe ich mir ein kleines Stück Feld vom hiesigen Bey gemietet; beim Herrichten des Gartens hatte ich viel Zuschauer, besonders Kurden, die auch ganz offen und harmlos erklärten, der Ertrag werde doch nur ihnen zu gute kommen. Als ich aber erwiderte, daß niemand etwas ausrühren dürfe, wurden sie stutzig und meinten, ob ich denn ein Mittel dagegen hätte. Einer, der Häuptling der obersten Räuberbande Peris kam

nacher extra, um sich zu erkundigen, ob es wirklich der Fall sei, daß von mir niemand etwas nehmen dürfe.

Der 24. April brachte große Erregung unter den Türken. Einem türkischen Kaufmann wurde sein Haus in der Nacht aufgebrochen und für 50 türkische Bra Ware gestohlen. Einige Zeit darauf fand eine *Schjagd* auf 3 Kurden statt, die versucht hatten, die gestohlene Ware zu verkaufen, zwei von ihnen wurden gefangen genommen, dem dritten gelang es zu entkommen.

Anfangs Juni fand eine offene *Schlacht* zwischen den Kurdenstämmen des Osman Bey und Arslan Bey statt. Auch an Verlusten hat es nicht gemangelt.



Waisen von außerhalb werden ins Waisenhaus gebracht.



# Aus der Missions- und Erweckungsbewegung.

Habakuk 2, 20.

Nachdruck nur mit Quellen-  
angabe gestattet.

## Krisis.

Man spricht jetzt so viel von einer „Krisis“, die das Christentum in unseren Tagen durchzumachen hat; und, vom menschlichen Standpunkt aus, hat man damit auch Recht. Das Wort „Krisis“ bezeichnet eine „Trennungs-“ oder „Entscheidungs-“zeit, denjenigen Zeitpunkt, wo irgend etwas den Höhepunkt erreicht hat. In der Medizin versteht man darunter den Höhepunkt einer Krankheit, die Stunde, wo Leben und Tod miteinander kämpfen, und eins von beiden siegen und das andere unterliegen muß. Von all diesen Gesichtspunkten aus kann man den jetzigen Zustand der Christenheit durchaus als eine Krisis bezeichnen, ist es doch in der christlichen Kirche jetzt „Trennungs-“ und „Entscheidungszeit“, und auch in der engeren, wahren Gemeinde des Herrn kämpfen die Kräfte des Lebens und die Kräfte des Todes miteinander; aber, Gott sei Dank, wir wissen, wer Sieger ist! „Das Geseß des Geistes, des Lebens in Christo Jesu“ wird siegen und die Glieder des Leibes Jesu werden „befreit werden vom Geseß der Sünde und des Todes“, wenn jedes einzelne durch das Kreuz in die „himmlischen Oerter“ versetzt wird.

Vom göttlichen Standpunkt aus ist also die jetzige Zeit keine „Krisis“, denn es herrscht kein Zweifel über den Ausgang des Kampfes, und was wir vom menschlichen Standpunkt aus „Krisis“ nennen, hat der Heilige Geist schon vorher „ausdrücklich“ bezeugt, daß es „in den letzten Zeiten“ geschehen wird, daß die „betrügerischen Geister“ und „die Lehren der Tausel“, „etliche“ dazu verführen werden, vom Glauben abzufallen. 1. Thim. 4, 1 und der Apostel sagt, daß „die Ankunft unseres Herrn Jesu Christo und das Versammeltwerden zu ihm“ nicht kommen wird, „es sei denn, daß zuerst der Abfall komme.“ 2. Thess. 1 u. 3.

Deshalb dürfen wir den Worten unseres Herrn gehorchen, der da spricht: „Wenn solches alles anfangt zu geschehen, dann hebet eure Häupter auf, darum, daß sich eure Erlösung naht.“ Der Kampf der Hölle gegen die Kirche Christi wird nur Gottes Plan vollenden.

Das „Schrauben der Gewalttätigen“ ist „wie ein Regenguss gegen die Mauer.“ Jes. 25, 4, und wird diejenigen, die Gott kennen, nur veranlassen, sich immer mehr in Ihm, ihrem Zufluchtsort, zu bergen. Die „Glaubenszweifel“ werden die Menschen nur dazu bringen, daß sie den Grund ihres Glaubens prüfen und dann mit Sicherheit wissen: „Wir stehen auf dem Felsen.“ J. Neu-Dewits.

## Wunderbare Nachrichten aus Neu-Guinea.

(Rheinische Mission.)

Missionar Dante erzählt in einem Brief vom 20. Nov.: Am 13. November 1906 kamen mehrere Leute auf die Station Bongu, die mir in höchster Aufregung ganz seltsame Dinge erzählten, und mich baten, mit dem „Buch der Gotteslehre“ (Bibel) doch einmal in ihr Dorf zu kommen. Ich wurde selbst von der Erregung angefaßt und ging eilend mit ihnen ins Dorf. Dort fand ich die Männer von Bongu mit etwa 30 anderen Leuten aus Kul und Maraguan. Alle saßen ganz gegen die sonstige papuanische Gewohnheit schweigend da, und auf allen Gesichtern stand die Frage: „Was sollen wir tun?“ Ich setzte mich gleichfalls zunächst schweigend unter die Leute und wartete auf eine Anekdote. Als keiner sprach, fragte ich, warum sie mich denn gern hören hätten, darauf ergriff einer der Ältesten von Kul das Wort und erzählte eine wunderbare Geschichte, Vision, oder wie man es sonst nennen will. Weit hinten im Lande sei ein lan-tamo (himmlischer Mann) erschienen. Dieser habe alle Speere, Pfeile, Bogen und Zaubergegenstände zerbrochen und befohlen, die Leute sollten die Sachen, in Körbe gewickelt, zum nächsten Dorf bringen und auch den dortigen Bewohnern befehlen, das Gleiche zu tun. Der „himmlische Mann“ habe gesagt, daß er der Schöpfer aller Dinge sei, der in (sein Geheimnis, das höchste Bollwerk des irdigen Heidentums, das vor den Frauen und Kindern ängstlich geheimgehalten wird) sei erlegen, die dabei gebrauchten Instrumente sollten sie den Frauen und Kindern zeigen und verbrennen. Alles dagegen, was der Missionar den Bonguleuten und anderen von der Gottesrede gesagt habe, sei richtig und wahr usw.

Am Tag's and Fragen: „Sieht etwas davon in Deinem Buche?“ „Hast Du schon vorher Nachricht bekommen?“ „Was soll nun mit uns werden?“ So ging es durchgehend. Auf alle diese in höchster Erregung gestellten Fragen konnte ich zunächst nur mit einem kurzen „Nein“ antworten. Als die Thräne sich etwas gelegt hatte, redete ich zu ihnen von dem wahren Gott, der Himmel und Erde gemacht hat, den sie aber nicht kennen, von dem Gott, der das Böle strafe an allen Menschen und die Werke der Finsternis habs, der aber nicht will, daß irgend jemand verloren gehe, und deshalb seinen Sohn Jesum auf die Erde gesandt habe, damit er uns aus dem Weg zum Himmelsort leite.

Am Abend redete ich noch einmal zu den Leuten. So lange ich auf Neu-Guinea bin, habe ich noch nie größere und andächtigere Versammlung der sonst so überaus schwachen und schlaftrüben Papuas vor mir gehabt. Was das Ganze eigentlich ist, weiß ich bis heute noch nicht. Soviel ist jedenfalls sicher, es ist durch irgend etwas, was ich nicht ergründen kann, unter göttlicher Leitung ein Feuer entzündet worden, das weiterbrennt.

Am Samstag darauf meldeten sich 28 Männer zum Taufunterricht, 19 aus Bongu und 4 aus einem entfernten Bergdorf. Am Tage darauf meldeten sich 9 Mädchen und 2 Frauen. Als die Meldungen so ganz unerwartet und in solcher Anzahl erfolgten, da wollte mich erst eine gewisse Bangigkeit befehlen, aber ich bin nun getrost und voll ganz überzeugt, daß der Herr, der mich gesandt hat, auch weiterführen wird zur Verherrlichung Seines Namens. Ihm allein die Ehre!

Am 2. Advent-Sonntage, 9. Dezember, hat nun auch in Bongu die Taufe der vier Erstlinge stattfinden können. Missionar Dante schreibt darüber: „Es war eine kleine aber

erhebende Feier, die alle Mühen und Kämpfe der vergangenen Jahre verflacht und in nichts zusammenschumpfen läßt. Bezeichnend wurde sie noch durch die Anwesenheit der übrigen Geschwister, die mit ihren Eheleuten, Taufbewerbern und Schülern von den anderen Stationen gekommen waren. Damit die Feier am Sonntage nicht zu lang werden sollte, fand die Krönung schon am Sonnabend vorher statt. Bei dreien von den Täuflingen hatte der Unterricht 18 Monate gedauert, und da alle vier die Schule durchlaufen hatten, war das Wissen bei allen gut. Ja, käme es bei der Taufe allein aufs Wissen an, so würden diese vier vorzügliche Christen sein. Aber die Taufe besteht bei uns nicht im Wissen dessen, was geglaubt werden soll, sondern vielmehr im Abstreifen von der Angereiztheit, in Stimm- und Lebensänderung, im Tun des Willens Gottes. Und Gott sei Dank! ich darf von den Täuflingen sagen, daß sie auch in diesem Stücke nach dem Maße ihrer Erkenntnis Früchte eines neuen Lebens zeigten. Einen Akt von besonderer Bedeutung bildet die Verbrennung der in meinem vorigen Bericht erwähnten neun Kröten mit den gerbrochenen Pfeilen, Speeren, Bogenschüssen, Zaubergegeräten ufm. Als die so sehr gefürchteten Dinge zum Vorschein kamen und dem Feuer übergeben wurden, wich zuerst alles ersengt zurück. Als die Flamme emporloste, stürmte ich mit den Schülern den Gesang: *Gott sei da himmels* (Nun danket alle Gott) an und sprach ein Gebet. Hieran schloß sich dann die Tauffeier in der Kirche. Ich redete über den Tauffelsch. Matth. 28 und nahm dann nach vorhergehender liturgischer Feier die Taufe vor. Zum Schluß redete er heimlich in der hiesigen Sprache über das Wort Römer 13, 12: Die Nacht ist vergangen, der Tag aber herbeigekommen. Mit der Verkündigung der Taufe steine in das Meer durch die jungen Christen schloß dieser denkwürdige Vormittag des 2. Adventsontages. Der Herr gebe, daß wir noch viele solcher Feste erleben dürfen!



## Stern sucht den Lebendigen Gott.

Von A. Wilson-Scharmschael, Missionarin in Süd-Indien.  
(Schluß)

Dann rannte sie eiligst davon, denn es wurde schon ganz dunkel und sie mußte sich auf eine harte Strafe gefaßt machen. „Jesus, lebendiger Gott,“ betete sie, als sie fast atemlos an der Haustür anlangte, „mach doch, daß meine Mutter mich nicht schlägt! Jesus, lebendiger Gott, erhöre mich!“

Aber als nun ihre Mutter ihr entgegenkam, entfaltete Stern doch der Mut. Willenlos ließ sie sich ins Zimmer führen. Aber — o Wunder — sie bekam keine Schläge. Freundlich führte die Mutter sie herein: „Ich hatte schon Angst, du hättest dich im Dunkeln verlaufen,“ sagte sie, „komm, das Abendbrot ist fertig.“

Von diesem Augenblick an war es Stern klar, daß Jesus, der lebendige Gott, Gebete hört und die Menschen lieb hat. Noch an demselben Abend schüttete sie diesem Jesus ihr Herz aus und versprach Ihn, nur noch Ihm gehören zu wollen, nur noch zu Ihm zu beten.


So hatte Stern ihren Heiland gefunden, das Licht der Ewigkeit schien in ihrem kleinen Herzen, und als sie dann Missionschülerin wurde, da hatte

die Missionarin nur noch die Aufgabe, ihr mehr zu erzählen, sie tiefer zu führen. Das andere hatte der lebendige Gott selbst getan.

Bald nach jener ersten Begegnung kam Stern zu einer Verwandten, die nicht weit vom Missionshaus entfernt wohnte. Sie brachte nun fast den ganzen Tag bei uns zu und nahm an den Stunden teil. Ihre Eltern hatten nichts dagegen einzuwenden, sie hielten das für eine Kinderfreundschaft. Aber dann mußten sie doch näheres vernommen und Verdacht geschöpft haben. Sie riefen sie zurück. Ein Familienfest war nur der Vorwand — man wollte sie unserem Einfluß entziehen, vielleicht war gar schon eine Verlobung ausgemacht und die Hochzeit sollte so bald wie möglich vollzogen werden!

Sie schien gar nicht an so etwas zu denken. „Nur vier Tage, und ich bin wieder hier!“ jubelte sie. Sie war noch so sehr unschuldiges, harmlos-fröhliches Kind. Sie freute sich auf das Fest. Mit dem Götzendienste würde sie kaum in Verührung kommen. Aber schöne Kleider, Schmuck und Perlen würden ihr ihre Eltern schenken, und gewiß würde es auch herrliches Essen geben! „Etwas Böses werde ich nicht tun, wenn sie mich auch dazu zwingen wollen. Ich werde ihnen sagen, daß ich jetzt Jesus gehöre. Ja, ich will ihnen alles von Jesus erzählen,“ sagte sie, schlug ihr kleines Martius-Evangelium auf und begann langsam und mühsam einige Worte herauszubuchstabieren. Dann setzte sie sich zu mir. Es war unser letztes Beisammensein vor ihrer Abreise. Mein Herz war überdroll mit Sorgen und Befürchtungen. Aber wie konnte ich diesem kleinen Kinde alles sagen? Ich versuchte ihr klar zu machen, daß wir in allen Dingen Jesu mehr gehören müssen als den Menschen, dann beteten wir zusammen, und dann ging sie fort.

Wochen verglitten — wir hörten nichts von unserem Kinde. Wir wußten, daß wir nichts für sie tun konnten als beten, beten, beten.

Dann kam ein schrecklicher Tag. Man brachte uns die Nachricht, daß sie dem Drängen der Verwandten nachgegeben habe. Man hatte die ganze Familie zusammenberufen. Man hatte das verlassene kleine Ding so gequält. Sie sollte den Gözen anbeten — sie wollte nicht. Man bestrafte sie furchtbar, bis sie es zuletzt nicht mehr ertragen konnte. Da war sie niedergebrennt — und nun sollte sie nach einem entfernten Ort verheiratet werden. 

Wie konnten wir ihr helfen, was sollten wir tun? Wir konnten wieder nichts als beten und täglich brachten wir so dem Herrn unser liebes schwaches Kind.

Es war am Sonntag darauf. Ich war allein im Zimmer und las für mich. „Nach dir Herr verlange ich, mein Gott ich hoffe auf dich, laß

mich nicht zu Schanden werden". „Aus der Tiefe rufe ich Herr zu dir, Herr höre meine Stimme, laß dein Ohr merken auf die Stimme meines Flehens". Immer wieder mußte ich an unser Kind denken. O warum hatte sie verleugnet?!

Da tönte die Glocke, ich wollte zur Kirche eilen, als an der Tür schwaches Klopfen ertönte, eine kleine Hand streckte sich mir entgegen — wir hatten unser Kind wieder.

Was sich in den Wochen zugetragen, haben wir nie ganz erfahren, Stern wurde schwerkrank, sie hatte zuviel durchgemacht. Der Familienrat hatte stattgefunden — aber sie hatte nicht eingewilligt. Kein Sturm hatte das Lichtlein auslöschen können, das der Herr selbst in Sterns kleinem Herzen angezündet hatte. Man hatte sie fürchtbar gequält — sie blieb still und war gehorsamer denn je in allen Dingen, wo sie konnte — aber weder durch Bitten noch durch Strafen ließ sie sich von ihrem Besland abbringen, und dann geschah eines Tages das Wunderbare, das schier Unglaubliche — ihr Vater erlaubte ihr, zu uns zurückzukehren.

Ich fragte sie: „Was hat dich in diesen Wochen am meisten gestärkt?" Ich war wirklich gespannt auf ihre Antwort, sie kamte ja erst so wenig aus ihrer Bibel. „Ja," sagte sie, „erst trug ich immer das Markus- Evangelium unter dem Kleide auf meiner Brust, dann nahmen sie es mir weg, da wurde ich traurig, aber ich dachte: Jesus kann man mir doch nicht wegnehmen, und ich dachte daran, wie Er mit den drei Männern im feurigen Ofen ging, und wie das Feuer ihnen nichts tun konnte. Ich bat Ihn: Sei du auch so bei mir. Was dann geschah weiß ich nicht mehr." --

Der Tag des Kommens in unser Haus wird für all unsere „Wissensfinder" jedes Jahr wie eine Art Geburtstag gefeiert. Und wenn dieser Tag das fünfste Mal kommt, so ist das jedesmal ein besonderes kleines Fest.

Jetzt Jahre ist es jetzt, daß Stern bei uns ist. Fünf Jahre steter Sorge, und doch steter Durchhülle des Herrn. Oftmals kam ihr Vater und forberte sie zurück. Er hatte Gewalt und Geheiß auf seiner Seite, was sollten wir tun? Jedesmal, wenn er kam, ging eins von uns ins Gebetsämmerlein und legte dort dem Herrn die Sache solange ans Herz, bis alles geklärt war und der Vater wieder wegging. Einmal hörte man ihn beim Abschied ärgerlich murmeln: „Wie ist mir nur eigentlich? Ich habe doch das Recht, sie zurückzufordern! Und doch sind meine Hände wie gebunden, ich kann meine Tochter nicht anrühren, sie nicht mitnehmen!"

„Verflucht sei dein Fuß, verflucht seien deine Fußstapfen. Wie den andern den Weg bahnen." So sagte ihr Vater, das Oberhaupt der ganzen Familie,

als ihre Brüder und ihre jungen Weibern und Cousinen ihrem Beispiel folgten. Aber die Engel im Himmel dachten anders darüber.



## Wie ein russisches Dorf umgewandelt wurde.

(Aus dem Brief einer russischen Dame.)

Wie der Herr die Gebete, die in der Gebetswoche für Rußland, und auch zu andern Zeiten für dies gewaltige Reich aussendet, erhöht hat, davon möchte ich Ihnen heute etwas berichten. Überall herrscht ein Hungern und Dürsten, die Versammlungen sind überfüllt. Kürzlich hatten wir eine **Konferenz in Petersburg**, zu der Gläubige aus allen Teilen des Landes herbeistürzten, und es war erfreulich, ihre Zeugnisse zu hören. Die meisten waren einfache Bauern ohne jegliche Bildung, und wir mußten nur immer wieder flamen, welche Kraft in ihren Worten lag.

Einer von ihnen erzählte, wie er sich bekehrt hatte und wie in seinem Dorf eine Erweckung entstand. Vor einigen Jahren kam durch diesen Ort ein gläubiger Russe und predigte dort das Wort Gottes. Durch ihn kam jener Bauer zum Glauben, und es erwachte nun zugleich das Verlangen in ihm, auch seinen Nachbarn diese Kunde vom Erlöser zu bringen. Er war damals der einzige wahre Christ in dem Dorf. Eines Sonntag morgens, nachdem er inbrünstig gebetet hatte, machte er seine Hütte zurecht, stellte alle Bänke und Stühle, deren er habhaft werden konnte, in Reihen an, setzte einen Tisch mit einer Bibel davor und lud die Leute, die zur Kirche (griechisch-orthodox) gingen, ein, Gottes Wort bei ihm zu hören. Aber nicht einer folgte seiner Einladung, bitter enttäuscht kniete der Bauer in seiner Hütte nieder und bat den Herrn ihm doch zu helfen. Während des Betens wurde es ihm klar, daß er die Sache nicht richtig angefangen habe, er hätte zunächst in die einzelnen Hütten gehen und mit den Leuten reden und sie einladen sollen. Das Herz war ihm noch schwer, deshalb ging er zunächst in sein Gärtchen und sang dort ein Lied nach dem andern. Im Garten nebenan arbeitete ein Bauernmädchen, das seiner schönen Stimme wegen im ganzen Dorf bekannt war. Sie hörte die neuen ihr unbekannten Melodien. Neugierig lief sie nach dem Nachbargarten und fragte den Bauern, was das für Lieder wären. Der erzählte ihr nun, wie Jesus für die Sünder gestorben sei, er erzählte ihr auch, wie er sich danach sehnte, Seelen für Jesus zu gewinnen, aber wie heute früh niemand zu ihm gekommen sei. — Auch an demselben Tage übergab sich dies Mädchen dem Herrn.

Während der nächsten Woche ging der Bauer von Haus zu Haus, sprach mit den Einzelnen und lud sie zum Sonntag ein, und siehe da, am nächsten Sonntag konnte er bereits 15 Menschen um sich versammeln und ihnen aus der Bibel vorlesen. Die Zahl hat sich seitdem dauernd vergrößert, und nun hat dieses Dorf eine der gesegnetsten Gemeinchaften von ganz Rußland.

Ich danke herzlich! Bitte beten Sie weiter für Rußland und danken Sie mit uns für Alles. Bisher zwei Jahren durften wir aus Furcht vor der Polizei keine Versammlungen haben, aber doch nur solche, die aus ganz wenig Personen bestanden; jetzt haben wir Versammlungen von 300—500 Personen, die Polikisten kommen, aber sie tun uns nichts — sie lauschen dem Worte Gottes.

[illegible]

**Neu erschienen:**

Wie werde ich ein ganzer Christ? Von Dr. R. A. Torrey.  
(114 Seiten) 1 Mk. Inhalt: Vorwort. Der richtige Anfang. Offenes Bekenntnis zu Christo, Heilsgemeinschaft. Empfangnis da den heiligen Geist? Aufsehen auf Jesus. Schlüsse dich einer Gemeindefamilie an. Bibelstudium. Schwierigkeiten in der Bibel. Gebetsleben. Arbeit für den Herrn. Äußere Mission. Gefährten, Vergewissungen. Fortwährende Zeituna.

Euch geschehe nach eurem Glauben. Von W. v. O. 20 Pf.  
Eine schöne Krone in der Hand des Herrn. Von  
Dr. Gunter. 1 Mf.

Der alte oder der neue Jesus. Von P. C. Stein. 30 Pf.  
Nur so ein Gedanke. Erz. v. Hedwig Andrae. 40 Pf.  
Pastor Johannes Böschmann. Ein Lebensbild  
aus den Anfängen der Gemeinschaftsbewegung  
unserer Zeit. 50 Pf.

Den flehen Gebern und Sammlern  
herzlichen Dank. Gott segne die Gaben,  
die Geber und Empfänger.  
II. Rortinger 3, 6.  
F. Schuchardt, Schatzmeister,  
Frankfurt a. Main. Fürstbischöflich. 151

**Silber** WALLEN  
FABRIK 1883  
**Ag. Künze** Jahr 1883  
**Alt. KALTERNAN**

Tafel- u. Kirchengesetze Silber  
versilbert Größtbekannte Meda-  
l wahl kirchlicher Gefässe



In meinem Verlage erscheint:

## Komm heim!

Ein wöchentlich. April. Sonntagsblatt für Evangelisations- und  
Gemeinschaftspflege.

 Eine Massenvorbereitung geeignet.

Preis pro Nummer 1 Pfennig, wenn mindestens 100 Exempl. bestellt werden. Im Abonnement vierteljährlich 20 Pfg., bei Bezug von mindestens 12 Exempl. Zur Einschlagung liefert 4 Wochen lang gratis. Gedruckt auf besondere Vergünstigung. Probennummern gratis durch den Verlag der Christlichen Buch- und Kunsthandlung Otto Fleis, Freiburg i. B., Salzstraße 19/8. 1168

Zur Besprechung eingesandte Bücher.

J. R. Steinlopf, Buchhandlung, Stuttgart.

Männerträger des Evangeliums in der Heidenwelt.  
Von Paul Richter. 2 Bände à 200 Seiten mit je 4 Bildern,  
geb. à 2.50 Mk. In 1 Band geb., hübschem Einband 4.50 Mk.

Lebensbilder aus der Mission, von Glaubensmännern wie Graf Hinzendorf, David Zeisberger, John Williams u. a. frisch und anregend erzählt und sehr dazu geeignet, jugendliche Gemüther zu echt christlichem Heldentum zu begeistern. Zum Vorlesen in Familien und Vereinen sehr zu empfehlen. Ganz besonders seien auch Jugend- und Volksbibliotheken auf dies vorzuziehende Werk aufmerksam gemacht. E. R.

Jesus im 20. Jahrhundert. Von Franz Spemann,  
Preis 1 RM.

Ein begeistertes Zeugnis für den historischen Jesus der Bibel aus dem Kreise der „Jungen“, das besonders in Studentenkreisen großen Anklang finden wird. Manches ist noch fast zu überbeulend und entbehrt der Tiefe. Das Gefühlspostulat: „Sat das 19. Jahrhundert das Auge geschlossen mit mildem Wein, das 20. Jahrhundert erhebt strahlend seinen Blick zum tiefsten Jenseits.“ Lann doch der Verfasser nicht auf die Menschheit im allgemeinen bezogen haben, wie man es in diesem Zusammenhang bezeichnen könnte!

E. H.

Das erste Blatt der Bilder, von F. Wetzel, eleg. geb.  
1. 50 Mark.

Eine Anlehnung der Schöpfungsgeschichte für Christen-  
leute, schlicht und tief, einfältig am Worte Gottes bleibend,  
und doch reichlich aus menschlicher Wissenschaft schöpfend.  
Jung und alt möchten wir empfehlen, dies kleine Buch zu  
lesen.

Zweifelf? von B. Better. 1. Unbekannte Belten. 2. Zweifel? 3. Offenbarung. 14 Bogen Oktav, geh. 2 50 RM, eleg. geb. 3.20 RM.

Das ist so recht ein Buch aus unserer Zeit und für unsere Zeit, wie wirksamen, daß es in die Hände vieler Gebildeter, besonders auch junger Leute käme. Der Verfasser hat es verstanden nicht nur auf Grund der Bibel sondern auch mit Heranziehung zahlreicher Beispiele aus dem praktischen Leben, aus Literatur und Wissenschaft die wahren Lehren des Jenseits darzulegen. Er hat es verstanden, die heiligen Jenseits den Weg aus Verwirrung, aus den Fragen und Problemen hinaus — hin zu Jesus zu weisen.

Deutsche Jugend- und Volksbibliothek.

Die letzte Burg des Kreuzes im Morgenland von  
H. Tuxen.

Der alte Eli von W. Spörlin.  
Nach Südwestafrika von K. v. Ziliencron.  
Unter einem Dach von W. Hebe  
Ich hatt' einen Kameraden. Danke Salome, von  
J. Haardt.

5 Bände mit hübschen Illustrationen, in Bibliotheksband  
5 90 Bld., in Leinwand 1 Mark.

Es sind hübsche, spannende Sollerzählungen, die in diesen schmutzen Bändchen gehalten werden, ob wir nun auf den Kampfplatz nach Südwesafrika, (Nach Südwesafrika)

oder in die Zeit der Kreuzkriegen (Die letzte Wurg des Kreuzes im Morgenland) zurückversetzt werden, ob der Segen des Sonntags (Unter einem Dach) oder der Segen des Wortes „Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon“ (Der alte Eli) oder die Erlösung eines Knaben, der im Waisenhause die Erbschaft verläßt, um sich auf diese Weise der Mitleidspflicht zu entziehen, und endlich als Sträfling heimkehrt, geschildert werden. Entschieden des Christentum wird nicht geboten.

G. R.

1997-98, 1998-99, 1999-00, 2000-01, 2001-02, 2002-03, 2003-04, 2004-05, 2005-06, 2006-07, 2007-08, 2008-09, 2009-10, 2010-11, 2011-12, 2012-13, 2013-14, 2014-15, 2015-16, 2016-17, 2017-18, 2018-19, 2019-20, 2020-21, 2021-22, 2022-23, 2023-24, 2024-25, 2025-26, 2026-27, 2027-28, 2028-29, 2029-30, 2030-31, 2031-32, 2032-33, 2033-34, 2034-35, 2035-36, 2036-37, 2037-38, 2038-39, 2039-40, 2040-41, 2041-42, 2042-43, 2043-44, 2044-45, 2045-46, 2046-47, 2047-48, 2048-49, 2049-50, 2050-51, 2051-52, 2052-53, 2053-54, 2054-55, 2055-56, 2056-57, 2057-58, 2058-59, 2059-60, 2060-61, 2061-62, 2062-63, 2063-64, 2064-65, 2065-66, 2066-67, 2067-68, 2068-69, 2069-70, 2070-71, 2071-72, 2072-73, 2073-74, 2074-75, 2075-76, 2076-77, 2077-78, 2078-79, 2079-80, 2080-81, 2081-82, 2082-83, 2083-84, 2084-85, 2085-86, 2086-87, 2087-88, 2088-89, 2089-90, 2090-91, 2091-92, 2092-93, 2093-94, 2094-95, 2095-96, 2096-97, 2097-98, 2098-99, 2099-00, 2100-01, 2101-02, 2102-03, 2103-04, 2104-05, 2105-06, 2106-07, 2107-08, 2108-09, 2109-10, 2110-11, 2111-12, 2112-13, 2113-14, 2114-15, 2115-16, 2116-17, 2117-18, 2118-19, 2119-20, 2120-21, 2121-22, 2122-23, 2123-24, 2124-25, 2125-26, 2126-27, 2127-28, 2128-29, 2129-30, 2130-31, 2131-32, 2132-33, 2133-34, 2134-35, 2135-36, 2136-37, 2137-38, 2138-39, 2139-40, 2140-41, 2141-42, 2142-43, 2143-44, 2144-45, 2145-46, 2146-47, 2147-48, 2148-49, 2149-50, 2150-51, 2151-52, 2152-53, 2153-54, 2154-55, 2155-56, 2156-57, 2157-58, 2158-59, 2159-60, 2160-61, 2161-62, 2162-63, 2163-64, 2164-65, 2165-66, 2166-67, 2167-68, 2168-69, 2169-70, 2170-71, 2171-72, 2172-73, 2173-74, 2174-75, 2175-76, 2176-77, 2177-78, 2178-79, 2179-80, 2180-81, 2181-82, 2182-83, 2183-84, 2184-85, 2185-86, 2186-87, 2187-88, 2188-89, 2189-90, 2190-91, 2191-92, 2192-93, 2193-94, 2194-95, 2195-96, 2196-97, 2197-98, 2198-99, 2199-00, 2200-01, 2201-02, 2202-03, 2203-04, 2204-05, 2205-06, 2206-07, 2207-08, 2208-09, 2209-10, 2210-11, 2211-12, 2212-13, 2213-14, 2214-15, 2215-16, 2216-17, 2217-18, 2218-19, 2219-20, 2220-21, 2221-22, 2222-23, 2223-24, 2224-25, 2225-26, 2226-27, 2227-28, 2228-29, 2229-30, 2230-31, 2231-32, 2232-33, 2233-34, 2234-35, 2235-36, 2236-37, 2237-38, 2238-39, 2239-40, 2240-41, 2241-42, 2242-43, 2243-44, 2244-45, 2245-46, 2246-47, 2247-48, 2248-49, 2249-50, 2250-51, 2251-52, 2252-53, 2253-54, 2254-55, 2255-56, 2256-57, 2257-58, 2258-59, 2259-60, 2260-61, 2261-62, 2262-63, 2263-64, 2264-65, 2265-66, 2266-67, 2267-68, 2268-69, 2269-70, 2270-71, 2271-72, 2272-73, 2273-74, 2274-75, 2275-76, 2276-77, 2277-78, 2278-79, 2279-80, 2280-81, 2281-82, 2282-83, 2283-84, 2284-85, 2285-86, 2286-87, 2287-88, 2288-89, 2289-90, 2290-91, 2291-92, 2292-93, 2293-94, 2294-95, 2295-96, 2296-97, 2297-98, 2298-99, 2299-00, 2300-01, 2301-02, 2302-03, 2303-04, 2304-05, 2305-06, 2306-07, 2307-08, 2308-09, 2309-10, 2310-11, 2311-12, 2312-13, 2313-14, 2314-15, 2315-16, 2316-17, 2317-18, 2318-19, 2319-20, 2320-21, 2321-22, 2322-23, 2323-24, 2324-25, 2325-26, 2326-27, 2327-28, 2328-29, 2329-30, 2330-31, 2331-32, 2332-33, 2333-34, 2334-35, 2335-36, 2336-37, 2337-38, 2338-39, 2339-40, 2340-41, 2341-42, 2342-43, 2343-44, 2344-45, 2345-46, 2346-47, 2347-48, 2348-49, 2349-50, 2350-51, 2351-52, 2352-53, 2353-54, 2354-55, 2355-56, 2356-57, 2357-58, 2358-59, 2359-60, 2360-61, 2361-62, 2362-63, 2363-64, 2364-65, 2365-66, 2366-67, 2367-68, 2368-69, 2369-70, 2370-71, 2371-72, 2372-73, 2373-74, 2374-75, 2375-76, 2376-77, 2377-78, 2378-79, 2379-80, 2380-81, 2381-82, 2382-83, 2383-84, 2384-85, 2385-86, 2386-87, 2387-88, 2388-89, 2389-90, 2390-91, 2391-92, 2392-93, 2393-94, 2394-95, 2395-96, 2396-97, 2397-98, 2398-99, 2399-00, 2400-01, 2401-02, 2402-03, 2403-04, 2404-05, 2405-06, 2406-07, 2407-08, 2408-09, 2409-10, 2410-11, 2411-12, 2412-13, 2413-14, 2414-15, 2415-16, 2416-17, 2417-18, 2418-19, 2419-20, 2420-21, 2421-22, 2422-23, 2423-24, 2424-25, 2425-26, 2426-27, 2427-28, 2428-29, 2429-30, 2430-31, 2431-32, 2432-33, 2433-34, 2434-35, 2435-36, 2436-37, 2437-38, 2438-39, 2439-40, 2440-41, 2441-42, 2442-43, 2443-44, 2444-45, 2445-46, 2446-47, 2447-48, 2448-49, 2449-50, 2450-51, 2451-52,

Bibliothek für unsere männliche Jugend.

Nr. 2 und 3. Hoffes. Erzählung von Edmund Frey.  
20 Bf., 100 St. 30 L. 16.—

Ne 4. Eine Fierlenwanderung im Böhmerwald. Grz.  
von Thomas Theophil. 10 Bfg., 100 St. Wf. 8.

Bei der Menge billiger, verderblicher Jugendliteratur ist das Bestreben des Hrn. Verlags J. Manner in Nürnberg, wirklich gute entgeg. christl. Erzählungen für junge Leute und zwar zu äußerst niedrigem Preis und in häufiger Ausstattung herauszugeben, mit Freuden zu begrüßen. Hoffes ich zur weitesten Verbreitung besonders empfehlenswert. E. B.

Zu des Königs Herrlichkeit. Von Immanuel Kneze.  
10 Bfeimig

Um die Zeichnungsmaschinen wieder 10 Mio.

Suchet in der Schrift. Wegweiser durch die Bibel für jeden Tag des Jahres. 10 Pfg. In vielen Schülereibelehrungs-, Jungfrauenvereinen, Gemeinschaften u. eingeführt und zum Gebrauch ganz besonders warm zu empfehlen.

Knäuper u. Co., Leipzig.

Das Gebet. Erläutert durch mehr als 1000 Beispiele von N. Schmeulen. 3 50 Mf., geb. 4 50 Mf.

Daß ist eine nothwendige Grundrube für jeden, der irgendwie mit dem Wort zu dienen hat, in Gemeinde, Verein, Sonntagsschule oder wo es sei. Den sorgfältig ausgewählten Ausdrücken, Beispielen etc. ist die genaue Quellenangabe beigefügt. (z. B. aus Luther's, d. Kirchenvätern, Spurgeon etc.) Ein beiseitegesetztes Verzeichniß der Bibelstellen und die übersichtliche Einteilung des Buches machen das Werk ganz besonders zweckmäßig und handlich.

C. F.

Verlagsbuchhandlung „Neithel“ Bamberg eG

Eine schöne Krone in der Hand des Herrn, von Dr. Cuyler. Mit Vorwort von P. Simsa, Barmen. Siegel. Part. 1. 1871.

„Daß dies Buch ein Mittel mehr werde, den Leib Jesu Christi zu bauen und die Einheit desselben über alle Meere, Länder und Nationen hin zu fördern.“ wünscht in der Vorrede P. Sima. — Ganz besonders sei das Büchlein den christlichen alten Leuten empfohlen — sie werden ganz besonderen Segen davon haben.

Elisa, der Prophet unter den geöffneten Himmels-  
fenstern, von R. G. Webster. Gleg. kart. 1 Mark.

Was uns, für unsere heutige Zeit, der Prophet Elisa zu lehren hat, das wird hier in frischer, herzendringlicher Weise gezeigt. „Verschlossene Türen“ und „gedämmte Fenster!“ Wenn es deren doch heute noch viel mehr gäbe!

Alle guten christlichen Bücher

beliefern und liefert schnell

die Buchhandlung des Deutschen Hülfsbundes für Christl.  
Liebeswerk im Orient, G. R. — Adresse für Bestellungen:

Verlag Orient, Frankfurt am Main.

Die Buchhandlung des Deutschen Hilfsbundes (Adresse: Verlag Orient, Frankfurt a. M.) empfiehlt zur näheren Orientierung über

## Armenien und das Liebeswerk

dieselbst folgende Schriften u.:

- Auf Adlerflügeln. Reisebericht von Frau v. Hochstetter. 80 Bfg.  
 Armenien. Von H. Reille. (Land, Leute, Bräutchen, Liebeswerk). 80 Bfg.  
 Meierei. Geschichte der Hauptstadt des Deutschen Hilfsbundes. 40 Bfg.  
 Nicht vergebens. Pauline Barunko. Eine Dienerin des Herrn an dem armenischen Volke. 20 Bfg.  
 Deine Schwestern im Orient. 15 Bfg.  
 Vögelin ohne Nest. Für die deutsche Jugend herausgegeben vom Deutschen Hilfsbund. Ein treffliches, schönes Kinderbuch. 30 Bfg.  
 Im Kloster zu Sis. Ein Beitrag zu der Geschichte der Beziehungen zwischen dem deutschen Reich und Armenien im Mittelalter. Von E. Lohmann. 1 M.  
 Deines Bruders Blut. Geschichte aus Armeniens Vordenstagen. Von M. v. O. Volksausgabe 80 Bfg. Schön geb. 2 M.  
 Jesus und Christ. Erzählung aus den Wan-Bergen. Von H. Andrae. Volksausgabe 50 Bfg., in Leinenband 1.50 M.  
 Kindertränen. Eine Geschichte aus dem wilden Kurdistan. Von H. Andrae. Volksausgabe 40 Bfg. Schön gebunden 1 M.  
 Orientalische Geschichten. Gebunden 80 Bfg. Daraus einzeln: Im Chan (20 Bfg.) — An der heiligen Quelle im Euphratthal. Eine armenische Dichtung. (20 Bfg.)  
 Armenische Briefmappe. 5 verschiedene Briefbogen mit Übersichten und Bildern, nebst Umschlägen. 20 Bfg.  
 Orientalische Ansichtspostkarten. Eine einfache Serie von 10 Stück 20 Bfg.  
 Kindergrüße, armenische Kinderfärschen, sehr geeignet zum Verteilen in Sonntagsschulen usw. (3 verschiedene Serien à 10 Bfg.). 1 Kärtchen 1 Bfg., 100 Stück 75 Bfg.  
 Orient-Schreibmappe. Sehr preiswert. 50 Bfg.  
 Sammelmappen (zum Aufheben und Einbinden des Sonnen-Aufgangs) 40 Bfg.

## J. Penn-Lewis= Schriften:

1. Die Kraft des Kreuzes im inneren Leben. (20 Bfg.)
2. Das Tor zum ewigen Leben. (20 Bfg.)
3. Unter Gott ist ein verzehrendes Feuer. (8 Bfg.) Für Reichsgottesarbeiter.
4. Seine Augen waren wie Feuerflammen. (5 Bfg.) Für Reichsgottesarbeiter.
5. Selig ist, der sich nicht an Mir ärgert. (5 Bfg.)
6. Wie bleiben wir in der Gemeinschaft mit Gott? (5 Bfg.)
7. Dichtolanz in irdenen Gefäßen. (8 Bfg.)
8. Sie kamen nach Marä (6 Bfg.)
9. Meines Gottes Erziehungsweg. (5 Bfg.)
10. Neues Leben. Eine Serie von 7 vierseitigen, verschiedenen Traktaten. J. B.: Zeit oder Ewigkeit — Ewigkeit dich nicht! — Nehmt es geduldig hin! — usw. (Zusammen 15 Bfg.)
11. Zur Herrlichkeit. Eine Serie von 7 achteitigen Traktatbüchlein. J. B.: Nacht im Gebet — Enthüllung des Eigenlebens — Durch Sterben los. (Zus. 25 Bfg.)
12. Sieben Bibelbesprechungen, eine Hilfe zum Bibelstudium. (50 Bfg.)
13. Hinge an den Drillingen Geist und deren Frucht. (2. Aufl. 80 Bfg.)
14. Getreut mit Christo. Aus dem Inhalt: Das heilige Feuer — Die Gabe des heiligen Geistes — Frei von der Welt — usw. (75 Bfg.)
15. Von Angest auf Angeht. Eine Serie in das innere Leben. (80 Bfg.)
16. Das Kreuz auf Golgatha. Aus dem Inhalt: Die doppelte Beschäftigung des Kreuzes — Das Kreuz und die Mächte der Finsternis — Der Ruf zum Kreuz — usw. (Ges. kart. M. 1.80)
17. Die verborgenen Quellen der Erneuerung in Wales. (75 Bfg.)

Neu erscheint in Kürze:

18. Kampf und Sieg in den himmlischen Oertern. (Teil kart. M. 1.20 — Das Buch will den Christen zeigen, welche gewaltigen Kämpfe eingeht zwischen den himmlischen und irdischen Mächten, besonders dann, wenn große Erneuerungen stattfinden.)

Zu beziehen vom

Verlag Orient, Frankfurt a. M.

## Christl. Erzählungen:

**Die Tochter des Strandvogts.** Erzählung aus der Gegenwart von N. P. Madsen. 352 Seiten. In Ganzleinenband: M. 3.—, kartoniert M. 2.50. „Es ist eine Geschichte voll Evangelium, wie man selten findet. Dazu ist es interessant und spannend geschrieben. Wer etwas Angehörigen, die auch fern stehen, oder die suchend und fragend sind, einen Wegweiserdienst tun will, der greife zu diesem Buche. Es ist vorzüglich dazu geeignet. Aber auch Kinder Gottes haben von der Lektüre dieses Buches Gewinn. Darum empfehle ich es sehr.“ P. Modersohn.  
**Schwester Ruth.** Erzählung aus dem Diakonissenleben. Von Hedwig Andrä. In Ganzleinen geb. M. 2.75.

## Für Jedermann:

**Öle.** Erzählung von N. P. Madsen. 40 Seiten. Eine beliebte, treffliche Evangelisationschrift in erzählender Form. 20 Bfg., in Partien billiger.  
**Aus dem Tagebuch eines Verstorbenen.** Wie ein Weltmensch das Eine, was not tut, suchte und fand. 15 Pf.  
**Hefte für Alle.** Von P. E. Lohmann. Bisher erschienen: Gottes Kräfte (10 Bfg.), Vom Tode erwacht (10 Bfg.), Was war es? (10 Bfg.), Salvo, ein Gleichnis (10 Bfg.).  
**Affen-Abstammung.** Von E. Lohmann. 25 Bfg.

## Zur Förderung:

**Absonderung und Dienst.** Von J. Hudson Taylor. 75 Bfg. (Betrachtungen über die Absonderung für Gott, das Segen Gottes und den kirchlichen Dienst).  
**Heilig.** In 12 Kapiteln behandelt. Von P. E. Lohmann. 30 Bfg.  
**Das Leben des Glaubens.** Von P. E. Lohmann. Geb. 70 Bfg., geb. M. 1.40.  
**Tharsis oder Ninive.** Ein Beitrag zum Verständnis des Buches Jona. Von E. Lohmann. Geb. M. 1.—, eleg. geb. M. 2.—.

Verlag Orient, Frankfurt am Main.

# Sonnen-Aufgang

Mitteilungen des deutschen Hilfsbundes  
für christliches Liebeswerk im Orient E.V.

Eure Lindigkeit laeset kund sein allen Menschen. Der Herr ist nahe

Phil. 4, 5.

Heft 10

9. Jahrgang

Juli 1907

Erscheint monatlich. Alle Freunde des Hilfsbundes erhalten „Sonnen-Aufgang“ gratis. Doch sind wir für besondere Gaben zur Deckung unserer Ausgaben dankbar, wie auch für geeignete Adressen, an die wir unser Monatsheft schicken könnten.

## Zur näheren Orientierung über Armenien

und das Liebeswerk dafelbst empfiehlt die Buchhandlung des Deutschen Hilfsbundes (Adresse:

**Verlag Orient, Frankfurt a. M.**) folgende Schriften:

Wer ist denn mein Nächster? Neue Uebersicht über die Arbeit des Deutschen Hilfsbundes. 15 Bfg.

Auf Adlerflügeln. Reisebericht von Frau v. Hochreiter. 30 Bfg.

Armenien. Von U. Neffe. (Band, Deute, Grenztaten, Liebeswerk) 30 Bfg.

Nicht vergessens. Pauline Baranck. Eine Dienerin des Herrn an dem armenischen Volke. 20 Bfg.

Meine Schwestern im Orient. 15 Bfg.

Vöglein ohne Nest. Für die deutsche Jugend herausgegeben vom Deutschen Hilfsbund. Ein treffliches, schönes Kinderbuch. 30 Bfg.

Im Kloster zu Sis. Ein Beitrag zu der Geschichte der Beziehungen zwischen dem deutschen Volke u. Armenien im Mittelalter. Von C. Rohmann. 1 Mk.

Deines Bruders Blut. Geschichte aus Armeniens Leidensagen. Von M. v. D. Volkhausaube 30 Bfg. Schön geb. 2 Mk.

Hebat und Christ. Erzählung aus dem Wan-Bergen. Von H. Andrae. Volksausgabe 50 Bfg., in Bdbd. 1.50 Mk.

Kindertränen. Eine Geschichte aus dem wilden Kurdistan. Von H. Andrae. Volksausg. 40 Bfg., schön geb. 1 Mk.



Hiesereh. Geschichte der Hauptstation des Deutschen Hilfsbundes. 40 Bfg.

„Das mit vielen guten Bildern geschmückte, anschaulich geschriebene Heftchen sei allen, die sich über die Notwendigkeit und die Art des Hilfswerkes an den armenischen Völkern und sonstigen Unglücklichen unterrichten wollen, hierdurch aufs beste empfohlen.“

Der Pilger aus Sachsen.

Besonders seien unseren werten Freunden zu Gesicht zu werden: folgende Schriften unseres Verlags bestens empfohlen:

Die Tochter des Strandboots. Erzählung aus der Gegend von N. P. Mahsen. 352 Seiten. In Ganzleinenband Mk. 2.—, kartoniert Mk. 2.50. Es ist eine Geschichte voll Gemüths, wie man selten findet. Dazu ist sie interessant und spannend geschrieben. Wer etwa Angehörigen, die noch ferne stehen, oder die Suchenden und Fragenden, einen Wegweiserdienst tun will, der greife zu diesem Buche. Es ist vorzüglich dazu geeignet. Aber auch Kinder Gottes haben von der Lektüre dieses Buches Gewinn. Darum empfehle ich es sehr.“ F. Möbertsohn

Schwelter Kirch. Erzählung aus dem Diakonissendienst. Von H. Schwitz Andrae in Ganzleinen geb. 2.75 Mk. Das Leben des Glaubens. Von P. G. Rohmann. Bsp. 70 Bfg., geb. 1.40 Mk.

Neu erschienen:

Der Mensch und der Menschensohn von P. E. Lohmann (Entwurf zu einer Darstellung der biblischen Heilslehre. I. Teil). Preis 60 Bfg.

Absonderung und Dienst. Von J. Hudson Taylor, 75 Bfg. (Betrachtungen über die Absonderung für Gott, den Segen Gottes und den fürlichen Dienst.)

Gefrenngt mit Christo. Von J. Penna Lewis. 75 Bfg.

Auch alle andere gute christliche Bücher besorgt und liefert schnell Verlag Orient, Frankfurt am Main.



[illegible]



# SONNEN-AUFGANG

MITTEILUNGEN DES DEUTSCHEN HÜLFSBUNDES  
FÜR CHRISTLICHES LIEBESWERK IM ORIENT, E.V.

Heft 10.

9. Jahrgang.

Juli 1907.

## Inhalt

Das Erdbeben in Bittlis. — Offene Türen. — Sind das „Christen“? — Arbeitslos. — Du kannst durch des Todes Türen träumend führen. — Ein Denkmal des Nero. — „En das Nächste.“ — Ein schwimmendes Dorf. — Nester. — Von meiner Reise nach Alexandrette. — Ungere Töchter. — Briefkasten. — Mitteilungen. — Aus der Missions- und Erweckungsbewegung.

### Das Erdbeben in Bittlis.

1. April 1907. Am Charfreitag, den 29. März, früh  $\frac{1}{10}$  Uhr wurde die Stadt Bittlis und ein großer Teil des Vilajets Bittlis von einem heftigen Erdbeben betroffen. — Ich saß mit meinem Mann im Wohnzimmer, als ganz plötzlich ein furchbares, sekundenlang andauerndes Erdbeben eintrat. Es war, als wenn die Erde hin- und hergezerrt würde. Alles fiel durcheinander, ein Donnern und Krachen war hörbar, sobald wir meinten, die Mauern müßten im nächsten Augenblick über uns zusammenstürzen. Nur mit Mühe erreichten wir unverletzt das Freie. Ich hätte in dem Augenblick nie geglaubt, daß wir noch herauskommen würden. Nachdem am Freitag die Stöße sich oft wiederholten, nur nicht so stark wie der erste, wurde es am Sonntag ruhiger. Wir blieben natürlich im Zelt, obgleich es, besonders seit gestern Abend, stark schneit, wir haben jetzt  $25\frac{1}{2}$  Fuß hohen Schnee. Gestern, also am Ostermontag, war schon ein Teil der Leute wieder in die Häuser gegangen und wir hatten uns kurz vorher entschlossen, am nächsten Tage wenigstens den Tag über in unsere Wohnung zu gehen, als plötzlich, etwa um 5 Uhr abends, ein furchtbarer Stoß erfolgte, ähnlich wie der erste. Schreiend stürzten die Leute aus den Häusern. Wir waren ja auch sehr erschrocken, befanden uns aber doch wenigstens in unserm Zelt. Andere Stöße folgten, ein stärkerer, der wieder die Häuser rüttelte und Fenster klirren machte, etwa abends um 9 Uhr. Wir waren uns der großen Gefahr bewußt und schrien zum Herrn, und er ließ uns nicht ohne Trost, der 46. Psalm stärkte und erquickte uns sehr. Nun waren die meisten Leute obdachlos, d. h. ihre Häuser waren entweder eingestürzt oder man konnte nicht mehr wagen, hineinzugehen. Auch unser Haus ist unbewohnbar, weil der nächste Stoß es zum Einsturz bringen kann. Wir entschlossen uns daher, Bretterbuden im Garten der amerikanischen Mission in den Schnee zu bauen,

da die Zelte doch Regen und Schnee durchlassen und es auf die Dauer zu feucht wird. Elys baut nun eine lange Bretterbude für sich und ihre Schülerinnen, davon werden wir auch ein Stück für uns ausbauen lassen. Im Garten des evangelischen Pastors lassen wir eine Baracke für Obdachlose bauen, die wir vereint mit Nahrung versorgen wollen, aus Mangel an Holz ist dieselbe leider nur klein geworden. Das Elend ist entsetzlich. Gestern Abend standen wir zusammen im Schnee und hörten aus einiger Entfernung die Türcen zu Gott schreien. Eintönig und schauerlich klang es herüber und erinnerte an das Geschrei der Baalspriester auf dem Karmel, plötzlich machte sie der lehterwähnte heftige Erdstoß verstummen. Arme, arme Menschen, sie haben den Trost nicht, den wir haben und wollen ihn nicht haben. Wunderbarerweise vereinigte die Not etwa 50 Menschen, Kurden, Türken und Armenier in einem Haus, das als sehr stark gilt. Heute werden von allen, die noch irgend die Mittel dazu haben, Bretterbuden in der Stadt gebaut. Die Armen graben sich Löcher in den Schnee und bedecken sie mit Lumpen und Decken. Es scheint unheimlich stark und doch ist heute der 1. April. Elys sind schon fast 40 Jahre hier, erlebten auch schon mehrere Erdstöße, aber nicht annähernd wie dieses Mal. Vorläufig scheint es uns unmöglich, wieder in einem Haus zu schlafen. Auf fallend war die Gleichgültigkeit der Armen während des Erdbebens, sie hatten nichts zu verlieren, ihr elendes Leben schien ihnen nicht sehr teuer zu sein. Es ist schwer, im Markt Brot zu kaufen, weil es die Leute nicht wagen, zu baden. Nur ein Bäcker wurde von der Regierung dazu gezwungen. Wir lassen uns nach und nach die nötigen Vorräte aus unserem Haus bringen, da wir ja nicht wissen, wie lange die Stadt noch steht, geschieht noch größeres Unglück, dann könnte der Fall eintreten, daß wir Mangel an Nahrungsmitteln bekommen, weil die Verbindung nach außen durch den starken Schneefall unterbrochen ist.



Musch soll nicht so gelitten haben. Es ist eigen, wie in solch ernsten Stunden die Bedeutung alles Irdischen in ein Nichts zerfällt, wie alle Hüllen fallen und man der Wahrheit ins Auge sieht. Es ist unser sehnlicher Wunsch, daß, wenn uns der Herr aus dieser Not errettet, sie eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit nach sich ziehe. Wir haben noch immer viel zu danken, es hätte in der Nacht geschehen können und wir hätten dann ohne Kleidung in den Schnee hinausgemußt, auch ist keins von uns verletzt wie so viele andere. Da unser Haus doch unbewohnbar ist, werden wir wohl, bis wir nach Musch übersiedeln, draußen wohnen. Gottlob find wir bis jetzt von Ertötung und Krankheit bewahrt geblieben, es ist überhaupt herrlich, wie der Herr uns hilft, uns fröhlich den gegebenen Verhältnissen anzupassen. Wir haben es jetzt wie die Eingeborenen zu machen, wir schlafen in den Kleidern und wissen nicht, wie lange wir es so machen werden. Wenn der Frühling noch nicht bald kommt, dann gewiß noch lange.

3. April. Gestern war es verhältnismäßig ruhig. Heute Nacht ein etwas stärkerer Stoß, heute morgen ein schwaches Beben, was uns zum Bewußtsein bringt, daß die Gefahr noch nicht vorüber ist. Alles richtet sich mehr und mehr für einen längeren Aufenthalt im Schnee ein. Unsere Baracken werden, wie wir hoffen, heute fertig. Große Schneemassen sind gefallen. Nach und nach stürzen Mauern und Gebäude ein. Auf unserem Weg nach unserer Wohnung liegt ein großer Stein, der uns leicht hätte töten können, da wir gerade diese Stelle während eines starken Stoßes passierten, er fiel aber erst später herunter. Die Armut hier ist entsetzlich. — Die Türken kochen Essen und verteilen Brot unter die Armen, um Allahs Erbarmen zu gewinnen. — In der Nacht wurde, schon ein Volk in unserem Viertel gesehen, wahrscheinlich angezogen durch die vielen im Schnee kampierenden Menschen. — Denken Sie sich die vielen Gesangenen, die nicht fliehen können aus ihren Mauern, es muß entsetzlich sein. — Heute morgen kam ein alter Mann, der früher bei den Amerikanern angestellt war, ganz schwach vor Hunger zu uns, er konnte kaum mehr gehen. Er sagte, er und seine Familie hätten seit drei Tagen kein Brot gesehen. Wir halfen auch ihm — der alte, schwache Mann setzte sich in den Schnee und weinte. Unsere Armen, denen wir vor dem Erdbeben Brot verteilt hatten, stellen sich händeringend auf das Dach des angrenzenden Hauses und bitten um Brot. — Anna v. Dobbeler.

## Offene Türen.

Ban, April 07. Trotz der furchtbaren äußeren Bedrängnis, trotz der grenzlosen Not, oder vielleicht gerade deshalb, sind die Herzen offen für die frohe Botschaft vom Sündenheiland. Ich lasse kurz einen Bericht folgen wie ihn mir Baron Muradonian, unser Evangelist, ein mit voller Hingebung dem Herrn lebender Mann, mitteilte:

**Verlag.** Hier hatte er verschiedene Versammlungen in der Kirche, hin und her in Häusern oder in Ställen, und besonders die jungen Männer zeigten hier ein tiefes Verlangen nach dem Wort. Eine große Bewegung entstand unter diesen jungen Leuten, viele beugten sich und sahen ihr verlorenes Leben ein. Am nächsten Morgen lieferten eine ganze Anzahl Tabaksdosen und dergl. Dinge aus und verbrannten sie gemeinschaftlich. Nicht alle blieben leider treu und für die Treuen ging es durch mancherlei Verfolgung.

In **Karadagsch** wurde er von dem Priester des Dorfes zur Versammlung geladen, er sprach in der Kirche über die Sünde und ihre Folgen und die ganze kleine Versammlung lag bald in Tränen vor dem Herrn.

In **Endag** Versammlung auf Einladung des Priesters in der Kirche. Da sein Sohn nämlich schwerkrank war, bat dieser Priester: „Geht bitte, und betet gemeinschaftlich für seine Genesung.“ Viele Männer und Frauen waren anwesend und meinten laut über ihre Sünden und ihr verlorenes Leben. Und trotzdem sie in der Kirche keinen Teppich, ja nicht einmal Strohmatten hatten, und es in derselben fast ganz dunkel ist, saß doch die ganze Versammlung auf dem kühlen nassen Erdboden in atemloser Spannung, voller Hunger und Durst dem Wort des Lebens lauschend.

In **Kareg** sehr köstliche Versammlungen in der Schule und in Ställen, es waren meist Kinder da, die flehentlich baten: „Ach, daß du doch immer bei uns wärest.“

In **Ghosp** kamen zur Versammlung in die Kirche etwa 56 Zuhörer, meist Frauen, doch auch viele junge Männer. Diese kommen jeden Abend zu dem jungen Lehrer, den wir dort haben. Wenn er schon zu Bett ist, muß er wieder aufstehen, denn sie lassen nicht ab zu bitten: „Erzähle uns von Jesus und bele mit uns, wir wollen und können nicht schlafen gehen, ehe du mit uns gebetet hast.“ Sehr interessant ist, daß in Ghosp ein Kurde seinen Jungen zu unserer Schule schickte und zum Gehalt des Lehrers beiträgt. Der Scheich (Hauptling) dort gab sein Haus für 8 Monate ohne Vergütung als Schulraum.

Baron Muradonian konnte überhaupt wiederholt zu den **Kurden** sprechen und



fand bei ihnen immer freundliche Aufnahme und willige Zuhörer.

In Ankeps sprach er zuerst trotz des Verbotes des Priesters in der Kirche und schließlich war dieser unter den eifrigsten Zuhörern und lud ihn ein, doch mehr Versammlungen zu halten. Die Verdächtigung ist vollständig unwissend in göttlichen Dingen und furchtbar arm.

Baron Muradonian glaubt zuversichtlich, daß durch die Arbeit in vieler Herzen ein guter Grund gelegt ist, und eine Saat zu keimen anfängt, die reiche Frucht verheißt, aber Pflege ist nötig, Arbeiter sind nötig. Es ist ein großes wunderbares Arbeitsfeld für unsere Waisenkneben, die genug gelernt haben, um Lehrer sein zu können.

Bittet den Herrn der Ernte, daß Er Arbeiter in Seine Ernte sende! Maria Dief.

### Sind das „Christen“?

(Aus einem Brief des Krankenschwergers Marian.)

Marasch. Krankenhaus. April 07. Von Nischikly haben wir jetzt einen Mann im Hospital, Amedis heißt er. Als ich ihn fragte: „Wer ist gekommen die ganze Welt und alle Sünder zu erlösen?“ antwortete er nach einigem Besinnen: „Man sagt — Jesus — aber wir haben ihn nicht gesehen!“ — Der vor zwei Tagen gekommene Vorur sagte mir, als ich ihm dieselbe Frage stellte: „Was weiß ich? Ich kann nicht lesen und nicht schreiben.“ Ein alter Mann erzählte mir, als er in der größten Trübsal gewesen sei, habe er nur ge-

betet: „Heiliger Sarkis, komme mir zu Hilfe.“ Als jemand ihn so beten hörte, sagte er diesem alten Mann: „Baba (Vater) rufe Jesus an, nur Er kann helfen.“ Da sagte der Baba: „Mein Sohn, wer ist denn größer, Jesus oder Sarp Sarkis?“

— Als ich einmal in einer Gebetsstunde war und von Christus erzählte, rief ein Greis: „Wir haben erst immer nur einen Gott angebetet, nun ist mit einem Mal auch noch ein Jesus dazu gekommen!“ —

Und das sind „Christen“!!! Wenn es hier in Marasch so aussieht, wie mag es dann erst auf den Dörfern

sein? Jesus sagt: Bittet den Herrn der Ernte, daß Er Arbeiter in Seine Ernte sende. Ich hoffe, es wird mir die Erlaubnis zu teil, diesen Sommer in den Ferien in die Dörfer gehen und dort das Evangelium predigen zu dürfen.

### Arbeitslos.

Mesereh, 6. März 07. Es war ein klarer Sonntag im letzten Sommer. Kaiser Baron Karabed und Baron Sarkis gingen wie schon so manchmal in das Dorf Korpe, um dort das Evangelium zu verkündigen. Aber heute war der gregorianische Priester auf die protestantischen Prediger verstimmt. Man schied zu ihm nach dem Kirchenschlüssel. Wie sonst soll auch heute unter dem dunklen Gewölbgebogen der gregorianischen Kirche in Korpe das Wort von der Erlösung verkündigt werden. Aber der Priester weigert sich. Er gibt den Schlüssel nicht her und die beiden Prediger mühen, ohne der Gemeinde etwas sagen zu können, traurig ihres Weges weiter ziehen. Da ziehen sich graugelbe Botten über Korpe zusammen und noch sind die beiden Prediger kaum eine halbe Stunde weg, da entladet sich ein furchtbares Gewitter über Korpe. Der Hagel vernichtete in einigen Minuten die ganze Ernte. Das war ein Jammer und Klagen in Korpe. „Ja das haben wir selbst verdient,“ hieß es jetzt; „hätten wir die Prediger nicht abgewiesen, hätte uns der Hagel nicht getroffen. Das ist die göttliche Vergeltung.“ Und es ging von Mund zu Mund im Dorfe: „Der Priester hat dieses Unglück über uns gebracht.“ Inzwischen ist ein halbes Jahr vergangen und die Leute sind in großer Not.

Den 12. Januar 1907. Am Samstag Morgen kamen zwei arme Männer aus Korpe zu mir. Der ältere von ihnen heißt Melkon. Beide sahen furchtbar ausgehungert aus und baten um Arbeit. Ich schickte sie auf den Berg, um dort den Boden umzugraben. Sie gingen mit Freuden. Nach etwa zwei Stunden besichtigte ich ihre Leistungen. Ich fand beide beim Graben. Sie sahen so elend und abgemagert aus, dem einem standen einige dicke Tränen in den Augen.

Da fühlte ich mich gedrungen, mich genauer nach ihren Verhältnissen zu erkundigen. Sie waren beide an jenem Morgen den dreifündigen Weg von Korpe gekommen und arbeiteten nun schon zwei Stunden. Auf meine Frage, ob sie heute schon etwas gegessen hätten gaben sie beide zur Antwort: „Nein.“ Es tat mir zu weh, sie so weiterarbeiten zu lassen. So ließ ich sofort Brot bringen und ließ sie sich zum Essen niederlegen.

Am Dienstag Morgen den 15. Januar ging ich wieder auf den Berg. Ich sah nach den Arbeiten. Ganz besonders sah mir Melfon an Herzen. Ich gehe von Gruppe zu Gruppe. Er ist nirgends zu finden. „Wo ist Melfon?“ fragte ich da seine Kameraden aus dem Dorfe? „Ja den haben gestern die Sapties geschlagen.“ „Warum?“ „Sie verlangten von ihm Steuer. Er konnte ihnen nichts geben, da gaben sie ihm Schläge.“ Ja das ist schwer. Gekern war das armenische Neujahrsfest. Melfon mochte wohl am Neujahrs Morgen in die Zukunft geschaut haben: „Du Daula liegt ein Schwert an der Seite, die Kinder verlangen nach Brot. Es ist nichts da. Was mag das neue Jahr wohl bringen!“ Da kamen die rohen Sapties am Neujahrs- tage, um den Becher des Glücks und der Not vollzumachen. Sie verlangen von ihm die Entrichtung der Steuern. Er hat nichts. Sie schlagen ihn. Welch ein Jahresanfang! Noch am selbigen Tage landte ich einen Boten nach Korpe und lasse Melfon rufen, damit er sich etwas verdiene.

Mittwoch, den 16. Januar. Heute Morgen erscheint Melfon. Er hat noch einen andern Mann mit sich gebracht, fast ebenso elend aussehend wie er selbst. „Bitte gib uns Arbeit.“ Ja gewiß, ihr bekommt Arbeit und einen guten Lohn.“ Ich gebe nämlich jedem Mann von Korpe einen Tagelohn von 5 Wästern. Sonst bekommen die Leute im Winter nicht einmal die Hälfte, auch für diesen geringen Lohn können sie anderswo keine Arbeit finden. „Ain Melfon, ich habe gehört, daß die Sapties von die Steuer verlangen.“ „Ja, sie haben mich geschlagen, weil ich ihnen nichts geben konnte.“ Es ist nur gut, daß allem nach diese Schläge auf Melfon keinen so tiefen Eindruck gemacht haben wie sie auf uns gemacht haben würden. Er scheint sich an solche Vorkommnisse schon gewöhnt zu haben. Wie dankbar sind wir all den lieben Gebern in Deutschland, daß Sie uns ihre Liebesgaben senden, damit wir diesen Armen helfen können. Wir dürfen in diesem Winter durch die reichen Liebesgaben manche Träne trocken.

Joß. Schmamm.

## Du kannst durch des Todes Türen träumend führen!

Mesereh, 6. März 1907. Am 19. Januar feierten unsere Kinder ihr Weihnachtsfest, am Sonntag darauf sprach Hr. Schmamm sehr ernst in der Versammlung darüber, wie alle, die den Heiland gefunden, sich zusammen und Gebetsgruppen bilden müßten, um auch noch andere zu retten. Nachher legten sich alle Kinder, wie immer, still und ruhig zum Schlafen nieder. Die „Mütter“ der einzelnen Zimmer ordnen dann noch alles und gehen ein wenig später zu Bett. — In einem Zimmer ließ sich die „Mutter“ diesmal noch von einem Kind das Licht halten, und die Kleine erzählte noch eifrig aus der Abendversammlung und sagte: „Wir wollen in unserem Zimmer auch so ein Häuflein sein und zusammen

beten.“ dann plauderte sie noch von Weihnachten und andern mehr. Nachdem sie gebetet, legte sich Nionig in ihr Bett, mußte sich aber gleich darauf ganz plötzlich übergeben, da sie aber nachher ganz ruhig wieder einschlief, meinte die Zimmermutter nur: „Bleib morgen zu Bett liegen, Nionig.“ Nach einigen Stunden regte sich Nionig wieder, wurde aber auf einige Worte der Mutter hin ganz ruhig. Am Morgen, als die Glocke zum Aufstehen läutete, rührte sie sich nicht. Die anderen Kinder merkten nichts, denn die Zimmermutter hatte ihnen ja gesagt, Nionig müsse liegen bleiben. Als Nionig aber gar nichts von sich hören läßt, geht die Mutter zu ihr herauf und wie sie nachsieht, liegt da Nionig still und blaß und ist tot. Sie muß schon in der Nacht gestorben sein. — Es war ein großer Schmerz für uns alle, aber einer Trost ist, daß sie kein ungerettetes Kind war. Ich hatte es ihr einmal ans Herz gelegt, mit einem achtjährigen, kleinen Mädchen, das neben ihr schlief und sehr ungezogen war, doch immer abends zu beten. Das hatte sie jeden Abend mit großer Treue und Liebe getan. — Ihr Heimgang machte auf alle Kinder tiefen Eindruck und trieb sie noch mehr als bisher in die Versammlungen. Ja, der Herr gebraucht alle Mittel, damit jedes einzelne Kind gerettet werde. Wir können nur danken für alles, was Er tut und wollen Ihm noch mehr zutrauen.

Kath. Weber.

## Ein Denkmal des Nero in Armenien.

Nicht weit von Mesereh, in dem Dorfe Meserit (der Name ist verstümmelt aus der alten Bezeichnung als „Cäsars Stadt“), befinden sich die Reste eines Denkmals, das hier einst dem römischen Kaiser Nero errichtet ist. Dies Denkmal erinnert an eine eigentümliche Periode der armenischen Geschichte und stammt wahrscheinlich aus dem Jahre der neconischen Christenverfolgung 64 n. Chr. In der Zeitschrift „Globe“ 1906 Nr. 3 und 4 habe ich ausführlich über dies interessante geschichtliche Denkmal geschrieben. Ich will hier nur das, was von allgemeinen Interesse ist, mitteilen.

Im ersten Regierungsjahre des Kaisers Nero fieden die Parter unter Vologes in römisches Gebiet ein und besetzten auch die Landschaft, in der jetzt Mesereh liegt. Seit dem Jahre 150 n. Chr. hatten die Parter die Oberherrschaft über Armenien, und eine Nebenlinie des Könighaus der Parter, die Artabden, regierten in Armenien. In verschiedenen Kriegen hatten bereits die Römer die Oberhoheit über Armenien zu erringen gesucht. Es war zu manchem ersten Feldzug gekommen und auch in den Kriegen, die Nero durch seine Feldherren Corbulo und Paetus führen ließ, handelte es sich



Euphrat-Übergang bei Pertag (Jfoly).

wesentlich um den Besitz Armeniens. Der Krieg wurde mit wechselndem Geschick geführt, und als an die Stelle des kriegstüchtigen römischen Feldherrn Corbulo der unfähige Paetus trat, kam es sogar dazu, daß die Römer eine schmachvolle Niederlage erlitten. Paetus war gegen die damalige Hauptstadt Armeniens Tigranotheria marschiert, mußte aber vor dem anrückenden Vologesès sich zurückziehen nach der östlich von Mesereh gelegenen Festung Arsamusataba. Hier wurde er mit seinem Heere dem Vologesès eingeschlossen und konnte nur durch eine schmachvolle Kapitulation sich den freien Abzug erkaufen. In fluchtartigem Rückzug eilte er an den Euphrat, und dort an dem Euphrat-Übergang von Jfoly (Vergleiche die obige Abbildung) traf er mit Corbulo zusammen, der ihn mit seinem Heere dort erwartete. Die Kriegsführung wurde nun wieder in die Hände des Corbulo gelegt, im Jahre 63 überschritt er wieder den Euphrat bei Jfoly, besetzte die Gegend von Mesereh und zerstörte dort die Schicksal der armenischen Megasthenen (Zürden), aber nicht sowohl durch seine Kriegstaten als vielmehr durch geschickte diplomatische Verhandlungen gelang es ihm den endgültigen Sieg zu erreichen und Armenien unter die Schwärzhäute Wom zu bringen. Vom Frühjahr 63 an, ziemlich ein Jahr lang, lagerte Corbulo mit seinem Heere in der Nähe von Mesereh, wahrscheinlich in Kefesik. Von hier aus knüpfte er mit Vologesès Verhandlungen an, und das Resultat war ein übereinkommen nach dem Tiridates die Herrschaft über Armenien aus den Händen des Nero erhalten sollte. Dieser Vertrag wurde festerlich bekräftigt durch eine Zusammenkunft bei Arsamusataba, etwa 40 Kilometer östlich von Kefesik, an demselben Platz, wo Paetus kürzlich die schmachvolle Niederlage erlitten hatte. Der römische Geschichtsschreiber Tacitus beschreibt diese Begegnung zwischen Tiridates von Armenien und dem römischen Feldherrn Corbulo: „Sowie der König (Tiridates) Corbulo erblickte, sprang er vom Pferde herab und umschloß ihn auf Corbulo. Darauf reichten sich beide die Rechte, man kam überein, daß Tiridates nun bei dem Bildnis des Cäsar sein Diadem niederlegen sollte, um es aus den Händen Neros wieder zu nehmen. Die Unterbrechung endigte mit einem Kusse. Wenige Tage darauf hatte man einen prächtigen Anblick. Auf der einen Seite hielt die Reiterei des Tiridates, auf der andern die römischen Legionen, mit ihren Adlern, Fahnen und Wappenschildern, in der Mitte war eine Tribüne errichtet und auf derselben stand das Standbild des Nero.“

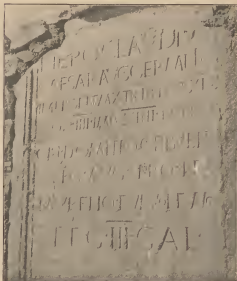
Diesem nahete sich Tiridates und legte dort sein königliches Diadem nieder. Mit großem Pomp wurde dann ein Festmahl gehalten, um dem Tiridates einen Eindruck zu geben von römischer Pracht und Herrlichkeit.

Zum Andenken an diesen Erfolg hat Corbulo dann in

Kefesik ein Standbild des Nero errichtet, von dessen Niederfall die untenstehend abgebildete Denksteine guterhalten geblieben ist.

Wichtig ist uns, daß wir aus den erhaltenen Nachrichten sehen, in welchem engem Zusammenhang diese Gegenden von Mesereh damals schon mit Syrien standen. In dem Heere des Corbulo befand sich bei jenem feierlichen Akt mit Tiridates als höherer Offizier ein Jude namens Tiberius Alexander, der Römer geworden war. Bei dem Anfang des Feldzuges des Corbulo übertrug Nero die Herrschaft über Klein-Armenien (Nordwestlich von Mesereh, jenseits des Euphrat) an Aristobulus, einen Enkel Herodes des Großen. Er war ein Sohn des Herodes von Chalis, des ersten Gatten der bekannten Bernice, zum Heere des Corbulo gehörten anfangs auch zwei syrische Legionen. In der Gegend westlich von Mesereh, die schon zu Klein-Armenien gehört, ist kürzlich eine Inschrift gefunden, in griechischer und aramäischer (hebräischer) Sprache, die schon aus der Zeit vor Christo stammt. Es ist also zweifellos, daß in diesen Jahrzehnten, als das Christentum seine ersten gewaltigen Siege in Syrien feierte, ein sehr lebhafter Verkehr zwischen diesen armenischen Gegenden und Syrien bestand. Es liegt daher sehr nahe, anzunehmen, daß schon damals das Christentum in diesen Gegenden bekannt wurde.

G. Lehmann.



Inschrift des Corbulo.

## „Du das Nächste.“

„Du das Nächste.“ dies Wort steht in alten, verschönderten Buchstaben über der Tür eines Pfarrhauses in Süd-England und erinnert uns an einen der häufigsten Fehler im christlichen Leben. Es saßen so viele liebe Gotteskinder gute Vorsätze, sie nehmen sich so bestimmt vor, nur dem Herrn zu leben — und wenn sie dann nach einiger Zeit zurückblicken, dann sehen sie nichts als Enttäuschung und Niederlage. Woran liegt das?

Es gibt da viele Gründe, aber einer der häufigsten wird dieser sein: sie haben bei ihrem täglichen Wandel nicht darauf geachtet, **immer das Nächste** zu tun. Sie glaubten an Gott durch Jesus Christus, sie hatten die Gewißheit, von Ihm angenommen zu sein, aber sie „wandelten nicht im Licht“ beständigen Gehorsams. In Dingen, die ihnen unbedeutend, zwecklos erschienen, gaben sie ihren eigenen Gefühlen nach und vernachlässigten damit ihre Pflicht. Anstatt das Kreuz auf sich zu nehmen, das ihnen in den Weg gestellt wurde, gingen sie entweder um daselbe herum, oder sie wählten sich lieber selbst ein Kreuz nach ihrem eigenen Geschmack aus. Angenehme Pflichten wurden erfüllt, aber die unangenehmen schob man auf eine gelegenerere Zeit aus, und dann blieben sie womöglich ganz liegen. Durch den Glauben sind wir geheiligt, sind wir gerecht geworden, aber wenn uns unser Herz verläßt, können wir nicht tiefer in die Heiligung eindringen, und unser Herz wird nicht nur dann beunruhigt, wenn wir etwas Verkehrtes tun, sondern auch dann, wenn wir etwas Richtiges **zur verkehrten Zeit** tun. Oft ist uns „das Nächste“ unangenehm, darum tun wir lieber das Übernächste und — betrüben damit den Heiligen Geist Gottes. In der richtigen Reihenfolge wäre es recht gewesen, aber so ist es unrecht.

Vielleicht ist „das Nächste“ eine Stunde im Gebetsstämmerlein und das Übernächste das Lesen der Zeitung. Nun machst du es umgekehrt, und daraus folgt eine geistliche Niederlage. Dein Gewissen ist unruhig, denn du fühlst, daß dir mehr an der Verfehlung deiner Neugier als an der Gemeinschaft mit Gott lag, und das hindert dein Gebet. Dann ist das Nächste vielleicht ein Brief an einen Bekannten, aber wir sind nicht so recht in Stimmung zum Schreiben und nehmen etwas anderes vor, was dann aber auch nicht recht gelingt, weil wir das Gefühl nicht los werden, „du sollst eigentlich den Brief schreiben.“ Das Nächste ist dann vielleicht die Vorbereitung zur Sonntagsschule oder zum Jungfrauenverein usw., aber wir fühlen uns gerade geistig zu abgespannt und gehen erst an etwas weniger Anstrengendes, und das, was eigentlich das Nächste war, wird nachher womöglich hastig und unvollkommen ausgeführt, greift

uns geistig und körperlich nur umsomehr an, und raubt uns vielleicht noch die stille Stunde, in der wir von dem Herrn den Segen zu der Arbeit erleben wollten. „Das Nächste“ ist dann, eine arme oder Kranke zu besuchen, aber da sehen wir gerade solch interessantes Buch liegen oder wir sitzen so gemächlich beisammen, und die Kranke wartet in ihrer Einsamkeit vergeblich auf uns. Das Nächste ist, daß wir mit irgend einem Menschen ein ernstes Wort zu reden haben, aber wir reden uns ein, daß die Gelegenheit gerade garricht günstig ist und was wir anstatt dessen vornehmen, füllt uns doch nicht aus, weil uns unser Gewissen sagt, daß wir eine ganz klargezeigte Pflicht veräußert haben.

„Du das Nächste“ und „tu es von Herzen als dem Herrn, und nicht den Menschen.“ Wenn du es „von Herzen“ tust, dann wird es viel schneller und besser geschehen, und wenn du es „als dem Herrn“ tust, wirst du dabei innerlich vollkommen ruhig bleiben. Menschen sind oft unverständlich, sie kennen weder unsere Fähigkeiten noch unsere Kräfte. Ein Tugend Menschen würde sicher auch ein Tugend verschiedene Ansichten haben, wie wir unseren Tag am besten zubringen könnten. Wer allen Menschen gefallen will, kann sein ganzes Leben damit zubringen, und wird am Schluß finden, daß er es nicht einem recht gemacht hat. Aber Gott kennt uns und unsere Verhältnisse ganz genau. Er verlangt niemals von uns, daß wir an zwei Orten zu gleicher Zeit sein sollen, noch überhäuft er uns so mit seinen Befehlen, daß wir irgend etwas hastig und unvollkommen machen müssen. Wenn wir Ihn immer vor Augen haben, werden wir vielleicht nicht gleich so vollkommen sein wie wir es uns wünschten, werden wir vielleicht noch manchmal über den Erfolg unserer Arbeit enttäuscht sein, aber auch scheinbarer Mißerfolg, kann uns dann nicht niederdrücken und beunruhigen. Ärger über Mißerfolg ist in den meisten Fällen nichts weiter als die Folge verletzter Eigenliebe und ein sicheres Zeichen dafür, daß wir uns dem Willen Gottes nicht völlig unterworfen haben. Oft liegen die Pflichten, die vor uns stehen, wie eine erdrückende Last auf uns, aber wenn wir nur anstatt auf diesen Berg zu blicken, das nächste von Herzen tun wollten, wir würden bald übermüdet sein, wie schnell und glatt sich alles abwickelt und würden merken, wie unsere Furcht, unser Kleinglaube, die uns bevorstehende Aufgabe viel, viel überwindlicher erscheinen ließ, als sie tatsächlich war.

Und wenn wir „das Nächste“, „als dem Herrn“ tun, werden wir auch nicht ärgerlich sein, wenn wir bei unserer Arbeit gestört werden, denn wir sind dann nicht Sklaven des „Arbeitseifers“, der oft ebensoviel

Schaden verrichtet wie Trägheit. Wir müssen Pläne machen, aber, wie es bei allen Dingen unseres Lebens sein soll, so auch hierin, wir sollen jederzeit bereit sein, unsere Pläne beiseite zu lassen, um Seinen Plan auszuführen. Jeder, der die Evangelien aufmerksam liest, wird einen tiefen Eindruck davon erhalten, wie unser Heiland stets bereit war, das Nächste zu tun, was Sein himmlischer Vater Ihm in den Weg legte, wir sollen auch hierin „nachfolgen Seinen Fußstapfen.“ „Du das Nächste.“ Gib deinem Herrn alle Tage und jeden Tag dich selbst und alles, was du hast, völlig hin, opfere Ihm deinen Willen, — arbeite für Ihn oder leide für Ihn — ganz wie Er will, dann wirkst du die selige Erfrischung machen, wie Er so gern bereit ist, dir täglich aus Seiner Fülle zu geben, alles was du irgend bedarfst — eine tägliche und vollkommene Erlösung. 3. B.



### Ein schwimmendes Dorf.

Nacht Stunden von Marasch liegt mitten im Mauer-Göl (Heiden-See) das schwimmende Dorf Gölü-Möj. Im Umbaum, einem aus einem Nichtenstamm gefertigten 5 m langen aber nur 60 cm breiten Boot, geht es auf gerundeten Wasserstraßen, die von Schilf und Gras begrenzt sind, in einstündiger Fahrt vom Seeufer bis zur Ortschaft, die aus sechs, auf einer schwimmenden Insel erbauten Häusern besteht. Der ganze Inselrand ist sauber mit Schilf belegt, aber dennoch dringt das Wasser überall hindurch, zumal sich dies schmale Vorland kaum über den Wasserspiegel erhebt. Zur Feuerstelle inmitten jedes Hauses wird die Erde vom Land per Boot herbeigebracht. Die Insel besteht aus Schilf-Wurzeln, die dicht zusammengewachsen sind, und die Häuser haben ihren Halt an 15 cm starken Bäumen, die in den Inselgrund eingelenkt sind und bis zur Dachfirst reichen. Die Leute versenken erst einen dicken Pfahl in wagerechter Lage und legen darauf den anderen senkrecht, damit dieser nicht in dem feuchten Wurzelgrund versinkt. Die ganzen Häuser sind leicht gebaut. Im Herbst sehen sie sauber und gut aus, aber jetzt im Frühling sind sie vom Wind zerzaust und werden jedenfalls erst wieder im Herbst winterlich eingerichtet.

Die Leute erzählen, sie hätten vor langen Jahren auf einer anderen, ähnlichen Insel gewohnt, dieselbe sei aber verfault, und da wären sie hierher übergesiedelt. Seit 200 Jahren — genau wissen sie es nicht — wohnen sie mindestens hier, so hätten ihre Großväter und Urgroßväter erzählt.

Als wir nach der Insel kamen, waren die Männer gerade alle zum Fischfang ausgezogen, mit

Ausnahme des einen, der auf dem Bilde im langen, weißen Gewande sitzt, er ist ein großer, schlanker Jüngling.

Auf die Frage, warum es nur 6 Familien und 6 Häuser hier gebe, antworteten die Leute: „Es liegt ein Fluch auf uns. In alter Zeit hat ein Bey von uns Steuer genommen. Damals war ein Lehrer bei uns, und als einmal wieder die Gesandten kamen, um das Geld zu holen, da flohen die Dorfbewohner ins Wasser und riefen spottend, der Lehrer solle für sie zahlen. Der tat es auch, sprach aber aus Rache den Fluch aus, daß nie mehr als 6 Häuser auf der Insel sein sollten — und so ist es auch geblieben.“ —

Die Leute sind Mohamedaner. Aber sie sagen, daß sie die „Namas“ (Gebet) nicht sehr achten. Gott lebt zwar, und Anberung ist Pflicht, aber die Pflicht ab zu tun sie nicht. Sie hätten viel Sünden, lögen und lachten viel, aber sie seien auch gut, indem sie nicht stehlen. Ihre Hoffnung ist, daß Mohamed ihnen Erlösung schaffen wird. Wie? das wissen sie nicht. — Im Dorf ist kein Lehrer und keiner, der lesen oder schreiben kann. Über ihre Vergangenheit wissen die Leute so gut wie nichts. Sie sagen, daß sie Türken und keine Kurden seien. Dr. Shepard in Aintab hält die Leute weder für Türken noch für Kurden, sondern für einen Rest der Araberwoner. Der See soll wahre Ungeheuer von Fischen bergen, die sie mit dem Speer fangen.

Die Überlieferung erzählt, daß früher inmitten des Sees eine befestigte Burg gestanden habe, deren Überreste noch auf dem Grunde des Wassers begraben liegen.

P. Brunnemann.



In Gölü-Möj.

## Fester.

### Die Geschichte eines Lebens von „Bartan.“

Autorisierte Uebersetzung von Elisabeth Franke.

(Fortsetzung.)

Das Ende war da. Es war alles verloren, aber solange er noch einen Funken von Leben in sich spürte, verteidigte Dikran seine Mutter und seine Schwäger. Rasch zog er Fester den Schleier dichter übers Gesicht. Dann zog er den Dolch aus dem Gürtel und stellte sich vor sie.

Es gibt Augenblicke, die sich nicht beschreiben lassen, selbst von solchen nicht, die sie erlebt haben. Fester sah, wie ein Kurde hinterücks mit dem Gewehr auf ihren Bruder zielte. Mit lautem Aufschrei versuchte sie ihn wegzuziehen, zu spät, ein Knall — und er brach tödlich getroffen zusammen. Es wurde ihr schwarz vor den Augen. Sie schloß, wie einer der Kurden sie wegzerre. Was geschah? O Gott, sie konnte sich das Entsetzliche nicht ausmalen.

Mit eisernem Griff hatte die Männerhand sie gepackt. Sie versuchte sich mit der letzten, verzweiferten Anstrengung loszumachen, so daß ihr fast der Arm gebrochen wäre, vergeblich.

„Sie werden ihn zerkneten,“ rief sie mit verzehrender Stimme, „er ist noch nicht tot . . . o, um der Barmherzigkeit Gottes willen, laßt mich bei ihm.“

„Fester, du mußt mit mir kommen, nachher werde ich nach ihm sehen.“

Die Stimme kam ihr bekannt vor, aber sie konnte sich in diesem Augenblick auf nichts besinnen. Da ging plötzlich ein Gittern durch Dikrans Körper und er öffnete langsam die Augen. Mit der letzten Kraft riß sich Fester los, beugte sich über den Sterbenden, um seine letzten Worte zu vernehmen. „Mutter,“ hauchte er, „ich sterbe — mir kann kein Mensch mehr helfen — geh weg, sorgst für Fester . . . Bartan . . . bringe sie in Sicherheit.“

„Bartan!“ Rasch blickte Fester zu dem Kurden auf, es war Bartan, und er hatte mit ihr fliehen wollen, um sie zu retten! Dennoch mußte er sie mit Gewalt von dem Sterbenden Bruder trennen. Sie gitterte am ganzen Körper und war so vollständig fassungslos, daß es schwer war mit ihr durchs Gedränge zu entkommen. Bartan allein würde es nie fertig gebracht haben, aber Zigare stand ihm treulich bei, und da man sie für Kurden hielt, gelang es ihnen, Bedros Effendis Haus zu erreichen, wo sie sich den zur Verteidigung aufgestellten Armeniern zu erkennen gaben. Bartan brachte seine Frau ins Haus und übergab sie der Obhut der dort versammelten Frauen, dann hütcete er, ohne auch nur eine der vielen Fragen zu beantworten, hinaus und eilte mit vier starken Armeniern nach der Stelle, wo sie die Flüchtlinge verlassen hatten. Aber was war das? Keine Spur von Toten, Verwundeten oder Lebenden war zu entdecken. Nur das Pflaster war blutrot gefärbt.

„Der Gott liebt dich, der läßt die Christen!“ Drei Tage und drei Nächte hindurch ertönte dieser Ruf durch die Straßen Diarbekirs, bis die ganze Stadt in ein Schlachthaus verwandelt war. Es ist schon schrecklich genug, wenn

ein Mensch das Böse tut, trotzdem er weiß, daß es böse ist. Aber wie, wenn das Gute schlecht, und das Böse gut geheißen wird? Wenn die furchtbaren Greuel im Namen Gottes geschehen? In jenen drei Tagen wütheten die Kurden und Türken nach Belieben in der Stadt — sie hatten niemand Menschlichkeit zu geben! Unberührt lagen die Leichen in den Straßen, ein willkommenes Fraß für die Hunde. Am Abend des dritten Tages war das Zerstörungswerk fast beendet. Nur ein kleiner, ausschließlich von Armeniern bewohnter Teil der Stadt hatte bisher allen Angriffen getrotzt, dort bewachten die Armenier ihr kostbares Gut, ihre Frauen und Kinder.

Die tapfere kleine Schaar hatte noch immer ihre Stellung gewahrt, und die nahenden Kurden von ihrer kleinen Festung aus erschossen. Aber auch auf Seiten der Armenier waren viele gefallen, und die kleine Schaar sah nur zu gut, daß es nicht möglich war, sich noch länger zu halten. Es war ein letzter Verzweiflungskampf, nur über die Leichen der Männer sollte der Weg zu den Frauen und Kindern führen, bis zum letzten Atemzug suchten sie die Ihrigen zu schützen.

Plötzlich verbreitete sich heller Feuerchein. Eine dicke Rauchsäule stieg zum Himmel auf — der Bazar! Rand in Flammen. Das Schicksal der Armenier schien besiegelt, entweder mußten sie den Kurden oder dem Feuer zum Opfer fallen.

Immer lauter wurde das Gepfeisel der Flammen. Man hatte alles in der Stadt vorhandene Petroleum ausgegossen, um den Brand anzufachen, die Hitze war unerträglich . . .

Die Kurden klümmten auf Bedros Effendis Haus los. Eine kleine Schaar stand noch vor dem Tor und verteidigte den Eingang. Der Feuerchein beleuchtete sie schauerlich, aus den starren Augen blühte der Tod, die lebenden Lippen waren fest aufeinander gepreßt.

Aber es war nicht schwer, sie niederzustößen und ins Haus einzudringen. Einer nach dem andern wurde erstochen. Plötzlich hielt einer der Angreifer inne, er hatte einen turkisch gekleideten Armenier vor sich, bettschüttelte ihn von oben bis unten und brach in ein schallendes furchtbares Gelächter aus.

„Na, du bist ein Zigare, du kannst Kurdenhaupteingänge von ihrem Glauben abspülen machen? So, nun will ich dich lehren, deinen Kreuzesglauben zu verlernen!“

Zigare hatte seine Waffe verloren. Er war vollständig hilflos. So freute er die Arme über der Brust und warf den Kopf zurück.

„Denkst du, daß ich den Tod fürchte?“, sagte er kalt, „ich, der ich immer mit meinem Leben gespielt habe. Ja, ihr Kurden, ihr seid Feiglinge. Wenn ich nur einen Säbel hätte,

\*) Bazar — Markt



so wollte ich dich schon zwingen, deinen Propheten zum zweitenmal zu verleugnen und das Kreuz anzunehmen."

Dassan Agba, denn er war es, wurde wild vor Zorn. Er stürzte auf Zigare los und durchbohrte ihn mit seinem Dolche.

"Hier ist die Höhle — der Vaterlandsfreunde — der Befreier Armeniens!" schrie er, "ihr elenden Hunde, unsere Regierung war euch nicht gut genug, darum steckt ihr euch hinter die Fremde\*. Sie sollen euch doch helfen, wenn sie können! — hier ist Dajab, der Anführer!"

Dajab zitterte schlicht und band sich hastig sein weißes Taschentuch um den Hals.

"Nein, nein," rief er angstvoll, "ich bin ebenfogut ein Muselmänn wie ihr — Reilahl Allah, Mohammed Gesejoul Allah!"

Ein weißbetränkter türkischer Priester schlenderte gerade gemächlich lächelnd vorbei.

"Ach Dajab," sagte er, "ist es dir nicht genug, daß du im Leben gegen deinen Herrn den Sultan verrätersch gehandelt hast, willst du nun im Angesicht des Todes auch noch ein Verräter deiner Religion werden?"

"Ja? Allah weiß, daß ich niemals ein Verräter des Sultans war, Balk Pascha kann dir bezeugen, daß ich ihn erst von Bartans Verrat benachrichtigt!" — Dajab konnte den

\*) Franz = Europäer

Satz nicht mehr zu Ende sprechen. Ein Dolch hatte seine Brust durchstoßen und mit lautem Aufschrei brach er zusammen.

Der helle Feuerschein beleuchtete sein verstümmtes, geisterhaftes Antlitz, und noch einmal, ehe die Flüsse der Feinde ihn zertraten, öffnete sich seine Lippen, aber niemand hörte auf die letzten, mühsam hervorgerissenen Worte des Sterbenden. "Am deinetwillen habe ich gesündigt . . . Ich habe meine Seeligkeit verschert — Vester . . ."

Mit einem waghalstigen Sprung war einer der Armenier, die von dem 20 Fuß hohen Dache aus Wache hielten, in den Hof hinab gesprungen, erst in solchen Augenblicken merkt der Mensch, was er leisten kann. Es glückte ihm auch wirklich, vor den Kurden ins Haus zu gelangen. Ein junges, todtblaßes Mädchen kam ihm aus der Ecke, wo die Frauen und Kinder ängstlich aneinander gedrückt lauerten, entgegen. Sie sagte nichts, aber Barian verstand die stumme Bitte, die in ihren Augen lag.

Er schlang gütlich den Arm um ihre Schulter und flüsterte leidendastlich:

"Nein, nein, mein Liebling, meine Taube, das nicht, ich will dich retten, und sollte es mein Leben kosten"

"Muho!"

"Versucht, was willst du?"

"Schnell, komm, da ist sie! Aber ein Mann, ein Kurde

## Von meiner Reise nach Alexandrette.

Die Gegend von Alexandrette ist schon bedeutend heißer als diejenige von Marasch, das merkt man auch an den zahlreichen Orangen-, Zitronen- und Palmbäumen. Untertwegs begegneten wir ganzen Scharen türkischer Kurdengestalten, denen man bei Nacht nicht gern begegnen möchte und die uns schon bei Tage durch ihr fortwährendes Schreien mit Knallern und Pfeifwehren zu imponieren suchten. Auf den Straßen von Alexandrette wurden unsere armenischen Begleiter von vor-

übergehenden Türken, wie es leider oft geschieht, nicht weniger als freundlich gefragt: "Ihr Heiden, Engländer, Schweine, wo wollt ihr hin?" aber Gottlob ging sonst alles gut.

Alexandrette mit seinem Geschäftsgetriebe, mit den zahlreichen Europäern macht einen sehr willigen, oberflächlichen Eindruck und daran sind nicht zum wenigsten die Europäer schuld. Ein Eingeborener sagte zu mir, und seine Worte schmiten mir tief ins Herz: "In Innern des Landes sah ich Europäer, es waren Missionare und Missionärsärzte, und ich glaubte, daß alle Europäer die besten Menschen sein. Aber aber fand die Europäer die Schlechtesten, sie verderben unsere Sitten, sie sind viel schlechter als wir."

Aber ich darf noch einen zweiten, lichtvolleren Punkt erwähnen. Es gibt auch hier in Alexandrette eine, wenn auch verschwindend kleine Herde solcher, die sich wirklich zu Christo bekennen. Als wir das Haus der dortigen protestantischen Predigeramtse betreten und in einer Gebetsstunde mit dem Worte dienen durften, da wußten wir, hier ist eine Oase in der Wüste. Der Herr möge diese kleine Herde segnen, und sie zu einem Samen machen! für die ganze Stadt mögen! P. Brunnemann.



Alexandrette.



steh' neben ihr, wenn das der Agha heißt, werden wir um unsere Belohnung kommen."

Bartan hatte ein Revolver in der Hand, er feuerte, und einer der Kurden fiel. Aber in demselben Augenblick traf ihn ein Schuß ins Gesicht. Als er die Augen wieder öffnete, sah er, wie Bester von einem der Kurden hinweggeschleift wurde. Sie sah nach ihm in namenloser Angst, sie wußte, daß er es war, obgleich sie ihn mit der klaffenden Wunde im Gesicht kaum wieder erkennen konnte. Ihm fiel das Versprechen ein, das er ihr vor ein paar Minuten gegeben hatte und zielt mit seinem Revolver auf sie, aber ehe er losdrücken konnte, wurde er rittlings zu Boden geworfen, und im nächsten Augenblick war sie seinem Blick entzogen.

Bald war das Zimmer voll von Kurden und Türken. Die Tapeten, die Teppiche und die ganze Einrichtung waren in wenigen Augenblicken gänzlich zerstört, aus der Ecke, wo sich die Armenier hingedrängt hatten, drang lautes Lärmgeschrei, und ein Blutstrom ergoß sich von dort über den ganzen Fußboden. So benommen Bartans Sinne waren — unwillkürlich mußte er doch alles mit ansehen. Ein Mädchen in dem er Besters Schwester, Krage, erkannte, sah, sich vor Angst krümmend, auf dem Boden. In ihrem Schoß lag die kopflose, kleine Leiche eines Kindes.

Bartan sah, wie sich ihr drei Kurden näherten, auf deren Gesichtern das Schicksal der Unglücklichen deutlich geschrieben stand. Aber auch ein anderer hatte es gesehen, ein armenischer Jüngling. Er warf sich über das Mädchen, um sie zu schützen. Weiter konnte Bartan nichts erkennen, die Kurden hatten beide rings umgeben. Als sich nach einigen Minuten das Zimmer leerte, sah er den jungen Mann tot neben seinem Kindchen liegen, um seinen Hals war ein kleiner weißer Frauenarm geschlungen, den man am Ellenbogen abgehakt hatte.

Bartan schloß schwindelnd die Augen.

"Ja und doch sind sie viel, viel glücklicher als ich," murmelte er, "er lebt nicht mehr, er braucht das Glend seiner Frau nicht mehr mit ansehen, und sie ist auch verblümmelt, sie wird nicht lange mehr in der Skande leben! O Bester, Bester, wüßte Gott, daß du tot wärest! Meine Braut, meine schöne, meine Braut, wo bist du jetzt? O daß du niemals geboren wärest!"

Er fühlte nicht die schmerzenden Wunden im Gesicht und am Arm. Warum zertrat ihn keiner der Vorbeistreichenden, warum durfte er nicht sterben? War ein Werkmal, ein Hauch an seiner Stirn, war er wie kein, der leben mußte?

Plötzlich hielt er inne. Es hatte jemand von Hassan Agha gesprochen. Wer war Hassan Agha? Hatte er nicht früher bereits von ihm gehört? Nichts! . . .

Die Erinnerung an einen Frühlingabend dämmerte in ihm auf. Ja da war etwas mit Hassan Agha gewesen — es fiel ihm nicht ganz ein, was, aber mit Bester hatte es in Beziehung gestanden.

Es wurde ihm dunkel vor den Augen, ein Bild nach dem andern tauchte vor seinem erregten Gehirn auf, erst in einer gewissen Reihenfolge — immer schneller — schneller,

bis sich alles in wirrem Durcheinander um ihn zu drehen schien. — Die Hochzeit mit Babeln und Gefängen, das Gefängnis, das Zusammentreffen mit Bester, das Kloster Arghami, das dortige Gemetzel, und dann die drei letzten Tage in Diarbekir — wie ein wilder Wasserfall oder das Rauschen eines gemalten Regens tönte es in seinen Ohren. Und durch das alles hindurch klang der laute Ruf: "Wer jetzt nicht mit Wunden und Blutvergiessen aufhört, wird schwer bestraft werden." —

Es war am Morgen des dritten Tages nach diesen Ereignissen. Vor

dem Haus, in dem Hassan Agha seine geraubten Sachen aufgespeichert hatte, standen eine Reihe Pferde und Maulthiere, die mit allerlei Bündeln, Kästen und dergleichen mehr beladen wurden. Zuletzt brachte man eine zitternde, kleine, in dicke Schleier gehüllte Gestalt heraus und band sie auf einem der Tiere fest. Hassan Agha bestieg sein Pferd und die Karawane brach auf. Frühlich, wie Hochzeitsgelaute, tönten die Glöden der Tiere.

Der Weg führte über den armenischen Begräbnisplatz. Einige Männer schaukelten grade ein großes Grab auf. Ein Wagen mit Leichen stand neben ihnen. Bester erschauerte bei dem Anblick. Da bewegte sich etwas in dem schauerlichen Hausen.

"Nun Gottes willen, ich lebe!" rief eine schwache Stimme, "töret mich doch wenigstens vorher!"

"Du wirst schon so bald genug sterben," war die häßliche Antwort, "es ist uns verboten, die Töter noch weiter zu füttern."



Witwe mit sechs Kinder in Marasch. Wir haben nichts zu essen!

Jemand in der Karawane hatte einen Schrei ausgestoßen, einen so wilden, durchdringenden Schrei, daß der sterbende Jüngling langsam den Kopf dorthin wandte. Er blickte in das leblose, bleiche Gesicht seiner Schwester, ihr Mund war weit geöffnet, und ihre Augen starrten ihn wie verglast an. Zwei Kurden hielten sie auf dem Pferde fest.

Die Karawane zog weiter.

## Achtundzwanzigstes Kapitel.

### Unter den Kurden.

Es war im November, die letzten Strahlen der Sonne umluzten alles mit ihrem roten Licht und die Klappen des Taurusgebirges leuchteten in den herrlichsten Farben.

Beim ersten Blick erspähte man nichts Lebendes hier, nur eine Herde Schafe graute friedlich auf den Wiesen, die sich am Fluß entlang dehnten. Aber wer näher hinsah, bemerkte bald, daß die Steinhaufen am Vergabhang nicht von der Natur aufgetürmt waren, sondern tatsächlich ein Kurdenbock bildeten.

In diesem Jahr hatten die Kurden früher als sonst ihr Winterquartier aufgesucht, aber gerade heute Nachmittag machte der Ort einen leblosen, verlassenen Eindruck. Die blauenährlichen Dorfstraße lagen, sich dehnd, in der Sonne, einige Enten gackerten lärmend nach Futter, und ein halbes Duzend nackter, oder höchstens mit Lumpen beledeter, schmutziger Kinder wälzten sich auf dem Boden, und von Zeit zu Zeit trat eine Frau unter die Thür und schaute das Tal hinab.

Eine der Frauen gelächelte sich durch ihren schlanken Wuchs vor den anderen aus. Sie trug turkische Kleidung: weite, gestreifte Humpfhosen, einen großen, roten Turban und einen weißen Kouschenschleier. Das Haar hing in fünfzehn bis zwanzig Locken herab. Sie war barfuß, aber die schweren, Alburnen Knienbänder, die sie trug, zeigten deutlich, daß sie zu den Vornehmsten des Stammes gehörte. An einem Ärmelsügel hatte sie einen kleinen Kluftschmuck befestigt, als Schutzmittel gegen den bösen Blick.

Ihr dunkles, sonnenverbräuntes Gesicht hatte einen halb wilden, halb intelligenten Ausdruck, und war geradezu schön zu nennen. Ihre Augen funkelten bald zornig auf, bald sahen sie sanft und träumerisch in die Weite.

Sie schen jemand zu erwarten, wieder und wieder trat sie auf die Schwelle, beschattete die Augen mit der Hand und blickte eine Weile regungslos in die Ferne. Dann lehnte sie jedesmal enttäuscht ins Innere ihrer Wohnung zurück.

Endlich tönten in weiter Ferne die Glocken einer Karawane. Sie hatte es sofort gehört, kam heraus und fragte den nahenden Vorreiter etwas in turkischer Sprache, dann lief sie raschen Schrittes den Knäuelmüngen entgegen, noch einige andere Kurdenfrauen schlossen sich ihr an.

Näher und näher kam das Glockengeläut, schon vernahm man den wilden Gesang der Reiter. (Fortsetzung folgt)



## Unsere Töchter in und außer dem Hause.

Refereh, den 20. Februar 1907. Im Herbst hatten wir alle verheirateten Mädchen eingeladen nach Refereh, und es wurden 2 Tage Versammlungen für sie gehalten. Es waren geeignete Tage für die Mädchen, und sind sie wohl alle neugierig im Glauben zurückgekehrt in ihre Dörfer. Besonders erregte dies die Mädchen, daß sie durch diese Einladung zur Versammlung sahen, daß wir uns noch mit ihnen verbunden fühlen. Wir haben jetzt ein älteres Mädchen, bisher Mutter im Hause, sie wird nach Gervann heiraten, wo wir schon zwei Mädchen haben. Sie geht mit dem innigen Wunsch hin, unter den jungen Frauen zu arbeiten. Da sie die zweite Frau von dem Manne sein wird, und Schwiegereltern nicht vorhanden, so wird es ihr auch möglich sein. Überhaupt ist Gervann nicht mehr so finster und so gebunden an alte Sitten. Im dortigen Ghan haben wir ein Mädchen verheiratet, die sofort Erlaubnis bekam, mit den Schwiegereltern zu sprechen. Jeden Abend versammelt sich dort die ganze Hausgemeinde, der junge Ehegatte liest aus der Bibel, und unsere Mariam, seine Frau, spricht das Gebet. Wir können nicht anders sagen, als daß Karlam dort ein Licht im Hause ist.

Unsere Mädchen werden jetzt sehr beachtet nach Außen hin. In den letzten Wochen waren wohl an 10 solcher Anfragen in Uuel und Elm zusammen; aber wir sind jetzt vortheilhaft. — In Süferi Wanz habe ich jetzt eine kleine Arbeit. Eine kleine Schar Frauen und junge Mädchen bitten immer wieder, daß ich Sonntags komme und ihnen aus der Bibel erzähle. Es ist ihnen ja Alles neu, was sie hören. Eines unserer blinden Mädchen, die draußen versorgt wird, arbeitet auch unter den Mädchen dort, z. B. lehrt sie die schone Arbeit. Dieses blinde Mädchen hat ja eine prächtige Seele, sie lebt so innig mit dem Herrn verbunden und ist ein reiches Vorbild für ihre ganze Umgebung.

Durch Bruder Schmann und Sie wohl schon erfahren haben von dem mächtigen Wirken des Gutes in unseren Häusern seit der Gebetswoche. Frühere Befehle kamen dem Herrn näher, und andere übergaben sich neu dem Herrn. Viele, die früher keinen Sieg hatten im täglichen Leben über Larm und Raume, sind jetzt ganz umgewandelt.

Abends nach der Versammlung war das ganze Haus von oben bis unten, alle Zimmer, besetzt mit Gruppen von Kindern, die miteinander beteten. Diese Gruppen hatten sich ganz von selbst gebildet. Wollte ich fragen Manche: Was beten denn die Kinder, die zum Teil noch klein? Möchte nur ein Beispiel vorführen. In einer Gebetsstunde, wo alle Kinder zugegen,

Schw. James Orr u. Frau Gervann mit Töchtern  
Mädchen aus dem Haus. Hans Gervann (Mitte).



bat unsere 10-jährige Verfahet: „Herr richte Du Dein Kruzreich in meinem Herzen auf.“ — Ruß hinzuzufügen, daß dieses ein besonders frommes Kind ist und ihre Altersgenossen immer wieder anspornet und um sich sammelt zum Gebet. Es ist herrlich eine solche Gnadenzeit zu erleben, und es häßt den Mut in der Arbeit, und läßt andere Schwierigkeiten und Nöte zu vergessen.

Möchte auch durch diesen kleinen Bericht alle die lieben werthen Pflege-Eltern aufmuntern in Ihrer Fürbitte für die Kinder fortzuführen. Der Herr erhöhet Gebet!

Mit herzlichem Gruß

Schw. Julie Andersen.

### Briefkasten.

Eingehungen, Antragen u. wegen des „Briefkastenkindes“ an Frl. Henry Kiehl, Freienwalde, Oder, Eckartsbau.

Alle künftigen Beiträge für den Briefkasten an Frl. Elisabeth Frankh, Freienwalde a. Oder, Johannesstr. 3.

Briefkastenkind III.

In den letzten Wochen lesen aus allen Gegenden so viele Meldungen für die „Briefkasten-kinder“ ein, daß wir heute den lieben Freunden mit herzlichem Dank mittheilen können, daß der „Briefkasten-Bund“, oder wie wir ihn sonst nennen wollen, jetzt für drei Kinder sorgen kann, und wenn der Herr Gnade gibt, hoffentlich bald noch für ein viertes. Ein kleiner Anfang dafür ist schon gemacht, **wer hilft weiter?**

Auch bittet Frl. H. Kiehl **diejenigen** lieben Freunde, die ihren Beitrag gemeldet aber noch nicht eingezahlt haben, dies möglichst bald zu tun, damit das Pflegegebel abgeschickt werden kann.

— Über Briefkastenkind II haben wir noch keine Nachricht (vergl. Heft 9), es wurde diesbezüglich

zunächst in Marasch angefragt. Aber Briefkastenkind III bringen wir heute im Bilde vor und nach der Aufnahme ins Waisenhaus.

Schw. Hedw. Seidler aus Marasch schreibt dazu: „Wir danken den lieben Freunden sehr herzlich, daß sie die Fürsorge für M. K. 179 übernehmen wollen. Ihr kleiner Pflege Sohn kann noch nicht selbst schreiben, trotz seiner 10 Jahre. Aber er geht regelmäßig zur Schule in die Stadt, die freilich die Kinder nicht so schnell fördert, wie unsere ausgezeichneten deutschen Schulen. Vorzüglich müssen Sie deshalb noch mit meiner Vermittlung vorlieb nehmen.“

Ich ließ mir von Jeremia herzliche Grüße für Sie und die andern lieben Freunde auftragen. Er betet jeden Abend für seine Pflegeeltern, ist sehr gern im Waisenhaus und hat die Kameraden lieb, singt auch gern. Dabei möchte ich einfließen, daß wir ein türkisches Liederbuch in Noten- und Textausgabe haben, das ebenso wie die Bibelübersetzung aus der amerik. Mission hervorgegangen ist. Jeremia ist ein lieber, stiller Junge, ich möchte wohl glauben, daß er den Geland lieb hat, er weiß schon viel von ihm und sagte mir, seine Lehrerin erzähle von Jesai. So zart sieht das Mädchen aus, er hat gewiß schon viel Trauriges miterlebt. Jeremia hat noch einen älteren Stiefbruder im Waisenhaus, der schon seit 2 Jahren ein Handwerk lernt. Dieser wollte gern für den kleinen Bruder schreiben, doch ist es Regel bei uns, daß kein Knabe für den andern schreibt, sondern der Briefwechsel durch mich geht, wenn ein Kind noch nicht schreiben kann. Der Pastor Beunemann sagt Ihnen sowie den andern Besuchern von Jeremia herzlichste Grüße! Auch ich grüße Sie alle, in demselben Dienst und in Jesu Liebe verbunden Ihre

Schwester Hedwig Seidler.



Unser Jeremia vor der Aufnahme.

Wir bitten herzlich, auch dieses Knaben im Gebet treu gedenken zu wollen. Eine besondere Freude wäre es für Jeremia, wenn diese oder jene der l. Pflegeeltern ihm einmal eine Karte oder ein Briefchen schreiben würden. Die Adresse ist:

Frl. Hedwig Seidler  
(I. M. K. 179, Jeremia Chatzgerian)  
Marasch, Vilajet Aleppo.  
Kaisische Türkei.

Die Adresse für Briefkastenkind I ist:

Frl. Beatrice Kohnen  
(I. M. K. 45, Gudscha Böghyan)  
Marasch, Vilajet Aleppo.  
Kaisische Türkei.

Allen lieben Freunden und Gekern herzlichsten Dank und Gruß. Der Herr segne jeden einzelnen von Ihnen! Besonderen Dank auch der lieben Witwe B. in Ober-Wülfegiersdorf!

Frau Missionar G. auf Lelesbes sandte mit einer Gabe für Armenien beifolgenden Brief, der gewiß manden dazu aufmuntern wird, auch für diese liebe Freundin und ihre besonderen Anliegen im Gebet einzutreten. „Einer trage des andern Last.“

Ihren lieben Brief und auch die Broschüren habe ich erhalten, herzlichsten Dank! Es hat mein Herz tief ergriffen



Jeremia Chatzgerian M. K. 179. Seine Mutter ist Türke und in großer Not. In ihrer Verzweiflung hat sie ihren kleinen Knaben an einen Kisten abgegeben, der ihn als Leibes Kind mitbrachte, nicht, falls er auch unbeschadet trotz Jeremia wurde ins Waisenhaus in Marasch aufgenommen. Seine Mutter soll nun wieder die die Sorge um den kleinen abgeben haben, den sie schon Geben wollte zu sich genommen haben.

und mich von neuem in Gebet getrieben für das arme unglückliche Volk. Es freut mich, Ihnen eine kleine Gabe senden zu können, es ist ja wie ein Tröpflein Wasser in einem Meer des Elends, aber der Herr will auch das kleine segnen. Mühen noch viele Segenströme in das dürre Land fließen, manch Kindlein noch aufgenommen werden in die schützenden Heime und bei den Schwestern Mutterherzen — vor allem aber ihren Heiland finden. Wir geht das Elend der Kleinen ans Herz. Sobald ich kann, werde ich immer für Armenien tun. — Mein Mann hat seit 4 Jahren einen großen, ausgebreiteten Arbeitskreis unter einer „christianisierten“ Bevölkerung, die sehr wohlhabend ist. Es schmerzt mich tief, bekommen zu müssen, daß von wahren Christen noch wenig zu finden ist, die Leute auch wenig für gute Zwecke übrig haben. Sie selbst wohnen in schönen netten Häusern, die Dörfer sind freundlich und schön, aber die Kirchen gleichen wirklich nicht Gotteshäusern. Das Christentum ist ganz oberflächlich und hat das Herz noch nicht getroffen. Da sie für Gotteshäuser usw. nichts übrig haben, wollen die Leute auch nichts für andere tun, sie leben nur für sich selbst und ihren eigenen Genuß; wie herrlich, wenn ich sagen könnte: „Ich will mal unter den 20 000 Christen hier Gaben für Armenien sammeln.“ — Auf Batorin, wo mein Mann 11 Jahre lang eine kleine Chinesengemeinde hatte, war es ganz anders. Als da mein Mann einmal von der Not in Armenien erzählte, gab gleich ein Kirchendiener vier Gulden. Ach möchte auch hier das wahre Leben erwachen, es ist alles so tot, bei allem Reichum, und unter einer guten Regierung. Welch' Unterschied: hier gar keine Armut, dort in Armenien das größte Elend, aber hier gar kein Dürft nach Gottes Wort und dort fangen einige an danach zu fragen. Vielleicht kam ich später mal einiges aus unserer Arbeit erzählen.“

Folgende Zeilen aus Fr. werden gewiß manchen Pflegerktern oder Vereinen, die das Pflegegeld für ein bestimmtes Kind zahlen, von Interesse sein:

„Es kommt so oft vor, daß mehrere Freunde für ein Kind sorgen, und dann möchte gerne jeder eine Photographie seines Pfleglings haben. Der großen Kosten und Mühe wegen ist es aber unmöglich, den schon so oft fast überbürdeten Missionarsschwestern noch diese Arbeit zuzumuten. Da möchte ich deshalb darauf aufmerksam machen, daß die Fabrik phot. Bedarfsartikel Gebr. Laiske & Co., Regensburg, nach jeder eingehenden Photographie innerhalb ca. 8 Tagen ganz vorzügliche Reproduktionen sog. Velopap. Porträts (Größe: 3/4 mal 5/8) zu erstaunlich billigen Preisen liefert. Es kosten:

20 Stück . . . . .	1 Mk. 1.—
50 „ . . . . .	2 „ 2.—
100 „ . . . . .	3 50 ufm.

Hierzu passende Rahmen zum Einschließen der Bilder und Aufstellen der Bild 5 Pf. Das eingekaufte Bild folgt unversehrt zurück. Ausführliche Verzeichnisse sendet die genannte Fabrik gratis. Welch ein Jubel wird in der Sonntagsschule herrschen, wenn zu Weihnachten jedes Kind eine eigene Photographie des armenischen Schwesterkinds oder Brüderkinds bekommt! Wie wird es das Interesse und die Liebe der Mitglieder des Jungfrauen- oder Jünglingsvereins erhöhen, wenn jedes Einzelne den Kleinen Pfleger täglich vor Augen hat!“

Wer hat wieder ein Brieflein für den Briefkasten? Für praktische Vorschläge, wie den oben-erwähnten, sind wir ganz besonders dankbar.

## Mitteilungen der Geschäftsstelle in Frankfurt a. M.

**Gaben für das Liebeswerk** bitten wir ausschließlich an unseren Schatzmeister, Herrn F. Schuchardt, Frankfurt a. M., Fürstenbergstraße 151, zu senden, ebenso alle **Bestellungen und Anfragen**.

**Gaben und Beiträge für die Briefkastenkinder** bitten wir dringend, nicht nach Frankfurt a. M. zu schicken sondern direkt an Pfr. S. Kiehl, Freienwalde a. Oder, Scharthaus.

Für die **Inhaber von Sammelbüchern (A und B)** liegen diesmal besondere Anweisungsschemata bei, die die Freunde zur Einfindung der gesammelten Beträge benützen wollen.

**Frühere Nummern** des „Sonnenaufgangs“ von 1—8 des 9 Jahrgangs, sind uns sehr erwünscht. Für freundliche Zufendung sind wir sehr dankbar.

**Adressen-Änderung.** Jeden Wohnungs- oder Ortswechsel bitten wir uns immer recht bald anzuzeigen, weil uns dadurch unumgängliche Arbeit erspart bleibt. Nach dem 25. jeden Monats einlaufende Änderungen können beim Versand des nächsten Heftes nicht mehr berücksichtigt werden.

Wir bitten solche Empfänger unseres Blattes, welche kein Interesse für die Arbeit haben, uns dieses gest. mitzuteilen, damit wir die weitere Zufendung unterlassen.

**Empfangsanzeigen** senden wir, der Arbeits- und Porto-Ersparnis wegen, nur auf ausdrücklichen Wunsch. Falls legend eine Unklarheit herrscht, bitten wir dringend sich zur Klärung an uns zu wenden.

**Die Verwandten und Freunde unserer Geschwister** in Armenien bitten wir, für dieselben bestimmte Weihnachtsgeschenke bis spätestens Ende Juli an unser Büro, Fürstenbergstraße 151, gelangen zu lassen, da später eintreffende Sendungen nicht mehr rechtzeitig ankommen.

Alle Zeitschriften, Kalender usw. möchten wir darauf aufmerksam machen, daß wir für Abdruck geeigneter Artikel aus dem „Sonnen-Aufgang“ sehr dankbar sind, und passende Klischees dazu jedergest. umsonst ausleihen. Auf Wunsch stellen wir auch gern Original-Artikel zur Verfügung, und bitten bei Bestellungen um freundl. Angabe der gewünschten Länge oder besondere Wünsche, die wir jederzeit gern berücksichtigen.

### Getet unter Unterlaß!

Die nächste Gebetsvereinigung für Armenien ist Montag, den 15. Juli 1907. — Wir bitten auch der Bittarbeit im Gebet zu gedenken.

# Aus der Missions- und Erweckungsbewegung,

Isakak 2, 20.

Nachdruck nur mit Quellen-  
angabe gestattet.

## Aus den Kaffia-Bergen (Indien).

Missionar Jones aus Solhet schreibt:

Wenn man von der hiesigen Erweckung berichten soll, so weiß man wirklich nicht, wo anfangen und wo aufhören. Das Gelfieswehen breitet sich wie ein Feuer weiter und immer weiter aus, Orte, von denen man es gar nicht für möglich gehalten hätte, werden ergriffen. Unsere Herzen sind fröhlich, denn fast täglich erleben wir neue Fortschritte. Der Distrikt Dadem, ein breiter Landstrich zwischen unserm Bezirk und dem nördlichen Kaschgar, der bisher ganz uneinnehmbar schien, beginnt sich zu erschließen. Lange Zeit versuchten wir vergeblich, das Evangelium dort hinzubringen, von allen Seiten wurden uns Schwierigkeiten in den Weg gelegt. Die Leute sind fast sämtlich Opium-Raucher und Osker, sie sprechen eine uns vollständig fremde Sprache, haben ganz andere Sitten und Gebräuche als die Indianer hier in Solhet, und ganz besonders war ihr „Doloi“ (Häuptling) dem Christentum feindselig gesinnt. Welche Veränderung ist nun vorgegangen! Große Ortschaften bitten, man möchte ihnen doch „Lehrer“ senden, und

der Häuptling selbst

bittet bringend um Einrichtung einer Schule. Sein Herz ist weich geworden, alle Türen stehen dem Evangelium offen. Wieviele Gebete sind schon für Dadem aufgestiegen — das ist die Erhöhung. Viele der Leute sind bereits wirklich Jesu Eigentum geworden, freilich sind sie noch „Kindlein in Christo“, und müssen getragen und geleitet werden.

Aus einem Dorfe kam ein Mann und brachte 6 Rupien, eine für seine Verhältnisse große Geldsumme. Er erzählte: „Meine Frau war sehr krank und ich bat Gott, sie zu heilen. Jetzt ist sie wieder gesund geworden, und ich möchte nun Gott so gern etwas schenken. Bitte verwende doch das Geld für Ihn.“ Ist das nicht auch eine Frucht der Erweckung?

In einem andern Dorf war eine Frau von einer schmerzhaften, schweren Hautkrankheit befallen. Sie hatte niemand, der für sie sorgte, und ihre heidnischen Nachbarn hatten beschlossen, sie der Ansteckungsgefahr wegen aus dem Orte zu verjagen. In diesem Dorf brachten einige Eingeborene das Evangelium und hielten dort Evangelisations- und Erweckungsverfammlungen. Die kranke Frau hörte von der Liebe und Gnade des Herrn, sie war tief ergriffen und öffnete Ihm ihr ganzes Herz in kindlichem Glauben und Vertrauen. — Mit einem Mal

durchdrang sie der Gedanke: „Gott hat dich lieb, Er kann auch deinen Leib heilen.“ Sie bat Ihn darum und eines Tages betete sie laut inmitten einer großen Versammlung, in der viele Heiden sich befanden: „Ja Herr, Du kannst mich gesund machen. Du kannst dies Wunder tun und Deine Macht auch allen Heiden an mir zeigen.“ Dann rief sie plötzlich: „Gott hat mir eine Arznei gegeben, Er wird mich gesund machen.“ Mit beiden Händen begann sie ihren armen Körper zu reiben, dann stand sie auf und sagte: „Ich bin gesund, Gott hat meine Krankheit weggenommen, Er hat mein Gebet erhört.“ Und es war so. Da stand sie inmitten der halb erkannten, halb erschreckten Menge, ein lebendiges Zeugnis der Wundermacht Gottes. War es ein Wunder, daß nun viele dablieben und noch mehr von dem „Christengott“ hören wollten. Ja, der Herr hat immer Mittel und Wege, sich auch den Heiden zu offenbaren.

Vor zwei Monaten hatten wir eine Versammlung der eingeborenen Lehrer und Evangelisten aus den umliegenden Ortschaften, sie alle hatten viel zu berichten. Ein Diakon, der in einem Dorf arbeitet, das wegen seiner Trunksucht, Verkommenheit und Gleichgültigkeit bekannt war, stand auf und erzählte: „Ich alle weiß, wie anders es seit dem Beginn der Erweckung in unserem Dorf geworden ist, jetzt gibt es dort nur noch zwei Heiden, und meine Frau und ich werden für diese beiden beten. **Sie sie auch gerettet sind.**“ Als ich mich nun in der letzten Woche wieder nach jenen beiden Männern erkundigte, erzählte man mir: „Sie haben sich auch dem Heiland übergeben und bewahren sich bis jetzt sehr.“ Das ganze Dorf ist jetzt eine „Stadt auf dem Berge“, die nach allen Seiten hin Licht und Wärme ausströmt. Auch in den Nachbardörfern fängt es schon an, sich gewaltig zu regen. Im letzten Jahr durften wir 600 Heiden taufen, und in diesem Jahr werden es noch mehr werden, denn in den letzten zwei Monaten haben sich in all den kleinen Dörfern je 10—40 Leute der Christengemeinde angeschlossen. Und von allen Seiten kommen die Heiden und bitten: „Sendet uns Lehrer! Das Feld ist tatsächlich weiß zur Ernte.“ Gott mache uns zu treuen Arbeitern, daß wir dereinst keine versäumte Gelegenheit zu beklagen haben.

Ich erhielt auch aus anderen Gegenden Briefe und Berichte, die davon zeugen, wie die Erweckung in den Kaffiabergen vordrängt geht und sich immer mehr vertieft. Die Christen haben ein ganz anderes Leben als bisher, und die Nichtchristen bekommen

auch davon einen tiefen Eindruck und Ehrerbietung vor der christlichen Religion.

D daß der Herr ganz Indien in gleicher Weise segnete!

## Dr. Torrey in Buffalo.

Seit einigen Monaten arbeitet der bekannte Erweckungs-prediger Dr. Torrey mit großem Erfolg in America. Aus den letzten vier Wochen in Buffalo seien hier einige kleine Eingeliegte mitgeteilt.

Da war z. B. ein Mann, der Diebstähle begangen hatte. Er stand nicht auf, legte auch kein Zeugnis ab, daß er Christus als Heiland angenommen habe, als er aber einige Tage später ins Gefängnis gebracht wurde, bekannte er vor Gericht ohne weiteres eine ganze Reihe von Diebstählen, die er begangen hatte und von denen die Polizei nichts ahnte, und dann fügte er hinzu: „Ja, ich habe mich in Dr. Torreys Versammlung bekehrt, ich will die Zeit abgeben, die ich durch meine Sünde selbst verschuldet habe, und wenn ich dann wieder entlassen werde, so will ich mit Gottes Hilfe ein neues Leben beginnen.“

Einer der Helfer, ein erster Christ, redete in der Versammlung einen Schotten, der Trinker war, an. Er bat ihn, doch auch zu Jesus zu kommen, erhielt aber nur die Antwort, daß er habe doch seinen Zweck, da er das Trinken nicht lassen könne. Der Helfer bat nun einige ihm bekannte Gottesfrüher, doch für diesen Mann zu beten. Und so kam es, daß auch dieser Trinker schließlich aus seinen Ketten befreit wurde.

Am einem Abend sagte ein Spieler, er müsse ein anderes Leben beginnen und ein Christ werden. Jeden Abend schrie er wieder, man sagte ihm, er solle doch den Heiland annehmen aber er weigerte sich. Eines Abends endlich sagte er: „Ich muß erst noch manches in Ordnung bringen und manches aus meinem Herzen tun, ehe Jesus hineinkann.“ Man bat und fragte ihn, aber er bestritt bei dieser Antwort. Am nächsten Abend sah ihn einer der Pastoren wieder auf der Gallerie sitzen, ging auf ihn zu und sagte: „Wohin? Sie nicht heute Abend den Heiland annehmen?“ und erhielt die freundliche Antwort: „Herr Pastor, es ist alles in Ordnung gebracht, gestern Nacht habe ich meinen Heiland gefunden.“

Ein Kaufmann, der in einer südlichen Stadt Weider veruntreut hatte, sandte seine Frau nach einem andern Ort und reiste selbst nach den Niagara-Fällen ab, um in dort Selbsthinauf zu beschaffen. Als er auf dem Weg dorthin durch Buffalo kam und an den Eingangs-Türen von Dr. Torreys Versammlung las, beschloß er, da es einmal hingehen, weil er sich daran erinnerte, Dr. Torrey bereits früher einmal gehört zu haben. Er wachte verschwiegen. Versammlungen bei, nahm Christus an, legte dann nach der südlichen Stadt zurück und bekannte den betreffenden Personen seine Betrügereien.

Ein anderer Trinker war in einigen Versammlungen, konnte aber nicht den Entschluß fassen, zum Heiland zu kommen. Er war so geschmeidet von seinem Pastor, daß er beschloß, seinem Leben ein Ende zu machen. Als er sich allein in seinem Zimmer befand, dachte er den Gedanken auf, um sich zu vergiften. Aber der Gedanke wurde noch beizeiten entdeckt, und es gelang, den bereits vollständig Betäubten wieder ins Leben zurückzuführen. Am nächsten Abend nahm er den Heiland an, und einige Tage später kam seine Frau zu einem der Pastoren, dankte ihm für das, was mit ihrem Mann geschehen sei, und sagte: „Unter Haus ist ganz verwandelt,“ noch einige Zeit später kam der gereichte Trinker selbst und sagte, wie glücklich und frei ihn der Herr gemacht habe.

Besonders erfreulich war auch die Arbeit an den Kindern, und durch die Kleinen wurden auch wieder manche Erwachsene herbeigeführt. Ein Trunkenbold kam grade aus der Kneipe, als ein kleines Mädchen vorbeilief und schrie sie an, sie solle ihm etwas singen. Das Kind fürchtete sich nicht, sondern rücklich, etwas für seinen Heiland tun zu dürfen, stimmte es an „Komm zu dem Heiland, komme noch heut.“

Als sie zu Ende war, suchte der Mann in seiner Tasche und hielt ihr einen Pfennig hin. Aber sie wies das Geld zurück und sagte: „Sie sind betrunken, hier haben Sie eine Einladungskarte zur Versammlung, da müssen Sie hingehen, damit Sie auch zum Heiland kommen.“ Der Mann ging wirklich hin und ist jetzt ein treuer Gottes-Find.

Die ganze Umgebung von Buffalo hat jetzt eine reiche Segenzeit und an vielen Orten ist neues Leben in die Gemeinden gekommen. In einer Kirche saßen Vater und Sohn, die sich seit Jahren gegenseitig entfremdet hatten, und bei dem Lied „Laß mich so vereint werden, wie du mit dem Vater bist.“

gingen sie auseinander zu, umarmten sich wortlos und verabschiedeten sich unter Tränen. In demselben Gottesdienst vergaßen sich auch zwei Schwwestern, die seit 15 Jahren kein Wort mehr miteinander geredet hatten.

## Judenmission.

Eine der bedeutendsten christlichen Zeitungen, der „Christian Herald“ (New-York), schreibt: Wo man auch immer von den Fortschritten des Evangeliums unter den Juden sprechen mag, oft unter ersten Christen, begegnet man stets einem gewissen Widerstand, einer oft geradezu ablehnenden Haltung. Dr. Sidney hat daher eine Statistik auf Grund des von ihm in der letzten Versammlung der Amerikaner und herausgegebenen, daß durch die Judenmission im letzten Jahrhundert 224.000 Juden getauft worden sind. In Europa und Amerika find 760 getaufte Juden. Prediger an jüdischen christlichen Gemeinden. Im Jahre 1800 gab es noch keine einzige Judenmission. Jetzt gibt es in Amerika 33 (mit 80 Arbeitern), in Großbritannien 28 (mit 481 Arbeitern), im südlichen Europa 20 (mit 40 Arbeitern) und in anderen Erdteilen 9 (mit 47 Arbeitern). — Doch ein deutlicher Beweis für das Wachstum in einem Jahrhundert. Dr. Sidney erklärt ferner, daß die Aussicht für die Judenmission durchaus günstig ist. Mehr und mehr öffnen sich die Häuser und Herzen der Israeliten dem Einfluß des Evangeliums. So bereitet die Judenmission allmählich den Weg zu dem großen Tag, wo ganz Israel Christus als den wahren Messias annehmen wird.

## Die VII. Christliche Studenten-Weltbund-Konferenz in Tokio in Japan (3.—7. April 1907).

Dakwai Maru, den 23. April 1907.

Von großen Erlebnissen in der Geschichte der Kirche Gottes zu berichten, bedingt eine große Verantwortlichkeit. Dennoch darf Niemand zurückhalten mit dem, was er gesehen und gehört — was Gott getan hat; er ist ein Vertreter der Christen daheim, die nicht das selbe Vorrecht hatten wie er; er ist verpflichtet, ihnen die Wahrheit zu überbringen, besonders wenn es sich um Ereignisse handelt, die das größte Interesse der ganzen Kirche Jesu Christi beanspruchen.

Ein solches Ereignis bedeutete die VII. Internationale Konferenz des Studenten-Weltbundes, die — zum ersten Mal in Asien — in Tokyo, der Hauptstadt Japans vom 3.—7.

April stattfand. Die Konferenz hatte schon vor drei Jahren dort tagen sollen, mußte aber wegen des letzten Krieges ausgesetzt, resp. nach Jeik in Holland vertagt werden. Es war überhaupt die erste Internationale Konferenz die je in Asien abgehalten worden ist, und daß dieselbe unter dem Schutze des Kreuzes stand, war ein gewaltiges Zeugnis vor der ganzen christlichen Welt.

Schon wochenlang vorher machten sich die Delegierten aus den verschiedenen Weltteilen und Ländern auf den Weg, teilweise in größeren Gruppen. Diese hatten auf ihrer langen gemeinsamen Reise gute Gelegenheiten, sich selbst, ihre Arbeit, und ihre Länder kennen zu lernen, so daß viele Delegierte auf der Konferenz Wohlbelannte waren.

Im ganzen waren es 93 Frauen und 584 Männer, davon aus den nichtchristlichen Ländern 202 und aus Asien 425. Die Asiaten machten also über 75% der Delegierten aus. Alle waren Vertreter des großen Arbeitsfeldes unter den Subaltern aller Länder. Deutschland nahm mit 4 Delegierten unter den europäischen Ländern den Platz nach Großbritannien und Frankreich ein. Außerdem waren die christlichen Studentenbewegungen in Holland, Norwegen, Schweden, Dänemark, Finnland, Rußland und der Schweiz, in Süd-Afrika, Canada und den Vereinigten Staaten, Australien und Hawaii vertreten. Aus Asien selbst waren Delegierte von Indien, Siam, China, Korea, Formosa und den Philippinen, in größter Anzahl natürlich von Japan zugegen.

Noch nie ist die Weltbund-Konferenz mit einer solchen Gastfreundschaft und mit einem ähnlichen Interesse der Christen und der einkirchlichen Kreise eines Landes empfangen worden. Alle Delegierten waren während der Konferenz Gäste der Japaner und Missionare in Tokyo. Der christliche Verein junger Männer, der sich besonders durch seine selbstlose Arbeit unter den Soldaten in der Kamtschurlei während des letzten Krieges die Herzen des Volkes gewonnen hat, war der Gastgeber. Die Studenten-Arbeit in Japan ist wie in vielen anderen Ländern ein Zweig dieses G. S. J. M. (Christl. Vereins junger Männer). In seinem herrlichen Gebäude, dessen großer Saal aus einzigen Schmuß an der Wand die Inschrift „Unum in Christo“ trägt, tagte die Konferenz.

Viele Kreise in Japan huldigten bisher der Ansicht, daß das Christentum hin den westlichen Ländern nach und nach seine Kraft verloren hätte. Nun stand vor den Augen Japans eine Konferenz, zu der Christen aus über 25 Ländern gekommen waren, Christen, die alle den akademisch gebildeten Kreisen angehörten. Täglich brachten die Zeitungen, japanische sowohl als ausländische, die Berichte der oft ausführlich wiedergegebenen Vorträge und Verhandlungen, und so geschah es, daß durch die Konferenz der Name Jesu Christi des Herrn und Königs, durch das ganze Land getragen wurde. Der Herr war der Mittelpunkt und jeder konnte es merken, daß hier Tage verlebte wurden, die von den Gebeten des Volkes Gottes auf der ganzen Erde getragen wurden — es handelte sich um eine Reichsanglegenheit. Das Programm behandelte folgende große und wichtige Punkte:

1. Die Evangelisation der Studenten der Welt.
2. Ihre Ausbildung im Glauben und Charakter.
3. Ihre Berufung in die Arbeit des Reiches Christi.

Daneben wurden Vorträge von den verschiedenen Delegierten gehalten; über den Stand des Christentums in Deutschland, Großbritannien, den Vereinigten Staaten, Frankreich, Afrika, Indien und Japan, von denen die ersten vier besonders den Zweck hatten, den Japanern zu bezeugen, daß lebendiges Christentum wie nie zuvor in diesen Ländern mächtig ist. Von 37 verschiedenen Männern, die diese Gegenstände behandelten, waren allein 14 Asiaten. Jedem Delegierten ging das Verständnis für die Einheit der weltumfassenden Kirche Jesu Christi auf und wohl jeder tat einen neuen Schritt in die Herrlichkeit des einen großen Missions-

werkes. Die Vertreter von Indien, China, Korea und Japan legten Zeugnis ab von dem, was in diesen Ländern geschieht, und diese Zeugnisse finden ein Beweis dafür, daß wir das Vorrecht haben, in großen Tagen zu leben, daß aber auch von jedem Einzelnen das höchste in völliger Hingabe an Christus und Seinen Dienst erwartet wird. Er ist es wert, denn Er ist geschickt worden und hat für Gott gekämpft, durch Sein Blut, aus jedem Stamm und Sprache und Nation und hat sie unsern Gott zu Königen und Priestern gemacht. (Eph. 5, 9, 10.)

Und wenn auch im Vergleich mit den Millionen nur sehr wenige Seine rettende Kraft erkannt haben, so sind doch die Festtage aus allen Ländern ein Beweis davon, daß Gottes Wille, daß alle Menschen errettet werden und zur Erkenntnis der Wahrheit kommen, mehr erfüllt zu werden verspricht. Jedenfalls steht die Tür im Osten weit offen, und alle Angelegenheiten zu den größten Hoffnungen, wenn das Volk Gottes in die Türe eintritt und alles für den Dienst des Meisters gibt.

Mit der Konferenz war das segenswerte Werk für Japan nicht beendet, im Gegenteil, es fing nun erst an. Etwa 25 bis 30 verschiedene Städte, von der nördlichen Insel Hokkaido bis zum Süden, wo irgend Studenten und Schüler waren, wurden von Gruppen der Delegierten besucht, zu dem einzigen Zweck, das Evangelium zu verkünden. Durch die treue Arbeit der Missionare, die in Einmütigkeit unter Ignorierung der denominationalen Unterschiede vorgingen, und durch verschiedene Zweige der G. S. J. M. waren allerorten die Versammlungen auf das Beste vorbereitet.

Die Konferenz war in Tokyo am freien Nachmittage mit größter Freundschaft von den Ministern und den Ersten der Stadt eingeladen und bewirtet worden. Die Räume hietoben hatte natürlich das Land durchlaufen und nun wollte keine Stadt zurückbleiben. Schulen, bisher unberührt, öffneten ihre Räume zur Verkündigung des Evangeliums für ihre Schüler, die Säle in den offiziellen Gebäuden der Provinzialhauptstädte wurden zur Verfügung gestellt. Daneben bestand ein tiefes Interesse, ein Jagen und Suchen unter den jungen Leuten. Nach japanischer Weise auf der Erde hodend, wohnten sie mit bemerkenswerter Aufmerksamkeit den oft stundenlangen Versammlungen bei, die durch die oft nötig werdende Uebersetzung noch verlängert wurden; viele haben sich für Christum entschieden. Es war ein herrliches Vorrecht für jeden, der an diesem evangelistischen Feldzug teilnehmen konnte. Die Vertiefung der Arbeit liegt nun allemal halb auf den Schultern der japanischen Kirche. Es sind durch diese Versammlungen Tausende im Verlauf von wenigen Tagen erreicht worden. Auch die Damen, die zur Konferenz gekommen waren und eine Reihe von Spezialversammlungen unter sich abhielten, haben im großen Segen unter der weiblichen gebildeten Bevölkerung gearbeitet. Wer von diesen großen Dingen hört?, preise Gott! Möge sich auch jeder fragen, ob er seine Vorrechte benutzt hat und im Gebet und Mühe der weltumfassenden Missionsarbeit den Platz eingenommen hat, der einer Reichsfrage Jesu Christi gebührt. Es ist gut, eine gründliche Kenntnis der Geographie der Erde zu besitzen, noch besser, bestend zu studieren, was auf ihr getan wird und getan werden muß, damit „Sein Reich komme.“

Singet Jehova, ein neues Lied,  
Singet Jehova, ganze Erde!  
Singet Jehova, preiset Seinen Namen,  
Verkündet von Tag zu Tag Seine Rettung!  
Erschallt unter den Nationen Seine Herrlichkeit,  
unter allen Völkern Seine Wunderthaten! (Ps. 96 1.—3.)  
Eberhard Ficht. von Werthen, Dr. med.

\*) Ein ausführlicher Bericht der Studenten-Konferenz mit den nachfolgenden Versammlungen wird auch in den nächster Ausgabe erscheinen.





[illegible]



[illegible]

Einzelbrüche bilden



label:  $\mathbb{Z}/(100)$

Wilh. Warme, Seifensabstgeſchäft, Hofwinkel (9361d.)

## Pianos, Harmoniums

1a. Qualität, alle Grössen, mässige Preise, kulante Bedingungen,  
10jähr. Garantie, Frankolieferung. Reichh. Prachtkatalog frko.

**Auf Wunsch Probesendung.**

**Mauelshagen & Co. Düsseldorf, 16**

Sehr empfehlenswert f. d. höchsten neuen Schriftbüchsen in  
  
 edler schwarzer Emaille in  
 Silberkratz. Jesus liegt.  
 Jesus allein. Preis 1 Mk. 30 Pf.  
 0,20 Mk. 5 St. franco. Kreuz-  
 büchsen in schwarz. Emaille  
 mit den Inschriften: Jesus allein. Gott ist die Liebe, Jesus  
 siegt. Sei getreu, Jesus liebt dich. Preis 1 Mk. 5 St. franco.  
 Edle Silber-Kreuzbüchsen maß. gestemp. 800.000 Silber  
 mit denselben Inschriften wie oben. Preis 1 Mk. 1,50. 8 Stück  
 franco. Wiederbestäcker und Berzeln ohne Rabatt.  
 Verlags-Gesellschaft **A. Wurns, Bohwinkel** (Mühl-)



mit den Inschriften: Jesus allein, Gott ist die Liebe, Jesus siegt, Sei getreu, Jesus liebt dich. Preis 1 MZ. 5 St. franko. Schöne Silber-Kreuzbrotschen maß. gestemp. 800/000 Silber mit denselben Inschriften wie oben. Preis M. 1.50. 3 Stück franko. Wiederverkäufer und Boreine hohen Rabatt.

**50** Gemüse- u. Blumen-  
samen. 40 Gemüse- oder  
40 Blumensamen  
zu Angsd. best.  
Auswahl! Lieferfr. ganz.  
Weltpostver. geg. Eins. v. 2,40  
Joh. Fr. Reichard, Hermannstr. 24, Berlin.

Verlag Orient, Frankfurt a. M., Bürsenbergerstraße 161.  
Druck von Engelert u. Schiffer

**Liebe's** echtes <sup>167</sup> Malzextrakt-Pulver,  
aus der Fabrik von  
**J. Paul Liebe,**  
Breslau.

eine wohlgeschmeckende, haltbare, leicht verdauliche, blutbildende Nahrung für Genesende, Frauen u. Kinder; auch zweckmäßig bei Husten und Heiserkeit. Löffelweise allein in Milch, Kakao usw., Gläser zu 50 Pfg., Nr. 1.-, 1.75 und 3.25 in Apotheken und Drogerien oder ab Fabrik

**Neu erschienen**  
(in verbesserter Ausgabe)  
**Wer ist denn  
mein Nächster?**

Übersicht über die Arbeit des deutschen Hilfsbundes für christliches Liebeswerk im Orient, G. V.  
Preis 15 Pfg.  
Verlag Orient,  
Frankfurt am Main

Das Erholungshaus Elm  
Oberndorf b. Feuldingen, Res.  
Wittgenstein im Sommer  
und Winter für Gäste offen. Das  
Haus liegt in malerischer Ge-  
birgsgegend, 460 m hoch. Va-  
cuelokation, Veranda, Gar-  
ten, Luft- und Sonnenbä-  
der. Tägliche Umkleen, Obststun-  
den von Pastoren und Ge-  
sangsvereinen gehalten. Preise je nach  
Lage der Zimmer bei voller  
Pension (4 Waggelsten) 2,50,  
S.— u. 3,50 M. Bettige An-  
meldungen an die Verwaltung  
des Hauses erbeten. 1189

Schneidung: P. Ernst Rodmann, Breitenwalde a. Oder.  
Frankfurt a. M., Quersamstraße 2.

# Sonnen-Aufgang

Mitteilungen des deutschen Hilfsbundes  
für christliches Liebeswerk im Orient, E.V.



Er wird hervorbrechen wie die schöne Morgenröte, und wird zu uns kommen wie ein Regen,  
wie ein Spätregen der das Land leuchtet.  
Hosen 6, 3.

Heft 11

9. Jahrgang

August 1907

Erscheint monatlich. Alle Freunde des Hilfsbundes erhalten „Sonnen-Aufgang“ **gratis**.  
Doch sind wir für besondere Gaben zur Deckung unserer Ausgaben dankbar, wie auch  
für geeignete Adressen, an die wir unser Monatsheft schicken könnten.

**Eingegangene Liebesgaben.**

June 1907

[illegible]

[illegible]







# SONNEN-AUFGANG

## MITTEILUNGEN DES DEUTSCHEN HÜLFSBUNDES FÜR CHRISTLICHES LIEBESWERK IM ORIENT, E.V.

Heft II.

9. Jahrgang.

August 1907.

**Inhalt:** Erste Tatzachen. — Erdbeben in Bitlis. — Arbeit in Misch. — Eins zu viel. — Armenversorgung. — Briefkasten. — Zurückgewiesen. — Zur Höhe. — Demet und Schürkes — Heiser. — Quittung. — Mitteilungen. — Gebt uns Lehrer! — Aus der Missions- und Erweckungsbewegung.

### Erste Tatzachen.

Es scheint, als glaube man in Deutschland, die Not in Armenien sei vorüber. Daß dem nicht so ist, geht schon aus folgenden Notizen, die während der letzten Wochen in den Tagesblättern kamen, hervor:

Die „Berliner Zeitung am Mittag“ berichtet: London, 16. Mai.

Aus Konstantinopel kommen verschiedene übereinstimmende Meldungen über Grenelstaten, die von einem hohen türkischen Beamten in den armenischen Provinzen von Kleinasien verübt werden. Dieser Beamte, Ali Bey, hat eine furchtbare Wirtschaft eingeführt. Er zwingt die arme Bevölkerung, rückständige Steuern welche seit zwanzig Jahren mit Rücksicht auf die Armut der Armenier nicht eingehoben wurden, zu bezahlen. Die Steuerbeamten haben freie Hand, diejenigen, welche nicht zahlen können, auf jede mögliche Art und Weise zu bedrücken. So hört man, daß diese Steuerbeamten die unglücklichen Armenier mißhandeln, ja sogar foltern. Die Männer werden gequält und blutig geschlagen, während die Frauen entehrt und entführt werden. Für solche Dienstleistungen werden Kurden verwendet. In Folge der erklärten Mißhandlungen sind mehrere Armenier gestorben.

Die „Frankfurter Zeitung“ berichtet:

Die Redaktion des in Genf erscheinenden „Droschak“ berichtet, daß sie über Tiflis eine Depesche erhalten habe, wonach der Gouverneur von Wan, Ali Bey, in gewaltsamer Weise alte, seit 23 Jahren vorhandene Steuerrückstände eintreiben läßt, wobei die Steuereinzahmer alles, was ihnen in die Hände fällt, wegnehmen, Häuser zerstören und Gewalttaten gegen die Einwohner verüben. In Bayotzchor und Umgebung befinden sich 23000 Männer, Frauen und Kinder seit 6 Tagen auf der Straße.

Der „Deutsche, Berlin“ berichtet:

„Die Kurden in der Gegend von Erzerum durften sich alles erlauben und machten von dieser Freiheit auch ausgiebigen Gebrauch. Namentlich ließen sie sich die Ausländerungen und Abschlägungen der Armenier angelegen sein.“

Als Beleg und Ergänzung zu diesen kurzen Mitteilungen veröffentlichen wir hier **Berichte von Augenzeugen**, wie sie uns in Briefen von den betreffenden Orten mitgeteilt wurden: **MA** **MA** **MA**

Das armenische Kloster **Arakloß**, auf einem Fägel zwei Stunden östlich von Misch gelegen, ist

jetzt von türkischen Soldaten besetzt, die christlichen Gottesdienste sind verstummt, und ein mohamedanischer Monezzin ruft von dem Dache des christlichen Klosters die Mohamedaner zum Gebet.

Kurz vor Misch liegt das große Dorf **Mogunkh**. In diesem gibt es tatsächlich keine jungen Männer mehr, sie sind, soweit sie irgend konnten, entflohen. Die Folge davon war, daß die 8000 Pfaster Steuer für 35 armenische Familien umso schwerer auf denen lastete, die zurückbleiben mußten. Die Steuererstreiter machten dem Dorfe jede Woche einen Besuch, bei dem es schauerlich zugeht. **Männer wurden aufgehängt, bis ihre Gesichter blau waren, ja in einem Falle sogar das Blut aus den Nasentöchern strömte**, ehe sie abgehängt wurden. Eine Frau erzählte, daß sie noch leide an den Folgen davon, daß sie **an den Haaren auf der Erde herumgeschleift** war. Die Steuern wurden nicht nur erhoben für das Land, das den Armeniern gehörte, sondern auch für das, das ihnen früher einmal gehört hatte, aber schon längst von den Kurden in Besitz genommen war.

Wie rapide die systematische Ruinierung der armenischen Bevölkerung in den letzten Jahren fortschreitet, zeigt sich besonders an dem Dorf **Koms**, nördlich von Misch. Vor etwa 5 Jahren noch erfreuten sich die Dorfbewohner einer verhältnismäßig erträglichen Lage. Sie waren noch im Besitz von bedeutendem Grundeigentum und fähig, alle Ansprüche der Regierung zu befriedigen. In diesen wenigen Jahren sind sie so furchtbar ruiniert, daß sie seit zwei Jahren keine Steuern mehr zahlen konnten. Viele ihrer Felder und sämtliches Vieh haben sie verkaufen müssen, um die Anleihen zurückzahlen, die zu unglaublich hohen Zinsen von den Kurden gemacht waren, und sie selbst sind am Rande des Grabes. **Diese etwa 100 hungernden armenischen Familien haben offiziell 120 000 Pfaster Steuer zu zahlen.** Im Winter besitzen sie gar keine Lebensmittel und sind gezwungen, das Dorf zu verlassen.

Während der letzten 2 Jahre sind 35 Familien nach anderen Orten übergesiedelt und im Laufe des vergangenen Jahres etwa 110 Dorfbewohner gestorben, die meisten vor Hunger und Entbehrung.

Die Kurden sind alle bewaffnet und treiben die schutzlosen Armenier zu harter Zwangsarbeit auf den Feldern, die einst ihnen selbst gehört hatten. Die den Armeniern heiligen Wälder in der Kirche von Roms sind von den Soldaten und Steuereintreibern im Herbst 1905 besudelt, die heiligen Schriften in Stücke gerissen worden, und seit langem gibt es keinen Priester mehr, der die christlichen Gottesdienste hält.

Im **Partenis** hat die allgemeine Verarmung der Bevölkerung einen solchen Grad erreicht, daß 3. B. der dortige Priester zu dem Priester nach Sulamit gehen mußte, um Mehl für das Abendmahlbrot zu bekommen.

Zu der allgemeinen schlechten Behandlung von Männern und Weibern durch die Steuereintreiber kommen noch folgende besondere Gewalttaten. Bei einer Gelegenheit wurden 100 Frauen von 4 Gendarmen in einem Stall zusammengetrieben. 30 der schönsten wurden die ganze Nacht im Stall festgehalten, und als sie ihn am Morgen verließen, waren sie in Tränen gebadet und mit Schande bedeckt.

Ich besuchte auch das Dorf **Alvarinsch**. Im vorigen Jahr wurden hier 124 von den Dorfbewohnern ermordet. Die Lage von Alvarinsch ist insofern günstiger als in anderen Orten, weil die Bevölkerung nicht allein vom Ertrag der Felder abhängt, sondern daneben Thongefäße fabriziert, die sie in Masch absetzen kann. Und doch auch in diesem ganzen Dorfe finden wir kein einziges Stück Vieh mehr, kein Brot, nur ein dem Schwarzbrod ähnliches Gebäck aus Gilgil (eine Art Viehfutter und Erbe), dagegen vor jedem Hause Soldaten, die traurigen Werkzeuge der Steuereintreiber. Die Leute mußten in diesem Jahr 10 ihrer besten Felder an die Kurden verkaufen, um die Steuern zahlen zu können. Statt 20 000 Piafter, wie die Taxe war, mußten sie 40 000 bezahlen. Nicht genug damit, haben die Steuereintreiber die Männer auch noch geschlagen, Frauen an den Haaren aufgefängt, ihnen wilde Haken in die Kleider gebunden, um sie zu martern, andern Frauen den Mund mit Aufmiß vollgeloßt und dergl. Schandakten mehr. Das ist die Praxis der Steuereintreibung in all diesen Dörfern. 3. 2



### Vom Gröbsten in Bittis.

Bittis, 17. April 07. Die Stadt hat mehr gelitten als man ursprünglich übersehen konnte, auch

hat der anhaltende Regen der letzten Tage viele Mauern zum Einsturz gebracht. Das Land ist schwer heimgesucht worden, die Dorfbewohner kommen und stehen um Hülsen, in vielen Dörfern herrscht Hungersnot. Wenn man hier nur die größte Not lindern wollte, müßte man Hunderttausende haben. Wir und die Amerikaner haben je 3000 Frs. bekommen und doch, was ist das unter sovielen! Wir können nur einem kleinen Teil der Elenden für nur drei Wochen Brot geben. Die Regierung hat für die Obdachlosen Baracken erbauen lassen, jedoch sind dieselben so schlecht, daß die Leute vorziehen, ohne Obdach im Schnee sitzen zu bleiben. Gestern Abend hatten wir ein starkes Gewitter, welches hoffentlich dieser bangen 20 tägigen unruhigen Zeit ein Ende gemacht hat. Wir hatten bis gestern täglich kleinere Erdbeben.

Den 18. April. Heute Nacht wiederum stärkeres Erdbeben. Die Erde soll sich ca. 2 Stunden von hier aufgetan haben. In der Nacht hat es gefroren, es war sternenhell und Mondschein. Wir sind wie Gefangene, wir können weder reiten noch gehen, da die Wege immer noch durch Schnee blockiert sind. — In all diesem Unglück hat der Herr uns wunderbar behütet. Wir sind gesund und können von Heran dankbar sein für alle Liebe, die täglich über uns neu ist. Wir wissen, es ist des Herrn Arbeit, die wir beginnen wollen und Er wird für uns streiten!

B. von Dobbeler.



### Bekanntmachung für die Freunde der Arbeit in Masch.

Dem Beginn unserer Reisenarbeit in Masch stellen sich folgende große Schwierigkeiten entgegen:

1. In Masch sind nur einige wenige Händler vorhanden, deren Lage gesund ist und die groß genug für ein Massenhaus wären.
2. Das Mieten eines solchen Hauses ist uns, enormer Forderungen und sonstiger Schwierigkeiten halber, vorerst unmöglich gemacht worden.
3. Der Kauf eines Hauses ist in unserem Bilajet für Ausländer beinahe unmöglich, dies könnte nur durch Vermittlung der Botschaft gehen und würde wohl erst nächstes Jahr zum Abschluß kommen.
4. Wir sind gezwungen, langsam und vorsichtig vorzugehen, um nicht das Mißtrauen und die Opposition der Regierung zu erwecken.

Allen lieben Fremden, welche bereit sind, Kinder aufzunehmen, herzlichsten Dank. Wir hoffen von den vielen hundert heimatlos und verwahrloßt umherirrenden Waisen so viele als möglich wenigstens vor dem Winter aufnehmen zu können, wenn der Herr uns ein Haus gibt, was wir zuversichtlich hoffen. Aus obigen Gründen bitten wir, noch einige Zeit mit uns Geduld zu haben.

In Ergebenheit

Bittis, den 4. Mai 1907.

B. v. Dobbeler.



## Sins zu viel.

(Aus einem Brief von Schw. Anna Bächter, Ban.)

Wir haben ohne unser Wissen statt 20, 21 Kinder aufgenommen, obgleich uns eigentlich nur 20 erlaubt waren. Das ging so zu: Eines Tages spät, da keine Zeit mehr war, kam so ein armes Wesen und bat um Aufnahme. Wir sagten ihm: „Heute geht es nicht mehr, komm ein andresmal wieder.“ Aber was tun unsere Waisennädchen? (Es war freilich nicht recht von ihnen.) Sie nahmen das Kind ohne unser Wissen, badeben es und zogen ihm von ihren Kleidern an. — Da wir schon einige Neuaufgenommene hatten, die wir unter der großen Schar noch nicht recht kannten, merkten wir es erst, daß dieses da war, als wir bereits die erlaubten zwanzig aufgenommen hatten. Erst überlegten wir, ob wir es wieder wegschicken müßten, da es aus unrichtiger Weise heringekommen war, doch konnten wir es nicht übers Herz bringen, das arme elternlose Kind, das nun schon einige Tage geschmückt hatte, wie herrlich es im Waisenhaus ist, wieder wegzujagen. — Fast alle der Neuaufgenommenen sind Vollwaisen, die nachts in irgend einem Stall oder Winkel schliefen und sich am Tage ihr spärliches Brot erbettelten. Eins davon liegt schwerkrank im Hospital, Dr. Wlffher glaubt, daß es Hungertypus ist.

Viel mehr als wir hereinnehmen durften, mußten wir wegschicken, trotzdem sie uns unter heißen Tränen ansehnten und uns das Herz meh tat, so handeln zu müssen. Jemand, der zufah, wie wir unter einer Schar von 30 zerlumpten Geschöpfchen die letzten 11, die wir noch nehmen durften, herausuchten und die andern dann mit Gewalt weggagten — anders kann man sie nicht loswerden —, sagte so: „Die, die ihr behalten habt, kommen in den Himmel, und die, die ihr wegschicket, habt ihr in die Hölle geschoben.“

So etwas läßt sich nicht beschreiben, es muß erlebt sein. Man muß die Jammergestalten und ihre Tränen gesehen haben, muß wissen, welch elendes Leben sie führen, wie sie der Willkür und der Sündenlust gottensfeindeter Menschen preisgegeben sind, um verstehen zu können, was es heißt, solche Kinder wegschicken zu müssen. Namentlich ein 9—10 jähriges Mädchen tut mir so unendlich leid. Es hat niemand auf der Welt als ein zweijähriges Bräuerchen, das es immer auf dem Rücken mit sich herumträgt. Die Kinder erbetteln sich am Tage ihr Brot, das spärlich genug ausfällt, und schlafen nachts in einem Stall. Das kleine, hübsche Bäckchen sieht sehr bleich und schwächlich aus. Jeden Tag kommen sie an unsere Türe und wollen auf-

genommen sein. Ich habe nun einem Bäcker die Betsung gegeben, ihnen täglich auf meine Rechnung etwas Brot zu verabreichen, aber das genügt nicht, und ich kann den Gedanken an die armen Geschöpfchen nicht los werden.



## Armenversorgung.

Meersee, März 1907. Wir haben in diesem Jahre die Armenversorgung besser organisiert als in andern Jahren. Die kranken Armen besorgt Schw. Bodil, die die Leute mit Gaben unterstützt. Die gesunden armen Männer bekommen Arbeit auf dem Wistungsgrundstück Joar, wo sie für Neuanlage eines Weinbergs den Boden etwa 50—60 cm tief umzugraben haben, den gesunden armen Frauen besorgt Schw. Helene Näharbeit. So genießen viele Armen unsere Hilfe. An vielen Tagen arbeiten auf dem Berge 50—60 Männer in verschiedenen Gruppen. Die einen hauen durch die Felsen einen Weg, andere arbeiten an der Wasserleitung, suchen neue Brunnen und Quellen, andere graben den Boden um für die Anlage eines Weinbergs. Zum Anfang und zum Schluß der Arbeit haben sie jeden Tag mit ihrem Anseher Johannes ihre Andachten, damit ihnen auch der himmlische Trost nahe gebracht werde. Leute, die nie mit Hacke und Spaten gearbeitet, kommen zu uns und suchen Arbeit. Da ist ein sehr aussehender Mann. Er war früher Kleinfachmann, hat aber alles verloren. Als ich mich nach seinen Verhältnissen erkundigte, traten ihm die Tränen in die Augen. Er hat zu Hause 6 Kinder und eine arme Frau, für die er nichts zu essen hat. So haben wir ihm Arbeit. Er hat zwar nie grobe Arbeit zuvor getan. Mit Schaufel und Hacke hat er nie gearbeitet. So stellt er sich äußerlich ungeschickt an, aber er hat so doch Tag für Tag einen Verdienst; dort ist ein jung verheirateter Lehrer aus Wulst, der, hergekommen, in die größte Not kam. Ich interessiere mich für seine Arbeit ganz besonders, aber er schämt sich vor mir und will allem nach vor mir nicht arbeiten. Um ihn zu ermuntern, nahm ich die Pödel und machte ihm vor, wie man gräbt. Wie schade, daß nicht jedemann in seiner Jugend wenigstens etwas praktische Arbeit lernt. Es ist für unsere Waisenkinder so sehr wichtig, daß sie nicht nur ihren Beruf, sondern daß sie gerade die gewöhnlichen Arbeiten wie Graben, Steinbrechen u. so lernen.

Zof. Schmann.



## Briefkasten.

Einzahlungen, Anfragen u. wegen der „BriefkastenKinder“ an Frl. Henry Kleß, Freienwalde, Oder, Scharkhaus.

Alle sonstigen Beiträge für den Briefkasten an Frl. Elisabeth Franke, Freienwalde a. Oder, Johannesstr. 3.

Mit großer Freude und herzlichem Dank können wir heute allen lieben Freunden mitteilen, daß durch den Briefkasten jetzt das Pflegegeld für 5 Kinder aufgebracht wird. Sie werden sich gewiß von Herzen mit uns freuen, mit danken und sich dadurch zu neuer Liebe anspornen lassen. Viele Bäcklein machen einen Strom!

## Über Briefkastenkind I, Gürdschü Böskyan, N. N. 45 berichtet Schw. Beatrice Köhner:

Marasch, 10. 5. 07. Ihr Pflegegeschickchen ist nun schon seit 2 Monaten unser Kind. Obwohl sie das Glück hat, sehr früh ins Baisenhäus gekommen zu sein (sie ist 2 Jahre alt), so haben sich doch auf ihrem Gesichtchen die Spuren der traurigen Vergangenheit noch nicht verwischt. Ihre Heimat ist das Dorf Teleret, eine Stunde westlich von Marasch; da wohnte sie mit Vater und Mutter und einem 3 Jahre älteren Schwesterchen, bis vor 8 Monaten der Vater plötzlich starb. Er war ein armer Tagelöhner gewesen, und hatte für seine Familie nur kümmerlich sorgen können, aber nach seinem Tode kümmerte sich kein Mensch mehr um die Armen, so daß die Frau in ihrer Verzweiflung sich aufmachte und nach der Stadt kam. Es war Winter und außerordentlich kalt. Niemand nahm die Frau mit den beiden Kindern auf, mit Mühe erlangte sie die Erlaubnis, unter dem vorspringenden Dach eines Hauses bleiben zu dürfen. Nach 5 Monaten der bittersten Not, brachten mitleidige Menschen die Kinderchen zu uns. Ich werde nie den Blick vergessen mit dem die arme Mutter sich trennte vom letzten, was ihr auf Erden geblieben war. Gürdschü kam zu den 3 Babys auf die Kinderstube; tagelang verlagten wir vergebens, ein Lächeln auf das erste traurige Gesichtchen zu bringen, dann endlich brach die Sonne durch. Die liebebedürftig sind doch Kinder! Möchten wir alle, denen der Seelend seine Lämmer anvertraut hat, immer mehr aus dem reichen Strom der Gottesliebe schöpfen lernen. Er selbst liebt nicht von Ferne, sondern aus der Nähe. Ob wir ihm darin ähnlich sind? — Nun, jedenfalls braucht unsere kleine Gürdschü viel Liebe; sie kann noch nicht verstehen, was man ihr sagt, aber wenn man sie lieb hat, das versteht sie sehr gut. Sie leidet auch körperlich noch unter den Folgen des vergangenen Winters; aber der Herr wird auch da Gnade geben, daß alles neu wird. — Wollen Sie alle recht treu für sie beten? Es ist dem Herrn ein kleines Kind eine kleine Streiterei für Sein Reich zu machen, aber Er wartet auf unser Bitten und Flehen. Wer will? Mit herzlichem Segenswunsch Ihre  
Beatrice Köhner

Als Briefkastenkind IV schenkte uns der Herr ein kleines Mädchen in Ban, dessen Bild wir hoffentlich bald im „Sonnenaufgang“ bringen können.

Marine Muradian, N. N. 85, geboren 1902 in Vostassien. Schw. Anna Wächter schreibt darüber:

Wir haben ein ganz kleines Mädchen für Sie, es ist kaum fünfjährig, ein herziges Geschöpfchen, ich wünschte nur, Sie könnten es sehen. Sobald wir ein Bild haben, werde ich es schicken. Einer unserer großen Baisenhäuser fand es in seinem Seimadort auf der Straße. Es hat nur eine etwa zwölfjährige Schwester, die auf einem Auge blind ist. — Möge der Herr Sie viel Freude erleben lassen an dem Kinde. In Ihm verbunden grüßt Sie herzlich Ihre Anna Wächter.

Die Adresse für Briefkastenkind IV ist:

Hrl. Anna Wächter, (für N. N. 85 Marine Muradian.) Ban.  
Klatsische Türkei, via Konstantinopel.

Wir machen noch darauf aufmerksam, daß alle Adressen fürs Ausland in lateinlicher Schrift geschrieben sein müssen.

Einiges aus den Briefen der Briefkastenfreunde:

**Nordhausen.** Als ich meinen Kindern vom Briefkastenkind erzählte, waren sie alle so gleich bereit auch ein fünfmonatiges Elternteil bei einem so sehr armen Kinde zu übernehmen. Sie heißen alle keine Viechtüner, wollen aber von ihren Elternjahren jeder monatlich 10 Pf. also gemeinsam 50 Pf. spenden. Daß wir das Kind auf heterodem Herzen tragen, kann ich Sie versichern. Besonders unser Kleinstes (7 Jahre alt) wird es treulich trn, vergißt es doch schon jeden Abend nicht aus eigenem Antrieb für Heiden und Missionare und „alle Liebe“ zu beten. — Hieres weil er von so vielen Einbruchsdiebstählen in Pfarrhäusern einmal geholt hat. — Wir freuen uns schon, den Namen unseres Kindes zu hören und sein Bild zu sehen! Gott segne es!

**Gelsendorf.** Möchte 6 Geler in 50 Pf. anmelden. — Die Geler sind unfre beiden 12jährigen Mädchen und meine Sonntagsschulkinder, es darf jed. 8 nur selbstverdientes Geld bringen, das sie durch Gartenarbeit, Kartoffelsammeln und dergleichen bekommen.

**Sölingen.** Aus der Kinderkumde kommend, bezie ich mich, den Wunsch meiner lieben Knaben und Mädchen zu erfüllen und Ihnen sofort zu schreiben, daß sie mit für das Briefkastenkind sorgen wollen. Das Interesse meiner Kinder (janz circa 40) ist sehr rege für Armenen, vergangenem Herbst durften wir durch die Liebe des Heilandes ein Kinderfest mit Verlosung für Armenen feiern. Die lieben Kinder sind sehr begierig zu erfahren, wie ihr Kind heißt und wie es ausseht, sie möchten am liebsten alle ein Bild von demselben haben. Immer wieder stimmen sie auf Pläne was zu tun sei. Es ist eine Freude und eine große Gnade mit den Kindern Kind zu sein, von ihnen zu lernen, wie wir Großen Kinder werden. Seliges Vorrecht, Kind Gottes zu sein. Bitte. Wenn Sie mir antworten, richten Sie Ihre Nachricht an die L. Kinder des H. N. N. B. in Sölingen, dann ist am nächsten Mittwoch die Freude sehr groß.

Aus Göttingen erhielten wir einen Beitrag ohne Namensnennung von einem stud. theol. Wir möchten deshalb auf diesem Wege herzlich danken.

Wir denken, es wird den lieben Briefkastenfreunden recht sein, wenn die Gaben für die Briefkasten Kinder foran der Porto-Ersparnis halber nicht jedesmal von neuem quitiert werden, damit das auf diese Weise ersparte Geld auch den armenen Baisen zugute kommt.

Eine besondere Freude war uns so mancher liebe Kinderbrief, und es kam uns der Gedanke, ob wir nicht im neuen Jahrgang, von Oktober 1907 ab, im „Sonnenaufgang“ eine extra „Kinderzeitschrift“ einrichten könnten, mit Bildern, Berichten und Briefen. Vielleicht wird manche der lieben Leser so freundlich, ihre Meinung darüber zu äußern, oder auch bestimmte Vorschläge zu machen. Bitte diesbezügliche Briefe zu richten an Hrl. Elisabeth Franke, Freienwalde a. O., Johannesstr. 3.

Der Herr aber lege Seinen Segen auf unser Watt und auf das ganze Werk, Ihm zur Ehre!

## Zurückgewiesen!



Waisen in Wien.

Aus der Waisenhauschule zwei Knaben klein,  
Mit Augen so klar und so braun,  
Das Jesh<sup>1)</sup> auf den Boden, das Sebum<sup>2)</sup> gestreift,  
Wie nett sind sie anzuschau'n!  
Doch zwischen ihnen da wankt ein Kind,  
Sie halten es fest an der Hand,  
Verhungert, verdurstet, verkommen schier  
Man den Knaben am Wege heut fand.  
Ach, weit auf den Feldern, da irrt er so lang,  
Schlich matt in den Straßen umher, —  
Tot sind seine Lieben! Er bettelt um Brot

<sup>1)</sup> cozed Hühnerchen.  
<sup>2)</sup> das orientalische Gewand.

Drei bittere Jahre und mehr.  
Zur Hausmutter bringen sie ihn nun hin,  
Daß Gott ihm dort lindere das Leid,  
Zur „deutschen“ Mutter, die immer und stets  
Zu Rat und Hülfe bereit.  
Und das zarte Stimmchen der Beiden fließt  
So innig: „O siehe doch hier,  
O Mütterchen lieb, dies arme Kind,  
Hilf Du ihm, wir bringen ihn Dir,  
O nimm Du ihn auf, Du Mutter gut,  
Und daß es nichts kosten mag,  
So teilen wir, Hagob und ich, so gern  
Unser Essen mit ihm jeden Tag,  
Und daß er auch warm liegt, machen wir ihm  
Ein Plätzchen in unserem Bett,  
O liebe Mutter, nimm Du ihn auf,  
Sch' vor Mangel zu Grunde er geht!“ —  
Ach niemals wohl hat so rührendes Fleh'n  
Erregt einen heßeren Schmerz  
Als den der Mutter! Sie weiß es ja,  
Und ob ihr auch blutet das Herz,  
Sie darf ihn nicht nehmen in's schützende Heim, —  
Mit bebenden Lippen sie spricht,  
Und wendet sich, daß man ihr Kämpfen nicht sieht:  
„Ich kann, ach, ich darf es ja nicht.“ —  
Die Augen voll Tränen, die Herzen schwer,  
So schlichen die Kleinen sich fort,  
Und ach, ihre Witter, wie gibt sie der Not  
Der Kerkern so schmerzlich das Wort!  
Du Vater der Waisen, für die nirgends Raum,  
O gib uns, daß willig wir sind  
An unsere Herzen voll Liebe zu ziehn  
Soldat' armes, verlassenes Kind!

Zu den Sell.



## Zur Höhe.

„Und betrübet nicht den heiligen Geist Gottes, damit ihr versiegelt seid auf den Tag der Erlösung.“ Eph. 4, 30.

Der Ephesierbrief ist ein Brief der Herrlichkeit, er fängt in der Höhe an, in der allerhöchsten Höhe, an „den himmlischen Örtern“. Dort ist kein Sumpf, da bringt die Künde der Sünde nicht hin, da ist Licht, da ist Reinheit, da ist Klarheit, da weiß man nicht mehr von Weh und Leid, da ist der Ort, von dem es heißt: „Gott wird abwischen alle Tränen.“ Nach diesem Ort sehnen wir uns, wenn wir singen: „Die Heimat der Seele ist droben im Licht.“ Ja, die Heimat deiner und meiner Seele ist droben im Licht; aber wir, wir sind hier unten im Nebel, wir sind im Sumpf, hier unten ist das Kleinliche, das

Niedrige, aber wir alle haben den Zug nach Oben zur Höhe, zum Berge Gottes, zur Ewigkeit.

Wann werden wir dort ankommen?

Am Tage der Erlösung. An dem Tage, wo sich der Himmel öffnet und die Leute aus der Niederung heimgeholt werden zur Höhe. Dieser Tag der Erlösung ist der Welt Feiertag, nach ihm sehnen sich alle Menschen, auch die Kinder der Welt. Bewußt oder unbewußt sehnt sich jeder nach einem Tag, wo Schmerz und Leid verstimmt, wo der Sumpf ein Ende nimmt — wo man nach Hause kommt.

Kannst du dieses Sehnen? Hast du schon gefühlt, daß es dir zu eng ist auf Erden? Hast du gemerkt, wie deine Ketten rasseln und wie etwas im

dir ist, das in die Freiheit will? Wie die Frühlingsblume, die sich danach sehnt, die Erdschicht zu durchbrechen und hindurchzudringen in die Höhe, ans Sonnenlicht. Wenn du dieses Sehnen fühlst, dann freue dich, es ist etwas wie das Sehnen des Kindes nach der Mutter, wie der Zug der Schwalbe, die dahin geht, wo die Sonne scheint. Und wenn du so ein Sehnen fühlst, dann suche es nicht durch irdische Dinge zu stillen oder zu übertäuben, — nichts macht es so gut als der Tag der vollen Erlösung,

wenn der Himmel sich öffnet, und wie Gott verhelfen hat, volle Freiheit und volles Licht erscheinen wird. Dann läuft unser Schiff in den Hafen, und am andern Ufer leuchtet der neue Tag.

Aber es gibt nicht nur einen Anlaufpunkt für unser Schifflein, wir müssen auch einen Ausgangspunkt haben, den richtigen Ausgangspunkt haben, und es muß eine Kraft da sein, die uns aus der Tiefe zur Höhe bringt.

„Betäubet nicht den heiligen Geist Gottes, damit ihr versiegelt worden seid auf den Tag der Erlösung.“

Wer soll uns von der Erde hier unten nach der ewigen Herrlichkeit dort droben bringen, wer soll uns aus dem Sumpf herausführen, uns frei machen von der Sünde, vom eigenen Ich? Paulus nennt hier einen. Er spricht vom heiligen Geist. Bist du versiegelt vom heiligen Geist? Das ist der Anspunkt.

Du richtest deinen Blick auf das Ziel, bist du versiegelt auf den Tag der Heimkehr, hast du etwas

gefühlt vom Hauche Gottes? Wenn du diese göttliche Kraft nicht gemerkt hast, oh, dann ist es kein Wunder, wenn deine Schiffsahrt nicht geht. Der Weg ist zu weit für deine eigene Kraft, ohne diese Gewalt, die du haben mußt, wirst du nie ans Ziel gelangen. Aber diese Kraft ist da — auch für dich. **Und diese Kraft ist Gott.** Keine Einbildung, keine Beeinflussung, sondern Gott selbst, der Lebendige, der da war und der da ist und der da kommt. In Ihm sind wir und

leben wir.  
Warum muß diese Gewalt Gott sein?  
O, kein Mann der Sünde kommt in die Höhe, das kann nur Gott tun, und der heilige Geist ist die Kraft, die an deiner Seele arbeitet. Man spürt ihn in sich bald wie einen Seufzer, bald wie einen tiefen Schmerz, bald wie ein Feuer, bald wie den Ruf eines Kommandowortes, man hört ihn wie die Stimme des Bräutigams, der die Braut ruft. Jeder hört die Stimme Gottes tief in seiner Seele, und weil jeder Mensch sie hört, kann auch jeder Mensch antommen auf den Tag der Erlösung. „Um alles in der Welt,“ sagt der Apostel, „betäubet nicht den heiligen Geist.“

Da ist ein Schiff, es hatte den richtigen Ausgangspunkt, die Reise ging gut von statten, schon war der Hafen in Sicht, da geriet etwas in Unordnung und es zerfiel an der Küste. Werden wir antommen oder werden wir zerfielten? Was würde man von einem Menschen sagen, der im Sumpf irre ginge und die einzige Rettung, die sich



Die geübten unserer Waisennädchen in Marag.  
In der Mitte Frau von Hochketter, dahinter Schwester Beatrixe Köhner.  
(Probe-Präsentation aus „Auf Abstieg!“)

ihm böte, zerbräche, zurückstieße? Wie viele irren so umher und höhnen: „Es gibt keinen Gott, es gibt keinen heiligen Geist.“

Wenn du heute die Stimme des heiligen Geistes in deinem Herzen hörst, dann denke daran: Wenn du den heiligen Geist betrübst, so läufst du Gefahr, daß dein Schiff zerfällt.

Was bedeutet denn das wunderbare Wort: „den heiligen Geist betrüben?“

Soll mich der heilige Geist retten, so muß Er auch die Herrschaft über mich haben, Er muß mit mir machen können, was Er will. Er muß alles benötigen können, wie Er will. Kommt man Ihm aber dazwischen, dann geht alles verkehrt, dann gerät alles in Unordnung, und dann denken wir: Gott zürnt. Nein, Er zürnt nicht. Ich zürne, wenn ich meinen Willen nicht tun kann, ich bin empört und empfindlich, wenn man in mein Antlitz greift, aber der Herr zürnt nicht. Er ist nicht empfindlich, Er ist betrübt, es geht durch Seine Seele ein tiefer Schmerz. In Bethsemane war Jesus betrübt bis in den Tod. In meinem Herzen ist der heilige Geist betrübt bis in den Tod, wenn ich Ihn nicht machen lasse, was Er will. — Warum klopste dein Herz so bei der ersten Lüge, warum hastest du da Angst? Warum? Du betrübtest den heiligen Geist. Im Römerbrief steht, daß der heilige Geist mit unaussprechlichem Seufzen seufzt. Warum?

Sturm auf dem See, Sturm auf dem Meere, es stößt alles vor Angst, Sturm in deinem Herzen, Sturm in der Gemeinde. Der heilige Geist sieht, Er kommt nicht durch, du willst dich ihm nicht beugen, Er wird dich nicht ans Ziel bringen können, da geht durch Seine Seele ein Seufzen, Er ist betrübt. Wie oft haben wir Ihn wohl schon betrübt! Was für Mühe hat Er schon mit den Menschenkindern gehabt!

Denken wir nur an das Volk Israel in der Wüste. Bei ihrem Auszug schwebt über ihnen eine Wolke. Was war diese Wolke? Sie war ein Bild des Geistes. Der Geist geht voran und Er denkt, jetzt werden sie mitkommen, diese Zweimillionen Menschen werden mitkommen. Es geschehen wunderbare Dinge. Sie werden vom Geist in die Wüste geführt, sie sind in großer Not, sie haben weder Brot noch Wasser. Doch der heilige Geist versorgt sie. Aber sie sind nicht zufrieden, sie murren und seufzen, es kommt Krankheit — aber wieder sorgt der heilige Geist. Er richtet die eiserne Schlange auf. Und so geht es von Schritt zu Schritt. Und der Erfolg? Von zwei Millionen Menschen sterben alle bis auf zwei in der Wüste, nur zwei folgen dem heiligen Geist und gelangen ans Ziel: Josua und Kaleb. Zwei Millionen sind wohl ein Stüchlein mitgenommen,

aber mitten auf dem Wege zerfallen sie. Sie betrübten den heiligen Geist, das heißt, sie waren nicht fähig Ihn zu verstehen. Er ist Liebe, Er ist Kraft, Er ist Herrlichkeit, Er führt mich durch die Tiefe und bringt mich durch die Wüste. Aber die Menschen folgen Ihm nicht, bald aus Angst und bald aus Trotz, bald weil sie zu schwach sind und bald weil sie zu stark sind, und im Grunde will doch nur jeder seinen eigenen Weg gehen, seinen eigenen Willen durchsetzen — und zerfällt.

Betrübe nicht den heiligen Geist! Folge Ihm willig. Bist du willig mit Ihm zu gehen Schritt für Schritt, auf Seine Stimme zu lauschen Stunde um Stunde? Glaubst du, daß Er die Macht hat dich umzuwandeln und auch dich in die Höhe — heimwärts — zu bringen? Wie einfach ist der Weg. Wenn der heilige Geist sagt: „Hinab,“ dann gehst du hinab, und wenn Er sagt: „Dinauf,“ dann gehst du hinauf, du gehst hin, wo Er hin geht und tust was Er will.

Der Epheferbrief gibt uns einige Winke, wie uns der Geist führt. Er will uns zu Jesus bringen, und deshalb führt Er uns Jesu nach. Wenn man in einer Wildnis ist, so ist es schwer, sich zurechtzufinden. Aber sobald du Fußspuren siehst, sagst du Mut und denkst: „Hier ist schon ein anderer gegangen, da werde ich auch ans Ziel kommen.“ So haben auch wir hier auf Erden die Fußspuren des Einen, der am Ziel angekommen ist, und der Herr sagt: „Stelle dich mit beiden Füßen dahin, wo Er gestanden hat, dann ist der Geist bei dir.“ Wo war Er denn? Von Anfang an hatte Er zweierlei vor sich, den tiefen Abgrund und von Betlehem bis Golgatha und dann die Höhe. Er wußte, daß Er nur durch den Abgrund zur Höhe gelangen konnte. Wenn ich dem heiligen Geist folge, dann sagt Er: „Komm herunter in den Abgrund.“ Wenn einer nun klagt: „Ich bin so schlecht, es ist wie ein Abgrund, hier eine Tiefe, da eine Tiefe?“ Jesus war auch im Abgrund. Schreit einer: „Ich habe keinen Glauben, keine Liebe, gar nichts.“ Jesus war da, als Er am Kreuze hing. Er hat den Sieg errungen, nun gehe ich hinter Ihn her. Er ging hinab in den Abgrund, verachtet, kein Mensch will mit Ihm sein, die Jünger verlassen Ihn, die Hohenpriester verlassen ihn, die Gottlosigkeit höhnt. — Er geht hindurch. — Sein Blick war auf die Höhe gerichtet, und als Er die dunklen Fluten des Todes durchschritten hatte, da kam Sein Feiertag, da wurde es Ostern und nun ging es höher und höher. Wie war Ihm wohl zu Mute, als er von der Höhe auf Jerusalem herabschaute, wie mag Ihm Bethsemane von dort Oben herab vorgekommen sein! Dort droben im Himmel gibt es weder Leid noch Schmerz mehr, da ist von der Erde, dem Tod und



Frauen und Kinder aus Demrek.

get. Wenn die Frauen in Demrek zu unserer Heberatsung Jesus-Bieder hingen können, so hören wir stets auf unsere Frage „Kadle hat es uns gelehrt.“ Die Schweftern, die nach Demrek begleiteten, fanden diese junge Frau gerade bei einer totkranken Seelst, der sie von Jesus erzählte. Ihre Haus ist musterhaft sauber, still und friedlich. Ja, sie liebt ihrem Mann die Bibel vor und erzählte uns neulich fröhlich, daß er niemals ohne Gebet zur Arbeit gehe und nicht ohne Gebet den Tag beschließe. Das ist ein Wunder in den Augen eines jeden, der unsern Schwiegerjohn Antwort, ein eheliches aber raubes Naturkind, kennt. Wir aber danken dem Herrn und erwarten mehr. Daß ich dem einzigen dort jetzt noch vorhandenen Heiratskandidaten, unserm Kinias, eins unserer besten Weibchen zur Frau wünsche, ist wohl zu begreifen.

Sehr erfreuliche Resultate zeigte eine Statistik, die ich über die äußeren Verhältnisse des Dorfes aufstellte. Als wir die Arbeit in Demrek im Februar 1904 begannen, fanden wir 11 Häuser — vor den Massakre waren es über 40 — mit 40 Bewohnern. Heute

sind dort 19 Häuser und 71 Bewohner und zwar 20 Männer, 18 Ehefrauen, 6 Witwen, 11 Knaben und 16 Mädchen. Außerdem sind 2 Knaben aus Demrek in unserm Waisenhaus. Während 1904 sogut wie kein Vieh im Dorfe war, zählt es jetzt 120 Stück und zwar: 31 Kühen, 22 Schafe, 20 Ziegen, 16 Ochsentälber, 1 Stier, 14 Esel, 12 Hühner, 2 Pferde und 2 Fohlen. Vier Häuser mußten außerdem vergrößert werden, weil sie, nach den Massakres eng und dürrig erbaut, keinen Raum für Vieh und Futter hatten.

Viel lieber berichte ich natürlich über geistliche Siege, so erfreulich diese äußeren Fortschritte auch sind.

Teufel nichts mehr zu sehen, da ist nur Eins — die große, starke Liebe, die uns errettet hat. Darum mach auf, der du schläfst, mach dich bereit. Sieh dein Schiff wird landen, wenn du es nur willst und dem heiligen Geist vertraust. Er hat die Nacht, laß dich führen. Folge hinunter in die Tiefe, wo Er war, laß Gott walten. Er ist aus dem Gericht hervorgegangen. Betrübte nicht den heiligen Geist — auch nicht im Kleinsten — wenn Er sanft mit dir spricht, so höre, was Er sagt, du verlierst vielleicht eine Welt, wenn du es nicht tust. Laß das Grübeln, laß das Sorgen, folge Ihm — hinauf zur Höhe.

Jeanne Wasserzug.

## Demrek und Tschürükos.

(Diese beiden Dörfer in der Nähe von Marash wurden dadurch vom gesunden Untergang bewahrt, daß durch Verleihen von Swastika, auch mit Wagnern der Dörferbewohner Abstände gemacht wurden.)

Die Notstandsarbeit in Demrek ließ uns dankenswerte Ergebnisse machen, freilich ist es mit der geistlichen Arbeit nicht so vorangegangen, wie wir wünschten, aber durchweg sind die früher so stumpfen Leute aufgeweckter, und auch die Frauen treten mehr aus ihrer schenen Zurückhaltung heraus.

Sehr dankenswert ist es auch, daß unsere Klasse, ein nach Demrek verschicktes Kind aus unserm Mädchenwaisenhaus Betzel, in stillem Wandel leucht.



Männer aus Demrek.



Die Leute können jetzt damit beginnen, bei uns ganz allmählich ihre Schulden abzurufen. Letzteres sollen sie auf jeden Fall tun. Almosen machen begierlich. Ich denke, daß Arbeit das beste Mittel ist, bei einer Armen- und Rathhausarbeit geistlicher Beeinflussung die Tür offen zu halten. Unser Lehrer Manung in Demreel bietet dem Dorf nicht genug geistliche Speise. Unser Gehet um einen geeigneteren Mann blieb bisher unbeantwortet. Vielleicht will der Herr den Manung selber zubereiten und wir sollen Geduld haben. Jedenfalls bitte ich, daß die Freunde daheim seiner fürbittend gedenken.

Das Verhältnis zu den benachbarten Türken ist unsrerseits jetzt besser respektieren. Während sie früher am hellen Tage die Wallnüsse von den Bäumen mitten im Dorf und die Gurken und Zucchini aus den Gärten stahlen, während früher ein Ehe! sich nicht vom Dorf entfernen durfte, wenn ihm der Zastattel nicht gekloffen werden sollte, kommt dergleichen jetzt fast gar nicht mehr vor. Sehr bald dazu folgende Vorgänge. Eine Demreel-Frau wurde im Gefängnis von einem Türken überfallen und schändlich behandelt. Obwohl der Regierung Anzeige gemacht wurde, geschah nichts zur Befreiung des Mannes. Der Gendarm, der ihn einliefern sollte, „sah“ ihn einfach nicht. Schließlich übergab ich die Sache persönlich dem hiesigen Gouverneur. Erst dann wurde der Mann ins Gefängnis eingeliefert. Es hat dies nicht verfehlt, Eindruck auf die andern Türken zu machen.

Es geht den Demreel's jetzt wirklich gut, wenn sie auch persönlich noch wenig genug irdisches Gut besitzen und den Freunden in Deutschland alles verdanken. Hoffentlich verstehen sie immer besser, daß Gottes Güte zur Hilfe leitet. Ueber Tschirakits ist nichts Besonderes zu berichten. Prediger Tschirakits konnte umgibt in diesem Jahr dort arbeiten. Wir denken an in Tschirakits Seidentextilien einzuführen, damit das fürchterlich arme und arbeitslose Dorf Gelegenheit bekommt, etwas zu verdienen.

Wie auch im vorigen Bericht wissen wir bedauern, daß das ganze Dorfgebiet von Zerstörungen und Umgegend noch keinen Radio (Prediger) hat. Wir hoffen, daß ein junger gläubiger Student, der noch das hiesige theol. Seminar besucht, empfangt der rechte Mann für Zerstörungen sein wird.

P. Brummemann.



## Yester.

### Die Geschichte eines Lebens von „Fartenie.“

Autorisierte Uebersetzung von Elisabeth Franke.

(Schluß.)

Die Frauen stellten sich an den Weg und ließen die Männer vorbeiziehen, die stänig bis hundert berittene Krieger zählten, dessen Agba an der Spitze, die Lunge in der Hand und den weißwollenen Mantel über der Schulter. Das Herz seiner Frau schlug höher, als er jetzt die Fügel seiner Hande und auf sie zuritt, um mit ihr zu reden.

„Gehet sei mit dir Agha,“ sagte er, „was machen die Kinder, geht es ihnen gut?“

Sie beugte sich zur Erde nieder und grüßte ihn.

„Sie küssen deine Hände, mein Agba, und freuen sich auf dein Kommen. Insohn Allah, der Allmächtige hat eure Reise gesegnet.“

„Ja, Allah, hat uns viel beschert, ich habe dir schöne Kleider mitgebracht, meine Agha, und kostbaren Schmuck, so etwas hast du sicher noch nie gesehen! Aber,“ fügte er

lächelnd und ihr scharf in die Augen blickend hinzu, „ich habe noch etwas mitgebracht, das dich weniger freuen wird, nämlich eine Kouma,“ ein Christenmädchen, das noch viel schönere Augen hat als du. Aber ich kann mich jetzt nicht länger aufhalten. Nachher im Dorf wirst du ja schon das Nähere sehen!“

Agha war totschlag geworden, Berge, Bäume und Reiter tanzten ihr vor den Augen. Der Mann, der sie geliebt hatte, der ihr allein zwölf Jahre lang treu geblieben war, hatte eine zweite Braut heimgebracht, und dazu noch ein Gnu-Mädchen. Das war eine schmächtige Beschimpfung, eine tiefe Erniedrigung für sie, die stolze Häuptlingstochter.

Sie blieb stehen, bis die beladenen Pferde und Esel heranliefen, sie mußte ihre Reiterhelfer sehen! Aber als ihr Blick auf Jesters sorgenvolles Gesicht fiel, da wußte sie, daß sie ausgeliefert hatte.

Die Kouma war schöner als sie! Neben diesem Eingeliegenschaft würde es ihr niemals gelingen, das Herz ihres Vaters allein zu besitzen. Auch die Wilden haben eine Empfindung für Unschuld und Keuschheit, und Agha hatte das aus Jesters Anblick herausgefühlt.

Im ersten Augenblick wollte sie davonlaufen, weit weg in die Höhlen des Berges, sie wollte sterben — nur nicht mit ansehen müssen, wie der Mann, den sie mit aller Leidenschaft ihres ungeschulten Herzens liebte, eine andere Frau in die Arme schloß. Aber dann besann sie sich anders. Mit düster zusammengelegten Brauen und fest aneinander gepreßten Lippen ging sie ins Dorf zurück. Sie war allein. Ihre Gefährtinnen waren gleich mit den Männern ins Lager zurückgekehrt.

Im Dorfe herrschte frohes Leben. Singend und lärmend wurden die Tiere abgeladen. In ehrsüchtiger Entfernung standen die Kinder, und sahen mit sehnsüchtigen Blicken nach den vielen Ritten und Packeten. Die riesigen Hunde, die eben nahenden Fremden ohne weiteres in Stücke zerreißen hätten, brangen mit lautem Freudengeheul an ihren Herren hoch.

Jester wurde vom Pferde genommen und zwei Dienerinnen mit der Anweisung übergeben, ihr das sauntere Hochzeitkleid anzuziehen.

Inzwischen kannte Agha allein in der Ecke des großen, dunklen Wohnzimmers, das nur durch ein paar Bretter von den Ställen getrennt war. Sie stützte den Kopf auf die Hände und starrte vollstänig teilnahmslos vor sich hin. Ein kleines, neunjähriges Mädchen nahm sie ihr und berührte sie sanft am Arm.

„Mutter,“ fragte es halblaut, „hast du die neue Braut gesehen, sie haben sie so schön angezogen! Ist sie ein Gnu-Mädchen, Mutter?“

Eine schallende Oheheige in das zarte Kindergeflüster war die Antwort. Agha war wieder allein.

Die Nacht brach an. Die verschiedenen Glieder der Familie kamen herein, breiteten ihre Betten auf dem Boden aus und waren bald fest eingeschlafen. Nach ihr fragte

\*) Kouma — Die verschiedenen Namen der Hochzeiten sind untereinander „Koumas.“

niemand, man schien sie vergessen zu haben. Bitterkeit erfüllte ihr Herz. — Da bemerkte sie drängen im Gang eine zitternde Mädchenstimme. „Verschont mich, habt Erbarmen — ich bin so allein, sie sind alle tot, alle — nur das nicht — tötet mich lieber, tötet, tötet mich doch, wenn ihr mich nicht als Nadel gebrauchen könnt, ich will eure niedrigste Sklavin sein, euer Hund, — nein nur das nicht, erbarmt euch und tötet mich.“ Dann tönte Hassan Agha ärgerliche Stimme dazwischen: „Was macht ihr so lange, bringt das Mädchen her.“ Eine Türe klappte, dann war alles still.

In der Morgendämmerung tritt Hassan Agha mit einigen anderen Männern toq, und die Frauen gingen an die Arbeit. Sie melkten die Kühe und Schafe, machten Butter und Käse, spannen Baumwolle und bereiteten die Winterdecken zu.

Yester sah unaussprechlich traurig aus. Aghesch überwachte sie auf Schritt und Tritt, wie ein Weier das Hamm beackert, auf das er im nächsten Augenblick losfahren will. Sterben mußte Yester, aber wie? Sie wagte nicht, ihr Gift zu geben, aber als sie die klaffen, schmalen Wangen und die fast durchsichtigen Hände der jungen Armenlerin sah, da wußte sie, daß der Tod ihr schon das Siegel aufgedrückt hatte. Sie brauchte also nur das einmal Unvermeidliche zu beschleunigen. Die zarte Hanum soll wie eine Kudenfrau arbeiten, und wenn sie nicht arbeitet, so soll sie's fühlen!

Zwei Monate vergingen. Der Winter war bitter kalt, Schnee bedeckte die Berge, eisige Winde wehten aus dem Gebirge, durchdrangen die Rippen der Häuser und machten das Innere noch kälter und unbefuglicher.

Einen Feuerungsplatz gab es nicht, wurde je ein Feuer angezündet, so mußte der Rauch durch ein Loch in der Mitte des Daches abziehen.

Aghesch und die anderen Frauen schienen die Kälte überhaupt nicht zu spüren. Sie ließen im Winter ebenso gern barfuß auf dem hartgefrorenen Schnee, als im Sommer auf dem weichen Wiesengras. Sie hatten Yester barfuß in den Wald geschickt um Reisig zu sammeln, ihre Füße waren zerissen und verwundet, und in ihren Fußtapfen im Schnee sah man rote Blutspuren, aber niemand fragte weiter darnach. „Oh,“ meinten die Kurdinnen lachend, „wir wissen ja, daß du eine Hanum aus Diarbekir und keine Kurdin bist.“

Alles das zehrte sichtlich an Yesters Gesundheit. Der leichte Husten, den sie bereits seit Beginn des Sommers hatte, wurde immer heftiger und quälender, ihre Augen bekamen abends einen unnatürlichen Glanz, und Hassan Agha freute sich, daß seine erbeutete Frau von Tag zu Tag schöner wurde.

Am einem Nachmittag waren die Frauen und Kinder im Wohnzimmer beisammen. Yester saß etwas getrennt von den übrigen und war mit einer Nadelerei beschäftigt. Der Raum war so mit Rauch angefüllt, daß man kaum etwas sehen konnte.

„Wo ist diese Giarin?“ fragte Aghesch zornig, „hast du denn keine Ohren, Mädchen? Das Holz ist ja ganz feucht, und soll nicht brennen. Marfch, hole Reisig!“

Yester stand gehorsam auf, ging in den Schuppen und belud sich mit einer schweren Last von Holzstücken. Die Anstrengung war zu groß gewesen, ein heftiger Hustenanfall überkam sie, Blut strömte aus ihrem Mund und sie sank ohnmächtig auf den kalten, feuchten Erdboden nieder.

Eine sanfte Kinderstimme weckte sie wieder.

„Arme Yester,“ flüsterte ihr jemand in gebrochenem Türkisch zu — Yester war des Kurdischen nicht mächtig —

„du bist krank, ich will das Holz für dich hineinbringen.“

Es war Sariff, Aghesch's ältestes Töchterchen. Als Yester allein hinausgegangen war, hatte Aghesch plötzlich Angst bekommen, die junge Armenlerin könne vielleicht entfliehen wollen, so schickte sie Sariff hinter ihr her und ließ fragen, warum sie so lange verweile.

Yester hatte fast vergessen, wie es ist, wenn freundlich zu einem gesprochen wird. Alle Bitterkeit ihres Herzens schmolz bei den freundlichen Worten der Kleinen dahin.

„Danke, mein Liebling,“ sagte sie, und richtete sich mühsam empor, „ich will es aber lieber selbst tun, weil es mir doch beschliefen ist.“



Felspartie zwischen Alabach und Setnu.

Sie versuchte die Last zu heben, aber sie fühlte sich nach dem eben Vorgefallenen zu schwach. So gab sie dem Kinde einen Teil ab und ließ drinnen schweigend die Vortürfe wegen ihrer Faulheit über sich ergehen.

Die Winterstage vergingen, und die ersten Boten des nahenden Frühlings erschienen. Der Schnee schmolz und zahlreiche Bäche strömten aus den Bergen dem Tigris zu, der zu einem tosenden, reißenden Fluße anwuchs. Goldgrünes Gras bedeckte die Felder. Hyazinthen und andere Frühlingsblumen kamen wie mit einem Hauberschlag aus der Erde hervor. Die Wälder waren voll Reischenduft und Vogelgestrichel. Alles schien zu neuem Leben, zu neuer Freude zu erwachen, nur in Jesters trauriges Dasein fiel kein einiger Hoffnungsstrahl.

stehen, daß es sich um sie handelte. Aber in weissen Auftrag mochte der Kinde gekommen sein? Waren wirklich noch welche von ihren Angehörigen am Leben? Aber — eine fürchterliche Bitterkeit überkam sie, wenn sie sie auch zurückholen könnten — was dann? Konnte sie jetzt noch glücklich sein? Konnte sie überhaupt noch jemand ins Gesicht sehen? Ihre Mutter, ja die würde sie noch lieb haben, aber ihr Mann, wenn er noch am Leben war, ihr Mann würde sich mit Abscheu von ihr wegtenden. — —

Als der Frühlung kam, zogen die Kurden hinauf in die Berge, in die sonnenverbrannte Yaila.\*)

Und dann kam die schwerste Zeit für Jester.

Schon begann der Herbstregen, und die Nächte wurden kalt und windig. Wenn sie nachts wachend im Zelte lag,



Kurdenhochzeit.

Nur einmal hatte sie etwas von der Außenwelt erfahren. Ein fremder Kurde war ins Dorf gekommen, um mit Hassan Agha „Geschäftliches“ zu verhandeln. Da der Agha gerade abwesend war, hatte man den Saß im Wohnzimmer mit Zahne und Daou\*) bewirtet. Er hatte öfters zu Jester hinübergesehen, aber niemand erfuhr, was er nachher mit dem Agha redete. Jedenfalls mußte es etwas Aufregendes sein, denn als er sich bereits beabschiedete und das Ende des Dorfes erreicht hatte, schrie der Agha noch während hinter ihm her:

„Sage den Hundsen, daß sie, wenn sie auch tausendert Soldaten von der Regierung mitbrächten, doch nur ihren Leichnam bekommen werden. Ich habe vor einem Jahr geschworen, daß ich sie haben wollte, und sehe nicht ein, wozu ich sie jetzt wieder hergeben soll!“

Jester hatte jetzt genug Kurdisch gelernt, um zu ver-

stehen, daß er fern der Lagerfeuer flirrte, so betete sie innig, daß Gott sich doch ihrer erbarmen, und sie zu sich nehmen möge.

Niemand hatte Mitleid mit ihr, niemand neigte auch nur ihre brennenden Lippen mit einem Trunk kalten Wassers. Sogar Hassan Agha schien des Spiels überdeißig zu sein, er fragte niemals nach ihr und schien auch nicht zu merken, daß sie unter den arbeitenden Frauen fehlte. Mitleid war schnell bereit die Gelegenheit zu benützen und ihm allerlei Schleiches von diesem Giraumädchen zu berichten.

Nur ein kleines Wesen sorgte für Jester. Seit jenem Tage, wo Jester unter der Last des Holzes zusammengebrochen war, war in der kleinen Sariff eine innige Liebe zu ihr erwacht. Sollen wir das Kind von Jesters Seite, und mit rührender Fürsorge suchte sie ihr alles Schwere zu erleichtern. Dann hat sie wohl auch, die junge Armenierin sollte ihr von der Stadt und den Christen, „Giraus“, wie sie

\*) Daou — ist eine Kurzhaute Weib, die von hellem Betz sehr erhellend wirkt.

\*) Yaila — Bergweiden

sie immer nannte, ohne die Befruchtung, die in diesem Worte lag, zu ahnen, zu erzählen.

„Hesler,“ sagte sie wohl verwundert, „warum bist du immer so lieb und gebuldig? Eine Kardin würde an deiner Stelle die Leute, die sie so schrecklich quälten, einfach vergiften oder erschicken. Lehet dein Din\* dich, so gut zu sein?“

Schluß.

„Ganz klar.“

Ein Jahr war seit den armenischen Begeleien verstrichen.

Die schwarzen Ringmauern von Diarbekir starrten noch ebenso trotzig wie einst empor, die Obstkästen prangen wie jedes Jahr im bunten, herbstlichen Kleide, der Zigaris nimmt noch immer seinen alten Lauf, man merkt ihn nicht mehr an, daß er vor einem Jahr blutrot gefärbt war, daß unzählige unschuldige Frauen und Kinder sich in seine Fäden stützten, um der Schande zu entgehen. Nur einige ferne Dorfweunen tönten von jenen traurigen Tagen erzählen.

Anders ist es in der Stadt selbst. Ein schwerer Druck scheint auf allen zu lasten. Der Handel stockt, die Bazare sind ja niedergebrannt, und wer soll sie wieder aufbauen? Der größte Teil der Armenier ist ja ausgerottet.

Die Straßen sind menschenleer. Die meisten der wohlhabenden Christen, die das Gemel überlebt haben, sind ausgewandert, heimatlos in der Fremde, die anderen haben ihr Vermögen verloren und leben in größter Armut. Sie und da sieht man einige Tärten, ernst und kopfschüttelnd. Das Blutbad war doch auch für sie nicht so vorteilhaft, wie sie zuerst gemeint hatten. Das Stöcken von Handel und Verkehr macht sich auch bei ihnen höchst unangenehm bemerkbar. Sie und da huscht wohl eine in Lumpen gehüllte Gestalt über die Straße, oder ein fahles, abgehärmtes Wesen richtet den Blick auf die Vorübergehenden, und weist jammernd auf seine vertrockneten Glieder, um ein Almosen zu erhalten. Sobald jedoch ferne Säbelgeklirr ertönt, duckt es sich schon in seinem Winkel zusammen.

Es war ein dunkler, klirrender Abend. Ein junger Mann schritt einsam an dem felsigen Ufer des Flusses entlang. Er fühlte nicht, wie der Wind ihn feucht und kalt durchschauerte, er eilte vorwärts, weg, weg von der Stadt. Verzweiflung malte sich in seinem Gesicht, als versuche er vor sich selbst zu fliehen, zu fliehen vor dem entsetzlichen Gedanken, der ihn fortwährend quälte.

Er hinkte etwas, und eine breite Narbe ging über seine linke Backe, dennoch konnte man ihn un schwer wiedererkennen, es war Baktan.

Er eilte vorwärts ohne auf den Weg zu achten, es war als zöge es ihn mit Gewalt in die Finsternis hinein. Wobor sollte er sich auch fürchten? Der Tod war ihm ja nur willkommen, o warum war er nicht auch zu ihm gekommen, als er in jener Nacht verwundet auf dem Boden in

Wedros' Offendis Haus liegen blieb? Er hatte schon geglaubt, daß alles vorbei sei, und als er am nächsten Tage wieder erwachte, war es ihm vorgekommen, als befände er sich in einer anderen Welt.

Kun war auch Melkian tot, vor einer Woche war er allen Ritten und Entbehrungen erlegen. Wieder war einer zur Ruhe gekommen, nur die Lebenden waren zu beklagen — der Tod war ein vertrauter Freund, ein Geliefer.

Baktans Gedanken waren so mit diesen Dingen beschäftigt, daß er gar nicht merkte, wie weit er sich bereits von der Stadt entfernt hatte. Plötzlich vernahm er leises Stöhnen.

„O Gott, werden meine Kräfte noch ausreichen, bis ich in die Stadt komme, ich möchte so gern wissen, ob noch irgend jemand lebt — und dann sterben!“

Es war die Stimme einer Frau. Baktan blickte um sich, konnte aber in der Dunkelheit nichts erkennen. Er ging einige Schritte vorwärts — nun sah er an einem schroffen Felsvorsprung gelehnt eine dunkle Gestalt, sie schien ihn bemerkt zu haben, denn langsam wandte sie ihm den Kopf zu, da zuckte plötzlich ein Blickstrahl und übergoß einen Augenblick alles mit grellem, bläulichem Licht. Baktan hatte sie erkannt.

Geisterhaft und totenblaß sah ihm das Gesicht seiner Braut entgegen, sie hatte noch dieselben traurig-schönen Augen wie früher. Wie angewurzelt stand er vor ihr, das Blut erstarrte in seinen Adern.

„Hesler,“ sagte er unwillkürlich, „wie kommst du hierher?“

Sie erkannte seine Stimme, aber sie konnte sie nicht mehr trösten oder beunruhigen, wie sie es früher getan hatte. Das war ja alles längst, längst vorbei, sie war nicht mehr seine geliebte Braut — sie war nur eine arme, entehrte, sterbende Bettlerin.

„Ich wurde krank,“ erwiderte sie kalt und gleichgültig, „zweimal brach ich zusammen bei meiner Arbeit. Da verbreiteten sie allerlei Lügen über mich, schlugen mich und jagten mich in die Berge.“

Leises Wimmern unterbrach sie. Sie schloß laut auf. Trotz der Finsternis erkannte jetzt Baktan, daß sie ein Kindlein an der Brust hatte.



Armenische Frauen bei der Wäsche.

\*) Din = Glaube.

Eine furchtbare Wut ergriff ihn, er stürzte auf sie los bebend vor Wut: „Ich, ich kann nichts dafür, Pester“, damit hatte er ihr das kleine hülflose Wesen entziffen und es fortgeschleudert, unten am Felsen vernahm man einen dumpfen Fall, dann wurde es still.

Pester hatte niemals Liebe für das Kind empfinden können — nur aus Mitleid mit seiner Hülflosigkeit hatte sie es versorgt.

Aber Bartans grausame Tat erschütterte sie in ihrer Schwäche dergestalt, daß sie nach Atem ringend rücklings auf den Felsboden sank.

Bartan warf sich neben ihr nieder und nahm sie in seine Arme, Etwas warmes rieselte über seine Hand. Wieder juckte ein Witz, und er sah, daß ihr blaßes Gesicht mit Blut bedeckt war.

Vergebens suchte er das Blut zu stillen, das Pester aus Mund und Nase strömte, vergebens drückte er die brennenden Lippen auf ihre Wangen und bedeckte sie mit leidenschaftlichen Küßen, vergebens beschwor er sie, doch am Leben zu bleiben — um feinetwillen. O wie wollte er sie lieben, wie wollte er für sie sorgen — nein, er fragte nicht nach ihrer Vergangenheit, sie sollte seine Frau sein, seine Frau, die er heißer liebte als alles andere in der Welt, sie war das einzige was er noch besaß; es war zu spät sie zu retten.

Lange kniete der Jüngling draußen in der dunklen Nacht, das geliebte Wesen in seinen Armen haltend, dann fielen langsam große schwere Regentropfen, und der Sturm brach mit aller Gewalt los. —

Es war vorbei. Pester war tot, kein Weh, keine Angst konnten ihr ferner etwas anhaben, Bartan lebte, vielleicht noch Jahre lang.

Der Sturm hatte ausgestoßt und rings in der Natur wurde es „ganz still.“ Nur der Westwind strich fliegend durch die Berge.

Aber es ist noch nicht das Ende, es kann das Ende nicht sein. In Gottes unerforschlichem Ratsschlus geht auch das kleinste Sandkorn nicht verloren, und die unscheinbarsten Dinge wirken fort in alle Ewigkeit. Er wird auch jene Schreckenstage nicht ohne Zweck und Ziel zugelassen haben. Aber uns, die wir das Ewigkeitswerk nicht übersehen, die wir nur die schreckliche Gegenwart sehen, erscheint das Jetzt dunkel und hoffnungslos. Bartante.

P. J. Damaun

danke allen lieben Freunden, die ihm noch Gaben zusandten:

Ich bekam bis jetzt ca. 700 Mk. für Persien und ca. 100 Mk. für Armenien. Jede einzelne Gabe ist mir in meinem Schmerz viel Freude gewesen.

Auf der Spitze des vergoldeten Kreuzes meines Hauses hat mir in diesen Wochen oft eine Amsel ihr Loblied gesungen. Sie hat mir etwas zu denken gegeben und mir

die Bitte ins Herz gelegt, daß der Herr es mich lehre über dem Kreuz stehend Ihm mein Lob zu singen.

Der Mörder meines Sohnes ist auf der Flucht mit den Sachen in seinem Wirtschaftshaus und Kasse erworben. Da hat er kurz vor seinem Tode freiwillig bekant. Wie es scheint, hat sein Gewissen ihm keine Ruhe gelassen. War's wohl nicht eine Frucht deutscher Gebete für ihn?

Eisenach, 3. Juni 1807.

P. Damaun.

## Mitteilungen der Geschäftsstelle in Frankfurt a. M.

Gaben für das Liebeswerk bitten wir uns, sich lieblich an unseren Schatzmeister, Herrn J. Schuchardt, Frankfurt a. M., Büchsenbergstraße 161, zu senden, ebenso alle Bestellungen und Anfragen.

Gaben und Beiträge für die Briefkastenkinder bitten wir dragend, nicht nach Frankfurt a. M. zu schicken sondern direkt an Hrl. S. Kiehl, Freienwalde a. Oder, Eckartschhausen.

Für die Inhaber von Sammelbüchern liegen diesmal besondere Anweisungssformulare bei. Wir bitten herzlich, die im zweiten Vierteljahr 1907 gesammelten Beträge, und wären dieselben auch noch so gering, um der Ordnung willen, am 1. August mit Angabe der Buchstabennummer einzusenden!

Adressen-Aenderung. Jeden Wohnungs- oder Ortswechsel bitten wir uns immer recht bald anzuzeigen, weil uns dadurch unnütze Arbeit erspart bleibt. Nach dem 25. jeden Monats einkaufende Aenderungen können beim Versand des nächsten Heftes nicht mehr berücksichtigt werden.

Wir bitten solche Empfänger unseres Blattes, welche kein Interesse für die Arbeit haben, uns dieses gest. mitzuteilen, damit wir die weitere Zusendung unterlassen.

Empfangsanzeigen senden wir, der Arbeits- und Vorio-Gepardis wegen, nur aus drücklichen Wunsch.

Falls irgend eine Unklarheit herrscht, bitten wir dringend sich zur Aufklärung an uns zu wenden.

Flugblätter gratis in beliebiger Anzahl. Wir machen unsere Freunde auf unsere Flugblätter B, C, D und Kinderflugblatt No. 8 aufmerksam und bitten, bei Bestellung von Flugblättern solch. anzugeben, welche Anzahl gewünscht wird, da uns dies den Versand bedeutend erleichtert.

## Gebet ohne Unterlaß!

Die nächste Gebetsvereinigung für Armenien ist Montag, den 19. August 1907. — Wir bitten auch der Hürarbeit im Gebet zu gedenken.

## Gebt uns Lehrer!

### Eine dringende Bitte an alle unsere Freunde.

„Gebt uns Lehrer,“ das ist der Ruf, der von allen Seiten zu unsern Missionsgeschwistern in Armenien dringt. Der Herr hat im letzten Winter so wunderbar Seine Verheißung Amos 8, 11 an Armenien erfüllt. In bisher ganz toten Dörfern ist ein Hunger erwacht nach dem Brot des Lebens, ein Sehnen nach Freiheit und Erlösung von Sündentnechtigkeit. Sie wollen das Evangelium hören, aber wer soll es ihnen bringen? Sie können ja nicht lesen, und der Priester, wenn ein solcher überhaupt da ist, weiß auch nicht mehr wie sie, er kann nur seine unwendig gelernten Liturgien in der dem Volk unverständlichen armenischen Sprache herlesen.

Ein junger Armenier, der nach langen vergeblichen Suchen, in einer Missionsversammlung in Haratz den Herrn gefunden hatte, fragte, ob sein Dorf zurückgeschickt, den Priester: „Warum hast du mir das nicht früher gesagt, daß im Jesu Blut die Erlösung ist?“ Und der Priester war ehrlich genug, zu bekennen: „Ich habe es selbst nicht gewußt.“ Schwester Beatrice Hubner fragte einst eine Griechin was sie bete, und erhielt zur Antwort: „Ich neige mich zweimal zur Erde und sage:

Wenn es abend wird, geht die Sonne unter,  
Wenn es Morgen wird, geht die Sonne auf.

Das ist mein Gebet.“

Um so erquickender ist es, wenn man es erleben darf, wie jetzt der Herr hier und dort ein Erwachen gibt.

Herr P. Joh. Vohmann erzählte von seiner letzten Reise nach Kleinasien:

„Es war mit einer großen Freude, auf dem Weg von Misch nach Bittis einem alten weißbärtigen Priester auf der Straße zu begegnen. Er gehörte zu einem Dorf, das ich besucht hatte. Ich gab ihm eine kleine Summe für seine Armen, und er dankte. Dann sprach ich von Jesus und der Erlösung in Seinem Blut. Da leuchtete sein Angesicht und er rief: „Das alte Evangelium!“ Er freute sich des Evangeliums mehr als der irdischen Gabe.“

Eine Missionschwester schreibt: „Auf meiner letzten Missionsreise ins Innere des Landes fand ich eine Sehnsucht nach Licht, nach etwas Höherem, wie nie zuvor. In den Dörfern saßen die Leute Tag und Nacht um mich herum auf dem Fußboden, stellten viele Fragen und nahmen das Wort mit Freuden auf. Wenn ich dann wieder weiterreisen mußte, so weinten sie und baten mich dringend, wiederzukommen und ihnen Lehrer zu senden. Bitte stehen Sie doch mit mir im Gebet ein für die suchthbare geistliche und leibliche Not dieser armen Menschen.“

„Gebt uns Lehrer“, dürfen wir den Schrei der Sehnsucht nach etwas Höherem ungehört verhallen lassen?

Der Herr hat uns in unseren Waisenhäusern eine ganze Reihe großer Knaben anvertraut, die gut befähigt sind, und die den brennenden Wunsch

haben, ihr Leben ganz in den Dienst des Heilandes zu stellen. In unserer Hauptstation in Mesereh haben wir jetzt ein Lehrerseminar.

Der Leiter, Oberlehrer Sommer schrieb neulich darüber:

„Über unsere Seminarschüler, besonders die erste Klasse, habe ich mich in der letzten Zeit manchmal sehr geirrt. Es sind tüchtige Charaktere, die wirklich ihrem Belfand dienen wollen. Abardz Garabedian und Grigor Chajigian z. B. haben ein Abkommen getroffen, daß sie jeden Sonntag nach dem Dorf Gedmyril gehen, um dort Versammlungen zu halten.“

Am letzten Sonntag Morgen war ich mit Abardz in Verdjesenja, ich ließ ihn dort, damit er dort die Nachmittagsversammlung halten sollte; ich selbst predigte am Nachmittag in Chazpat. Als ich abends zurückkam, kamen mir Abardz und Michajl Mikajjian mit leuchtenden Augen entgegen, um mir von ihren schönen Versammlungen zu berichten. Auch meine Morgenandachten mit den Seminaristen, in welchen ich jetzt die Apostelgeschichte durchnehme, sind für mich selbst eine große Segensquelle, und wenn ich zum Schluß manchmal einen der Knaben bitten lasse, so sehe ich dieses, daß derselbe das Gesagte nicht nur mit dem Verstand, sondern auch mit dem Herzen erfaßt hat.“

Es handelt sich da aber um eine Schwierigkeit. Da die Seminaristen an Schulgeld, Büchern und dergl. bedeutend mehr kosten, als das Pflegegeld von 150 Mk. beträgt, so sehen wir uns genötigt das Pflegegeld für die Jünglinge auf 300 Mk. pro Jahr zu erhöhen. Da nun aber manche der lieben Pflegeeltern in Deutschland nicht in der Lage sind, so viel anzubringen, andere sich ganz zurückgezogen haben, wenden wir uns an alle Freunde Armeniens mit der Bitte, die von dort zu uns herüberdrönd „Gebt uns Lehrer“, sorgt und betet mit dafür, daß der Herr Seine Kinder in Deutschland tätig macht, die Mittel zur Ausbildung dieser Knaben darzulegen.

Wir brauchen Freunde die uns wie folgt helfen können:

für 5 Seminaristen je Mk. 300.—	pro Jahr	bis Sept.
„ 1 „ „ „ 200 — „	„	1909
„ 1 „ „ „ 150 — „	„	bis Sept. 1911.

Außerdem für ein junges Mädchen, das zur Schreierin ausgebildet wird Mk. 150.— pro Jahr bis September 1909.

Die Verfolger erhalten das Bild und regelmäßige Berichte von ihren Pfleglingen.

Es handelt sich hier um eine überaus wichtige und dringende Sache, um eine Missionsgelegenheit im vollen Sinne des Wortes, welche Freunde oder Gemeindefamilien sind bereit, hier Hand anzulegen?

Anmeldungen und Anfragen erbeten an Herrn Dr. Schuchardt, Frankfurt a. M., Fürstenbergstr. 151.

## Harre und warte!

Klopfe an die Gnadentür, warte aber dann auch, bis sie sich aufst. Gar viele Gebete sind nur ein Klopfen gleichsam im Vorübergehen, denn sie sind nicht von einem geduligen Harren auf den Herrn begleitet. Spurgeon.

# Aus der Missions- und Erweckungsbewegung,

Sabat 2, 20.

Nachdruck nur mit Quellen-  
angabe gestattet.

## Jesus lebt und Mohamed ist tot.

Rev. W. Bairdner aus Kairo berichtet:

Eines Sonntags nach der Kirche kam ein Mohamedaner aus Ober-Egypten mit seiner Frau und drei Kinderchen zu mir und bat, ich möchte ihn und seine Familie taufen. In seiner Heimat hatte man ihm Scheins aus Furcht vor der Wut seiner Angehörigen die Taufe verweigert. Er aber hatte sich durch seine Schwierigkeiten zurückschrecken lassen und kam nun mit seiner Bitte zu mir. Dennoch wagte ich nicht gleich, ihn anzunehmen, denn wir taufen in der Regel niemand, den wir nicht genau kennen und der sich nicht bei einem längeren Aufenthalt auf unserer Station in seinem Leben als Christ bewiesen hat. Aber je mehr wir seinen Glauben sahen und von seiner Lebensgeschichte erfuhr, desto unsicherer wurden wir in unserm Entschluß, bis wir schließlich nicht mehr wagten, ihm seine Bitte noch länger zu verweigern und ihn taufen.

Er hatte die berühmte mohamedanische Hochschule el Azhar in Kairo besucht. Sechs Jahre lang lernte er den Koran auswendig und danach studierte er noch sechs weitere Jahre. Als er dann im Alter von 18 Jahren austrat, fühlte er sich dennoch weder in seinem Wissen noch in seinem Verhältnis zu Gott befriedigt. Eine Zeitlang war er Atheist, und als er auch hierin keine Befriedigung fand, nahm er schließlich seine letzte Zuflucht zu der verachteten Religion des Jesus von Nazareth. Er verschaffte sich eine Bibel und begann, nach der Art der Ägypter, vorn mit der Schöpfungsgeschichte. Als er mit dem 1. Buch Mose zu Ende war, sagte er zu sich selbst: „Sehr gut.“ Und langsam aber sicher durchlas er so innerhalb einiger Jahre die ganze Heilige Schrift des Alten und Neuen Testaments. Er entwickelte sich so ganz selbstständig zu einem Christen, drang immer tiefer in den vollen apostolischen Glauben ein, und ich habe in Ägypten niemals einen tiefergegründeten, klaren Christen gesehen wie diesen bekehrten Mohamedaner.

Er weiß, daß er jetzt nach seiner Taufe von seinen früheren Glaubensgenossen viel zu leiden haben wird, ja, er scheint sich gewissermaßen danach, ein Witzzeuge und Wärtner für den Hellen zu werden, der ihn so geliebt hat, daß er am Kreuz für ihn gestorben ist.

Ich hörte einst, wie er mit seiner Frau darüber sprach und unter anderem sagte: „Nicht wahr, wenn ich dann nicht mehr bei dir bin, so denkst du immer an das Eine — Jesus lebt und Mohamed ist tot. Und was kann

dir ein toter Mann nützen?“ Die Frau nicht ernsthaft. Ich beobachtete neulich, wie sich mohamedanische Frauen um sie sammelten, die gehört hatten, daß sie sich taufen lassen wollte und sie nun neugierig nach ihren Gründen ausfragten. Da erwiderte sie nur das eine: „Jesus lebt und Mohamed ist tot, und wie soll mich ein Toter erretten können!“

Noch eine andere Erfahrung aus der Mohamedanermission in Ägypten:

Im Jahre 1908 verkaufte einer unser Kolporteur einem mohamedanischen Kaufmann eine Bibel. Erst später merkte dieser, daß es das „Buch der Ungläubigen“ war, das er erstanden hatte und ärgerte sich nicht wenig darüber.

Jetzt nach drei Jahren traf der Kolporteur in einem anderen Teil des Landes wieder mit dem betreffenden Kaufmann zusammen, und nach überaus herzlichem Begrüßung holte der Mann seine Bibel herbei und erzählte dem Kolporteur folgendes:

„Dies ist die Bibel, die ich dir damals abkaufte. Trotzdem meine Frau sehr, sehr böse darüber war, las ich viel darin. Und allmählich hörte auch sie den Worten zu und wir lasen im Lukas-Evangelium von Jesu Geburt, Leben, Tod und Auferstehung. Dann schlugen wir im Koran nach und verglichen alles sorgfältig mit der Geburt, dem Leben und dem Tode Mohameds. Ganz allmählich erwachte in unserem Herzen der Glaube an Christus, und wir fühlten uns mehr und mehr zu dem Buch hingezogen. Wir merkten es: Jesus war heilig — Mohamed war sündig; Jesus kam von Gott — Mohamed nicht; Jesus besaß die Macht Gottes — Mohamed nicht. Wer von den beiden ist nun unser wahrer Retter? sagten wir. Wer soll es sein, Mohamed oder Christus? Und wir beide konnten nicht anders, wir wählten Jesus.“

Dann verkauften wir unser Geschäft und unser Haus, und reisten nach Ober-Ägypten, wo es viele loptische Christen gibt. Wir baten, man sollte uns taufen, aber alle fürchteten sich vor den anderen Mohamedanern und schlugen unsere Bitte einfach ab. So zogen wir von Ort zu Ort. In dieser Zeit starb meine Frau nach kurzem Kranksein. Kurz vor ihrem Tode betete sie noch: „Herr Jesus, ich sterbe, aber ich weiß, daß du mich retten willst. Bitte nimm mich in dein Paradies, wie du den Schächer am Kreuz aufgenommen hast.“



## „Erlöser!“

Ein Missionar aus Inner-Afrika schreibt:

„Sehr lange dauerte es, bis wir die fremde Sprache genügend beherrschten, um mit den Heuten über geistliche Dinge sprechen zu können.

So suchte ich z. B. zwei und ein halbes Jahr vergeblich nach einem Ausdruck für das Wort „Erlöser“. O wie unendlich schwer war es, den Schwarzen das Heil zu bringen ohne dieses Wort — sie verstanden ja gar nicht, was man wollte.

Ich fragte Kikui und andere Eingeborene von Ruem aus, aber immer und immer wieder vergeblich. Und ich werde niemals den Augenblick vergessen, wo mein sehnlicher Wunsch endlich in Erfüllung ging.

Es war eine dunkle Nacht, schwarze Wolken jagten sich am nächtlichen Himmel und verhallen die sonst so frohlockende Sternenpracht des südl. Himmels. Ich hatte mich mit den Eingeborenen um das flackernde Lagerfeuer gesetzt. Sie berichteten von den Erlebnissen des Tages und Kikui, der begabteste von ihnen, erzählte mit großer Anschaulichkeit, wie er einen anderen von einem Bären befreit habe. Ich lautete gespannt, ob nun nicht ein Wort für „Erlöser“, „Retter“ oder „Befreier“ kommen würde. Vergeblich: Hoffnung. Ich war schon ganz enttäuscht, als Kikui plötzlich noch hinzufügte: „Bwana ankuthaniwa na Kikui“ („Kikui hat ihn gerettet.“)

Ich hätte vor Freude laut aufschreien mögen, aber noch war ich ja nicht ganz sicher. Deshalb dachte ich den Satz schnell um, und fragte: „Du warst sein Retter?“ Und als er das bejahte, sagte ich: „Sieh Kikui, das ist ja das Wort, das ich so lange gesucht habe. Ich wollte euch sagen, daß Jesus, der Sohn Gottes gekommen ist.“

„Ja,“ unterbrach er mich und ich schwarzes Gesicht strahlte:

„Jetzt weiß ich's, jetzt verstehe ich. Jesus kam uns zu kuthani (erretten, erlösen) von unsern Sünden zu befreien aus der Hand des „Mulum“ (Satan).

Ich habe niemals herrlichere Worte gehört. Endlich, endlich hatte ich das Wort gefunden, das den Schlüssel zu dem Herzen der Schwarzen bilden sollte.

Nach Hause gekommen sank ich in heißem Dantgebet auf meine Knie nieder.

Der nächste Tag war ein Sonntag. Ich sah am frühen Morgen singend an me'r Gitarre und abte ein Lied, das ich soeben in die Sprache der Eingeborenen übersetzt hatte. Da kam Kikui herein und sagte, es seien Leute draußen, die nach mir verlangten. Ich sang ihnen das Lied vor — aber ich sollte ihnen auch predigen.

„Kuthani“ (Erlöser, Heiland) so kam es zum ersten Mal über meine Lippen. Kaum hatte ich begonnen, so unterbrach mich einer der Männer mit einer Frage, was mir eine große Straßung war, merkte ich doch, daß die Leute wirkliches Verlangen hatten.

Wer aber beschrieb mein Erstaunen als Kikui plötzlich bat: „Walter, nun laß mich einmal reden!“

Und in geradezu wunderbarer Weise brachte er seinen Volksleuten die Botschaft des Heils nahe. Was war es, das diesen Mann, der bisher nur ganz flüchtig die geistliche Wahrheit erkannt hatte, plötzlich mit diesem Licht erfüllt hatte? In der vergangenen Nacht war ihm mit dem Wörtchen „Erlöser“ ein ganz neues Verständnis aufgegangen, wie eine Offenbarung war es da über ihn gekommen.

Ja, und auch mir war es wie eine Offenbarung, ich hatte von Klein an zu meinem „Heiland“ meinem „Erlöser“ gebetet, ich hatte dem Ihm genen, dem Ihm predigen dürfen, aber seit dieser Nacht bekam das Wort „Erlöser“ für mich einen ganz neuen, himmlischen Klang.

## Das große Elend!

Man schätzt die Gesamtbevölkerung der Erde auf mehr als 1500 Millionen Menschen, und von dieser großen Zahl sind nur 350 Millionen erst dem Namen nach Christen. Unter diesen gibt es noch Tausende und Abertausende, die ein ebenso schlechtes Leben führen wie die Heiden der verschiedenen Weltteile. Noch einige schreckliche Ziffern über den Zustand der Welt im gegenwärtigen Jahrhundert: Man schätzt, daß es 167 Mill. Verbrecher, 6 Mill. Trunkenbolde, 65 Mill. Bettler, 1 Mill. gefallener Frauen, 894 Mill. Heiden, 175/2 Mill. Katakomben, 1 Mill. Sklaven und 10 Mill. Kannibalen auf unserer Erde gibt.

O, daß wir mehr Missionare hätten! denn es gibt noch 15 Mill., die noch Menschenopfer bringen, 848 Mill. haben niemals jemand gesehen, der ihnen die frohe Botschaft des Heils bringen könnte.

Diese Zahlen sind in ihrer Bedeutung schrecklich, und dann muß man noch in Betracht ziehen, daß es noch fernwohnende Völker gibt, von denen wir sehr wenig wissen. Im Innern des afrikanischen Kontinents gibt es noch ganze Stämme Schwarzer, von denen man weiß, daß sie sich seit beständig einander berauben, ihre Kinder in Gefangenschaft verkaufen und schreckliche Degenbrände ausüben.

Zahlen können übrigens nur einen schwachen Begriff von dem großen Bedürfnisse der Welt nach der Erleuchtung durch das Evangelium geben, und ebenso wenig davon, wie leicht viele Leute, die sich als Christen bekennten, diese Anlegenheit behandeln. Gewißlich muß das die Ursache davon sein, daß sie nicht die Schrecken und die Verzweiflung der Heidenbevölkerung kennen, wenn von der großen Christenheit nur die unermessliche Summe von 5580 000 Mill. jährlich für Missionszwecke ausgegeben wird. Da reden wir über die Missionsanstrengungen und ihre Erfolge und freuen uns über die zukunfts gekommenen Summen, die für diesen Zweck verwendet werden sollen, aber wie nimmt sich dieses aus, wenn wir bedenken, daß die Kosten eines modernen Schlachtfeldes sich auf 20 Millionen Mark belaufen! —

Sahst uns alle wissen, solange es Tag ist, es kommt die Nacht, da niemand würde kann

## Die verschlossene Türen sich öffnen.

Zu einem Missionar in Afrika kam einst ein alter Mann und fragte: „Meine Tochter ist krank. Wenn ich sie herbringe, kannst Du sie dann gesund machen?“ „Was fehlt ihr denn?“ „Sie kann nicht gehen.“ „Seit wie lange?“ „Seit fünf bis sechs Monaten.“ „Wo wohnt Du?“ „Drei Tagesreisen von hier.“ „Wie willst Du sie herbringen, da sie nicht laufen kann?“ „Wir werden sie fahren, aber nicht wahr, Du machst sie dann gesund?“ „Das kann ich noch nicht sagen, aber bringe sie her und ich werde tun, was ich irgend kann.“ So wurde das Mädchen ins Hospital gebracht und konnte nach vier Monaten als gesund entlassen werden. Auf dem Heimweg kam sie durch ein Gebiet, in das die Missionare trotz aller Mühe bisher noch keinen Eingang hatten finden können. Und überall bezeugte sie: „Wir haben diese Gottes-Geute bisher nur nicht verstanden. Sie meinen es gut mit uns, sehr nicht nur an! Ich mußte gefahren werden, und jetzt kann ich gehen!“ — Als das nächste Mal die Missionare wieder versuchten, in jene Dörfer zu kommen, wurden sie freudig begrüßt, und von jetzt an stand ihnen dort jedes Haus offen.



# Sichtbilder - Vorträge

über das christliche Liebeswerk im Orient.

Ohne Kostenberechnung mit bestem Projektionsapparat und Beisitzerhelfer.

Die schrecklichen Notstände, Verfolgungen, Plünderungen, Unterdrückungen unter dem armenischen Volk haben noch nicht aufgehört.

Diese ca. 70 teils lebensgroße, farbige Licht- oder Schattenbilder geben eine interessante Anschauung von Land und Leuten in der Türkei, einen packenden Eindruck von den Leiden der armenischen Christen und einen lieblichen Einblick in die Krankenpflege und übrige Rettungsarbeit des Deutschen Hilfsbundes für Christl. Liebeswerk im Orient.

Sie geben neue Anregung für Liebes- und Missionsarbeit, dienen auch zur Selbstprüfung und Erbauung; und ermuntern zu erneuter Tapferkeit und Opferwilligkeit, im Blick darauf wie gut wir es noch haben gegenüber solchen anbanenden, ausschüttenden Gland in Armenien.

In mehr als 600 verschiedenen Stadt- und Dorfkirchen durften diese gottesdienstlich gestalteten Lichtbildervorträge, mit Gesang, Gebet und Wort Gottes verknüpft, stattfinden. Da der Eintritt frei, ist zur Kostenverringerung erwünscht, daß an mehreren Orten einer Gegend hintereinander die Kirchen oder 4 bis 6 m hohe Vereinshäuser gratis zur Verfügung gestellt werden. Alle eingehenden Gaben sind für das Liebeswerk bestimmt.

Gefellungen für Sommer, Herbst und Winter erbittet direkt (je früher je besser) der

**Reisefekretär des Deutschen Hilfsbundes für Christliches Liebeswerk im Orient**

**Wottlieb Zoos, Ludwigsburg (Württemberg) Herbolzallee 61.**

## Umsonst

und portofrei wird an jede und aufgetragene Adresse

**3 Wochen hindurch**

zur Probe die **Wochenblätter** **Zeitschrift für christliches Leben u. Religionsarbeit**

## Der Leuchtturm

Gegen für die Missionsarbeit an der deutschen Mannesjugend versteht.

Der Leuchtturm erscheint 16-20-fach in einer Wochenausgabe von gegen 1100 Exempl. und wird außerdem in den Lesesammlungen, in der Christl. Vereine, in Männer, Jünglingsvereine u. des In- u. Auslandes ausgeteilt.

Der Leuchtturm bringt außer einem Leitartikel, meist aus der Feder des Dr. P. Steinhilber, regelmäßig Schriftsätze, Besprechungen für Bibelstunden, Nachrichten aus „Zeit und Welt“ aus „Kirche und Gemeindefortschritt“, literar. Aufsätze über Werte, Kämpfe der Innern und Äußeren Mission, literar. Hochzeiten aus der Reichsgeschichte in aller Welt, insbesondere der Welt an der Mannesjugend, als: Jünglings- und Männerbewegung und verwandte Bestrebungen (Bibelstunden, Studienbewegung etc.), Briefe u. Blätter, Kreuz, Soldatenmission, Heiden- u. Judenmission, christliches Liebeswerk; ferner den „praktischen Religionsarbeiter“, „Klassen des Wortes“ (kurze Betrachtung für jeden Tag des Jahres), „Bibl. Fragekasten“, „Briefkasten“; er unterstützt eingehend über die Bewegungen auf dem Boden der christlichen und sozialistischen Jugendbewegung; er bringt eine fortlaufende spannende Erzählung etc.

Der Leuchtturm ist somit eine der reichhaltigsten christl. Zeitschriften unserer Zeit und kostet nur 60 Pf. des Vierteljahrs (außer Beleggeld), direkt vom Verlag unter Kreuzband bezogen 1 Mk. Der Leuchtturm wird bezogen von Dr. P. Steinhilber in Garmen. Der Leuchtturm wird bezogen von den Deutschen Hilfsbundes in Garmen, Adr.: Buchhandlung und Buchdruckerei, Rosenbrunnstr. 26, Rosenpreden 755.

## Pianos, Harmoniums

Ja. Qualität, alle Größen, mässige Preise, kulante Bedingungen, 10jähr. Garantie, Frankolieferung. Reichh. Prachtkatalog frko.

**Auf Wunsch Probensendung.**

**Mauelshagen & Co. Düsseldorf, 16**

## Musikinstrumente

aller Art (los  
aus erster Hand von

**Herm. Oskar Otto,**

Markenkirchen Nr. 870

Wegle Auswahl.

Großer, prachtvoll illust.

Samst.-Katalog frei.



Die Deutsch-Christliche Hausmission dient durch Gebetsvereinigung u. Traktatverbreitung der Erweckungsbewegung. Sie bietet Jedermann Gelegenheit, an seinem Orte etwas positives für Christus zu tun.

Die Grundsätze versendet **Albert Zintowen, Stuttgart.**

In meinem Verlage erscheint:

## Komm heim!

Ein einfaches, christl. Sonntagblatt für Evangelisations- und Gemeinschaftspflege.

Der Massenverbreitung geeignet.

Preis pro Nummer 1 Pfennig, wenn mindestens 100 Expl. bestellt werden. Im Abonnement vierteljährlich 20 Pf., bei Bezug von mindestens 12 Expl. Zur Einführung liefert 4 Wochen lang gratis. Der Verlag der Christlichen Buch- und Kunsthandlung, Otto Fleiß, Freiburg i. B., Salzstraße 19/6. [163]

Sehr empfehlenswert f. d. schönen neuen Schriftbüchlein in edler schwarzer Emaille mit Silberchrift: Jesus liegt u. Jesus allein. Preis 1 Mk. 20 Pf., 5 St. franko. Kreuzbüchlein in schwarz. Emaille mit den Inschriften: Jesus allein, Gott ist die Liebe, Jesus liegt, Sei getreu, Jesus liebt dich. Preis 1 Mk. 5 St. franko. Schöne Silber-Kreuzbüchlein massiv. gestemp. 800.000 Silber mit denselben Inschriften wie oben. Preis 1 Mk. 1.50, 3 St. franko. Wiederverkäufer und Vereine hohen Absatz.



Verlagsgesellschaft **W. Burms, Wohnwinkel (Nid.)**

# Handreichung zur Bibelerklärung.

Empfohlen und zu beziehen von der

**Verschiedenes.** Wie lernen wir unsere Bibel kennen? Von H. A. Torrey. Schön gebettet 80 Bfg. — Genuß und Gewinn für den Bibelforscher. Betrachtungen u. Winke v. D. L. Moody, Evangelist, gebettet 10 Bfg., in schön. Einb. 1.50. — Glaube und Kritik. Ein Wort an die Gläubigen von F. Better. Eleg. facsimilert 80 Bfg. — Das Buch Gottes. Eine Prüfung der Bibel, Alten und Neuen Testaments, gegenüber den Zweifeln der Gegenwart, in allgemeiner verständlicher Form. Zugleich eine Übersicht über die Entstehung der Bibel. Für forschende Bibelleser von P. J. Paul, 60 Pfennig. — Die erfüllten Weissagungen oder Gottes Siegel auf die Bibel. Von Reb. John Iremhart. Preis gebunden 10 Bfg. — Die Bibel Gottes Wort. Von F. Better. Eleg. gebunden 10 Bfg. — Bibel und Naturwissenschaft. Gedanken u. Befehle eines Naturforschers. Von Dr. phil. G. Dammert. Eleg. gebunden 10 Bfg. — Meine Überzeugung. Ein Wort an die Männerwelt über die Bibel und den Christus der Bibel. Von H. A. Torrey. Preis 80 Pfennig.

**Über biblische Personen.** Jakob, der Gotteskämpfer oder Israel. Die Geschichte Jakobs wiedererzählt von F. B. Meyer. Eleg. gebunden 10 Bfg. — Die Geschichte Josephs des Patriarchen. Von F. B. Meyer. In Seinen gebunden 10 Bfg. — Wie steht dem Herrn deine Wege? Betrachtungen über die Geschichte Josephs. Von F. B. Meyer. In Seinen gebunden 10 Bfg. — Was ist vor Gott und sel fromm! Betrachtungen über das Leben der Patriarchen. Von F. B. Meyer. In Seinen gebunden 10 Bfg. — Moses, der Auserwählte Gottes. Von Reb. J. B. Meyer. Eleg. in Seinen gebunden 10 Bfg. — Der Prophet Samuel. Von F. B. Meyer. In Seinen gebunden 10 Bfg. — Warum strebe ich? Betrachtungen über die Geschichte Davids. Von F. B. Meyer. In Seinen gebunden 10 Bfg. — David, Hirte, Sänger u. König. Von F. B. Meyer. Mit Abbildungen. Eleg. gebunden 10 Bfg. — Jeremia, ein Prediger und Prophet. Von F. B. Meyer. Mit Abbildungen. Preis elegant gebunden 10 Bfg. 2.80.

## Erzählungen von N. P. Madsen

aus dem

Verlag Orient, Frankfurt am Main.

### Die Tochter des Strandvogts.

Erzählung aus der Gegenwart. Autorisierte Überlegung aus dem Dänischen von Pauline Kraiser. Oktav-Format, 368 Seiten Hart. Gutes Papier. Vornehme Ausstattung. Solider, haltbarer Einband. Ein treffliches Gelegenheitsgeschenk fürs christliche Haus; besonders aber für Jungfrauen zu empfehlen.

In Ganzleinenband Preis nur 10 Bfg. 3.— Kart. 10 Bfg. 2.50.



Wem empfehlen. So schreibt z. B. M. v. O.: „Wer die kleine Erzählung „Die Tochter des Strandvogts“ gelesen hat, wird mit Freude nach diesen neuen umschlungenen Wort greifen und wird nicht einsehen können. — Da sind prächtige, lebenswichtige Gedanken, die uns ein so tiefes Glück bringen. . . .“

Reiner P. Möbberföhr: „Es ist eine Geschichte voll Ueberraschung, wie man selten findet. Dazu ist sie interessant und spannend geschrieben. Wer eine Erzählung, die noch heute leben über die Indes und sagen wird, einen Bogenzettel in die Hand, der greife zu diesem Buche. Es ist besonders dazu geeignet. Aber auch Kinder Gottes haben von der Lektüre dieses Buches Gewinn. Denn es enthält ein so viel.“

**Für Jedermann!** Zur Evangelisation sehr geeignet. In christl. Kreisen sehr beliebt ist: „Die Tochter des Strandvogts“. Überlegt aus dem Dänischen von C. Agelsen. — 2. Auflage (6. bis 10. Tausend), Preis einzeln 20 Bfg., bei 10 Stück je 18 Bfg., bei 25 Stück je 16 Bfg., bei 50 Stück je 14 Bfg., bei 100 Stück je 12 Bfg.

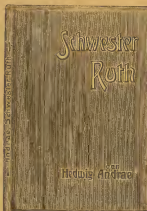
„Eine treffliche Evangelisationschrift in erzählender Form. Ein alter, verdientvoller Seemann will in seiner Selbstgerechtigkeit nichts von dem himmlischen Reich wissen. Die Kraft des Wortes Gottes, die himmlische Liebe seines Seelförers und die allmächtige Vaterhand Gottes will sein selbstgerechtes Herz zu zerhacken, so daß es Ruhe in Jesu findet. Die Unterredungen sind reichlich und kraftvoll und wohl geeignet Evangelisationsarbeit zu verrichten.“

„Der Arbeiter“.

**Über biblische Bücher.** „Mose hat von Mir geschrieben.“ Betrachtungen über das erste Buch Mose. Von P. J. Herß. In Leinen geb. M. 2.80. — Der Hüter Israels schläft noch schlummert nicht. Betrachtungen über das Buch Esther. Von P. J. Herß. In Leinen geb. M. 1.80. — Mein Freund ist mein. Betrachtungen über das Hohelied. Von P. J. Herß. In Leinen geb. M. 2.60. — Wie wird es doch hernach gehen? Betrachtungen über das Buch des Propheten Daniel. Von P. J. Herß. In Leinen geb. M. 2.60. — Betrachtungen über das Markus-Evangelium für Selbstkreuze und jugendliche Bibelleser. Von M. v. D. Mit Titelbild. In Leinen geb. M. 2.50. — Der Brief Pauli an die Römer. Ausgelegt von P. Th. Zellingerhaus. In Leinen geb. M. 3.60. — Gesandtwort gerecht! Betrachtungen über den Römerbrief. Von P. J. Herß. In Leinen geb. M. 3.50. — Allein durch den Glauben! Kurzgefaßte Auslegung des Galaterbriefes. Von Dr. A. Langemeier. In Leinen geb. M. 1.60. — Philemon. Von P. J. Dammann. Geb. M. 1.30.

**Über Bibelteile.** Der Anfang der Wege Gottes. Betrachtungen über die Urgeschichte. Von P. J. Herß. In Leinen geb. M. 2.—. — Der Weg zum Überwinden. Eine dreifache Segensstätte. Bibelbetrachtung über 1 Mose 22, 22—32. Von D. H. Dolmann. Eleg. geb. M. 1.—. — Absonderung und Pfand. Betrachtungen über 4. Mose 6 und 7. Von J. Hudson Taylor. Eleg. geb. 75 Pf. — „Selig seid ihr!“ Die Seligsprechungen der Bergpredigt ausgelegt von J. D. Meyer. Eleg. in Leinen geb. M. 2.—. — Das Gebet des Herrn. Nachgelebene Hausandachten von P. D. Stockmayer 65 Pf. **Wort- und Spruch-Register.** Gekorr. Bibelkonkordanz. In Leinwand geb. M. 7.80. **Biblische Hand-Konkordanz.** Geb. M. 4.50. — **Biblische Konkordanz und Verzeichnis** und Erklärung der biblischen Namen. Geb. M. 1.—. — **Spruchregister** über das Alte und Neue Testament (ca. 12 000 Sprüche enthaltend). Ein Hilfsbüchlein für Bibelleser. Geb. M. 1.—.

„Wer einmal in das Leben und Verleugern einer Diakonissin, die sich Jesu ganz zu eigen gegeben und eine heilige irdische Liebe um seine irdischen unter schweren Kämpfen niedergehen hatte, sich vertiefen will, der lese dies allerliebste geschriebene Buch und sollte er noch nichts erfahren haben von dem tiefen Herzensfrieden, der einer christgläubigen Seele beschieden ist, hier wird ihm eine gute Kenntnis von ihm aufgehen.“  
Worms, Aug. d. Jhr. P. J. H. Ep.



schreibt, zeigt diese Erzählung die ganze Seligkeit eines völlig Jesus hingegabenen Lebens. Eine mir bekannte gläubige Diakonisse sagte nach dem Lesen dieses Buches: „Ach, könnte ich doch auch so werden wie Schwester Ruth!“ Gott lob, daß jeder kann, wenn er will. Möchte das Buch Mut machen zu völliger Hingabe! Jugend-Hilfe.

„Die herzerliche Empfehlung, die wir dem Buche schon im Frühjahr mitgegeben haben, können wir nur wieder-

Ein vorzügliches  
**Gelegenheits-Geschenk**  
besonders geeignet für  
**Jungfrauen und Diakonissen:**  
**Schwester  
Ruth.**

Erzählung aus dem Diakonissen-  
leben von **Hedwig Andrae**.  
Oktavband, gutes Papier, vor-  
nehme Ausstattung, solider,  
haltbarer Einband.  
Schön in Ganzleinen gebunden

Preis **Mk. 2.75.**

„Bedenkt, wie S. Andrae immer holen.

Barmer SonntagsBl.

Von der gleichen Verfasserin halten ferner noch bestens empfohlen:

**Freier Dienst.** Erzählung aus dem Diakonissen-leben. Fein geb. M. 2.50. M. v. D. schreibt darüber: „Das ist ein wertvolles Buch, welches man ebenso gern in die Hände junger Mädchen, wie in viele Diakonissenhäuser geben möchte. Die Charaktereigenschaften sind meisterhaft. . . . Es verdient weiteste Verbreitung!“

**Die Geschichte fängt an.** Eine Erzählung. In Leinen gebunden M. 1.—.

**Kindertränen.** Geschichte aus dem wilden Kurdistan. Mit Bildern. Billige Volks-Ausgabe nur 40 Pf. In Leinen geb. M. 1.—.

**Zentralsonnchen.** Eine Erzählung. Fein geb. M. 2.50. „Das Buch sagt, was wahre Gemeinschaft ist. Überaus frisch und lebhaft geschrieben. . . . Das Buch wird einen nachhaltigen tiefen Eindruck hinterlassen.“

**Jedai und Christ.** Erzählung aus den Bergen (an der türkisch-persischen Grenze). Mit vielen Bildern. In Leinen gebunden M. 1.60, Volksausgabe nur 60 Pf.

**Verlag Orient, Frankfurt a. M.**

Zur näheren Orientierung über

# Armenien

und das Liebeswerk daselbst empfiehlt die Buchhandlung des Deutschen Hilfsbundes (Abt.):

**Verlag Orient, Frankfurt a. M.**

folgende Schriften z.:

Wer ist denn mein Nächster? Neue Uebersicht über die Arbeit des Deutschen Hilfsbundes. 16 Bfg. Auf Adlerflügeln. Reisebericht von Frau von Hochstetter. 30 Bfg.

Armenien. Von H. Nefke. (Land, Leute, Gewerbeten, Liebeswerk). 30 Bfg.

Refere. Geschichte der Hauptstation des Deutschen Hilfsbundes. 40 Bfg.

Deine Schwestern im Orient. 15 Bfg.

Freiwillig ohne Fleck. Für die deutsche Jugend herausgegeben vom Deutschen Hilfsbund. Ein treffliches, schönes Kinderbuch. 30 Bfg.

Im Kloster zu Sis. Ein Beitrag zu der Geschichte der Beziehungen zwischen dem deutschen Reich und Armenien im Mittelalter. Von G. Lohmann. 1 M.

Meines Bruders Blut. Geschichte aus Armeniens Lebenszeiten. Von M. v. C. Volksausgabe 60 Bfg. Schön geb. 2 M.

Fedor und Syryl. Erzählung aus den Wan-Bergen. Von S. Andrae. Volksausgabe 60 Bfg., in Unb. 1.50 M.

Kindertränen. Eine Geschichte aus dem wilden Kurdistan. Von S. Andrae. Volksausgabe 40 Bfg., schön geb. 1 M.

Besonderer Beachtung empfehlen:

## Nicht vergebens.

Basiline Bartrump. Eine Dienerin des Herrn an dem armenischen Volke. 61 S. Preis 20 Bfg. Sehr preisw. „Für Frauen-, Jungfrauen-, sowie für Missionsvereine sehr zu empfehlen.“



Auf der Warte Nr. 47 (III. Bg.)

Aus der Mitte einer Schar lebendiger Geister einer kaiserlichen Kroninspektors hatte sich der Herr in Würtemberg ein Versteck erwählt, um den armenischen Christenkindern zu dienen. Die Vorstellung, er werde im Orient das bräutliche Bild des Evangeliums weiter verbreiten und in die durch viel Trübsal und verzerrten Kinderbergen den guten Samen streuen, der einstig Frucht bringen sollte, ist nicht zu widerstehen.

Früher jedoch als man erhob, ist ihre Aufgabe beendet. Im Nam (asiatische Türkei) wurde sie heimgerufen.

Das höchste Bild ihrer reichsorgenen Tätigkeit daselbst haben wir in Ihren Briefen, die ein bereichendes Zeugnis geben von der Herrlichkeit eines Lebens, das auf dem Nihil liegt, das ganz dem Herrn geweiht ist.

## Verlag Orient, Frankfurt a. M.

In unserem Verlage neu erschienen:

## Der Mensch

und

## der Menschensohn

von

**Ernst Lohmann.**

———— kartoniert 60 Pfennig. ————

(Entwurf zu einer Darstellung der bibl. Heilslehre. I. Teil)

→ Zugl. f. ←

### I. Wir sind göttlichen Geschlechts.

1. Das Gemissen.
2. Freiheit und Gebundenheit.
3. Der Mensch und sein Welt.

### II. Der Weg des Todes. Die Hände.

1. Treubruch.
2. Störung d. Lebensordnung, Verfehlung d. Ziels.
3. Gesehshübertretung.
4. Verschuldung.

### III. Der Menschensohn.

1. Das Wesen des Menschensohns.
2. Das Kreuz.

### IV. Wiedergeburt und Wiedergeburt.

1. Göttliches und menschliches Wirken.
2. Fleisch und Geist.
3. Rechtfertigung und Wiedergeburt.

Von gleichem Verfasser:

**Tharhis oder Ninive.** Ein Beitrag zum Verständnis des Buches Jona. Mit einem Anhang, Das Buch Jona in verlässlicher Uebersetzung nebst einigen erklärenden Anmerkungen. Elegant gebunden M. 1.—, in seinem Leinenband M. 2.—. Als Gelegenheitsgedenk vorzüglich geeignet.

## Das Leben des Glaubens

nach 1. Mose 12 bis 24. Preis: geb. 70 Bfg., (f. Abg.) in Unb. M. 1.40.

Aus dem Inhalt: Der Gehorsam des Glaubens. Glaubensproben. Eigne Wege. Fleisch und Geist. Der Wandel in der Gemeinschaft Gottes. Kritische Tage. Das Bamm Gottes.

Ferner noch vorrätig: **Erstg.** Geb. 80 Bfg. Aus dem Inhalt: Heiligkeit. Das Opfer. In den Tod. Der Eingang ins Heiligtum. Im Heiligtum. Vollkommen.



# Sonnen-Aufgang

Mitteilungen des deutschen Hilfsbundes  
für christliches Liebeswerk im Orient E.V.



Er wendet sich zum Gebet der Verlassenen und verschmähet Ihr Gebet nicht. Denn Er schauet von Seiner heiligen Höhe, und der Herr sieht vom Himmel auf Erden, dass Er das Seufzen der Unglücklichen höre und losmache die Kinder des Todes.  
Psalm 102, 18, 20 u. 21.

Heft 12

9. Jahrgang

September 1907

Erscheint monatlich. Alle Freunde des Hilfsbundes erhalten „Sonnen-Aufgang“ gratis. Doch sind wir für besondere Gaben zur Deckung unserer Auslagen dankbar, wie auch für geeignete Adressen, an die wir unser Monatsheft schicken könnten.



[illegible]



[illegible]



# SONNEN-AUFGANG

MITTEILUNGEN DES DEUTSCHEN HÜLFSBUNDES  
FÜR CHRISTLICHES LIEBESWERK IM ORIENT. EV.

Heft 12.

9. Jahrgang.

September 1907.

**Inhalt.** Nachrichten — Herr, sind die Tropfen so köstlich. — Unter den Wan-Knaben. — Aus Marasch. — Kranke im Mesereh. — Paraki. — Zwei armenische Knaben. — Und nun. — Rückblick und Ausblick. — Eine Bitte für Wan. — Briefkasten. — Mitteilungen. — Aus der Missions- und Erweckungsbewegung.

Freienwalde, Oder, den 7. August 07.

Da im September, so Gott will, Schwester Laura Wöhring auf ihr früheres Arbeitsfeld nach Mesereh zurückkehrt, wird Schw. Wodil Wjörn von Mesereh an das Krankenhaus Salem in Marasch versetzt, wo sie mit der ebenfalls neu ausgehenden Schwester Ina Meinecke und Schw. Ella Schmidt zusammen arbeiten wird, während Schwester Eva Elvers von Marasch nach Adana versetzt wird, wo sie im Anschluß an die amerikanische Mission die Krankenarbeit übernehmen wird.

Die flecken Nähvereine möchten wir besonders auf die Bitte ans Wan auf S. 187 hinweisen, wir bitten aber dringend, für Wan nur Strümpfe und keine Kleidungsstücke zu schicken, Schw. Clara Kiese machte erst jetzt wieder darauf aufmerksam, daß die Portu- und Holzfäßen den Wert dieser Sachen nicht selten bei weitem übersteigen. Für Zufendung wirklich guter, haltbarer Strümpfe sind wir aber sehr dankbar und bitten dieselben nach Frankfurt a. M., Fürstenbergerstraße 151, zu schicken.

Der ganzen heutigen Ausgabe unseres Blattes liegt ein Inhaltsverzeichnis des 9. Jahrgangs bei. Der gebundene Jahrgang bildet ein schönes, illustriertes Buch über Armenien, das sich ganz besonders zum Verborgenen und zum Werben neuer Freunde eignet. (Geldmachvolle Einbande dazu 40 Pf., zu beziehen vom Verlag Orient, Frankfurt a. M., Fürstenbergerstraße 151.)

Mit der nächsten Nummer beginnt der neue Jahrgang des „Sonnenaufgangs.“ Wir verschicken das Blatt umsonst und postfrei, sind aber für besondere Gaben zur Deduktion der Druck- und Versandkosten sehr dankbar (pro Ex. betragen die Kosten ca. 1.50 Pf.). Solche Empfänger unseres Blattes, die kein Interesse für die Arbeit haben, bitten wir, uns dieses gest. mitzuteilen, damit wir die weitere Zufendung unterlassen.

Alle Freunde des Hilfsbundes bitten wir herzlich, uns Adressen mitzuteilen, denen die Zufendung des „S.-A.“ erwünscht wäre.

**Herr, sind die Tropfen so köstlich. Sende in Strömen den Geist!**

Wan, 17. 5. 07. Einige kurze Notizen über das Wirken des Geistes Gottes auf den Dörfern. Nach einem Bericht unsers Evangelisten Hagob Mudojan, will ich Ihnen heute mitteilen, damit Sie sich auch daran erquicken können, und belende Hände aufheben, daß die Saat, die auf den Dörfern in

heißer, treuer Arbeit ausgebreitet worden ist, reiche volle Fruchtgarben bringen möge.

Da ist zuerst das Dorf Gusağ. Dort ist durch die Arbeit unsers jungen Lehrers Atram Krikorean eine herrliche Bewegung unter den Kindern, seinen Schülern, entstanden; sie bemühen sich mit Ernst für Jesus zu leben und vor Ihm zu wandeln im täglichen Leben. Die Erwachsenen sind nicht minder heilsverlangend. Mit heißen Bistrianen laufen sie der frohen Botschaft vom Sündenheiland. Ihre Kirche ist so schlecht, daß der Regen derselbe in Strömen durch das Dach kommt, doch auch die Kasse und der durchwühlte Lehmboden auf, dem sie sitzen oder stehen, halten sie nicht vom Besuche der Gottesdienste zurück. Die Frauen sagten: „Wenn Du uns doch etwas helfen wolltest unsere Kirche zu reparieren, wir würden gerne, so viel in unsern Kräften steht, beisteuern, gerne das Letzte was wir haben dazu geben.“

Die Leutein sind sehr sehr arm, aber trotz ihrer großen Armut fühlen sie das dringende Bedürfnis nach einer Schule; denn dadurch sind sie ja in die Lage gebracht ihre Bibel selbst lesen zu lernen. Ihr jetziger Schulraum ist ein — Stall, doch hat derselbe im Gegensatz zu der Kirche den Vorzug trocken zu sein. Den Evangelisten erquickt jedesmal die große Liebe, mit der er von den lieben Leuten aufgenommen wird. — Für den Schulbau würden wahrscheinlich 3 Lira (54 Mk.), für den Kirchbau 7—8 Lira (135 Mk.) nötig sein.

In Ischermikam tut der Priester „Der Hagob“ ein wundervolles Werk. Er hat durch treue Arbeit verschiedene belehrte Leute in seiner Gemeinde, und er hat es zu seiner großen Freude erreicht, Gebetsversammlungen mit seiner Gemeinde in der Kirche haben zu können. Die belehrten Gemeindeglieder haben sich zu einem Bund zusammengeschlossen, der es sich zur Pflicht macht, Sonntags nicht mehr zu arbeiten, die Arbeiten der Schule zu unterstützen etc. und so wenn der Herr Gnade gibt,

mitzuhelfen, das Leben und Wesen des Dorfes zu verändern. Es ist jetzt schon eine Bewegung in dem Dorf, die zu den schönsten Hoffnungen berechtigt.

In **Gendekian** regt sich ebenfalls neues Leben; und wieder sind es die Kinder, bei denen es zuerst anfing. Hier haben sie sich die alte verlassene Kirche zu ihrem privaten Versammlungsraum erwählt, dort kommen sie zusammen um gemeinsam zu beten, und sich über das in der letzten Versammlung Gehörte unter einander auszusprechen. Gottes Geist wirkt auch hier mächtig; die Bevölkerung ist gebeugt in Bußtränen.

In **Ghosp** ist ebenfalls die Kirche schlechter wie ein Stall, die Schule ist noch immer im Hause des Karden. Die Priester des nahen Klosters hatten streng verboten die Bibel zu lesen, doch unser junger Lehrer beachtete das Verbot nicht, er fühlte, er müsse Gott mehr gehorchen als den Menschen.

Der Erfolg war, daß die Leute überwältigt waren vom Wort. Weinend und lachend riefen sie: „o so etwas haben wir ja noch nie gehört, noch nie hat uns jemand aus dem höflichen, dem wunderbaren Bunde vorgelesen. Warum hast Du es nicht früher getan?“

In **Aradenz** scheint in besonderer Weise ein Geist der Buße zu wehen. Die Leute kamen in den Versammlungen zu tiefer Beugung und Sündenbekenntnis. Ein junger Mann stand auf und rief: „Männer, Frauen, wacht auf! Laßt uns Buße tun, weint, schreit über eure Sünden, damit sich Gott zu uns wende und uns vergebte aus Barmherzigkeit.“ Und zum Evangelisten sagte er: „Es ist gut, daß Du zu uns kommst, aber es ist nicht genug. Viele müssen kommen und in allen Dörfern das Evangelium verkündigen, damit wir uns bekehren und Gott sich zu uns wende aus Barmherzigkeit.“

So mehren sich die Zeichen, daß der Geist Gottes seine Arbeit hat auch bei uns hier im Orient. Es ist ein Hungern und Dürsten erwacht nach dem lebendigen Gott und nach dem Kommen Seines Friedensreiches.

Und das unter äußeren Verhältnissen, die einfach unbefriedigend sind; die Not und das Elend dieses Jahr sind so groß, daß ich nicht wagen kann es auch nur annähernd zu schildern. Dazu reicht meine Feder nicht aus. Es ist eine lange Kette unendlicher Entbehrungen, Verfolgungen, Unterdrückungen und ungerechter Behandlungen. O möchte der Herr geben, daß das Feuer, das Er angezündet hat, zu einer brennenden Flamme werde, die nicht auslöschen kann. O möchten die Gnabenregen kommen und bereite Herzen finden, die Frucht bringen für die Ewigkeit.

Wir stehen, menschlich gesprochen, mit dem Volke am Rande der Verzweiflung und Hoffnungslosigkeit, aber liebt es nicht Gott, gerade da, wo vor Menschen Augen nichts als lauter Unmöglichkeiten steht, wo alles verloren scheint, sich herrlich zu erweisen und Seine Siege zu feiern?

Das armenische Volk ist so weit herunter, ist so furchtbar unmissig in göttlicher, in jeder Beziehung, ist wirtschaftlich so weit herunter, daß es in die Augen springt, wie nützlich unser bishiger Menschendienst ist. Sollte jetzt, nachdem wir so ganz zu schanden geworden, vielleicht Gottes allmächtige Hilfe nahe sein?

Schw. Clara Riefe.

## Unter den Wan-Knaben.

Wan, 7. Mai 07. Ich bin jetzt hier so ganz in meinem Element unter unsern lieben Jungen, sie kommen mir mit viel Vertrauen entgegen, und ich fühle mich glücklich, ihre Mutter sein zu dürfen, die für sie sorgen darf. Ich habe viel Arbeit. Morgens schon um 5 Uhr hält mein Mann mit den Jungen Andacht. Nachher durchwandert er die Schlafplätze, sieht nach, ob seine Kranken da sind u. s. w., nach dem Frühstück um 1/2 7 Uhr mache ich mich auf den Weg zu den Knaben. Zuerst geht mein Gang zu den Weirabets, das sind die armen Frauen, die die Strümpfe, Wäsche und Betten der Knaben flicken, da gibt es viel Arbeit. Letzte Woche teilten wir auch unsern Knaben ihre neuen Sommermäntel aus, das war ein Geschäft bis jeder Junge seine ihm passende Kleidung und Schuhe hatte! — Oft kamen sie scharnweis auf mich zugehauert und sagten und flugten: „Weirrit, der Rittel ist wie so lang.“ „Weirrit, diese Hosen sind zu eng.“ Ich machte mich wohl oder übel daran machen, die Sachen wieder umzutauschen, bis es passte. In letzter Zeit hatten viele der Knaben geschwollene Geschwüre, den sog. Hengenpeter, da galt es alle Morgen eine Anzahl alte Lappen auszuteilen, um ihre Äbße zu verbinden. Mit all ihren Anliegen kommen sie zur Weirrit. Und erst im letzten Winter! Wie viele, viele unserer Knaben haben um Hilfe aller Art, besonders auch um Kleider für ihre armen Angehörigen, und ich konnte zu meiner Freude viele dieser Bitten erfüllen. Kann ich dann aber von meinen Ausgängen nach Hause, dann wartete täglich eine große Schaar armer, hungernder Geschöpfe auf mich, und nun galt es da zu raten und zu helfen. Jetzt geht es darin etwas besser, aber doch sind täglich immer viele Arme dort unserer Zut. Das Brot ist gegenwärtig so teuer, und sogar die Ärmern werden gedrängt, Steuern zu geben. Es ist eine schwere, harte Zeit. Letzten Sonntag wurde unser Wissenhaus von einem schweren Unglücksfall betroffen. Unsere Knaben hatten Schanwein, an diesem Tage einen Ausflug nach Ezerkator zu machen. Mit großer Freude gingen sie morgens früh aus. Um 1 Uhr mittags brach sie meine Tochter, von Schrecken gleich die Nachricht, daß einer der Knaben von einem herabfallenden Felsstück auf den Kopf getroffen und kurze Zeit darauf verstorben sei. Wie dies Ereignis die Kinder bedrückte, läßt sich denken. Ihre Freunde war bittorber sie mochten auch nicht essen, still und traurig schritten sie heim. Unser einziger Trost ist, daß diese erste Predigt, die uns Gott zielt, doch vielleicht manchen zum Segen wird.

Letzten Montag vormittags verspürten wir einen ziemlich heftigen Erdbeß, der aber hier keinen besonderen Schaden anrichtete.

Allerlei gewaltige Gottesstimmen! Gott helfe uns!  
Frau Spörri.

## Aus Marasch.

Aus Marasch schreibt Schw. Auguste Star-nik: „Die Not ist in diesem Jahre noch größer wie bisher. In den Schulen konnten die armen Kinder vor Hunger nicht mehr lernen, sie fielen einfach hin, wie die Fliegen. Da haben unsere Jungen täglich eine Mahlzeit an sie abgegeben, und so wurden sie vom Tode errettet.“

Schw. Beatrice Kohner schreibt: „Der Herr gibt hier in solcher Fülle, wie ich es nie gewagt hätte, zu erwarten. Er tut ein gründliches Werk an den Herzen der Kinder. Ich kriege sie garnicht zum Schmelzen, wenn sie anfangen zu singen. Sie vergessen dann Essen und Schlafen. Vorher war jedes auf sich selbst bedacht, und jetzt laufen sie zusammen wie eine Herde Schaflein.“

Schw. Eva Elvers schreibt: „Der Segen, den uns unsere Bibelhausmutter vom Herrn für Marasch gebracht, ist nicht wieder im Sande verlaufen, Er wirkt weiter. An jedem Mittwoch Abend haben wir eine gemeinsame Gebetsstunde. Einige der jungen Leute aus der sog. „kleinen Herde“ mußten dafür ins Gefängnis wandern, wurden aber bald wieder frei gelassen. — Am Karfreitag kam der Prediger, Badwelli N. zu uns ins Krankenhaus und sagte tief bekümmert, daß für den Ostersonntag eine Christenungel gelant sei, diesmal, so hieß es, sollten die Fremden zuerst fortgeschafft werden. Wie dankbar waren wir, als uns am Ostersonntag anstatt der erwarteten Schiffe herrliche Osterlieder von Br. Bianks Posaunenchor begrüßten.“

## Kranke in Mesereß.

Mesereß, 19. April 07. In dieser Woche besuchte mich ein alter, lieber Armenier, der lange Zeit sehr krank gewesen war. Er, seine Frau und ich hatten eine schöne, stille Stunde zusammen, wir lagen in der Bibel und beteten. Der Alte war gekommen, weil er sich so nach Gottes Wort sehnte. Er konnte früher lesen, aber jetzt sind seine Augen zu schwach. Nachher blieben die Weiben noch beim Thee bei mir. Sie sind sehr arm.

Die Not ist sehr groß. Auch nach den umliegenden Dörfern komme ich oft, um nach all den armen, elenden Kranken zu sehen.

Es ist so herrlich, wenigstens etwas helfen zu dürfen. Viele kleine Babys habe ich mit Milch versorgt, es gibt Schaaeren von armen Frauen, die selbst keine haben, entweder weil sie krank sind, oder weil sie keine ordentliche Nahrung haben. Die elenden Kleinen tun mir immer so leid. Ich habe augenblicklich drei solch' kleiner Pfleglinge, die bei der Aufmerksamkeit zu meiner Freude sehr gut gedeihen. Bei zwei anderen kam die Mücke zu spät. Das eine war vor Eend ganz entstellt, es sah aus wie ein Greis.

Unter meinen Patienten ist auch ein sehr elender Mann, sein einziges achtjähriges Töchterchen tobt und sorgt für

ihn, aber das genügt nicht. Es ist so schwer, wenn man diese pflegebedürftigen Menschenkinder in sein Krankenhaus aufnehmen kann! Woherin sie in der Nähe, so kann ich ja Essen beschaffen, aber im Schmutz des Winters ist es oft kaum möglich, hinzugelangen.

In der Familie hier nebenan lag erst der Junge schwer krank, nachher die Frau und zuletzt auch der Mann, da schickte ich alle Tage Essen hin.

Jetzt gehe ich täglich zu einem jungen Mann, der eine schmutzige Wunde am Rücken hat. Er lag 1½ Monat ohne ordentliche Behandlung, zuletzt öffnete sich sein Geschwür von selbst, und seine Mutter verband ihn mit alten, schmutzigen Lumpen. Ich schickte einen Arzt zu ihm, der die eine Wundung etwas vergrößerte, aber hätte ich ihn im Krankenhaus, könnte viel mehr für ihn getan werden.

So fürchten sich die armenischen Ärzte oft, dem Herrn die Patienten, so können sie riskieren, festgesetzt zu werden. Schw. Rodis Björn.

## Aus einem Bericht über „Paruhi“ in Adabazar.

Als Paruhi vor zwei Jahren zu uns kam, war sie zwar schon 9—10 Jahre alt, aber so ungezogen, daß wir fürchteten, ihre Erziehung würde eine sehr schwierige werden. Als sie in der Lernstunde unartig war und in die Ecke geschickt wurde, lachte sie der Lehrerin gerade in's Gesicht und drehte sich immer herum. Doch es blieb nicht lange so, Paruhi sah, daß man im Waisenhaus gehorcht, und daß alle Kinder dies tun. Sie hörte das Wort Gottes je länger, je lieber und wurde ein liebes Kind, sie überlegte auch, wie sie andern ein Segen sein könnte und meinte, wenn sie nach Hause gehe zu ihrer Mutter, dann wolle sie Zettel mit Bibelversen auf der Straße verbreiten. Ihre Mutter dient beim Patriarchen der Armenier, man erlaubte ihr, das Kind auf einige Zeit in's Haus zu bringen. Nach einiger Zeit brachte die Mutter sie freudestrahlend wieder und sagte, der Patriarch habe sich so gewundert, wie verändert Paruhi sei. Sie wollten das Kind an einem Sonntag nach einem Vergnügungspfad bringen, wo es Karussells, Theater etc. zu sehen gab. Es weigerte sich aber zu gehen und sagte, das sei Sünde. Als wir vor einigen Tagen auf dem Golf von Zmid in einem Boote waren, da überraschte uns ein furchtbarer Sturm, so daß die größten Bootsführer erstickten. Wir waren in größter Lebensgefahr, Paruhi überschüttete mehrere male eine Sturzwelle, so daß sie vollkommen im Wasser saß. In dieser Gefahr betete sie laut, der Herr möge sich unser erbarmen. Der Herr tat es, und brachte uns an's Land, nach unserem Wunsch. Ps. 107, 23—31. Selbst die rauen Bootsführer wagten es nicht, sich die Ehre über die Rettung zu geben, sondern sagten: „Die Gebete dieser Kinder haben uns gerettet.“

## Zwei armenische Knaben.

Von Missionar Cyrus Hamlin. Dr. theol.

Es war ungefähr um das Jahr 1847, als zwei armenische Knaben Namens Simon und Stephan als „pocavores“, „Schüler“ im Kloster zu Musch in der östlichen Türkei lebten. Eigentlich waren sie die Diener des Wartabed, der an der Spitze des Klosters stand. Dem Namen nach zählten sie jedoch zu seinen Studenten und konnten nach Ablauf einer gewissen Zeit, etwa nach 12 bis 15 Jahren, selbst Wartabed werden. Eines Tages traf Simon auf dem Marktplatz des Dorfes einen Handelsmann, der eben von Konstantinopel zurückgekehrt war. Dieser erzählte, daß einige Ausländer in der großen Hauptstadt eine neue Schule gegründet hätten, in welcher die Bibelfunde gelehrt würde. Der Ausdruck „Bibelfunde“ kam dem jungen Armenier nicht mehr aus dem Sinn. Kaum war er ins Kloster zurückgekehrt, so erzählte er seinem Stubengenossen, was er gehört hatte, und seitdem unterhielten sie sich oft davon. Beide stimmten darin überein, daß gerade dieses Studium ihnen notwendig wäre, wenn sie je Priester oder Wartabeds werden wollten. Infolgedessen beschloßen sie, nach Konstantinopel zu gehen, um diese Schule aufzusuchen.

Trotz aller Warnungen und Versuche des Wartabed, sie zurückzuhalten, machten sich die beiden armen, tapferen Knaben, jeder mit einem Pack, der seine wenigen Gabigkeiten und eine Decke enthielt, auf den Weg in die unbekannte Zukunft, um die Bibelfunde zu erlernen.

Grade ihre große Armut diente zu ihrer Sicherheit.

Selbst die Kurden behandelten sie freundlich und teilten manchmal sogar ihre rauhe Kost mit ihnen. In jedem Dorfe wurden sie gastfrei bewirtet, und des Abends fanden sie stets irgend ein Obdach, sei es nun bei teilnehmenden Bauern oder auf freiem Felde, wo sie ihre Decken ausbreiten und bis zum Morgen ungestört schlafen konnten.

Müde und mit wundgelaufenen Füßen erreichten sie endlich Trapezunt und die Küste des schwarzen Meeres. Eine Menge Menschen barren des Dampfes auf dem Landungsplatze, und es fanden sich einige mittelbeide Landsleute, die den beiden Knaben nicht nur die Ueberfahrt bezahlten, sondern ihnen auch noch einen mit Brot und Oliven wohlgefüllten Proviantfack mit auf die Reise gaben.

In Konstantinopel führte sie ein freundlicher Mitreisender geradewegs zum armenischen Patriarchen. „Denn“, dachte er, „ist dieser nicht der Vater aller Armenier und insonderheit solch armer, bedürftiger Jünglinge, wie die beiden waren?“

Der Patriarch lobte ihre heldenmütigen Unternehmungen und versicherte sie, daß dasselbe ihnen gewiß

zur Vergebung ihrer Sünden verhelfen würde. Was nun aber die Schule betrifft, in welcher die Bibelfunde gelehrt wird, so habe ich mich überzeugt, daß sie eine ganz schlechte, feigerische, von Fremden gegründete Anstalt ist. Ich habe sie schließen lassen und die Ausländer in ihre Heimat zurückgeschickt. Aber ihr sollt deshalb doch euren löblichen Vorlag ausführen dürfen. Ich werde einen sehr gelehrten, vortrefflichen und besonders frommen Wartabed in das Kloster zu Musch senden. Inzwischen soll einer meiner Secretäre sich eurer annehmen und euch unsere große Stadt zeigen.“

Wohl waren die beiden Knaben enttäuscht; aber die väterliche Fürsorge und Güte des Patriarchen hatte sie dennoch so sehr entzückt, daß sie mit neuem Mute ihre Rückreise nach Musch in Begleitung des neuen Wartabed antreten, der sich aufs freundlichste mit ihnen einließ. Erst am letzten Abend vor ihrer Ankunft in Musch, als sie beim Abendessen saßen, bemerkte der Wartabed im Laufe des Gesprächs wie von ungefähr; „Seine Heiligkeit der Patriarch hat euch betreffs der Schule gründlich angelogen. Er hat zwar versucht dieselbe zu schließen; aber es ist ihm nicht gelungen und wird ihm nie gelingen.“

„O Wartabed, warum habt ihr uns das nicht früher gesagt?“ riefen die Knaben. „Wir wären dann leinenfalls nach Musch zurückgekehrt.“

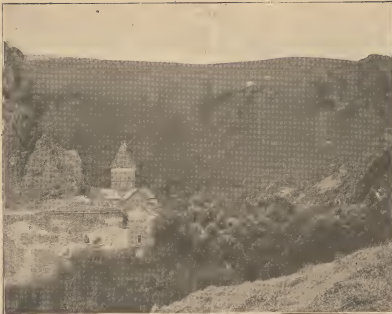
„Der Patriarch hat mich dafür verantwortlich gemacht, daß ihr wieder sicher in eurem Kloster anlangt.“

Eine Zeitlang gaben sich die Knaben zufrieden; dann aber sagten sie zueinander: „Jetzt geht die alte Geschichte von vorne an; Rugperditusch Wartabed ist um kein Haar besser wie der frühere Wartabed und wir sind weiter nichts als seine Diener.“ —

„Hadji Harutune, der soeben von einer Pilgerfahrt heimgekehrt ist, hat mir von dem großen armenischen Kloster in Jerusalem erzählt,“ berichtete Simon eines Tages seinem Zimmergenossen. „Komm laß uns nach Jerusalem fliehen, dort finden wir sicher, was wir suchen!“

„Nach Jerusalem?“ entgegnete Stephan „nach Jerusalem? Ist nicht Jerusalem sechzig oder siebenzig Tagereisen von hier entfernt? Nein, Bruder Simon, ich will nichts von Jerusalem hören.“

So machte sich der tapferere Simon allein auf den Weg nach Jerusalem. Vielleicht traf er unterwegs mit Pilgern zusammen, und wenn nicht, nun so wollte er eben von einem Ort zum andern wandern, machte auch die Reise sechzig oder achtzig Tage dauern. Endlich würde es ihm doch gelingen, die Theologie der Bibel an ihrer Quelle aufzufinden.



Das armenische Kloster Neghapa Hanl, nördlich vom Van-See.

Stephan blieb ohne irgendwelchen gleichgesinnten Umgang im Kloster zu Musch zurück. Simon war fort; wer weiß, ob er nicht unterwegs sterben und man nie mehr etwas von ihm sehen oder hören würde! Der Junge machte sich Vorwürfe, daß er seinen Freund nicht begleitet hatte; dann sagte er sich jedoch: „Ich habe viel von der Bibelschule in Bebel am Bosporus gehört. Dorthin ist es nicht so weit, und ich kann den Weg ohne die Hilfe seiner Heiligkeit des Patriarchen finden.“

So unternahm er die lange, mühselige Reise und erreichte endlich das amerikanische Seminar zu Bebel bei Konstantinopel. Er brachte zwar kein anderes Zeugnis mit als sein offenes und freundliches Gesicht. Aber er erwies sich gar bald als ein sehr strebsamer Schüler, dessen sehnlichstes Verlangen war, die Bibel kennen zu lernen. Es wunderte ihn, daß er soviel zu lernen hatte, und daß der Kursus vier volle Jahre dauerte. Von seiner merkwürdigen Geschichte sprach er nie, er wußte wohl nicht einmal, daß sie merkwürdig war. Einmal erzählte er mir vom Kloster und seinem nutzlosen Leben als *pocavore*. „Er hätte es mit zwei Wartabeds versucht,

und sei von ihnen lediglich zu ihrem persönlichen Dienst verwendet worden. Stellte er sie in diesem Punkte zufrieden, so lobten sie ihn, und wenn sie nicht mit ihm zufrieden waren, so gaben sie ihm alle möglichen Schimpferelen: Schweln, Efel, Hund und andere, die er sich schämte, zu wiederholen.

Nach einigen Monaten, zur Zeit der heftigen Regengüsse im Winter, beaufsichtigte ich gerade einige Bedeler Schüler bei ihren Turnübungen. Es pochte an das Tor und ich öffnete. Ein armer, hilfsbedürftig aussehender junger Mann, der das schwarze, im Inneren des Landes übliche Gewand trug, betrat, vollkommen durchnäßt, den Hof. Die Schüler hielten im Spiel inne und beobachteten den Fremden, wie er auf mich zukam. Kaum aber hatte er die Hälfte des Weges zurückgelegt, so rief Stephan einen Schrei der Ueberraschung aus, stürzte unter dem schützenden Dache hervor, schloß den tropfnassen Jüngling in seine Arme und küßte ihn auf seine nassen Schultern. Es war der lang verschollene Simon, der mit nicht geringer Freude die herzlichste Begrüßung erwiderte. Die vierzig Schüler verstanden zwar den Vorfall nicht, klatschten aber dennoch beifällig in die Hände.

Hierauf mußte Simon erzählen, wie er von seiner Reise nach Jerusalem nach Bebel verschlagen sei. Nach langer, beschwerlicher Wanderung hatte er das Kloster gefunden, und man hatte ihm dort einen ehrenvollen, wohlwollenden Empfang bereitet. Das Kloster war stolz darauf, daß sein Ruf soweit jenseits des Taurus reichte. Aber Simon fand nicht, wonach sich sein Herz sehnte. Er hatte sich die Bibelkunde in den Kopf gesetzt, und das viele Anrufen der Heiligen und der Jungfrau Maria, das Fasten, die Virgillen und die Erzählungen der Martyrien und Wunder verhassten ihm nicht zu seinem Zweck. Als die Klosterbrüder ihn unverbessert fanden, flohen sie ihn mit vielen Vorwürfen als einen Kezer zum Kloster hinaus.

Unterdessen hatte Simon von Bischof Gobat gehört und wandte sich nun an diesen. Er wurde freundlich empfangen, und der Bischof hörte mit Verwunderung seine Geschichte an. „Du mußt ins Seminar nach Bebel gehen,“ sagte er dann dem wißbegierigen Aemerier. „Ich will Dir die Reise zahlen und Dir ein paar Jellen an Herrn Hamlin mitgeben. Sobald Du dort bist, mußt Du an Deinen Bruder Stephan schreiben und ihn auffordern, Dir zu folgen.“

So trafen sich die beiden zu ihrem unbeschreiblichen Erstaunen und Entzücken in unserm Hofe.

Wer wollte leugnen, daß diese armen unweisen Knaben bei ihrem langen Suchen nach Wahrheit vom Heiligen Geist getrieben worden waren? Sie glaubten noch an die Jungfrau Maria und der Heiligen; aber als sie die Vollgültigkeit des Erlösungswerkes durch Christum erfaßt hatten, fiel alles andere von selbst weg. Sie gaben sich willig dem Einfluß der Wahrheit hin.

Nachdem sie ihre Studienzeit zur Zufriedenheit ihrer Lehrer vollendet hatten, lehrten sie in ihre östliche Heimat zurück. Stephan wurde Geistlicher an der Kirche zu Hainch und Simon Helfer bei den Missionaren in Bittlis. Er war ein treuer, demüthiger, ernsther und furchtloser Jünger, der viele Seelen von der Finsterniß zum Lichte führte. Er sowohl wie Stephan durften heimgehen, ehe die schrecklichen Verfolgungen und Wegeleien ihrer Landsleute begannen, und sicherlich durften sie viele ihrer Bekehrten, nun geschnüdt mit der Märtyrerkrone, in den himmlischen Wohnungen empfangen.



## Und nun.

„Und nun Kindlein bleibet in Ihm“, ein Wort an „Kindern“, an kleine Kinder. Ist das an deine Adresse gerichtet, oder paßt das nicht für dich? Vielleicht kommt es uns doch etwas eigentümlich vor, als kleines Kind angeredet zu werden. Sind wir nicht gereifte Leute, stark an Wissen, stark im Willen? So gehen viele an diesen Wort vorüber, und sagen, das paßt nicht für mich, und doch: „Wenn ihr nicht umkehret und werdet wie die Kindlein, so kommt ihr nicht ins Himmelreich.“

In einem Vorhofe Zirkus arbeitete ein Athlet, der sich auch mit Hundebisskur beschäftigte; eines Tages wurde einer dieser Hunde toll und biß Frau und Kinder. Mit eiserner Faust ergriff der Mann die wüthende Bestie, und mit einem Griff dreht er ihr das Genick um, aber im letzten Augenblick hatte das verendende Thier seinem Herrn noch eine kleine Wunde beigebracht. Die Frau und die Kinder wurden sofort gegen Tollwut geimpft, und kamen ohne großen Schaden davon, aber der Mann meinte, er hätte es, wegen solch einer kleinen Schramme nicht nötig sich impfen zu lassen. Es dauerte nicht lange, so wurde er von der Tollwut ergriffen und starb eines jämmerlichen Todes. Rettung war für ihn dagewesen, so gut wie für die anderen, aber er hatte sie nicht angenommen. Bei seiner Kraft und bei seiner Gesundheit schien ihm die kleine Wunde ungefährlich. Es gibt unzählige, die durchaus nicht daran zweifeln, daß in

Jesu Christi eine Rettung ist, ja sie sind überzeugt, daß andere es sehr nötig haben gerettet zu werden von Sündenschuld und Sündenmacht, aber für sie ist das nichts, sie glauben das nicht nötig zu haben, sie sehen es nicht, daß sie selber verloren gehen für die Ewigkeit, wenn sie nicht persönlich diese Rettung erfahren. Und vor allem, sie sind überzeugt davon, daß sie so viel Vorzüge haben, daß sie selber sich nicht zu bekehren brauchen. Als die Sündflut hereinbrach, war die Erde der einzige Rettungsort, und dort war das kleinste und schwächste Thier ebenso sicher, wie das stärkste und größte; aber es war ein Unterschied, die kleinen und schwachen gingen leichter hinein wie die großen und starken. Johannes redet in diesem Zusammenhang von dem Ernst der gegenwärtigen Zeit; „Kinder es ist die letzte Stunde.“ Die letzte Stunde des Kampfes ist immer die ernsteste, da fällt die Entscheidung. Der Gegner spannt seine Kräfte auf das Höchste an, der Feind setzt alles daran in dem letzten Entscheidungskampfe zu siegen. Es ist etwas Genatliges, hineinzublicken, wie die Macht der Finsternis auf der ganzen Erde vorwärts geht, alle Kraft, alle Boshheit, alle Verschlagenheit, jedes Mittel benutzt der Teufel, um einen entscheidenden Sieg zu gewinnen. Und im Hinblick auf dies alles sagt Johannes zu denen, die berufen sind in diesem Kampf alle Macht der Finsternis zu überwinden: „Und nun, ihr kleinen Kinder.“ Er sieht nicht Riesen und Selten, sondern kleine Kinder; nicht Löwen,



Alte römische Meilensteine bei Kurd-Tepe (zwischen Marasch und Mesereh)

sondern wehrlose Säumer, und doch weiß er, daß diese berufen sind, die gewaltigen Siege zu erkämpfen. Sie sind wie ohnmächtige kleine Wärmer, aber, **„fürchte dich nicht du Wärmlein Jakob, du sollst Berge zerdreschen.“** Passt dies Wort für dich? Willst du wirklichen Sieg, vollkommenes Überwinden, so muß diese Anrede für dich

passen: „Kleine Kinder.“ In einem Liebe heißt es: „Ist mir dein Weg allhier auch ganz verhüllt.“ Ja die Wege Gottes mit uns werden uns erst dann ganz klar und enthüllt, wenn wir merken, sie gehen dahin, uns zu kleinen ohnmächtigen Wärmern zu machen. Wenn wir diesen Platz einnehmen, dann kommen wir in die Wahrheit hinein. Es ist ja doch nur Lüge und Selbstverblendung, wenn wir meinen, wir könnten oder wüßten etwas. Da geht ein Mann so selbstbewußt und von sich eingenommen durch das Leben, er meint etwas Großes und Gewaltiges erreichen zu können, aber eines Tages wird er aufs Krankenbett geworfen, ohnmächtig liegt

er auf seinem Lager, sein Kopf ist ihm zu müde, um die einfachsten Sachen zu denken, sein Arm so schwach, daß er sich von einer Krankenpflegerin stützen lassen muß. Ist er nicht tatsächlich wie ein kleines Kind? Wie schnell ist es mit der Herrlichkeit zu Ende, wenn eine Schar wissensstolzer, flegestrunkener Männer auf einem untergehenden Schiff die Planen unter sich weichen fühlen, zitternd vor Verzweiflung klammern sie sich an einen armfertigen Balken, wie ohnmächtig gegenüber dem wogenden Meer! In dem Augenblick ist es zu Ende mit aller Selbstherrlichkeit.

Aber müssen wir erst auf das Sterbebett, um solche einfache Wahrheit zu lernen? Wie viel größer wären wir, wenn diese Wahrheit unser Herz schon jetzt ganz erfaßte, daß wir sehen, wie wir nichts sind. Ich lebe vor Jahren einst in der Nähe eines Irrenhauses. Welche wunderbare Narheiten waren da vertreten. Hier



Ruinen einer byzantinischen Kapelle bei Aida (zwischen Marasch und Mesereh)

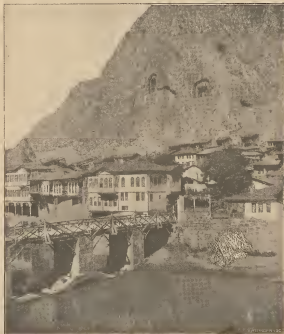
stodt ein junger Mann sich aus Stroh eine Krone und glaubte, er wäre ein mächtiger Herrscher; dort schrieb eine Dame Briefe an den Kaiser und glaubte, sie stände ihm sehr nahe. Was für arme trante Menschen; aber ist nicht die ganze Welt solch ein Narrenhaus? Gott möchte uns in die Wahrheit einführen, weil Er weiß, daß da ein Weg ist, auf dem wir wirkliche Herrlichkeiten schon hier in diesem Leben erlangen können. Aber dazu müssen wir erkennen, daß wir nichts sind als kleine Würmer, und daß dies das passendste Wort für uns ist, ob wir alt oder jung, hoch oder niedrig sind: „Und nun, ihr kleinen Kinder,“ so lange dies „Und nun“ bei uns noch nicht zur Wirklichkeit geworden ist, können wir noch keine Überwinde werden. Aber du, der du müde geworden bist der eigenen Wege, der du im Staube liegst wie ein Wurm, der du wie ein kleines Kind hilflos deine Arme ausstreckst, hier ist ein guter Platz für dich: „Und nun ihr Kindlein bleibet in Mir.“ Nun bist du in Ihm geborgen, der alle Dinge trägt durch sein allmächtiges Wort. Da ist ein fester sicherer Platz, dessen Mauern nie manken, den der Feind nie einnehmen kann.

Und wenn du diesen Vergungsort gefunden hast, dann bleibe in Ihm. Sobald der Gedanke in dir auftaucht, ich könnte mir selber helfen, gehst du wieder heraus und bist schwach und hilflos. Du mußt den ganzen Ernst der Sache erkennen, dann wirst du sehen, welch ein herrliches Vorrecht es ist, als ein ohnmächtiges Kind, als ein Wurm, in Ihm zu bleiben. Und dann ist deine Lösung: „Näher, noch näher, feht

an Dein Herz, ziehe mich Jesu durch Freude und Schmerz“.

Wende hinaus aus das weite wogende Meer, welch' eine Majestät, wie rollen diese gewaltigen Wogen daher! Ist das nicht ein Bild von unverfälschter Lebenskraft? Und doch, wofür gebraucht Gott dies Bild in der Bibel? Es ist ein Bild für den Zweifler, der von Leidenschaften hin und her geworfen wird, der nichts erreicht, er ist wie das

unfruchtbare toben-  
de Meer. Und nun, sieh dort, niedrig am Boden, die kleine Rebe eines Weinstocks. Wie schwach, ohne allen äußeren Glanz, kein himmelragender Stamm, keine prächtigen Blüten, und doch wofür ist sie ein Bild? Ein Bild für die, die Frucht bringen für die Ewigkeit, die das inhaltsreichste gesegnetste Leben leben, das zu denken ist. Gleichst du noch dem wilden stürmenden Meer, oder bist du eine solche Rebe? Die Rebe hat nichts in sich, ihre Kraft, ihre Lebensmacht liegt darin, daß der Weinstock all seine Säfte ihr zufließt. Mit all seiner Energie und seinen himmelführenden Gedanken bringst du keine Frucht, aber die Rebe, die Augenblick für Augenblick aus dem Weinstock Leben zieht, sie



Anassia.

Anassia ist die kleinste Stadt Kleinasien. Sie liegt um 1600 Fuß über dem Meeresspiegel im engen Felsenspal des Felsens Jussel (= grüner Hügel), hier wachst Rebe, deren Wurzel entsprechend, grüne Blätter mit feiner alten zum Teil aus der Keimzelle stammenden Blätter. In den höchsten, tausend Fuß hohen, steil zum Meer abfallenden Felsen liegt die Rebe einer alten Felsung. Die Stadt selbst ist eingestürzt und von Ruinen umgeben und hat kaum noch einen Rest.

bringt Frucht. Sieh da liegen wirkliche Kräfte, und so Kindlein bleibet in Ihm. Ist das schwer? Nein, es ist nichts als eine große, edeliche, herrliche Verheißung. Da ist eine kleine Pflanze, verschmachtet läßt sie den Kopf hängen, und ich sehe in ihr mein Bild. Was nützt es, ihr zu sagen: „du kleine verweilte Pflanze sei doch stark, richte dich doch auf, blühe und gebelhe.“ Es hilft nichts. Hier hilft nur eins, laß



einen erquickenden Regen, laß Himmelstau auf die Pflanze kommen, sie richtet sich auf, sie blüht, sie gebelbt. Ach, es macht so müde, wenn man schweremüde, bedrückt, ohnmächtig ist, und dann kommt fort und fort die Forderung: „Müde dich doch auf, nimm dich doch zusammen, werde doch anders.“ Es hilft nichts; du bist ver schmachtet, es fehlt das Lebenswasser. Sieh in Ihm, in Jesus Christus, strömen frei und umsonst die Lebensquellen; bist du ver schmachtet und verdurstet, komm, nimm das Wasser des Lebens umsonst. Sieh, das ist Bleiben in Ihm. Ist das schwer? Ist das nicht vielmehr Seligkeit? Er will dich durch ernste Erfahrungen klug machen, daß du dich, wie nichts du ohne Ihn bist, daß du ohne Ihn nicht leben kannst, und daß du darum aus Seiner Fülle einfach dir alles schenken läßt. Das ist das Einzige, was los und frei macht von allen Gebundenheiten, los von dem Dienst der Eitelkeit und Vergänglichkeit, los von Süßendurst und Menschennechtheit, los von all dem vergeblichen Ringen und eitlem Treiben. Sieh dort einen armen Mann in Lumpen auf der Straße, sein ganzer Besitz besteht in einem kleinen Haken, mit dem er in dem Schmutz herumwühlt, um dort noch irgend etwas zu entdecken, was irgendwelchen Wert hat. Er würde dich auslachen, wenn du sagtest: „Ist doch diese elende Beschäftigung auf,“ er weiß nicht, wie er sonst leben soll, er muß Tag für Tag weiter im Schmutz und im Staube wühlen. Ist das nicht vielleicht ein Bild deines inneren Zustandes? Aber nun tritt eines Tages ein Herr an diesen Lumpensammler heran und sagt: „Deßsen Sie nicht so und so, lebte Ihr Vater nicht an dem und dem Ort, haben Sie nicht einen Bruder, der so und so heißt?“ Er kann es alles bekätigen. „Nun dann habe ich Ihnen eine Mitteilung zu machen, Ihr Bruder ist im Ausland als reicher Mann gestorben und hat Sie zum Erben eingesetzt, Sie besitzen jetzt ein fürstliches Vermögen.“ Glaubt ihr, daß man dem Mann jetzt noch sagen muß: „Ist dein Lumpensammeln auf, wirf den elenden Kram beiseite?“ Ich glaube, er wird sich schwerlich noch um diese elenden Dinge kümmern. Er muß jetzt sein Erbe antreten. So kommt eine noch viel herrlichere Botschaft zu dir, wenn du wirklich ein kleines Kind, ein Würmlein geworden bist. Es nützt dir nichts, wenn ich dir noch so viel predige: „Ist doch deine Sünde auf, mach dich los von den Ketten.“ Es hilft nichts. Wenn du ehrlich bist, wirst du nur um so tiefer deine Ketten und deine Ohnmacht spüren. Aber hier ist die Botschaft, daß du in Jesus alles hast, ein unerschöpfliches Erbe, himmlischer Kräfte, Ströme ewigen Lebens. Willst du es nehmen, oder willst du weiter im Staube wühlen? So meint es Johannes, „und nun Kindlein bleibet in Ihm.“ Hier ist Leben, hier

ist Friede, hier ist Kraft, komm zu Ihm und dann bleibe in Ihm. Gott sagt zu dir: „Werde doch jetzt einmal wirklich ein kleines Kind, ruhe in Meinen Armen, komm wie du bist, Ich nehme deine Schwachheit und gebe dir Meine Kraft; Ich nehme deine Sünden und gebe dir Meinen heiligen Geist.“ Willst du nicht herunter von all deinen Höfen eigener Anstrengung und eigener Weisheit und sagen: „O, Herr, ich danke Dir, daß Du mich zerschlagen, daß Du mich zerbrochen und klein gemacht hast. Nun ruhe ich in Dir. In Dir das glücklichste Geschöpf, ohne Dich die elendste Kreatur.“ Willst du jetzt in diesem Augenblick dich in die Arme Jesu legen? Er, der dich auf Golgatha erlöst hat, Er laßt dich ein. Bete an im Staube und sage: „Herr, ich bin wie ein Wurm in deinen Augen, aber in Deinen Augen dein Kind, Du hast mich überwunden, ich bin nichts, und nehme nun aus Deiner Fülle allen Reichtum und alle Kraft.“

Erste Lohmann.



## Rückblick und Ausblick.

Jahresbericht des Knabenwaisenhauses in Marasch für 1906.

Der Jahresbericht möge mit dem beginnen, was sich als Dankenswerthestes ereignete. — Da das letzte Jahr für das Knabenhaus ruhig verlief, ohne Bauten, ohne Epidemie, ohne einschneidende Änderungen, konnten wir prüfen, ob seine Einrichtungen wohl richtig sind; und wir alle glauben, daß wir mit Gottes Hilfe das rechte trafen und können nur danken und rühmen, daß der Herr alles über Bitten und Verstehen gelingen ließ, trotz der schwer zu durchschauenden Verhältnisse der Türkei.



KNABENWAISENHAUS MURABET MARASCH

Sie wissen auch, wie wir die äußeren Einrichtungen nur als Nebensachen, als Mittel zum Zweck ansehen, und wie sehr wir uns als Hauptzweck für die Knaben neues Leben



Waisenknaben in Marasch beim Spiel.

(Das Häuschen haben sie sich aus Lehm selbst gebaut, und über dem Eingang Photographien ihrer deutschen Pflegerinnen aufgehängt.)

von Gott ersehnten. Dies hat uns der Herr geschenkt als das Dankenswerteste des letzten Jahres, Seine Hand allein rühmen wir. Wohl waren die Gebete für die Knaben, das sehr eifrige Ringen ihrer Lehrer, die einmütig ganz geschlagen meiner Frau klagten: „Die Knaben wollen sich nicht bekehren, wir würden davon laufen, hätte uns nicht Gott hierhergestellt.“ — nicht vergebens. Aber als Werkzeug für einen neuen Lebenshauch gebrauchte der Herr nicht direkt einen Lehrer oder einen von uns Geschwistern, sondern Bruder Frauson, der auf seiner Weltbevangelisation im Frühjahr 1906 auch Marasch besuchte. Zwar wurden viele Knaben während der dreimonatlichen Sommerferien, in denen wir stets auf Rückgang und Erschlaffung in fast jeder Beziehung rechnen müssen, wieder lau, aber als ich am Schluß der ersten Sonntagsschule nach den Ferien fragte, wer seinem Heiland treu bleiben wolle, meldeten sich ca. 40 Knaben. Und jetzt versammeln sich noch ca. 80 Knaben wöchentlich zweimal zu besonderer Gebetsstunde und bezeugen dadurch öffentlich vor dem ganzen Hause, daß sie dem Herrn mit Ernst leben wollen. Von unseren 225 Knaben sind diese

60 nur ein kleiner Teil, aber dennoch sind wir von Herzen dankbar für dies größte Gottesgeschenk. Wir wissen wohl, daß es sehr schwierig ist, erweckte Knaben inmitten eines so großen Hauses recht zu leiten und zu fördern und erbitten uns dazu Weisheit. Als erprobt fanden wir, in einer der zwei besonderen wöchentlichen Gebetsstunden den Knaben Gelegenheit zu geben, Fragen zu stellen, sei es über ein ihnen dunkles Schriftwort oder über Hindernisse, Anfechtungen und Schwierigkeiten, in denen sie stehen.

Mit großer Dankbarkeit darf ich auch an die Versammlungen mit den ausgetretenen Knaben denken, die monatlich einmal an einem Sonntag stattfanden. Wir haben nach dem, was der Herr uns zeigte, ein Recht hoffen zu dürfen, daß diese, unsere erwachsenen Kinder, ein Licht für ihr Land und Volk sein werden.

Daß wir auch eine Reihe Knaben haben, die uns viel Kummer bereiten und an denen alle Erziehungsveruche, Freundlichkeit und Strenge fruchtlos abzurufen scheinen, und daß eine ganze Schar Gleichgültiger in unsern Häusern ist, bedarf wohl kaum der Erwähnung. Fürbittend hoffen wir auch für diese unsere Sorgenkinder.

Mit großer Freude erhielten wir die Erlaubnis, die Kostpflicht unserer Knaben auf 230 erhöhen zu dürfen. Da die Weiten nicht so schnell beschafft werden können, müssen die Kleinen zu zweit und dreit in einem Bett schlafen. Sie sehen die nicht als Beinträchtigung an, schlafen sie doch auch so herrlich im Vergleich zu ihren Lagerstätten daheim, die den Namen „Bett“ nicht verdienen.

Im Hause wurde wieder für die Kleinen ein Kindergarten eingerichtet; die Handwerkerskaben hatten wie gewöhnlich in der Abendstunde Fortbildungsunterricht und die sog. Otto-Mietzsch, die Mittelskale zwischen Volksschule und sog. Akademie der höheren Knabenschule, wurde unter Hr. Spieckers Leitung in zwei Abteilungen unterrichtet. Den Gesangsunterricht in diesen 2 Abteilungen gab zu meiner Freude die musikhundige Schm. Hedwig Seidler. Es ist ein erfreulicher Anfang gemacht, die Kinder, die gute Stimmen haben, wirklich singen zu lehren. Bisher schrien sie nur, wie alle Eingeborenen, in den unerquicklichsten Tönen. Gesang war das nicht zu nennen.

Der Posaunenchor des Knabenhauses unter Hr. Blants fundiger Leitung leistet recht Gutes und erfreut von Zeit zu Zeit, besonders am Festtagen, unsere Häuser durch Klänge geistlicher Lieder.

Das Knabenhaus hat durch Tischlerei und Weberlei dankenswerthe Vergößerung gefunden, und es ist alles vorbereitet, doch auch noch Tischlerei eingeführt werden kann. Ein Tischlermeister aus dem Schnellerischen Waisenhaus in Jerusalem soll die Leitung übernehmen.

Weberlei richteten wir mit vorläufig 5 Webstühlen ein und hoffen, daß sie unseren Knaben zum Nutzen sein wird. Hier hat nämlich jedes Handwerk einige Monate, in denen es kaum Arbeit gibt, in dieser Zeit weben dann die Handwerker daheim, um wenigstens etwas zu verdienen. Einige unserer ausgewählten Knaben, die aus Kapitalmangel nicht den Mut hatten, in ihrem Handwerk zu bleiben und doch ihren Lebensunterhalt verdienen mußten, lernten deshalb noch nachträglich die Weberlei. Solche Erfahrungen ließen den Entschluß reifen, alle Handwerkerskaben neben ihrem Handwerk die Weberlei zu lehren. Mir grade im Handwerk wenig Arbeit hat, kommt so lange an den Webstuhl, bis der Meister wieder Arbeit findet. Durchschnittlich wird jeder Knabe 2—3 Monate jährlich weben müssen. Das hat also den Vorteil, daß jeder ein Fleißerhandwerk erlernt und in arbeitsloser Zeit der Mühseligkeit bewahrt wird.

Neu eingerichtet wurde eine

Herberge zur Heimat,

für welche ein Zimmer im Haus Nuthabst eingerichtet ist. Wenn nämlich auswärtige Knaben entlassen wurden und weiter in Matorial Arbeit hatten, dann war es schwierig, für sie ein geeignetes Unterkommen zu finden. Die orientalische Sitte gestattete es einer Familie nicht, einen fremden Schlafgast dauernd aufzunehmen. Zwei unserer ausgewählten Knaben kamen dadurch in schwierige Lage. Wir nahmen sie so, gegen Zahlung einer mäßigen Pension als erste „Herbergsgäste“ in unser Haus auf und wissen, daß wir damit anfangen einem dringendem Nothstand abzuhelfen. Daß solche einkehrenden Knaben im Haus, d. h. einem Gasthause wohnen, ist ausgeschlossen wegen der verhältnismäßig hohen Kosten und vor allem wegen der ständigen Gefahren.

Auf dem herrlichen Hofe Westhalsens wurde ein Kalkbad für den Sommer neu errichtet, und ein Teil des Hofes wurde den Knaben als Garten eingeräumt. Dieser Garten ist die Wonne der Jungen. Hier leben und pflanzen sie mit einer Lust und Liebe, die erquickend ist. Die

Sonntagschule

im Hause beläuft sich nach wie vor. Wir haben sogar Grund zu der Hoffnung, daß auch die Kirchen sich unsere Sonntagschulen zum Muster nehmen werden.

Der Herr ist auf dem Plan! Ehre sei Ihm, in dem wir allezeit den Sieg haben. Seine Gnade allein soll den Ausschlag geben für unsere Arbeit im Jahr 1907.

P. Brunnemann.

## Eine Bitte für Wan an unsere Freunde, besonders an die lieben Schwestern.

Der schöne Frühling ist ins Land gerückt, auch hier in Wan fängt es an zu grünen und zu blühen, die Blumen friehen, der Ausblick auf die schönen Berge und den prächtigen See ist herrlich, aber mein Herz bleibt trotz all der Güte Gottes, die sich in der Natur offenbart, traurig beim Anblick all des vielen Jammers um uns her. Nicht nur die vielen Armen, die täglich noch trotz des Frühlings vor unserer Thüre sich einsinden, sind in Not, sondern auch wir mit unsern vielen Waisen blicken traurig in die Zukunft, denn wir haben hier teure Zeit. Das Mehl und das Brot sind so teuer wie noch nie. Früher kostete ein Schap Weizen 10, 16—20 Piafter, heute kostet dasselbe Naach 75—85 Piafter. Wir dürfen unsere lieben Pflegeeltern, die vielfach schon bis fast über ihre Kräfte gegeben haben, nicht bitten mehr zu tun und zu geben für unsere Kinder als wie das festgesetzte Pflegegeld, darum komme ich mit der Bitte heute zu unsern lieben Freunden und doch ein wenig unter die Arme zu greifen, damit wir imstande sind, das schöne Werk in Wan weiter zu führen. Besonders bitte ich die lieben Schwesternvereine für unsere 260 Jungen wolkene Socken zu stricken, wir können sie in allen Größen brauchen, es sind Knaben da von 6—20 Jahren. Wenn wir gute Strümpfe bekämen für unsere Jungen für nächsten Winter, wäre uns schon eine große Ausgabe erspart und wir wären sehr dankbar. Alle haben, es sei an Geld, oder Socken bitte für uns nach Frankfurt zu senden. Der Herr lenke Euer Herzgen und tröste uns durch Euer Mithilfe in diesem Liebeswerk.

2. Nov. 9, 9

Mit herzlichem Gruß

Frau Spörri

Hausmutter im Knabenwaisenhaus in Wan.



### Briefkasten.

Eingehungen, Anfragen u. wegen der „Briefkasten-kinder“ an Bräut. Henry Kleit, Frelenwalde a. Oder, Kalche.

Alle sonstigen Beiträge für den Briefkasten an Frä. Elisabeth Frankl, Frelenwalde a. Oder, Johannestr. 3.

Heute können Sie Ihre kleine Pflgetochter, Briefkastenkind V im Bilde kennen lernen. Frau von Dobbeler in Ruck schreibt dazu:

„Durch Herrn Schuchardt hätten wir, daß Sie so freundlich gewesen sind, eines unserer Pflgetochter als Ihr Pflgetochter aufzunehmen. Zunächst unseren herzlichsten Dank für Ihre Opferwilligkeit, möge es Ihnen der Herr reichlich vergelten. Als wir im Winter von Wilk aus nach Ruck kamen, muß Ihre Sofia von unserer Anwesenheit erfahren haben, ebenso von unserer Absicht, umherziehende Waisen aufzunehmen. Sie kam daher allein eine Stunde weit, was hierzulande für ein Mädchen immer gefährlich ist, um Aufnahme zu finden. Die Kleider, die sie anhatte, waren gebohrt, da ihre eigenen sie zu ungenügend bedeckten, um nach der Stadt kommen zu können. Sie hielt sehr bedürftig und traurig aus, hat aber ein liebes Gesichtchen. Wir hoffen, daß sich Sofia recht gut entwickelt, und wenn sie selbst schreiben und lesen gelernt hat, dann soll sie Ihnen selbst ein Briefchen schreiben. Wie froh wird sie sein, daß sie nun liebe Pflgetochtern hat, die sie lieb haben und für sie sorgen, daß sie im kommenden Winter nicht mehr im Schnee und Kälte herumgehen und betteln muß. — Nehmen Sie nochmals herzlichsten Dank und Segenswünsche von mir und meinem I. Nam. Ihre ganz ergebene Anna von Dobbeler.“

Die Adresse für Briefkastenkind V ist:

Herrn von Dobbeler (für II. R. 11)

Ruck, Vilajet Wilk, Asiatische Türkei.

Wir bitten alle lieben Pflgetochtern dringend, der Kinder recht treu im Gebet zu gedenken und ihnen als Zeichen der Liebe ein Briefchen zu schreiben. Es ist eine der größten Freuden im Leben der armenischen Waisen, wenn ein Brief aus Deutschland für sie kommt, und unsere I. Missionsgeschwister draußen betonen es immer aufs Neue, wie wichtig für die Erziehung der Kinder der briefliche Verkehr mit den Pflgetochtern ist.

Für Würdichs Schwesterchen melbeten sich sich I. eine ganze Reihe lieber Weber. Nun erhielten wir jetzt die Nachricht, daß sich inzwischen bereits Pflgetochtern für sie gefunden haben, die das ganze Pflgetochter für sie zahlen wollen, und deshalb glauben wir im Sinne der Weber zu handeln, wenn wir an Stelle von Würdichs Schwesterchen ein anderes, armenisches Kind als Briefkastenkind II aufzunehmen lassen. Schwester Beatrice Rohner schreibt: „Aus Albußen erwarten wir ein kleines Mädchen,

das ich als Briefkastenkind vorschlagen möchte. Sobald sie hier ist, werde ich Bericht und Bild schicken.“

An H. H. in Gölz-Ehrenfeld: Für Freunde, deren Namen und genaue Adresse wir nicht kennen, nehmen wir keine bestimmten Kinder auf; die Waisen kommen aber bedürftigen armenischen Waisen zu gute. Für die bereits empfangenen Beträge sagen wir herzlichsten Dank. —

An Frä. E. P. v. d. S., Breslau. Antwort auf Ihre Frage.

### Briefkastenkind V



Sofia Medroskian (II. R. 11)  
Mädchen Nr. 11 in Ruck.

„Bitte bringen Sie doch im „Sonnen-Aufgang“ eine Mittheilung darüber, in welcher Weise die Waisenhäuser gegen Kurdenüberfälle geschützt sind und ob die Regierung Sicherheiten für dieselben gegeben hat.“

So weit die Autorität der türkischen Regierung überhaupt geht, tut sie alles, was in ihrer Macht steht, um Kurdenüberfälle, die gegen Ausländer oder deren Anhalten gerichtet sind, zu verhindern, da in einem solchen Falle die deutsche Botschaft sofort energisch eingreifen und so für die türkische Regierung die größten Schwierigkeiten entstehen würden.

Herr A. P. Feulberg bittet folgende Zeilen in den Briefkasten aufzunehmen: „Mit großer Freude habe ich aus Nr. 11 des „Sonnen-Aufgangs“ gesehen, daß Sie eine „Kinderreife“ einrichten wollen. Möge auch dieses aufzunehmen von Gottes Segen begleitet sein, damit in den deutschen Kindern die Liebe zu den armenischen Kindern geweckt werde und sie gern ihre Schärfelein hinzutun zu dem Strom der Liebe, der sich von unsern lieben deutschen Vaterland weithin in die Herzen jener Armlen dort in der asiatischen Türkei ergießt.“

Ein Freund des Hilfswerkes aus Bochum schreibt:

„Die Anregung in der letzten Nummer des „Sonnen-Aufgangs“, eine extra „Kinderreife“ einzurichten, finde ich sehr gut und praktisch. Durch des Herrn Freundlichkeit darf auch ich hier in unserm „Sonnensbund“ den lieben Meinen dienen. Viel Interesse zeigen die Kinder auch für Armenien, und ich lese ihnen oftmals einige geeignete Abschnitte aus „Sonnen-Aufgang“ vor. Es wäre doch nun sehr schön, wenn da eine besondere Ecke wäre, wo alles, was im besonderen Interesse von Kindern liegt, wie kleine Erzählungen, Bilder und Berichte zusammen gefaßt wäre, damit gewiß manchem Leser

von Kinderbündnissen gebiet und der Missionsfönn für Armenien würde bei recht vielen Kindern dadurch geweckt werden. Es würde mir eine große Freude sein, in der Oktobernummer die Anregung vermittlicht zu sehen."



## Mitteilungen der Geschäftsstelle in Frankfurt a. M.

Ein Inhaltsverzeichnis zu dem abgelaufenen Jahrgang für „Sonnenaufgang“ liegt dieser Nummer bei.

**Einbanddecken** für „Sonnenaufgang“, geschmackvolle Ausstattung, sind für den billigen Preis von 40 M., (postfrei 50 M.) durch den Verlag Orient, Frankfurt a. M., Büstenbergerstraße 151, zu beziehen.

**Gaben** für das Liebeswerk bitten wir ausschließlich an unseren Schatzmeister, Herrn F. Schuchardt, Frankfurt a. M., Büstenbergerstraße 151, zu senden, ebenso alle Bestellungen und Anfragen.

**Gaben und Beiträge** für die Briefkastenländer bitten wir dringend, nicht nach Frankfurt a. M. zu schicken sondern direkt an Herr. S. Kiehl, Friesenstraße 4, Ober-Malshe.

## Aus der Missions- und Erweckungsbewegung.

Tabakus 2, 20.

Nachtrag nur mit Quellenangabe gestattet.

### Aus Israel.

Jüdische Bedenken gegen das Christentum.

Es war Mitte Dezember vorigen Jahres, als ich auf meinen Besuchen einen streng orthodoxen Juden aus S. in R. begegnete. Als er mich sah, redete er mich mit folgenden Worten an: „Ich sehe, Sie sind ein Jude.“ Als ich diese Vermutung bestätigte, klagte er mir seine Not. Er wollte Wasser zum Händewaschen (Mtth. 15, 20; Mrc. 7, 1—2) haben, wurde aber überall, wo er in einem Restaurant darum bat, abgewiesen. Aus dieser Not konnte ich ihm leicht helfen, da wir uns unweit unserer Wohnung trafen. Nachdem er bei uns seine Hände vorschriftsgemäß gewaschen hatte, setzte er sich an dem kleinen Tisch, welchen meine Frau für ihn hergerichtet, nieder und hielt seine Mahlzeit. Diese bestand aus einem Bräntchen, einem Stück jüdischer Jervelatwurst und absolutem Alkohol. Alle drei Gänge trug er mit sich in der Hintersack seines langen Rockes. Während der Mahlzeit erzählte er mir ganze Stücke salmudischer Weisheit. Als ich seine Gedanken auf das Evangelium lenkte, das ich ihm in der ihm wohl bekannten hebräischen Sprache

**Adressen-Änderung.** Jeden Wohnungs- oder Ortswechsel bitten wir uns immer recht bald anzugeben, weil uns dadurch unendliche Arbeit erspart bleibt. Nach dem 25. jeden Monats einlaufende Änderungen können beim Versand des nächsten Heftes nicht mehr berücksichtigt werden.

Wir bitten solche Empfänger unseres Blattes, welche kein Interesse für die Arbeit haben, uns dieses gest. mitzutheilen, damit wir die weitere Zusendung unterlassen.

**Empfangsanzeigen** senden wir, der Arbeits- und Porto-Ersparnis wegen, nur auf ausdrücklichen Wunsch.

Falls irgend eine Anklarsheit herrscht, bitten wir dringend sich zur Klärung an uns zu wenden.

**Flugblätter** gratis in beliebiger Anzahl. Wir machen unsere Freunde auf unsere Flugblätter B, C, D und Kinder-Flugblatt No. 8 aufmerksam und bitten, bei Bestellung von Flugblättern festl. anzugeben, welche Anzahl gewünscht wird, da uns dies den Versand bedeutend erleichtert.

## Gebet ohne Unterlaß!

Die nächste Gebetsvereinigung für Armenien ist Montag, den 16. September 1907. — Wir bitten auch der Büroarbeit im Gebet zu gedenken.



vorlaß, fing er an, etwas stübig zu werden. Sein Erstaunen über das Gehörte drückte er in der Frage aus: Warum hassen denn und verfolgen die Christen die Juden? Diese Frage war mit einem Tone und einer Gebärde gestellt, die sichtlich den Unterschied zwischen dem, was er eben aus dem Evangelium gehört, und dem, was er im Leben von Christen erfahren hat, hervorheben wollten. Meine kurze Antwort war: weil sie keine Christen sind!

Im Laufe von etwa sechs Wochen besuchte er mich öfter und Rabbi L. wurde unser Hausfreund. Das letzte Mal traf ich ihn in der Nähe der Grenadierstraße. Ich mußte zu unserer wöchentlichen Gebetsstunde eilen, die wir im Hause unserer jüdisch-christlichen Schwester L. diesen Abend hatten. Rabbi L. ließ es sich nicht nehmen, mich bis zur Tür der betreffenden Wohnung zu begleiten. Auf dem Wege, der etwa eine Stunde dauerte, und den wir zu Fuß machten, führten wir trotz des Berliner Straßenlärms ein religiöses Gespräch. In diesem ließ Rabbi L. offen sein Bedenken gegen das Christentum zu Tage treten. „Wir Juden“, sagte er, „glauben, daß der Messias die ihm anhängenden Menschen, zu tieferer Frömmigkeit und

zum heiligeren Lebenswandel führen wird. **Ja, wie Sie sagen, Jesus der Messias, warum ist der Wandel derer, die sich nach ihm nennen, nicht nur nicht besser, sondern schlimmer?** Sie wissen, mit wie vielen Opfern und Entbehrungen gerade die frommen Juden ihre Religion zu betätigen suchen? Wie streng wird bei uns der Sabbath gehalten, wie sind wir besessen, das Gelingen und das Familienleben rein zu erhalten? Was sieht man dagegen bei den Christen? Ihre Feiertage verbringen sie meistens in Trinken und Bällerei, von der Reinheit des Ehe- und Familienlebens haben wohl die wenigsten unter Ihnen eine Ahnung. Wie können wir glauben, daß Jesus der Messias sei?"

Wie dieser Rabbi L. fragte, fragen hunderte und tausende unter den ernsten Juden. Hier ist der wichtige Punkt. Das Leben der Namenschristen ist ein Hindernis für den Glauben, daß Christus wirklich der Messias Israels ist. An diesem Punkt muß aber auch bezeugt werden, daß, wenn die Juden wirklich mit dem Leben und der Lehre Christi bekannt würden, sie dann sich überzeugen müßten, daß Jesus wirklich der Messias Israels ist.

Was wissen die gebildeten Juden in Berlin von ihren heiligen Schriften?

Am 18. Januar hielt ich in der Weibsbilderkapelle Junkerstraße einen Vortrag über das Thema: „Messiasgläubige Juden.“ Der Prediger der Gemeinde, Dr. R. und seine Mitarbeiter, haben sich große Mühe gegeben, um die Sache bekannt zu machen. An den Anschlagtafeln waren die freundlichen Einladungen zu lesen. Außerdem wurden schön ausgestattete Einladungskarten verteilt. Sowie wir setzen konnten, waren etwa neunhundert erschienen. Ein jüdischer Herr meldete sich nach dem Vortrag bei mir. Wir hatten nun eine Unterredung in der Wohnung des verehrten Predigers der Gemeinde.

Der jüdische Herr sagte mir: Sie sind doch Jude, wie kommt es, daß Sie die Gottheit so sinnlich und buchstäblich auffassen? Ich antwortete ihm, ich hätte, soweit ich mir Rechenschaft geben kann, nichts anderes von Gott und seinem Reich gesagt, als was die Propheten Israels und die Apostel Jesu gesagt haben. Darauf gab er mir zur Antwort, er kenne die heilige Schrift des A. T. sehr genau, aber so buchstäblich dürfe man doch das Wort nicht nehmen. Es stünde doch im A. T. (1) „Gott ist Geist“. Er war in nicht geringer Verlegenheit, als ich ihn bat, mir die Stelle im A. T. anzugeben. Endlich sagte ich ihm, dieselbe Stelle befinde sich im A. T. und wenn sie ihm göttlich und wahr erscheint, so müsse er auch den für wahr und göttlich ansehen, der sie zum ersten Mal ausgesprochen hat. Dieser ist aber Jesus, der vollmächtig, buchstäblich und geistlich die vom Reiche

Gottes gegebenen Verheißungen erfüllt hat und noch vollenden wird. — Es stellte sich heraus, daß der Jünger Moses weniger von seinem Meister mußte als von den Schriften Rants, Schillers und Schopenhauers. Die anderen jüdischen Zuhörer unterhielten sich mit einigen Gliedern der Gemeinde.

Ein Tag vor meiner Abreise nach Finnland besuchte ich einen jüdischen Zahnarzt, zu dem ich durch Dr. v. Gerdtell empfohlen wurde. Als ich ihm die Grüße von Dr. v. G. brachte, da antwortete er mir, ein neues Testament in Händen haltend, mit folgenden Worten: „Dieses Buch ist meine tägliche Lektüre.“ Die halbstündige Unterhaltung mit diesem gebildeten Sohne Israels bewegte sich ausschließlich um die Frage: wer war Christus? Sie ist für unseren Freund noch nicht entschieden, ich hoffe aber zu Gott, daß er die richtige Antwort treffen wird.

#### Der Trost des Evangeliums am Krankenbette eines jüdischen Jünglings.

Als ich nach Malmö kam, erfuhr ich, daß dieses Mal keine Versammlungen angesetzt werden konnten, das war aber gut, denn die Nachsicht hatte mich so erschöpft, daß ich mich zu Bett begeben mußte. Es wurde mir aber mitgeteilt, daß ein jüdischer Jüngling im hiesigen Krankenhaus liege, und es wäre gut, wenn ich ihn besuchen könnte. Das geschah auch. Der von Fieber verzehrte Jüngling, ein Flüchtling aus Russland, war froh, etwas in seiner eigenen Sprache zu hören. In den sehr wenigen Minuten, die der Arzt mir mit dem Jüngling zu sprechen erlaubte, konnte ich ihm nur sagen, daß der Herr Jesus auch sein Heiland ist. Er fing an freier zu atmen. Als ich noch kurz für ihn betete, merkte ich, wie wohlthuend die Worte auf ihn wirkten. Er sah gekräftigt und getröstet aus. Unsere Freundinnen Frau Disp. B. und Frä. Stenst. haben sich bereit erklärt, ihn wieder zu besuchen und ihm christliche Lektüre in der für ihn verständlichen Sprache zu bringen.

#### Ein freundliches Willkommen bei einer jüdischen Familie.

Auf dem Rückwege vom Krankenhaus zog es mich, in ein Haus zu gehen in dem ich vor Jahresfrist mit einigen Juden über Christentum sprach. Leider waren die, die ich suchte, schon verzogen. Fräulein St. und ich, kamen in die Wohnung einer anderen jüdischen Familie. Der Sabbat hatte längst begonnen, denn es war schon die vorgerückte Freitagabendstunde.

Nach wenigen Worten, die ich mit dem Hausvater über den Zweck meiner Reise und über meine Aufgabe wechselte, sagte mir der Mann: „Sie sind von Gott gesandt und ich ahne, Sie bringen uns was Gutes. Ich wäre bereit, mit Ihnen die ganze

Nacht zu reden und drei Stunden Wegs zu machen, um mich mit Ihnen zu unterhalten.“ Ja die ganze Nacht reden, wenn die Minuten gezählt sind, denn noch an demselben Abend mußte ich nach der Nachbarstadt Lund reisen, um eine Versammlung abzuhalten und den anderen Tag  $\frac{1}{8}$  Uhr morgens nach Gothenburg (eine Tagesreise) fahren. Möge der Herr Gnade geben, daß die ihm zugesandten Neuen Testamente und Schriften das von ihm geahnte Werk ihm bringen möchten.

Prediger Rudnikty. („Der Ölberg“).

### Vergessenes Land.

Vergessenes Land, ja fast noch eine vergessene Welt im Norden Africas, wartet darauf, daß ihr die Botschaft des Heils gebracht wird. Der Sudan ist größer als das ganze Europa, wenn man Ägypten davon abrechnet, seine Bevölkerung beträgt 80–90 Millionen. Es giebt dort Königreiche, denen kaum eine Missionsarbeit begonnen hat. Außerdem giebt es ca 100 verschiedene heidnische Stämme, unter denen überhaupt noch kein Missionar arbeitet. Die sechs Missionsstationen im Sudan liegen so weit von einander entfernt, als wenn es in ganz Europa nur zwei Stationen in Norwegen und vier in Spanien gäbe, und England, Schottland, Island, Frankreich, Deutschland, Österreich, Italien, die Türkei, die Schweiz, Dänemark, Holland und Belgien überhaupt keine Prediger hätten.

### In Konstantinopel

bewarben sich viele Israeliten, an deren Aufrichtigkeit man nicht zweifeln konnte, um die Taufe. Ein Mädchen, welches früher der Predigt von Christo lebhaft widerprochen und auch andere zum Widerspruch aufgefordert hatte, wurde während einer Krankheit anderen Sinnes. Nach ihrer Genesung erzählte sie: „Ich habe den Herrn Jesus Christum gebeten, mich wieder gesund zu machen, und ich glaube, daß Er mein Gebet erhört hat.“ Einer Christin schrieb sie später: „Ihr Erlöser ist auch mein Erlöser. Falls wir uns auf Erden nicht begegnen, werden wir uns einst im Himmel begegnen.“ So oft sie es vermag, nimmt sie am christlichen Gottesdienst teil. Ihr Vater sagt mit Unwillen von ihr: „Sie ist eine wirkliche Christin.“ Ihren Großvater suchte sie mit Jesaja 53 für die Wahrheit zu gewinnen.

### Kinder des Teufels.

Der Zulu-Kaiser Mtutai war ein Heide, obgleich er schon manche Verkündigung des Evangeliums gehört hatte. Sein „kraal“ d. h. seine Wohnung, bestand aus zwei einfachen Grasbüschen.

Vor einiger Zeit veranstalteten er und seine

beiden Frauen ein heidnisches Fest, bei dem es sehr wild und wüß herging. Alle drei lärmten laut und betranken sich schrecklich. Am dritten Tage erkrankte Mtutai. Die Frauen aber waren zu faul und zu betrunken um sich weiter um ihn zu kümmern oder ihn zu pflegen. So wurde die Krankheit schlimmer. Mtutai geriet in große Angst, wie er den Tod nahen fühlte. In seiner Verzweiflung bat er die Frauen, doch Tom (den eingeborenen Evangelisten) zu holen. „Ich verbrenne“, schrie er, „ich verbrenne ganz und gar. Nicht nur mein Körper brennt, sondern auch meine Seele. O es ist entsetzlich. Weht, Frauen, geht schnell, ruft Tom, ruft Tom!“ Aber die rohen Weiber waren viel zu bequem, diesem Befehl Folge zu leisten, sie sahen ruhig und gleichmütig zu, wie der böse Mtutai in der folgenden Nacht unter den schrecklichsten Krämpfen verschied. Am Tage darauf berichteten sie Tom, wie alles gegangen sei, und als dieser sie fragte, warum sie die letzte Bitte ihres Mannes nicht erfüllt hätten, erwiderten die beiden vollkommen gleichgültig: „Wozu sollten wir dich rufen? Es hätte doch keinen Zweck gehabt. Wir fahren doch in die Hölle, wir sind Kinder des Teufels.“

Ja Kinder des Teufels sind sie, aber Jesus Christus hat auch sie losgelöst aus den Banden der Hölle. O ihr Kinder Gottes wolt ihr euch nicht der Kinder des Teufels erbarmen?

Missionar Müller, Epiton.

### Wie Gott wirkt.

In Badergunj in Indien wurde bereits im Jahre 1829 eine Missionsarbeit angefangen, aber bis 1840 waren keine sichtbaren Erfolge zu sehen. Da kamen einst einem heidnischen Dorfschlehrer einige Traktate in der Eingeborenensprache in die Hände. Er las sie durch, sie handelten vom Gebet. Da beschloß er zu erproben, ob das wirklich wahr sei, was dort geschrieben stand. Er las seinen Dorfschülern die Blätter vor und dann ging er mit ihnen zu einer schwer fieberkranken Frau, dort beteten sie gemeinsam — und Gott heilte die Kranke. Da es teinen Missionar in der Nähe gab, gelang es den Leuten wenigstens, sich noch einige Traktate zu verschaffen, die sie sammelten, und aus denen der Lehrer ihnen regelmäßig vorlas. So ging es fünf Jahre lang, aber dann sah die Lehrer eine tiefe Sehnsucht, mehr von diesem wunderbaren Jesus zu hören, und er machte sich mit sieben andern Männern zu der entferntesten Missionsstation auf. „Wir haben diese Traktate gelesen“, sagten sie zum Missionar, „und wir möchten mehr von diesem Jesus wissen, kannst Du uns von Ihm erzählen?“ Drei Wochen

blieben sie dort und kehrten dann als getaufte Christen mit der Bibel in bengalischer Sprache in ihre Heimat zurück. Einige Monate später kamen einundzwanzig andere aus derselben Gegend zu dem Missionar und konnten nach mehrwöchentlichem Unterricht ebenfalls getauft werden. Auf diese Weise wurde der Mission der Weg in ein bisher noch ganz unerschlossenes Gebiet eröffnet. Als die erste Predigtaktion eröffnet werden konnte, fragte der Missionar nach der Versammlung, wie viele der Anwesenden dem Beispiel der getauften Männer folgen wollten, und es meldeten sich allein an jenem Sonntag Morgen nicht weniger als 115. Jetzt gibt es in diesem Bezirk 7000 Christen.



### Michels Bekehrung.

In Württemberg lebte einst ein Bauer namens Michel. Er redete oft und gern von seiner Bekehrung und war stolz darauf. Im Dorfe gab man nicht viel auf sein Reden, und so ging er des Sonntags ins Nachbardorf, wo eine Gemeinschaft war, hielt Stunden, lagte nebenbei über seine Dorfgenossen und betete oft um ihre Bekehrung. Eines Sonntags fragte ihn ein Fremder: „Wie lange seid ihr schon bekehrt?“ „Zwanzig Jahre.“ „Und ihr habt immer in demselben Dorf gewohnt?“ „Freilich ja.“ „Und in der ganzen Zeit hat sich keiner bekehrt?“ „Nein, das ist ja eben, deswegen bin ich so traurig.“ „Da ist wohl an eurem Christentum etwas nicht in Ordnung!“ „Wer hat mich verflucht?“ fährt da der Michel auf. „Niemand, ich nehm es aus euren eigenen Worten.“ „Ja,“ meinte der Michel beschämt, „ich werde oft zornig, dann schimpf ich, daß es das halbe Dorf hört und die Nachbarn sagen: „Der Michel hat wieder seinen Koller!“ Als er unterwegs durch ein Gebüsch kommt, kniet er nieder und sagt: „Lieber Heiland, nun hab ich immer gebetet, daß die andern sich bekehren sollten, nun ist bei mir selbst der Fehler. Ich will nicht mehr böse sein. Hilf du mir!“ Dann geht er still nach Haus. Die ganze Nacht hat er nicht schlafen können, hat immer ringen und beten müssen. Am Montag morgen kommt er in den Hof und sieht allerlei Geschirr am Baume hängen das der Knecht vergessen hat. Er fühlt es heiß in sich aufsteigen, aber er bezwingt sich, geht ruhig in den Hof, bis er den Knecht findet und sagt ruhig: „Die Geräte hängen besser nicht an dem Baum.“ Der Knecht traut sich verlegen hinter dem Ohr und sagt: „Ach, das hab ich vergessen; soll nicht wieder vorkommen.“ Hätte der Bauer ihn wie gewöhnlich mit allerlei Namen aus dem zoologischen Garten bestritt, wäre er wohl auch grob gemordet.

Aber so — Der Bauer kommt eben in die Küche, als die Magd eine Schüssel hinfallen läßt. Na, das wird was sein! Sie stemmt kampfbereit die Hände in den Hüften. Sie ist aus guter Familie und läßt sich auch nicht alles bieten. Im schlimmsten Fall wird sie tödigen. „Na,“ sagt der Michel, „sich dir wohl selbst leid was schone Geschirr.“ Die Hände sinken herab, die Magd blüht sich nach den Scherben und sagt: „Freilich, 's kostet ja Geld.“ Am Abend kommt der Nachbar Schmied. „Wo ist denn euer Mann den ganzen Tag?“ fragt er die Bäuerin. „Wo soll er sein? Im Haus!“ „Hab ihn ja nicht schimpfen hören.“ „Er sagt, er hab's mit dem Heiland ausgemacht daß er nicht mehr böse wollt werden.“ „Nachbarin,“ sagt der Schmied, „das ist schlimm! Das kommt von dem vielen Beten und Bibellefen, jetzt ist's ihm in den Kopf gegangen.“ Als der Michel bis zum Mittwoch nicht geschimpft hat, da wirds dem ganzen Dorf unheimlich. Der Schultheiß kommt mit zwei bösen Buben, die den Michel auf jede Weise zu reizen suchen. Aber der Michel läßt sich nicht aus seiner Ruhe bringen. „Michel,“ sagt der Schultheiß, „ich will nicht beugen, ein guter Hund heßt selbst, aber so was ließ ich mir nicht gefallen.“ Der Michel lächelt und sagt: „'s ist fast schade, daß ihr nicht am Sonnabend gekommen seid, da hätte ich euch dienen wollen. Aber heute darf ichs nicht mehr.“

Jetzt wars, als ob sich das ganze Dorf gegen den Michel verschworen hätte. Die Fenster wurden ihm eingeschlagen, den Schweinen die Schwänze abgehauen und dergleichen. Michel bleibt gelassen.

Am Sonnabend kommt der Schmied. „Michel,“ hebt er an, „ich hab dich gekannt, als du noch ein kleiner Junge warst, wir haben nebeneinander auf der Schulbank gelesen, ich weiß: du hast ein böses Müt. Michel, werd wieder grob! Red so viel von deiner Bekehrung, wie du nur willst, nur schimpf wieder. So halt ichs nicht aus. Wenn du aber recht hast, dann muß ich auch anders werden.“ Da haben die beiden mit einander Gottes Wort gelesen, geredet und gebetet, und als sie Amen sagen, da sagt noch eine dritte Stimme Amen, das ist die Stimme von Michels Frau, die in der offenen Tür steht. „Mann,“ sagt sie, „wie hast du mich gequält all die Jahre hindurch! Ich habe die Hölle auf Erden gehabt. Aber die letzte Woche haben wir gelebt wie im Paradies.“ Nun hat der Michel eine Gemeinschaft gehabt, werft nur mit seiner Frau und dem Schmied, aber bald sind auch andere gekommen.





[illegible]







# Sonnen=Aufgang

Mitteilungen aus dem Orient.

Herausgeber: P. Ernst Lohmann.



IX Jahrgang.

Oktober 1906 — September 1907.

# Inhaltsverzeichnis.

## I. Verschiedenes.

### Erbauliche Artikel.

	Seite
Die Kraft des Todes Jesu. Joh. Rohmann . . . . .	5
„Er trachtet nach großen Dingen.“ D. Stodtmayer . . . . .	22
„Du sollst Menschen fangen.“ F. v. Meyer . . . . .	37
Kollonnenes Siegel. Eith Johua . . . . .	53
Keine Stimme noch Antwort . . . . .	70
Es raufchet, als wollte es regnen. R. Kögel . . . . .	71
Wie kommt es zu der Erweckung? . . . . .	78
Er wandelte mit Gott . . . . .	84
Vor Gottes Augen . . . . .	101
Flügel-Feuer . . . . .	117
Die Gnade genügt. D. Stodtmayer . . . . .	134
Kreiß. J. Penn-Levis . . . . .	142
„Zu das Nachte.“ J. H. . . . .	150
Jahr Adhe. Jeanne Wasserzug . . . . .	165
Und nun! Ernst Rohmann . . . . .	182

Gedanken eines Syren über den 23. Psalm . . . . .	86
Die Geschichte eines jungen Griechen . . . . .	97
Auf den Wege nach Marasch. Fr. A. v. Hochstetter. 55. . . . .	71
Durch die Sahara. Dr. Hans Sischer . . . . .	99
stud. phil. J. Dammann . . . . .	101
Der verkaufte Schlaf. Ernst Rohmann . . . . .	124
Sinns . . . . .	139
Ein Denkmal des Hero in Armenien. Ernst Rohmann . . . . .	147
Ein schwimmendes Dorf. F. Brunnemann . . . . .	151
Von meiner Reise nach Alexandrette. F. Brunnemann . . . . .	156
Erste Tarlasen. J. H. . . . .	161
Zurückgewiesen! Gedicht von Lu von Sell . . . . .	165
Zwei armenische Knaben von Dr. C. Hamlin . . . . .	180

### Allerlei.

<b>Aufsätze, Erzählungen usw.</b>	
Beste. Die Geschichte eines Lebens von „Wartenie“, . . . . .	8, 23, 40, 58, 73, 88, 104, 119, 136, 152, 169
Dir geschehe wie du geglaubt hast! . . . . .	19
Im Bibelhaus . . . . .	21
Nicht vom Osten; Der Schatten . . . . .	36
Die Himmelstönigen . . . . .	68

Nachrichten des Büros in Freienwalde a. O. 1, 17, 33, 49, 65, 81, 97, 113, 129, 177	
Nitteilungen der Geschäftsstelle Frankfurt a. M. 13, 29, 45, 61, 77, 93, 109, 125, 141, 157, 173, 189	
Briefkasten 20, 35, 52, 77, 83, 100, 116, 132, 156, 187	
Dr. Torrey . . . . .	79
Ein gutes Siegel . . . . .	72
Quittung von F. Dammann . . . . .	141
Parre und warte . . . . .	174

## II. Nachrichten von unseren Stationen.

Mejeresh.	Seite
<b>Allgemeines:</b>	
Am Tor des Waisenhauses . . . . .	109
Die blinde Jungfrau in H. . . . .	114
Aufgehende Saat . . . . .	113
Arbeitslos . . . . .	147
Armenverforgung . . . . .	163
Ged. uns Lehrer! . . . . .	174
<b>Krankenhaus:</b>	
Aus der Krankenarbeit in Mejeresh . . . . .	108
Kranke in Mejeresh . . . . .	179
<b>Knabenwaisenhaus Gdenzer:</b>	
Reise Frucht . . . . .	17
Unsere erwachsenen Söhne . . . . .	82
Zwei neue Brüderchen . . . . .	98
Seiden und Freuden . . . . .	103
Er kann! . . . . .	131
<b>Mädchenwaisenhaus Pniel:</b>	
Durch des Todes Türe . . . . .	148
<b>Mädchenwaisenhaus Esm:</b>	
Unsere Töchter in und außer dem Hause . . . . .	155
<b>Zweigstation Vert:</b>	
Auf Adlers Flügeln . . . . .	77
Licht in der Finsternis . . . . .	115
Der Herr ist auf dem Plan . . . . .	140
<b>Zweigstation Malatia:</b>	
Aus Malatia . . . . .	97

Marasch.	Seite
<b>Allgemeines:</b>	
Deine Witwen werden auf dich hoffen . . . . .	5
Frau A. v. Hochstetter in Marasch . . . . .	49
Es geht vorwärts . . . . .	66
Eine wahre Freude . . . . .	66
Eine Bitte aus E. . . . .	82
Unter den Armen in Marasch . . . . .	86
Marlams Wieder . . . . .	97
Unter den Juden in Marasch . . . . .	117
Aus Marasch . . . . .	179
<b>Krankenhaus Salem:</b>	
Aus unserm Krankenhaus in Marasch . . . . .	1
Sind das „Christen“? . . . . .	147
<b>Knabenwaisenhaus Belshassum:</b>	
Das Rathgeber-Gi . . . . .	4
Gereitet . . . . .	45
Wie Bedros heimging . . . . .	82
Etwas aus der Tischlerwerkstatt . . . . .	93
Kindbild und Kussbild . . . . .	185
<b>Mädchenwaisenhaus Belsh:</b>	
Von unsern Marasch-Mädchen . . . . .	35
<b>Zweigstation Demrek:</b>	
Demrek und Nishuritos . . . . .	168

<b>Bau.</b>	<b>Seite</b>
<b>Allgemeines:</b>	
„Das habt ihr Mir getan“ . . . . .	3
Die Schule in Harich . . . . .	7
Wie lange nach . . . . .	18
Ein ausfälliger Junge . . . . .	33
Krankheit, Hat und Elend . . . . .	51
Unfälliges Elend . . . . .	65
Räuferei aus Ban . . . . .	66
Die letzte Bitte eines Sterbenden Kindes . . . . .	81
Der ausfällige Kischag . . . . .	87
Und die Aindin? . . . . .	98
Gewachsenes Leben . . . . .	114
Sie gehen hin und weihen . . . . .	128
Offene Türen . . . . .	146
Herr, sind die Tropfen ja köstlich . . . . .	177
<b>Knabenwaisenhans:</b>	
Um seiner Schwester willen . . . . .	81
Ich will nun geh'n . . . . .	114
Nieder den Armen in Ban . . . . .	132
Unter den Wan-Knaben . . . . .	178
Eine Bitte für Wan . . . . .	187
<b>Mädchenwaisenhans:</b>	
Der Herr dein Arzt . . . . .	34
Ein Freientag . . . . .	34
Verlarcne und gereizte Schällein . . . . .	50
Sein H. Ueides . . . . .	51
Sie konnten nicht anders . . . . .	98
Eins zu viel . . . . .	163

<b>Wittis.</b>	<b>Seite</b>
In Wittis (Kardoban) . . . . .	91
Eine Reise von Wittis nach Busch . . . . .	129
Das Erdbeben in Wittis . . . . .	145
Vom Erdbeben in Wittis . . . . .	162
<b>Busch.</b>	
Ein deutscher Arzt für Busch? . . . . .	129
Ändernd in Busch . . . . .	129
Bekanntmachung für unsere Freunde . . . . .	162
<b>Bardisag (Bebek.)</b>	
<b>Allgemeines:</b>	
Gräbere Bebek-Baisentinder . . . . .	4
Erläuterung . . . . .	51
<b>Mädchenwaisenhans:</b>	
Unsere Bardisag-Kinder . . . . .	18
Paruch . . . . .	179
<b>Sadja.</b>	
<b>Amerikanisches Knabenwaisenhans:</b>	
Aus der Beberet in Sadja . . . . .	39

### III. Aus der Missions- und Erweckungs-Bewegung.

<b>Afrika.</b>	<b>Seite</b>
Überflüssig? . . . . .	112
„Erläuter“ . . . . .	175
Wie verschlossene Türen sich öffnen . . . . .	176
Vergessenes Land . . . . .	191
Kinder des Teufels . . . . .	191
<b>Amerika.</b>	
Aus Amerika . . . . .	111
Jungerweiden in Kolorado . . . . .	112
Was aus einem Riesenemerging werden kann . . . . .	128
Dr. Torrey in Buffalo . . . . .	159
<b>Australien.</b>	
Rumherbare Nachrichten aus Neu-Guinea . . . . .	142
Große Wasskraft von den Philippinen . . . . .	46
Unter den Ausfälligen . . . . .	127
<b>China.</b>	
Wenn Gottes Winde wehen! . . . . .	80
Aus der Frauen-Missionschule in Buchaw . . . . .	95
<b>Dänemark.</b>	
Aus Christiania . . . . .	127
<b>Deutschland.</b>	
Welchen Eindruck ein Heide . . . . .	80
Michels Bekehrung . . . . .	192
Das große Elend! . . . . .	176
<b>Ägypten.</b>	
Was sie wußte . . . . .	78
Jesus lebt und Mahamed ist tot . . . . .	175

<b>Frankreich.</b>	<b>Seite</b>
Umwälzungen in der kath. Kirche . . . . .	16
<b>Indien.</b>	
Köstliche Frucht . . . . .	16
Ströme auf das dürre . . . . .	63
Es ist der Herr . . . . .	80
Ein Besuch in Makt . . . . .	110
Stern sucht den lebendigen Gott . . . . .	128 143
Aus den Kaffa-Bergen . . . . .	158
Wie Gott wirkt . . . . .	191
<b>Mission unter Israel.</b>	
Zurück nach Jerusalem . . . . .	96
Judenmission . . . . .	159
Aus Israel . . . . .	189
In Konstantinopel . . . . .	191
<b>Japan.</b>	
Das Zeugnis eines Japaners . . . . .	127
Studenten-Weltbund-Konferenz in Tokio . . . . .	159
<b>Norwegen.</b>	
Unglücksfalle und Andere . . . . .	77 63
<b>Österreich.</b>	
Selig seid Ihr! . . . . .	48
<b>Palästina.</b>	
Mohamedaner in Palästina . . . . .	96

# Rußland.

Das Evangelium in Rußland	14
Bete für uns!	46
Russen und Chinesen	15
Erweckung in Sibirien	62
Des sind wir sehrlich	78
Eine Glaubenskonferenz in Rußland	79
Die Befehrung eines Kosaken	94
	94

Seite

Die Heberwoche für Rußland	111
Aus Odeffa	112
Wie ein russisches Dorf umgewandelt wurde	144
<b>Türkei.</b>	
Die Ausbreitung des Islam	80
Wer ist der Größte?	80

## IV. Abbildungen.

Seite		Seite		Seite	
Krankenhaus in Marasch	1	Heberei in Marasch	70	Rame in Sitwas	139
Krenische Witwe mit Tochter	5	Chan (Herberge)	71	Im Waisenhaus	140
Krenische Witwe mit Tochter	5	Kast an einer Quelle	71	Waisen werden gebracht	140
Schule in Jarmach	7	Flußübergang im Orient	72	Im Krankenhaus	147
Armenier	8	Diabefur	74	Euphrat-übergang	149
Diabefur	11	Kurden	76	Insekt des Korbulo	149
Kurdenfamilie	12	Idmid	85	In Gölükölj	151
Mädchenwaisenhaus in Mesereh	17	In tiefer Rot	86	Alexandrette	153
Bibelhaus in Freienwalde	21	Waisenkinder	87	Witwe mit sechs Kindern	154
Vertak am Euphrat	23	Im Waisenhaus in Bitlis	90	Im Hand. Waisenhaus	155
Die Kleinsten im Waisenhaus	24	Ein Waisenknabe in Bitlis	91	Briefkastenkind III eist	156
In der Handarbeitsschule	25	Bitlis	92	Briefkastenkind III jezt	156
Beg-Ruwar	27	Rammanuel Dammann	101	Waisen in Han	165
Im türkischen Kaffeegarten	28	Die Kleinen in Mesereh beim Spiel	103	Waisenmädchen in Marasch	166
Dungerthypuskrankte	38	Stephan	165	Frauen und Kinder aus Demrel	168
Dihyan-Tal	37	Kurden	106	Männer aus Demrel	168
Heberei in Gadjin	39	Junge armenische Diakonissen	108	Joselien Kladosch und Setan	170
Armenier	40	Schne. Nadif Björn mit ihren kleinen		Kurdenhohjezt	171
Krme in Marasch	43	Patienten	108	Kurdische Frauen	172
Bei der Aufnahme	44	Judenfamilie in Marasch	117	Krenisches Kloster	181
Und drei Monate später	44	Juden in Marasch	118	Bei Kurd-Kepe	183
Die Kleinsten in Marasch	53	Kymurshan	120	Ruinen einer Kapelle	183
Eine Kamelkarawane	55	Marasch-Waisenmädchen	121	Knothia	184
Gebäckverkäufer	56	Armenierinnen bei der Wäsche	128	Krankefrauenhaus in Marasch	185
Wasserverkäufer	56	Witwe in Ebedschit	124	Waisenknaben in Marasch	186
Bazar in Alexandrette	57	Briefkastenkind I	133	Briefkastenkind V	188
Im Waisenhaus beim Brotsbaden	60	Jedern in Jasschan	135		
Waisenknaben in Marasch	69	Ein Kraker	136		

